

‘HISTORIE VON DEM VERLOHRNEN SOHN’  
‘HISTORIE VON JACACS AUFOPFERUNG’  
DER KEHLHOFPLATZ IN STECKBORN –  
UNBEKANNTE BÜHNE GEISTLICHER SPIELE

Abhandlung  
zur Erlangung der Doktorwürde  
der Philosophischen Fakultät  
der  
Universität Zürich

vorgelegt von  
Christina Cornelia Müller

Angenommen im Herbstsemester 2016  
auf Antrag der Promotionskommission:  
Prof. Dr. Max Schiendorfer «hauptverantwortliche Betreuungsperson»  
Prof. Dr. Elvira Glaser

Zürich, 2018

## **Abstract:**

Die Grundlagenforschungsarbeit beinhaltet die vollständige Transkription der HS SPK Berlin Mgf 700, f. 155 Bll mit fünf geistlichen Spielen und einem Gedicht, aus der Bibliothek von Karl Hartwig Gregor von Meusebach, Berlin. Bei den geistlichen Spielen handelt es sich einerseits um zwei grössere Spiele, die zusammen den Hauptteil der HS ausmachen und auf welchen der Schwerpunkt der Arbeit liegen wird: die **HISTORIE VON DEM VERLOHRNEN SOHN**, Luc. Cap XV. von einigen Burgers Knaben zu Stekbohren [gelegen im Kanton Thurgau] agirt und gespiht, Anno 1627 durch Herrn Jo. Ulrich Hanhart, Pfarherrn, Dominicus Wul (Wulla) Notari, und Andreas Schmukher, beyde Schulmeister alhier angeführt, und um die **HISTORIE VON ISAACS AUFOPFERUNG**, Genes. Cap. XXII. Von einigen Burgers Knaben zue Stekbohren agirt und gespilt. Anno 1629. Andererseits beinhaltet die HS die drei folgenden, kleineren Spiele: **HISTORIE VON DEM KEUSCHEN JÜNGLING JOSEPH** in einer Comoedie vorgestellt, **DIE BÄTSCHWESTER**. Ein Lustspiel in drey Aufzügen [von Christ. Fürchtegott Gellert], **TRAGICO – COMOEDIA VON JOHANNE DEM TÄUFFER**.

Das Gedicht im Anschluss an die BÄTSCHWESTER richtet sich an deren Verfasser. Aufgrund der Formabweichung des Gedichtes gegenüber den Spielen, wird es in der Arbeit eine Sonderstellung einnehmen.

Die beiden Hauptspiele verfügen über eine sehr detaillierte Teilnehmerliste. Deshalb liegt eine weitere Aufgabe dieser Arbeit im Versuch der Identifizierung der teilnehmenden Knaben von Steckborn anhand von Kirchen- und/oder Gemeindelisten der Gemeinde oder des Kantons.

Die Datierung der ersten beiden Spiele ist genau angegeben, 1627 bzw. 1629. Es bleibt zu beweisen, ob die Niederschrift in dieser HS zeitgenössisch geschehen ist oder aber zu einem späteren Zeitpunkt, ev. erst im 18. Jahrhundert, erfolgte. Ebenso bleibt die Frage nach der Vorlage zu klären. Hat der Schreiber nur von einer Vorlage abgeschrieben oder von mehreren? Und vor allem interessiert, ob es möglich ist, die Vorlagen zu identifizieren. Die Klärung dieser Fragen steht in engem Zusammenhang mit der Person des Schreibers selbst und seinem persönlichen und beruflichen Umfeld, über welche grösstmögliche Informationen zusammenzutragen sind. Ob dies möglich ist, bleibt während den Nachforschungen zu klären.



## **Abstract:**

This basic research involves the full transcription of the manuscript SPK Berlin Mgf. 700, f. 155 Bll which contains five holy plays and one poem, from the library of Karl Hartwig Gregor von Meusebach, Berlin. The first two holy plays together constitute the main part of the manuscript, and are the main focus of this research: the **HISTORIE VON DEM VERLOHRNEN SOHN** [*The Story of the Prodigal Son*], Luc. Cap XV. von einigen Burgers Knaben zu Steckbohren [located in Canton Thurgau] agirt und gespiht, Anno 1627 durch Herrn Jo. Ulrich Hanhart, Pfarrherrn, Dominicus Wul (Wulla) Notari, und Andreas Schmukher, beyde Schulmeister alhier angeführt, und um die **HISTORIE VON ISAACS AUFOPFERUNG** [The Story of Isaac's Sacrifice], Genes. Cap. XXII. Von einigen Burgers Knaben zue Stekbohren agirt und gespilt. Anno 1629.

In addition, the manuscript contains three smaller plays: **HISTORIE VON DEM KEUSCHEN JÜNGLING JOSEPH** [*The Story of the Chaste Boy Joseph*] in einer Comoedie vorgestellt, **DIE BÄTSCHWESTER** [*The Praying Sister, or The Zealot*]. Ein Lustspiel in drey Aufzügen [von Christ. Fürchtegott Gellert], **TRAGICO – COMOEDIA VON JOHANNE DEM TÄUFFER** [*Tragicomedy of John the Baptist*].

The subsequent poem, following the Bätschwester, is directed to its author. Because of its different form compared to the holy plays, it will not be discussed in the present work.

The two main plays include detailed lists of the participants. Therefore an additional task is to try to identify the participating boys from Steckborn, using church membership lists and/or demographic records of the community and/or canton.

The dates of the first two plays are given exactly: 1627 and 1629, respectively. However, it remains to be proven whether the transcription of this manuscript was completed contemporaneously, or made at a later date, possibly in the 18th century.

There is also the question of the templates. Did the writer copy just one template or several? And most importantly, is it still possible to identify the template(s)? The answer to these questions is closely linked to the identity of the writer himself and his personal and professional environment, on which as much information as possible must be collected. Whether these questions can be definitively answered remains to be discovered during the research.

Für meine Eltern

## **Dank**

Die vorliegende Untersuchung wurde im Januar 2017 von der Universität Zürich als Dissertation angenommen und für die Publikation überarbeitet.

Mein herzlicher Dank gilt Prof. Dr. Max Schiendorfer für seine unermüdliche Unterstützung bei der Entstehung dieser Arbeit. Er stand mir stets mit seinem Fachwissen und seinem Engagement hilfreich zur Seite. Seine wertvollen Hinweise und Informationen haben mir immer wieder Wege aufgezeigt, den optimalen Zugang zur Thematik zu finden und mir viel Freude an dieser wissenschaftlichen Arbeit vermittelt.

Im Weiteren danke ich Prof. Dr. Elvira Glaser für die Erstellung des Zweitgutachtens. Sie hat sich viel Zeit und Mühe genommen, meine Arbeit kritisch zu begutachten und mir Anregungen zur Verbesserung aufzuzeigen.

Dr. Lena Oetjens danke ich für ihr bereitwilliges Einverständnis, den Beisitz bei der mündlichen Verteidigung zu organisieren und zu übernehmen.

Für die Recherchehilfe in den verschiedenen Archiven und Bibliotheken danke ich den Mitarbeitern des Staatsarchivs des Kantons Thurgau, der Staatsbibliothek Berlin, Preussischer Kulturbesitz, der Biblioteca Jaura, der Zentralbibliothek Zürich und der Kantonsbibliothek St. Gallen, Vadianische Sammlung. Sie haben mich geduldig mit ihrem unermässlichen Fachwissen auf meinem Weg begleitet und immer ein offenes Ohr für meine Fragen gehabt. Ein spezieller Dank gilt Dr. Rudolf Gamper und Getraud Gamper, die mich nicht nur als Fachleute sondern auch als Freunde unterstützt haben.

Charlotte Rova, lic. oec. HSG, danke ich herzlichst für die äusserst kompetente Unterstützung im Informatikbereich. Monika Leuch BA, Dr. Monika Studer und Claudio Notz MA danke ich für ihre geduldige und fachkundige Arbeit des Lektorierens. Sie haben mich und meine Arbeit mit ihrer Freundschaft stets motivierend begleitet.

Ich danke Hans Peter Hausamann für die detaillierten Informationen über die Geschichte der Gemeinde Steckborn und ihren Örtlichkeiten.

Nicht zuletzt gilt Dank meinem Ehemann, Peter Müller-Kuhn, und meinen Eltern, Verena und Hansueli Müller, die mir über die Zeit der Entstehung dieser Dissertation ermutigend und geduldig zur Seite gestanden haben. In diesen Dank eingeschlossen sind alle meine Freunde und Bekannte, die mich ebenso begleitet haben.

## Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung.....</b>	<b>4</b>
<b>2. Ms. germ. fol. 700.....</b>	<b>9</b>
2.1. Karl Hartwig Gregor Freiherr von Meusebach (1781 – 1847).....	9
2.2. Weg von Ms. germ. fol. 700 in von Meusebachs Sammlung.....	14
2.3. Handschriftenbeschreibung.....	18
2.4. Inhalt der Handschrift .....	19
2.5. Datierung .....	23
2.5.1. Schreiberhand / Schreiberhände.....	23
2.5.2. Wasserzeichen und Papier.....	24
2.5.3. Textimmanente Verweise.....	32
<b>3. Vorbemerkungen zu den Steckborner Spielen .....</b>	<b>34</b>
3.1. Geschichte von Steckborn .....	34
3.2. Stadtplan von Steckborn.....	37
<b>4. Transkriptorische Richtlinien .....</b>	<b>41</b>
<b>5. Acolastus, der verlorene Sohn .....</b>	<b>52</b>
5.1. Textedition .....	52
5.2. Lesartenapparat .....	133
5.3. Lesartenapparat für 'Acolastus' von Binder .....	135
5.4. Intertextuelle Bezüge – Vorlagen.....	136
5.4.1. 'Acolastus' von Georg Binder .....	136
5.4.2. 'Naboth' von Jos Murer .....	139
5.4.3. Bezüge zur Bibel.....	141
5.4.4. 'Tobias' von Johann Jetzler.....	142
5.4.5. 'St. Pauls Bekehrung' von Valentin Boltz .....	143
<b>6. Acolastus – Materialien und Kommentare .....</b>	<b>144</b>
6.1. Verfasserschaft.....	144
6.2. Mitspielerlisten .....	149

<b>6.3. Die Parabel vom verlorenen Sohn im frühneuzeitlichen Drama .....</b>	<b>153</b>
<b>6.4. Zur literarischen Form und Interpretation des Spiels .....</b>	<b>156</b>
6.4.1. Akt- und Szeneneinteilung.....	156
6.4.2. Figurenkonstellation .....	158
6.4.3. Paratexte: Argument, Herolde, Narren.....	159
6.4.4. Narren-, Bauern und Küchenszenen.....	165
6.4.5. Direkte Publikumsadressen .....	170
6.4.6. Bühnenaufbau und Kulissen .....	172
6.4.7. Kostüme und Requisiten.....	178
<b>6.5. Stellenkommentar (Wort- und Sacherläuterungen) .....</b>	<b>182</b>
<b>7. Die Aufopferung Isaacs.....</b>	<b>203</b>
7.1. Textedition .....	203
7.2. Lesartenapparat .....	225
7.3. Lesartenapparat für 'Ein schön Lieblich Spiel' von Voigt .....	225
7.4. Intertextuelle Bezüge – Vorlagen.....	226
7.4.1. ‚Ein schön Lieblich Spiel‘ von Valentin Voigt .....	227
7.4.2. Bezug zur Bibel – 1. Mos. 22.....	227
<b>8. Isaak – Materialien und Kommentare.....</b>	<b>229</b>
8.1. Verfasserschaft.....	229
8.2. Mitspielerlisten .....	229
8.3. Die Historie der Aufopferung Isaaks im frühneuzeitlichen Drama .....	230
8.4. Zur literarischen Form und Interpretation des Spiels .....	231
8.4.1. Akt- und Szeneneinteilung.....	231
8.4.2. Figurenkonstellation .....	232
8.4.3. Herolde und Publikumsadressen.....	236
8.4.4. Bühnenaufbau und Kulissen .....	237
8.4.5. Kostüme und Requisiten.....	239
8.5. Stellenkommentar .....	241

<b>9. Schlusswort .....</b>	<b>250</b>
<b>10. Anhang .....</b>	<b>255</b>
<b>10.1. Abkürzungsverzeichnis .....</b>	<b>255</b>
10.1.1. Archive und Bibliotheken .....	255
10.1.2. Biblische Bücher .....	255
10.1.3. Allgemeine Abkürzungen .....	255
<b>10.2. Abbildungsverzeichnis.....</b>	<b>256</b>
<b>10.3. Literaturverzeichnis .....</b>	<b>257</b>
10.3.1. Frühe Drucke und literarische und chronikalische Handschriften .....	257
10.3.2. Handschriftliche Archivalien und Briefe.....	259
10.3.3. Neueditionen und Forschungsliteratur .....	260

## 1. Einleitung

In der Staatsbibliothek zu Berlin – Stiftung Preussische Kulturbesitz steht der Nachlass von Freiherr von Meusebach, einem Literaturwissenschaftler aus Leidenschaft und grossen Sammler deutscher Literatur. Unter der Signatur SBBPK Ms. germ. fol. 700 findet sich eine Handschrift mit vier geistlichen Spielen, von denen drei gemäss den Informationen auf den Titelblättern und den ausführlichen Teilnehmerlisten in Steckborn am Bodensee aufgeführt worden sind. Des Weiteren finden sich ein Lustspiel und ein Gedicht, das Ersteres kommentiert. In dieser Arbeit werden nur die beiden ersten geistlichen Spiele diskutiert, die anderen Werke werden lediglich zur Datierung hinzugezogen. Abgesehen von der Kurzbeschreibung der Handschrift von Hermann Degering<sup>1</sup>, den Narrenbeschreibungen von Heinz Wyss<sup>2</sup> und der Diskussion über die Bühnenaufstellung des Stücks vom Verlorenen Sohn von Adolf Schweckendiek in seiner Dissertation aus dem Jahr 1930<sup>3</sup>, ist lediglich eine Erwähnung der Handschrift im Thurgauischen Neujahrblatt durch Pupikofer 1830<sup>4</sup> nachzuweisen. Es ist anzunehmen, dass dieser Umstand auf die regionale Eingrenzung der Spiele zurückzuführen ist.

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in zwei Teile: der erste widmet sich der Geschichte und den Umständen der Entstehung der Handschrift, im zweiten Teil werden die ersten beiden im Manuskript vorkommenden geistlichen Spiele analysiert.

Im ersten Teil konzentriert sich die Arbeit auf alle Informationen die Handschrift selbst: ihr Eingang in die Sammlung von Meusebachs, ihre Beschreibung und ihren Inhalt. Des Weiteren interessieren die Fakten um ihre Entstehung, der Zeitpunkt und der Ort der Niederschrift der genannten Spiele und Gedichte (Kp. 2).

Ein Überblick über die Geschichte des Veranstaltungsorts Steckborn führt zu der Annahme, dass die beiden Spiele sowohl von reformierten als auch von katholischen Schauspielern aufgeführt worden sind. Dies leitet zum zweiten Teil der Arbeit über, in welchem Analysen zu den ersten beiden Spielen der Handschrift folgen, die beide im 17. Jahrhundert aufgeführt worden sind: die ‘Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn’ aus dem Jahr 1627 und die ‘Hiftorie von Jfaacs Aufopferung’ von 1629. Die anderen Texte stammen aus dem 18.

---

<sup>1</sup> Degering, Hermann (1925): Kurzes Verzeichnis der germanischen Handschriften der Preussischen Staatsbibliothek. I. Die

<sup>2</sup> Wyss, Heinz (1959): Der Narr im Schweizerischen Drama des 16. Jahrhunderts, Bern.

<sup>3</sup> Schweckendiek, Adolf (1930): Bühnengeschichte des verlorenen Sohnes in Deutschland. 1. Teil 1527 – 1627. Hg. Petersen, J., Theatergeschichtliche Forschungen, Bd. 40, Leipzig, p. 131.

<sup>4</sup> Pupikofer, Johann Adam (1830): Thurgauisches Neujahrblatt; der lieben Jugend... gewidmet von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen im Canton Thurgau. 7. Steckborn, dargestellt nach seinem gegenwärtigen Zustand und seinen bisherigen Schicksalen, Frauenfeld, p. 14.

Jahrhundert und werden nicht weiter besprochen. Die Arbeit sieht bei beiden Spielen denselben Analyse – Aufbau vor, womit gewährleistet wird, dass kein Aspekt unberücksichtigt bleibt (Kp. 3).

Bei der ‘Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn’ sind drei Personen genannt, die als Verantwortliche der Aufführung gelten können: Pfarrer Johann Ulrich Hanhart, Dominic Wulla und Andreas Schmuckher. Im Gegensatz zu Hanhart und Schmuckher sind über den Notar Wulla einige interessante Fakten bekannt, die allesamt die Angaben im Vorwort des Steckborner ‘Acolastus’ bestätigen. Die Vorrede, wahrscheinlich eine Kopie der an die Obrigkeit eingereichten Supplik, das Spiel durchführen zu dürfen, ist in der Ich – Form gehalten und durch Wulla unterschrieben. Dies zeichnet ihn als den Verantwortlichen des Spiels aus. Es ist nicht mehr nachvollziehbar, in welcher Art die drei genannten Männer in die Bearbeitung des Dramas involviert waren, z.B. als Autorenkollektiv, oder welche Tätigkeiten jeder einzelne ausgeübt hat, (Kp. 6.1).

95% der Verse des Steckborner Spiels sind aus Georg Binders Fassung von ‘Acolastus, dem verlorenen Sohn’ aus dem Jahr 1535 übernommen. Zusätzlich haben die Steckborner Spielleiter einen ganzen Akt aus Jos Murers ‘Naboth’ adaptiert. Neben der Küchenszene von Murer haben sie Binders Vorlage durch verschiedene kleinere komische Szenen mit Narren, Bauersleuten und Köchen ergänzt, die teilweise aus Narrenreden von Tobias Jetzler und Valentin Boltz stammen. Eine synoptische Darstellung der Textedition und der dafür infrage kommenden Vorlagen erleichtert dem Leser das Auffinden wichtiger Textstellen, die im Lesartenapparat dokumentiert und im Stellenkommentar diskutiert werden (Kp. 5).

Dem eigentlichen Spiel geht eine Teilnehmerliste voraus, in welcher die Namen und das Alter der Spieler verzeichnet sind. Recherchen im Kantonsarchiv Thurgau ergeben einerseits, dass es sich bei den Teilnehmern um historische Personen handelt. Andererseits kann nachgewiesen werden, dass sowohl reformierte wie auch katholische Jugendliche an der Aufführung teilgenommen haben (Kp. 6.2).

Nach einer kurzen Situierung des Steckborner ‘Acolastus’ im Vergleich mit anderen Prodigus – Dramen der Frühneuzeit wendet sich der Blickpunkt der literarischen Form und Interpretation des Spiels zu. Verschiedene Aspekte der Gliederung in Akte und Szenen, die verschiedenen Konstellationen der Figuren untereinander und die Frage nach dem Aufbau der Bühnen und Kulissen werden untersucht und dargelegt (Kp. 6.3, Kp. 6.4).

Die Diskussion über das erste geistliche Spiel der Berliner Handschrift endet mit einem erläuternden Stellenkommentar (Kp. 6.5).



Eine synoptische Darstellung der ‘Hiftorie von JsaaCs Aufopferung’ zeigt, dass dieser Text zu einem Anteil von etwa zwanzig Prozent auf Valten Voigts ‘Ein schön Lieblich Spiel, von dem herlichen ursprung [...]’ basiert. Es konnten keine anderen Vorlagen identifiziert werden.

Dieses Spiel fängt, wie üblich mit dem Titel und dem Aufführungsort und -datum an, gefolgt von einem Mitspielerverzeichnis, in welchem die Namen und das Alter der jeweiligen Person erwähnt sind. Hier lässt sich eine einzige Übereinstimmung zwischen der ‘Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn’ und der ‘Hiftorie von JsaaCs Aufopferung’ ausmachen: Der Schulmeister Anderes (Andreas) Schmukher war an beiden Spielen beteiligt. Im Lauf dieser Arbeit wird zu klären sein, ob es sich bei ihm um den Spielverantwortlichen des zweiten Dramas handelt oder nicht.

Generell folgt diesen Angaben jeweils eine Vorrede und ein Prolog, in denen die anwesenden Zuschauer begrüsst, zur Aufmerksamkeit und Ruhe angehalten werden und ihnen vorab der Verlauf der folgenden Geschichte erklärt wird. Im vorliegenden Fall beginnt die Erzählung in medias res, es existiert weder eine Vorrede noch einen Prolog. Es handelt sich mit grosser Sicherheit um die Rede des Prologsprechers, der dem Publikum eine Zusammenfassung des zu erwartenden Schauspiels gibt. Es werden aber weder die Zuschauer begrüsst, noch existiert eine Rollenbezeichnung des Eröffnungssprechers. Das Fehlen dieser gattungsimmanenten Passagen führt zum Schluss, dass es sich dabei um einen Textverlust von unbekannter Grösse handeln muss. Ohne Vergleichsmöglichkeit mit anderen Vorlagen kann das Ausmass des Verlustes nicht eruiert werden (Kp.7).

Wie schon im Steckborner ‘Acolastus’ folgt eine Diskussion über die Verfasserschaft des Dramas. Mit grosser Wahrscheinlichkeit kann Andreas Schmuckher als alleiniger Bearbeiter und Verfasser gelten. Seine Eigenleistung besteht im Ausbau eines geistlichen Spiels aus einer Vorlage von lediglich 144 Versen, das danach zur Aufführung gelangt. So hat er eigentlich ein neues Bühnenstück geschaffen und ist somit der Verfasser des Spiels, nicht der Bearbeiter. Wulla, Hanhart und Schmuckher haben im vorangegangenen Drama vier verschiedene, schon existierende Werke genommen und nach ihren Bedürfnissen zusammengefügt. Ihr Beitrag besteht in der nahtlosen Adaption dieser Werke zu einem neuen (Kp. 8.1).

Die Teilnehmerliste des Steckborner ‘Isaaks’ ist lückenhaft und nicht komplett. Dies weist auf die Unleserlichkeit der Vorlage hin. Zwei der sechs erwähnten Mitspieler sind in den Aufzeichnungen im Thurgauischen Staatsarchiv zu finden (Kp. 8.2).

Die Geschichte um die Aufopferung Isaaks ist sowohl im Mittelalter als auch in der Frühneuzeit häufig Gegenstand geistlicher Spiele. Um die Fülle für die Untersuchung ein wenig einzudämmen, sind vier zeitgenössische Dramen zum Vergleich hinzugezogen worden (Kp. 8.3). Um die Fülle für die Untersuchung ein wenig einzudämmen, sind vier zeitgenössische Dramen zum Vergleich hinzugezogen worden. Es ist erstaunlich, dass sich der Verfasser des Steckborner Spiels angesichts der Menge des Materials nur auf eine Vorlage zur Ausarbeitung seines Werkes bezogen hat. Seine Beweggründe dafür können nicht mehr ermittelt werden.

Die 'Hiftorie von JsaaCs Aufopferung' ist nur in Akte, nicht aber in Szenen unterteilt. Dies liegt wahrscheinlich in der Kürze des Spiels. Wenn die knapp 800 Verse in noch kleinere Abschnitte als Akte eingeteilt würden, wäre der flüssige Spielablauf ziemlich sicher nicht mehr gewährleistet. Das ganze Drama ist sehr viel kleiner gehalten als das zwei Jahre zuvor aufgeführte. Für nur zwölf Schauspieler im Gegensatz zu den 39 Rollen im 'Acolastus' muss für den 'Isaak' weder die Bühne noch der Aufwand für die Kulissen und Requisiten sehr gross sein. Obwohl die Bühnenausstattung kleiner ist, steht der Spielleiter dennoch vor zwei grösseren Herausforderungen für die Durchführung: Einerseits braucht es ein Opferfeuer verlangt, das wenn möglich auf der Bühne brennen soll; andererseits muss die Tötung des Widders als Opfer dargestellt werden. In diesem Fall ist die Arbeit mit Attrappen die plausibelste Lösung (Kp. 8.4).

Ein erläuternder Stellenkommentar rundet dieses Kapitel ab (Kp. 8.5).

Grundsätzlich wird in der vorliegenden Arbeit der Frage nachgegangen, welchen Sitz diese beiden Spiele im Leben der Gemeinde Steckborn innehaben, welches die Gründe für ihre Aufführung sind und wer dafür verantwortlich zeichnet. Es handelt sich um eine Einzeluntersuchung von zwei regionsspezifischen geistlichen Spielen, die sich in das weite Forschungsgebiet der protestantischen Dramen einreihen werden. Der konfessionsspezifischen Diskussion wird jedoch kein eigenes Kapitel gewidmet. Diejenigen Stellen, die eine Konfessionspolemik anschneiden, werden innerhalb der kommentierenden Kapitel besprochen. Ebenso wird die Problematik um den Einfluss des Dreissigjährigen Krieges auf die Gemeindemitglieder von Steckborn und als Beweggrund zur Initialisierung einer Aufführungstradition geistlicher Spiele nur einmal kurz angeschnitten. Es ist keineswegs ausgeschlossen, dass genau diese Kriegswirren die Triebfeder für die Steckborner waren, ihre Gemeindemitglieder mit Hilfe der geistlichen Spiele zu einer gerechten und gottesfürchtigen Lebensweise aufzufordern.

## Teil 1

---

## 2. Ms. germ. fol. 700

Die Königliche Bibliothek zu Berlin – später Staatsbibliothek zu Berlin, Stiftung Preussischer Kulturbesitz – erwarb 1850, von Kaiser Friedrich Wilhelm IV. unterstützt, durch Kauf den Grossteil der Bibliothek des Literaturwissenschaftlers Karl Hartwig Gregor Freiherr von Meusebach. 1880 kam der persönliche Nachlass des 1847 verstorbenen Freiherrn hinzu. Auch die in dieser Arbeit diskutierte Handschrift SBBPK Ms. germ. fol. 700<sup>5</sup> befindet sich in diesem Nachlass. Die Lebensbeschreibung des Freiherrn wird zur Analyse der Handschrift hinzugezogen, um eventuelle Rückschlüsse auf die Handschrift ziehen zu können.

### 2.1. Karl Hartwig Gregor Freiherr von Meusebach (1781 – 1847)

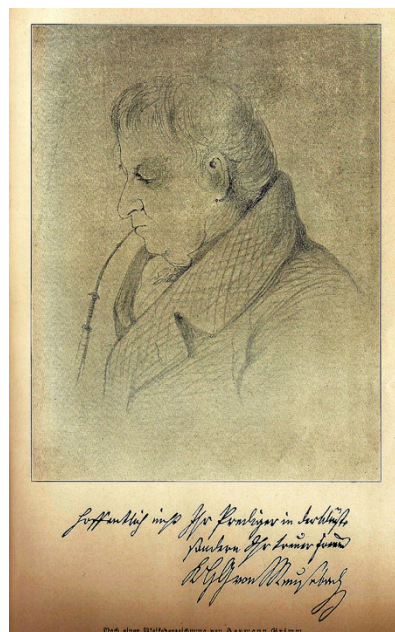


Abbildung 1: Portrait von Freiherr von Meusebach nach einer Federzeichnung von Hermann Grimm<sup>6</sup>.

Karl Hartwig Gregor Freiherr von Meusebach wurde am 6. Juni 1781 in Sachsen – Anhalt geboren. Nachdem er, wie sein Vater, Recht studiert hatte, trat er 1803 in den oranien-nassauischen Staatsdienst in Dillenburg ein und wurde nach der Gründung des Grossherzogtums Berg Prokurator des Tribunals in Dillenburg. Von Meusebach trat nach der Wiederherstellung der deutschen Herrschaft in den preussischen Dienst, was ihn 1819 nach Berlin führte. 1843 zog

<sup>5</sup> Geistliche Spiele des 17. Jhs. (16xx, o. O, o. N.), Staatsbibliothek zu Berlin Stiftung Preussischer Kulturbesitz, Ms. germ. fol. 700, 1<sup>r</sup> – 77<sup>v</sup>.

<sup>6</sup> Gaedertz, Karl Theodor (1902): Was ich am Wege fand, Leipzig, p. 49.

er sich vom Staatsdienst zurück und widmete sich ausschliesslich seiner Passion, der deutschen Literaturwissenschaft des 16. und 17. Jahrhunderts.

Schon in der Schule interessierte sich von Meusebach für die Werke von Jean Paul, an dessen „moralischen Idealen“<sup>7</sup> er sich in seiner handschriftlichen Monographie „Weisses Buch“<sup>8</sup> anzulehnen versuchte.

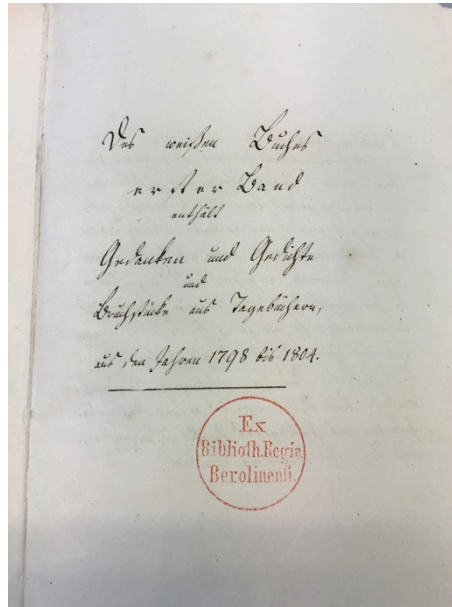


Abbildung 2: Titelseite des ersten Bandes des weissen Buches.

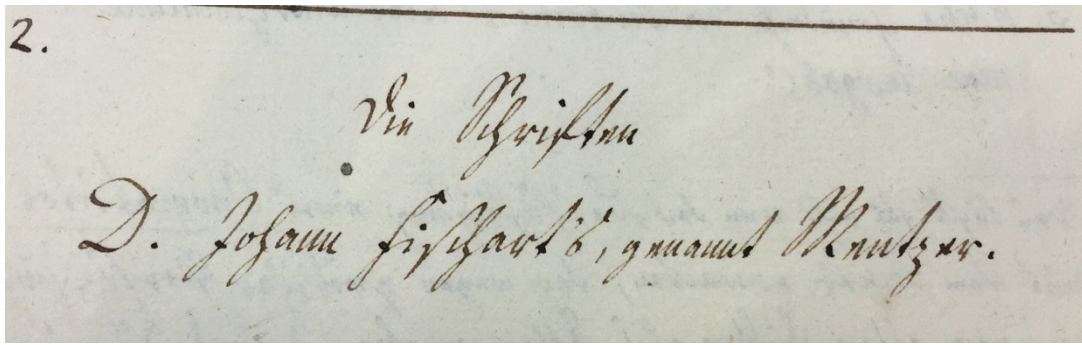
Von Meusebach sammelte Handschriften und Drucke aus dem 16. und 17. Jahrhundert, weil er eine „vollständige Sammlung der Dichter des 17. Jahrhunderts“<sup>9</sup> herausgeben wollte. Dazu ist er aber nicht gekommen, sein Verdienst an der Literaturwissenschaft und – historie liegt nicht im Verfassen eigener Werke, sondern im Sammeln von Werken anderer. Das Hauptgewicht seiner Sammlung liegt beziehungsweise lag nicht im Gattungsbereich der geistlichen Spiele, sondern in der Forschung zum frühneuhochdeutschen Schriftsteller Johann Baptist Fischart, genannt Mentzer<sup>10</sup>.

<sup>7</sup> Sprengel, Peter: Meusebach, Karl Hartwig Gregor von, in: *Neue Deutsche Biographie* 17 (1994), p. 271 f.

<sup>8</sup> Diese vier Bücher befinden sich im Nachlass von Karl Hartwig Gregor von Meusebach in der Staatsbibliothek zu Berlin – Stiftung Preussischer Staatsbesitz: Nachl. Karl Hartwig Gregor von Meusebach, Kachel 2 und 3. Bücher 1 – 4.

<sup>9</sup> o. N.: Meusebach, Karl Hartwig Gregor von, in: Allgemeine Deutsche Biographie 21 (1885), p. 539 – 541.

<sup>10</sup> Nachl. Karl Hartwig Gregor von Meusebach, Mappe 17, Konvolut 2.

Abbildung 3: Fotografie aus dem Nachlass von Meusebach<sup>11</sup>.

Aufgrund seines Wissen und seiner Sammlung stand er mit bedeutenden Literaturforschern seiner Zeit wie den Brüdern Jakob und Wilhelm Grimm oder Karl Lachmann in regem Briefwechsel. Seine sogenannten „Klebebriefe“ – Briefe, die er durch Aufkleben von verschiedenen Zeitungsausschnitten oder anderen Drucksachen zusammengestellt hatte – zeugen von seinem Humor und seiner Liebe zur deutschen Sprache.<sup>12</sup> In der ADB (Allgemeine Deutsche Biographie) steht über diese Klebebriefe: „M. [von Meusebach] besass eine reiche Sammlung von komischen und seltsamen Ausschnitten aus Zeitungen und untergeordneten Druckwerken. Er hatte sie theils selbst gesammelt, theils von andern sammeln lassen [...]. Und diese schätzbaren Materialien verwendete er für seine Briefe, indem er jene Ausschnitte entweder seinen eigenen Sätzen einfügte oder ganze Seiten lediglich daraus componierte“<sup>13</sup>. Diese Notiz zeugt einerseits von von Meusebachs Sammelleidenschaft, andererseits zeigt sie auf, dass dieser nicht nur selbst gesammelt, sondern auch andere Leute damit beauftragt hat.

Die Durchsicht eines grossen Teils seines Nachlasses hat ergeben, dass von Meusebach andere Leute nicht nur mit dem Sammeln von Zeitungsausschnitten beauftragte, sondern auch damit, ihm bekannte literarische Werke anzukaufen oder abschreiben zu lassen, um sie in seine grosse Privatbibliothek aufnehmen zu können. In seinen ‘Unterweisungen für unseren Herrn Reifenden’, dessen Name aber nicht genannt wird, mokiert er sich einerseits über eine Kritik eines Berner Professors, andererseits gibt er dem Reisenden den Auftrag, er solle sich umsehen, ob verschiedene Fabeln aus den Jahren 1590 und 1591 in der Bibliothek in Bern vorhanden seien.

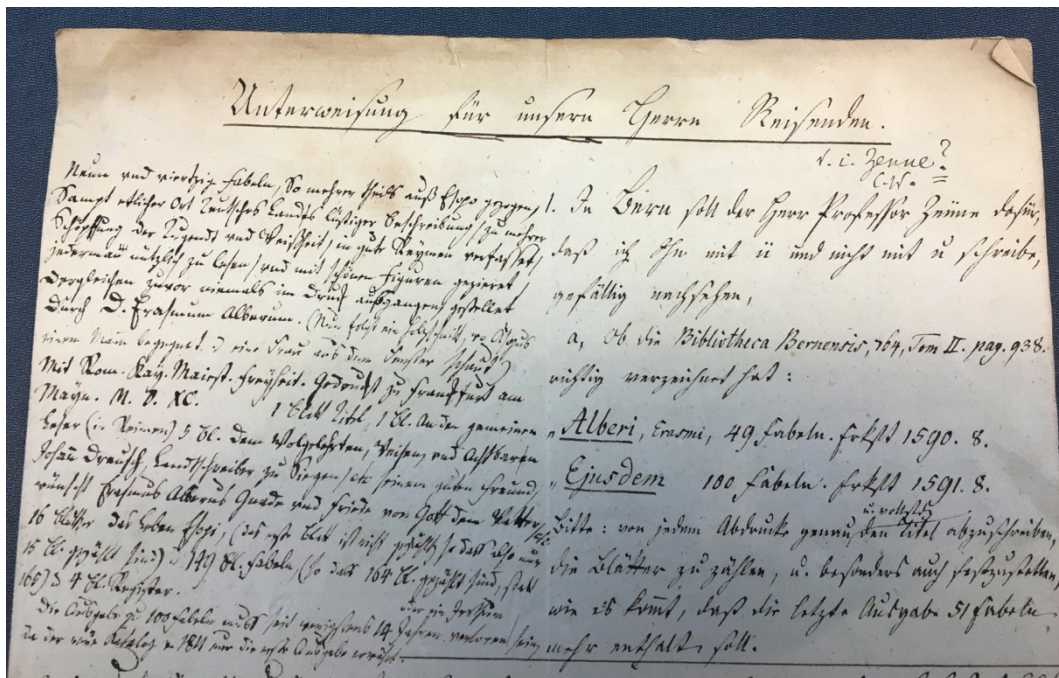
---

<sup>11</sup> ebd.

<sup>12</sup> Vgl. Sprengel (1994), p. 271f.

<sup>13</sup> o. N. in: Allgemeine Deutsche Biographie 21 (1885), p. 539 – 541.



Abbildung 4: Fotografie aus dem Nachlass von Meusebach<sup>14</sup>.

Ebenso soll sich der Reisende ein bestimmtes Lied genau ansehen und für ihn abschreiben.

Dieses Dokument enthält noch zahlreiche weitere, ähnliche Aufträge, in den verschiedenen Bibliotheken in Zürich, Bern und Meersburg nach Liedern, Spielen und Gedichten Ausschau zu halten und sie gegebenenfalls abzuschreiben. Die in der vorliegenden Arbeit diskutierten Spiele befinden sich jedoch nicht in diesen Aufzeichnungen.

In den persönlichen Aufzeichnungen von Meusebachs zur Sprache eines Werkes schreibt er, dass er teilweise ganze Drucke und Handschriften, einzelne Seiten oder aber auch nur einzelne Zeilen selbst abgeschrieben hat:

<sup>14</sup> Nachl. Karl Hartwig Gregor von Meusebach, Mappe 17, Konvolut 3.

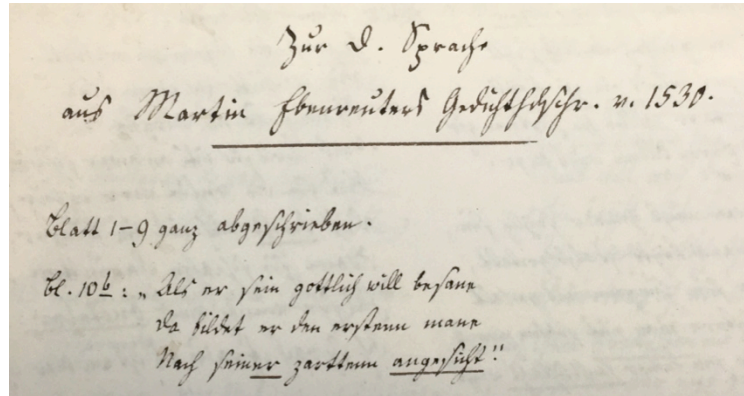


Abbildung 5: Fotografie aus dem Nachlass von Meusebach<sup>15</sup>.

„Zue d. Sprache<sup>16</sup> / aus Martin Ebenrütters Gedichtschf.<sup>17</sup> v. 1530

blatt 1 – 9 ganz abgeschrieben.

bl. 10<sup>b</sup>: „Als er sein gottlich will befane

Da bildet er den erstenn mane

Nach seiner zarttenn angeficht.“<sup>18</sup>

Diese Abschrift verdeutlicht, dass er aus der erwähnten Gedichtschrift von Ebenreutter die ganzen Blätter 1 – 9 abgeschrieben hat, vom Blatt 10 jedoch nur diese drei Zeilen. Sie legt zudem dar, dass es seine Gewohnheit war, wichtige Stellen mit Bleistift zu unterstreichen. Nicht nur das erste der beiden geistlichen Spiele in der Berliner Handschrift weist ebensolche Unterstreichungen auf, sondern auch unzählige seiner Briefe<sup>19</sup>.

Es kann nur darüber spekuliert werden, über welche Kanäle von Meusebach erfuhr, wo sich die von ihm in seine Sammlung gewünschten Manuskripite befanden. Am wahrscheinlichsten hat er die dazu nötigen Informationen durch seinen regen Briefwechsel mit Literaturwissenschaftlern im ganzen deutschsprachigen Raum erhalten und darauf hin seine Aufträge erteilt. Um den Überblick über die zu sammelnden Werke zu behalten, erstellte Freiherr von Meusebach akribisch genaue Sammellisten, in welchen er notierte, ob er ein gewünschtes

<sup>15</sup> Nachl. Karl Hartwig Gregor von Meusebach, Mappe 17, Konvolut 5.

<sup>16</sup> Das grosse S erscheint in den Aufzeichnungen wie ein grosses Sigma  $\mathfrak{S}$ , wird in dieser Arbeit aber als rundes S wiedergegeben.

<sup>17</sup> Hier ist von Meusebach beim Kopieren von Ebenreutters Vorlage offensichtlich ein Schreibfehler unterlaufen: *Gedichtschf.*

<sup>18</sup> Nachl. Karl Hartwig Gregor von Meusebach, Mappe 17, Konvolut 5. Diese Abschrift stammt aus einer Handschrift von Martin Ebenreutter, Berlin Ms. germ. fol. 488.

<sup>19</sup> Nachl. Karl Hartwig Gregor von Meusebach, Mappe 17 et al.



Werk oder Fragment davon besitzt oder nicht<sup>20</sup>. Aus diesem Grund ist anzunehmen, dass er auch den Kauf oder die Abschrift des Ms. germ. fol. 700 irgendwo notiert und gemäss seiner Liste ausgeführt hat, auch wenn die nötigen Belege nicht beigebracht werden können.

## 2.2. Weg von Ms. germ. fol. 700 in von Meusebachs Sammlung

Die Ausführungen im vorangegangenen Kapitel belegen zwar von Meusebachs Sammelleidenschaft, sie beschreiben aber den Weg der hier diskutierten Handschrift in dessen Sammlung nicht.

Ein Nachweis für die Existenz einer Handschrift, die eine Aufführung in Steckborn 1627 belegt, stammt aus einem Thurgauischen Neujaarsblatt, das 1830 von Johann Adam Pupikofer verfasst wurde<sup>21</sup>. An jener Stelle ist in einer Fussnote Folgendes vermerkt: „Vielleicht gehören dazu die Schaufpiele, welche um 1627 in Steckborn aufgeführt worden seyn sollen, wie eine Handschrift in des Rathsherrn Usteris von Zürich Nachlaß berichtet.“<sup>22</sup>

Bei dem von Pupikofer erwähnten Ratsherrn Johann Martin Usteri handelt es sich um den bekannten Schweizer Zeichner, Dichter und Kunst- und Quellensammler, der von 1763 bis 1827 gelebt hat<sup>23</sup>. Sein zeichnerisches und dichterisches Interesse war historisch ausgerichtet.<sup>24</sup>

In seinem regen Briefwechsel<sup>25</sup> mit Joseph [Maria Christoph] Freiherr von Lassberg schreibt Usteri, dass er an zahlreichen Auktionen und Vergantungen verschiedene literarische Werke erstanden hat. In den bis dato bekannten Briefen sind die Steckborner Spiele nicht erwähnt, er könnte sie aber durchaus an einer solchen Versteigerung gekauft haben.

---

<sup>20</sup> So notierte er z.B. zu jedem Lied der Lieder der Sassen (1522) die ihm bekannten Ausgaben mit der Jahreszahl in einer Linie und schrieb „habe ich“ gefolgt von den Jahreszahlen dazu, auf einer darunterliegenden Linie „fehlt mir“. Nachl. Karl Hartwig Gregor von Meusebach, Mappe 17.

<sup>21</sup> Pupikofer (1830), p. 14.

<sup>22</sup> ebd.

<sup>23</sup> Bähler, Anna Katharina (2013): Usteri, Johann Martin, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 12, Basel, p. 701f.

<sup>24</sup> ebd.

<sup>25</sup> Nachl. Usteri, Johann Martin, Zentralbibliothek Zürich, Ms. Briefe, Usteri, Johann Martin.

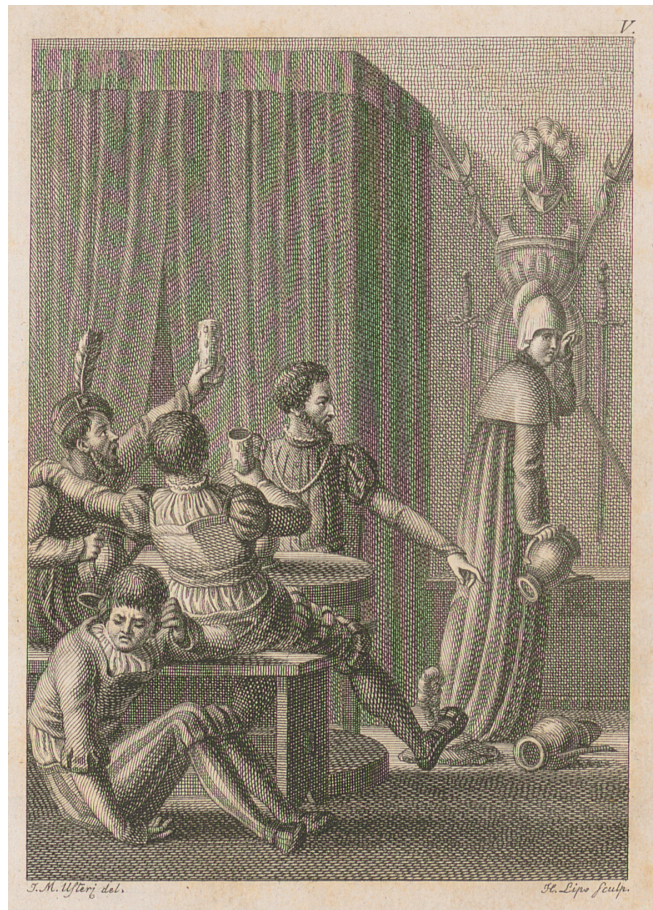


Abbildung 6: Zechgelage von J. M. Usteri

Diese Radierung und Kupferstich von Usteri<sup>26</sup> zeigt die Szene eines Zechgelages, wie sie in der Historie vom verlorenen Sohn hätte gestaltet sein können.

Vier Jahre nach Usteris Tod, 1831, hat sein Freund David Hess erstmals die gesammelten Werke Usteris unter dem Titel ‘Dichtungen in Versen und Prosa’ herausgegeben<sup>27</sup>. In einem Abschnitt am Schluss der Lebensbeschreibung schreibt Hess über das Leben seines Freundes und über dessen Nachlass: „Seine Bibliothek hingegen wurde öffentlich versteigert und größtentheils in's Ausland zerstreut, indem von dorthier die höchsten Gebote eingingen.“<sup>28</sup> Diese Angaben und Pupikofers Aussage weisen auf eine Versteigerung von Usteris Bibliothek zwischen 1827 und 1830 hin. Zieht man nun eine Ausgabe des Zürcherischen Wochen – Blatts aus dem Jahr 1829 hinzu, klärt sich das Versteigerungsdatum genau. Eine Bücher – Versteigerungsanzeige gibt bekannt, dass am 1. Juni 1829 die Versteigerung der „Bibliothek des

<sup>26</sup> Das Zechgelage (1809): gezeichnet von Johann Martin Usteri, gestochen und radiert von Johann Heinrich Lips, Zürich.

<sup>27</sup> Hess, David (1831): Dichtungen in Versen und Prosa, Berlin, Bd. 1, p. XCVIII.

<sup>28</sup> ebd., p. XCVIII. Eine grosse Zahl seiner Briefe befinden sich in der ZB Zürich, die historische Quellensammlung „Collectanea Helvetica“ gehört zu der Kantonsbibliothek St. Gallen (VMS HELV A 2558, 85 Bände), vgl. Scherrer, Gustav (1864): Verzeichniss der Manuscripte und Incunabeln der Vadianischen Bibliothek in St. Gallen. St. Gallen, p. 4.

als Künstler und Dichter so geschätzten Hrn. Rathsherren Martin Usteri<sup>29</sup> stattfinden wird, und dass sich unter den zu versteigernden Büchern auch eine „bedeutende Anzahl von Seltenheiten aus der alt=deutschen Litteratur“<sup>30</sup> befinden. Ferner werden die Kataloge für die Versteigerung durch das Antiquariat Diethelm Lavater erstellt und gratis abgegeben<sup>31</sup>.

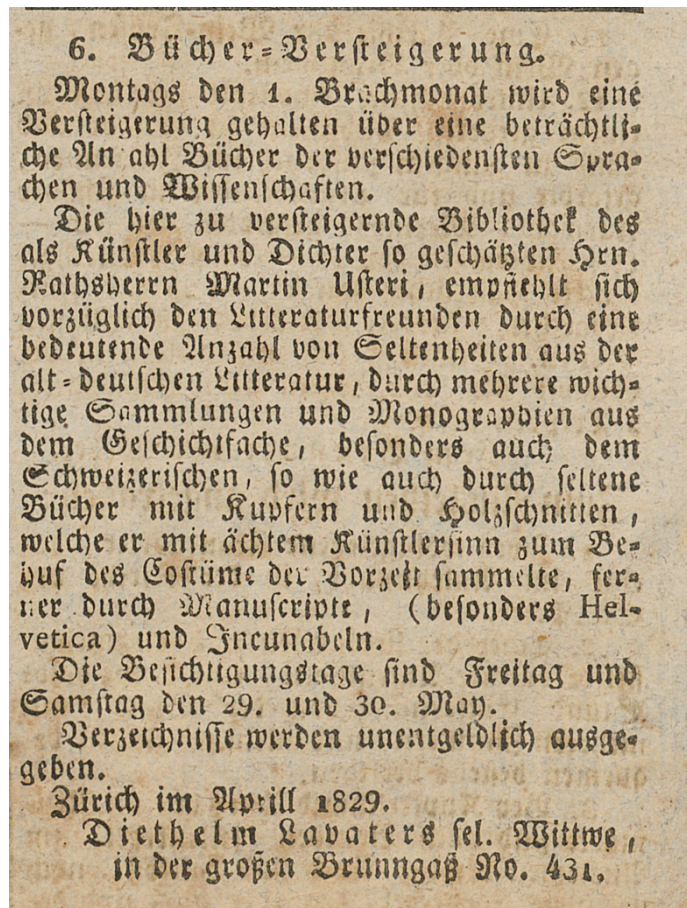


Abbildung 7: Artikel aus dem Züricherischen Wochenblatt<sup>32</sup>.

Von diesen Katalogen sind keine überliefert. Bei der Handschrift, auf welche sich Pupikofer 1830 beruft, muss es sich aber offensichtlich um das in dieser Arbeit untersuchten Ms. germ. fol. 700 gehandelt haben.

Dass sich von Meusebach an dieser Versteigerung am 1. Juni 1829 beteiligte, ist nicht nur aus der Präsenz des Ms. germ. fol. 700 in seiner Sammlung bestätigt. Vielmehr existieren auch Liedflugschriften, die über von Meusebachs Sammlung in den Preussischen Kulturbesitz gelangt

<sup>29</sup> Züricherisches Wochen – Blatt, Ausgabe vom 25. Mai 1829, Nr. 42, letzte Seite. Da es sich um einen Zeitungsartikel handelt, ist nur die Auftraggeberin, Diethelm Lavaters Witwe, bekannt, nicht aber der Autor des Inserats.

<sup>30</sup> ebd.

<sup>31</sup> ebd.

<sup>32</sup> ebd.

sind, und die nachweislich aus dem Nachlass von Johann Martin Usteri stammen. Eberhard Nehlsen schreibt im Vorwort seines Kataloges der Berliner Liedflugschriften<sup>33</sup>, dass 62,9% der 2298 von ihm in den Katalog aufgenommenen Liedflugschriften aus der Provenienz von Meusebachs stammen.

Das folgende Beispiel soll dies veranschaulichen:

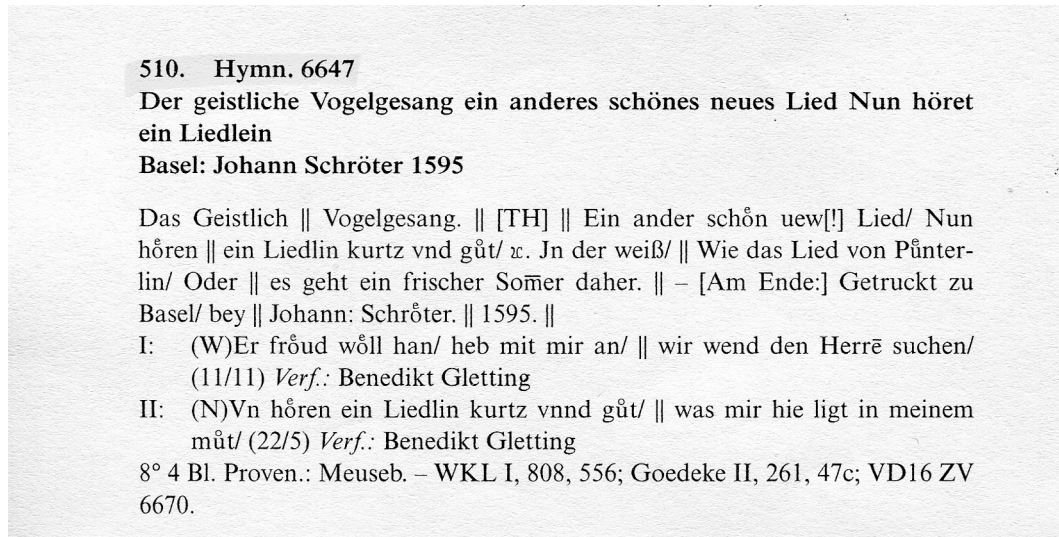


Abbildung 8: Digitalisat aus dem Katalog der Berliner Liedflugschriften von Nehlsen<sup>34</sup>.

Nachforschungen im Nachlass von Johann Martin Usteri in der ZB Zürich<sup>35</sup> haben ergeben, dass sich dieses Lied in seiner Bibliothek befunden hat. Er selbst hat es in einem „Verzeichnis über Geistliche Lieder“<sup>36</sup> aufgeführt<sup>37</sup>.

Diese Ausführungen beweisen den Eingang von Werken aus Usteris Bibliothek in jene von Meusebachs und weiter in jene der Staatsbibliothek zu Berlin – Stiftung Preussischer Kulturbesitz. Wie das Manuskript der geistlichen Spiele von Steckborn Eingang in Usteris Besitz gefunden hatte oder wer der Vorbesitzer war, kann dagegen nicht nachgewiesen werden. Dass es sich aber in Usteris Besitz befunden hat, ist dank deren Erwähnung in Pupikofers Neujahrsblatt indirekt nachweisbar.

<sup>33</sup> Berliner Liedflugschriften: Katalog der bis 1650 erschienenen Drucke der Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, bearbeitet von Nehlsen, Eberhard; herausgegeben von Böttke, Gerd-Josef, 3 Bde. (Bibliotheca bibliographica aureliana 215f.) Baden – Baden, 2008 – 2009, p. XV.

<sup>34</sup> ebd., p. 220.

<sup>35</sup> Nachlass Usteri, Johann Martin, Ms. U1 – 109 und Ms. 416 – 423.

<sup>36</sup> ebd., Ms. 86, Lied Nr. 4.

<sup>37</sup> ebd., Ms. 86. Am unteren rechten Rand jedes Liedes hat Usteri eine Angabe zum Standort angegeben, in diesem Fall steht „ebendasselbt“, was sich auf seine Sammlung bezieht.



### 2.3. Handschriftenbeschreibung

Der Gesamtumfang von Ms. germ. fol. 700 beträgt 158 Blätter Papier, wovon 155 beschriftet sind. Die Zählung im elektronischen Bibliothekskatalog der Staatsbibliothek Berlin (StaBiKat)<sup>38</sup> umfasst nur die 155 beschriebenen Blätter. Vor der neuen Folierung f. 1 – f. 155 steht ein ungezähltes Blatt, danach folgen zwei ungezählte Blätter.

Auf dem vorderen Spiegelblatt ist das Donations – Exlibris von Freiherr von Meusebach zur Kennzeichnung seiner Sammlung eingeklebt.

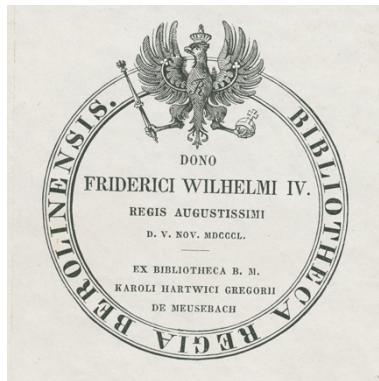


Abbildung 9: Donations – Exlibris, SBBPK Ms. germ. fol. 700, vorderes Spiegelblatt<sup>39</sup>

Die Bibliothek hat dieses Donations – Exlibris für den gesamten, durch Kaiser Friedrich Wilhelm IV. unterstützten Kauf der Sammlung von Meusebachs anfertigen und einkleben lassen<sup>40</sup>.

Das Papier der Handschrift ist mit fünf Wasserzeichen gekennzeichnet, wovon vier nachweislich zu denselben Lagen gehören. Das fünfte ist auf einer anderen Qualität Papier zu finden und ist nicht deutlich erkennbar. Im Kapitel 2.5.2 werden die Wasserzeichen und die Papierqualität ausführlich diskutiert.

Die Abmessungen des Einbandes betragen in der Höhe 32,8 cm und 21 – 21,5 cm in der Breite. Die einzelnen Blätter sind von unterschiedlicher Größe, meist unbeschnitten. Der Schriftraum ist bei den ersten drei Spielen mit Bleistiftstrichen markiert und misst 27,5 cm in der Höhe und 14,5 cm in der Breite (mit je ca. 0,3 cm Abweichung in beide Richtungen); ab Seite 108 fehlt diese Bleistifteinfassung des Schriftraums.

Die verschiedenen Schreiberhände der Handschrift werden im Kapitel 2.5.1 diskutiert.

<sup>38</sup> <http://stabikat.de/DB=1/XMLPRS=N/PPN?PPN=626707757> [Stand: August 2017].

<sup>39</sup> Geistliche Lieder (16xx), vorderes Spiegelblatt.

<sup>40</sup> <http://provenienz.gbv.de/SBB:Provenienz-Images>, Abbildung 22 [Stand: Oktober 2016].

Der aktuelle Einband der Handschrift ist mit einem grau – schwarz marmorierten Buntpapier, einem so genannten Ringadermarmorpapier, bezogen. Diese Art Einband war ein im 18. und 19. Jahrhundert häufig gebrauchter Masseneinband<sup>41</sup>. Dieser Umstand beweist zwar nicht, dass von Meusebach die Spiele selbst abgeschrieben hat, er könnte jedoch die Spiele für seine Sammlung neu eingebunden haben.

Die Handschrift war ursprünglich mit einer einfachen Heftung gebunden, was aus Heftlöchern im Falz ersichtlich ist. Die Zusammensetzung der Spiele dürfte aber von Anfang an in der gleichen Form vorgelegen haben wie die heutige Handschrift. Ob sich jedoch noch weitere Spiele mit in der früheren Bindung befunden haben, kann nicht geklärt werden, da keine Aufzeichnungen von Usteri bezüglich der Steckborner Handschrift vorliegen.

Am Anfang und am Ende der Handschrift ist die Zusammensetzung der Lagen als regelmässige Quaternionen erkennbar. Im Mittelteil ist wegen der engen Bindung ohne weitere Hilfsmittel keine Regelmässigkeit der Lagen ersichtlich. Jedoch ist durch die durchgängigen Reklamanten gesichert, dass kein Textverlust vorliegt.

## **2.4. Inhalt der Handschrift**

Nach der kodikologischen Beschreibung der Handschrift ist das Augenmerk nun auf ihren Inhalt zu lenken.

Das Manuskript ist wie erwähnt von den Wasserzeichen, von der Papierqualität und von den Schreibhänden her in zwei Teile geteilt. Den ersten Teil der Handschrift bilden die ‘Historie von dem Verlohrnen Sohn’ (f. 1<sup>r</sup> – f. 60<sup>r</sup>), die ‘Historie von Jfaacs Aufopferung’ (f. 61<sup>r</sup> – f. 77<sup>v</sup>), die ‘Historie von dem keufchen Jüngling Joseph in einer Comoedie vorgestellt’ (f. 79<sup>r</sup> – f. 107<sup>v</sup>) und ‘Die Bättchswester Ein Luftspiel. in Drey Aufzügen’ (f. 109<sup>r</sup> – f. 128<sup>v</sup>), welchem ein Gedicht mit dem beigeschriebenen bibliographischen Nachweis ‘Neue Beytr:[äge] zum Vergn:[ügen] des Verstands u. Witzes. 11.178. Schreiben an den Verfaßer der Bättchswester’ (f.129<sup>r</sup> – 131<sup>v</sup>) folgt. Die ‘Tragico – Comoedia von Johañe dem Täuffer’ (f. 133<sup>r</sup> – 155<sup>r</sup>) bildet den zweiten und ursprünglich eigenständigen Teil des Manuskripts. Er ist nicht direkt dem Vorangegangenen zugehörig, er wurde lediglich mit den anderen Spielen zusammengebunden.

---

<sup>41</sup> Porck, Henk J. (2009): Buntpapier: ein Bestimmungsbuch: a field guide = Decorated Paper, hg. v. Susanne Krause, Hamburg, p. 118, N° 54.

Die handschriftliche Bezeichnung auf dem Buchrücken der Handschrift, *Schauspiele zu Steckbohren [...] A° 1627*, weist einerseits darauf hin, dass alle darin enthaltenen Spiele irgendwann einmal in Steckborn aufgeführt worden sind. Andererseits wird nur das Aufführungsjahr des ersten Stücks genannt, 1627. Die ersten drei Spiele beinhalten detaillierte Teilnehmerlisten mit Namensangaben und Rollenverteilungen, für welche zweifelsfrei Steckborner Bürger ermittelt werden können. Für die ‘Historie von dem Verlohrnen Sohn’ und die ‘Historie von Jfaacs Aufopferung’ (f. 61<sup>r</sup> – f. 77<sup>v</sup>), siehe dazu Kap. 6.2 und 8.2. In der ‘Historie von dem keufchen Jüngling Joseph in einer Comoedie vorgestellt’ (f. 79<sup>r</sup> – f. 107<sup>v</sup>) existieren zwei Verzeichnisse, von welchen das erste zwar undatiert geblieben ist, aber wahrscheinlich älter ist als das folgende. Die Teilnehmer sind im ersten ebenso verzeichnet wie im zweiten, das mit dem Jahr 1741 ausgezeichnet ist. Der in der zweiten Liste (80<sup>r</sup>) erwähnte Baltasar Hanhart, Maler, in den Rollen des Prologus und des Phraao erscheint in den Steckborner Eheverzeichnissen als Hans Balthasar Hanhart, Maler, am 19.5.1715 getauft und 1742 mit Anna Margaretha Gräflin, am 18.5.1710 getauft, verheiratet<sup>42</sup>. Dieses und weitere nicht angeführte Beispiele belegen die historische Existenz der aufgeführten Schauspieler. Obwohl zur ‘Tragico – Comoedia von Johaṇe dem Täuffer’ kein Namensverzeichnis vorhanden ist, ist durch eine Bemerkung des Verfassers oder Schreibers in der Vorrede zweifelsohne nachweisbar, dass auch diese in Steckborn zur Aufführung kam. Es steht geschrieben, dass den Zuschauern *vor etwas Zeits die Historie Josephs in einem Schauspil vogefstellet* (134<sup>r</sup>) wurde. Diese Aussage bezieht sich sicherlich auf die Aufführung von 1741, die nicht allzu lange vorher öffentlich stattgefunden haben muss, denn sie impliziert auch, dass dieselben Zuschauer bei beiden Spielen anwesend waren.

Einzig für ‘Die Bättfchwefter Ein Luftspiel. in Drey Aufzügen’ (f. 109<sup>r</sup> – f. 128<sup>v</sup>) kann kein Aufführungsnachweis geliefert werden, wie auch nicht für das dazugehörige Gedicht ‘Neue Beytr:[äge] zum Vergn:[ügen] des Verstands u. Witzes. 11.178. Schreiben an den Verfaßer der Bättfchwefter’ (f. 129<sup>r</sup> – 131<sup>v</sup>). Für das letztere wäre eine Aufführung im Sinne eines Schauspiels wohl auch nicht das optimale Darstellungsmedium, es böte sich eher eine öffentliche Rezitation o.ä. an. Da sich beide aber in derselben Handschrift wie die anderen befinden, ist eine Aufführung in Steckborn dennoch nicht ausgeschlossen.

Es gibt einige Hinweise darauf, dass die ersten beiden Spiele die wichtigsten in der Handschrift sind. Einerseits ist die offensichtliche Sorgfalt des Kopisten bei ihrer Darstellung

---

<sup>42</sup> StATG Slg. 13.2.0/322, Eheregister, Kirchgemeinde Steckborn, evangelisch.

anzumerken, andererseits liegen textimmanente Hinweise vor. So spricht Dominic Wulla im Vorwort der ‘Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn’ davon, dass ein solches Spiel *zuvor nye auf dem Blatz gepilt gehalten worden* (1<sup>v</sup>) sei. Die ‘Hiftorie von Jfaacs Aufopferung’, zwei Jahre später aufgeführt, wird das zweite je gezeigte Spiel gewesen sein. Wenn etwas zum ersten Mal stattfindet, ist die Bedeutung dessen gross, weil es neu ist. Zudem weist die ‘Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn’ Spuren von Korrekturen und Anmerkungen durch Unterstreichungen mit Bleistift auf, was auf ein besonderes Interesse des Bearbeiters hinweist. Es ist jedoch nicht eruierbar, ob diese Einträge durch von Meusebach selbst angebracht worden sind oder durch jemand anderen.

Ob die Aufführungstradition zwischen 1629 und 1741 weitergeführt worden ist, ist mit Ausnahme der undatierten ‘Hiftorie von dem keuschen Jüngling Joseph in einer Comoedie vorgeftellt’, die vor 1741 gelegen haben muss, nicht belegbar.

Aufgrund ihrer Bedeutung werden in der nachfolgenden Untersuchung nur die ersten beiden Spiele, ‘Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn’ und ‘Hiftorie von Jfaacs Aufopferung’, einer genaueren Analyse unterzogen, während die anderen in der Betrachtung des Gesamtbildes des Manuskripts, der Schreibhände und der Datierung desselben zwar hinzugezogen, aber nicht weiter bearbeitet werden.



Die folgende Tabelle bietet eine Zusammenfassung über das Berliner Manuskript<sup>43</sup>:

	Folierung der Handschrift	Inhalt der Handschrift	Aufführungsdatum	Paginierung des Digitalisats	Wasserzeichen
	f. 0 <sup>rv</sup>	sehr wahrscheinlich jüngeres Vorsatzblatt		003 – 004	Wasserzeichen Papiererfamilie Blum
I.	f. 1r – 60r = 60 Bll.	Hiftorie von dem verlohrnen Sohn Luc. cap. XV. von einigen Burgers Knaben zu Steckbohren agirt und gefpihlt, Anno 1627 durch Herrn Jo. Ulrich Hanhart, Pfarherrn, Dominicus Wul Notari, und Andreas Schmuckher, beyde Schulmeister alhier aufgeführt. Reimpaare	Sonntag Trinitatis 1627 war der vorgesehene Aufführungstermin; das Spiel wurde aber erst eine Woche später, am 6. Juni 1627, dargeboten -> daraus folgt, dass der erste Abschnitt der „Einleitung“ in der Planungsphase des Spiels ausformuliert worden sein muss. Es wird sich um Wullas formellen Antrag zuhanden der Steckborner Obrigkeit handeln, die den Spieltext und dessen Aufführung genehmigen musste (vgl. vv. 3172 – 76)	005 – 123	Monogramm <b>AP</b> und <b>Reichsadlerwappen</b> (ca. gleich häufig, durcheinandergemischt), vgl. Kp. 2.5.2
	60 <sup>v</sup>	leer		124	
II.	61 <sup>r</sup> – 77 <sup>v</sup> = 17 Bll.	Hiftorie von Jlaacs Aufopferung Genes. cap. XXII. von einigen Burgers Knaben zue Steckbohren agirt und gefpilt. Anno 1629. Reimpaare	1629, ohne nähere Datierung; das Spielerverzeichnis ist lückenhaft bzw. bloss ansatzweise ausgeführt; zudem fehlt der Anfang des Prologs <sup>44</sup>	125 – 158	
	78 <sup>rv</sup>	leer		159 – 160	
III.	79 <sup>r</sup> – 107 <sup>v</sup> = 29 Bll.	Hiftorie von dem keufchen Jüngling Joseph in einer Comoedie vorgestellt Prosa	1. Aufführung o.J. (sicher wesentlich später als 1627/1629, wohl ebenfalls schon im 18. Jahrhundert) 2. Aufführung 1741 Mitwirkung von Frauen <sup>45</sup>	161 – 218	
	108 <sup>rv</sup>	leer		219 – 220	
IVa.	109 <sup>r</sup> – 128 <sup>v</sup> = 20 Bll.	Die Bättschwester	Ch. F. Gellert 1745	221 – 260	
IVb.	129 <sup>r</sup> – 131 <sup>v</sup> = 3 Bll.	Schreiben an den Verfasser der Bättschwester Gedicht	Mit Quellenangabe: Neue Beytr: zum Vergn: des Verstands u. Witzes. II. 178 <sup>46</sup>	261 – 266	
	132 <sup>rv</sup>	leer		267 – 268	

<sup>43</sup> Der Inhalt dieser Tabelle ist mir freundlicherweise von Hr. Prof. Schiendorfer zur Verfügung gestellt worden.

<sup>44</sup> Die vom Kopisten benutzte unmittelbare Vorlage könnte zu Beginn lädiert gewesen sein. Vielleicht war das erste, besonders exponierte Blatt stellenweise unleserlich geworden, wenn nicht sogar ein Blattverlust eingetreten war.

<sup>45</sup> Laut einer jüngeren Bleistiftnotiz auf dem sonst leeren Blatt 80<sup>v</sup> fand 1759 sogar noch eine dritte Aufführung des Joseph statt, wobei die Rollen von Asenath und der Frau Potiphars wieder von jungen Frauen gespielt wurden.

<sup>46</sup> Im selben Band der „Neuen Beiträge...“ findet sich auch die Erstpublikation von Gellerts ‚Betschwester‘ selber, ZB: WB 2418 (= Bd. II, 1745).

V.	133 <sup>r</sup> – 155 <sup>r</sup> = 23 Bll.	Tragico – Comoedia von Johanne dem Täufer  Prosa	Vorrede mit Rückverweis auf die Historie Josephs, gemeint ist wohl die Aufführung von 1741. Diese kann zum Zeitpunkt des Eintrags noch nicht allzu lange zurückliegen, da offenbar mit einem mehrheitlich gleichgebliebenen Publikum gerechnet wird. Vielleicht darf man daraus auch folgern, dass Gellerts <i>Bättschwester</i> – zu der ein solcher Rückverweis fehlt – in Steckborn eher nicht aufgeführt wurde.  Diverse im Spieltext mit anderer Tinte und wohl von anderer (in margine und interlinear) nachgetragene Regieanweisungen deuten darauf hin, dass es sich wohl um das Arbeitsexemplar des verantwortlichen Regisseurs handelt.	269 – 313	nur <b>Narrenkappe</b> und unidentifiziertes Wasserzeichen
	156 <sup>rv</sup>	offensichtlich jüngeres Nachsatzblatt		314 – 315	vermutlich ohne Wasser- zeichen

Schreiber A

Schreiber B

## 2.5. Datierung

Eine der grossen Fragen, die sich in Bezug auf die Berliner Handschrift stellen, ist die nach ihrer Entstehungszeit. Handelt es sich um eine zeitgenössische Abschrift von Regiebüchern, die während der Aufführungen von den Spielleitern benutzt wurden, oder hat sich Jahre später der Berliner Literaturwissenschaftler von Meusebach eine Abschrift explizit für seine Sammlung erstellen und binden lassen? Zur Diskussion stehen demnach etwas mehr als 200 Jahre, d.h. der gesamte Zeitraum zwischen den Aufführungen der Spiele (1627 bzw. 1629) als frühmöglichstem Datum bis zur Lebenszeit von Freiherr von Meusebach. Um dieser Frage nachgehen zu können, werden im Folgenden zuerst die Schrift, die Schreiberhand / Schreiberhände und die Wasserzeichen untersucht.

### 2.5.1. Schreiberhand / Schreiberhände

Wie eingangs schon erwähnt, kann die Berliner Handschrift sowohl von der Optik als auch von der Haptik (andere Papierqualität) her in zwei unterschiedliche Teile eingeteilt werden. Die Schriftbilder führen zur Annahme, dass es sich um mindestens zwei verschiedene Schreiberhände handelt. Ebenso liegt beim zweiten Teil eine andere Papierqualität vor. Die

folgende Analyse der Hände hat nicht nur zum Ziel aufzuzeigen, dass es sich um verschiedene Schreiber handelt, sondern sie kann auch zu einer präziseren Datierung herangezogen werden.

Das erste Spiel erscheint vom Schriftbild her innerhalb der gesamten Handschrift als jenes, das mit der grössten Sorgfalt abgeschrieben wurde. Es enthält signifikant weniger Korrekturen und Durchstreichungen als die anderen. Dieser Umstand unterstreicht seine Bedeutsamkeit innerhalb des ganzen Dokuments. Ein Vergleich mit den drei anderen Spielen dieses Teils des Manuskripts, deren Abschriften sowohl von den Wasserzeichen als auch vom Gesamteindruck her wahrscheinlich zusammengehören, ergibt eine Übereinstimmung der Hände. Die erkennbaren Abweichungen sind auf die unterschiedliche Sorgfalt des Abschreibens zurückzuführen.

Der zweite Teil der Handschrift, der ‚Tragico – Comoedia von Johāne dem Täuffer‘, welche auf anderem Papier geschrieben ist und wahrscheinlich erst später mit dem ersten Teil zusammengebunden wurde, wurde von einer anderen Hand geschrieben. Beide Hände jedoch deuten im Vergleich mit handschriftlichen Quellen aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts<sup>47</sup> auf eine deutlich spätere Entstehungszeit.

Um eine gesicherte Datierung des Manuskripts zu erhalten, ist die Analyse der Schreiberhände und der Schriftarten nicht vollends zufriedenstellend. Es gilt daher, die Wasserzeichen zu Hilfe zu nehmen. Diese können unter Umständen mit jenen von Urkunden verglichen werden, die zweifelsfrei datiert und einer Papiermühle zugeteilt werden können. Der auf der ersten Seite der Handschrift vorkommende Papierstempel führt nach Basel und zu der Papiererfamilie Blum.

### **2.5.2. Wasserzeichen und Papier**

Der folgende Abschnitt basiert auf den Werken von Peter H. Tschudin<sup>48</sup>, Friedrich von Hössle<sup>49</sup>, Klaus Blum<sup>50</sup> und Karin Schneider<sup>51</sup>.

Die Handschrift besteht aus zwei Teilen, die auf unterschiedlichem Papier geschrieben sind. Der erste Teil umfasst die Werke von der ‘Hiftoire von dem Verlohrnen Sohn’ bis zum Gedicht ‘Neue Beytr:[äge] zum Vergn:[ügen] des Verstands u. Witzes. 11.178. Schreiben an den

---

<sup>47</sup> Degering (1925), p. 77.

<sup>48</sup> Tschudin, Peter F. (2012<sup>2</sup>): Grundzüge der Papiergeschichte. Zweite, ergänzte Auflage, Stuttgart.

<sup>49</sup> von Hössle, Friedrich (1928): Eine Papiermühlenwanderung von Biberach nach Basel. Wochenblatt für Papierfabrikation, Nr. 23A.

<sup>50</sup> Blum, Klaus (1990): Die Papiermüller Blum. Langenbach.

<sup>51</sup> Schneider, Karin (2014<sup>3</sup>): Paläographie und Handschriftenkunde für Germanisten. Eine Einführung, Berlin/Boston.

Verfaßer der Bättschwefter' (f. 1<sup>r</sup> – 131<sup>v</sup>), die 'Tragico – Comoedia von Joha<sup>n</sup>e dem Taüffer' (f. 133<sup>r</sup> – 155<sup>r</sup>) bildet wie oben erwähnt den zweiten Teil.

a) *Erster Teil*

Wasserzeichen

Im ersten Teil findet sich ein durchgehend gleiches, doppeltes Wasserzeichen: ein Wappen auf der linken Seite des Doppelblattes und die Grossbuchstaben AP der rechten Seite.







Abbildung 10: Doppelkopfadler mit Krone und Wappen im Herzschild



Abbildung 11: Monogramm A P

Die Stellung der Wasserzeichen wechselt auf all den Doppelblättern unregelmässig.

Die nachfolgende Tabelle zeigt auf, welches Wasserzeichen auf welchen Blättern steht, die Blattnummerierung folgt der neueren Paginierung der Handschrift.

Wasserzeichen	Blatt
	4, 7, 8, 20, 22, 23, 30, 31, 36, 42, 45, 46, 53, 54, 55, 56, 59, 60, 74, 76, 77, 78, 94, 95, 97, 99, 108, 111, 112, 113, 115, 125, 127, 130, 131
	1, 2, 5, 18, 19, 21, 26, 27, 37, 43, 44, 47, 49, 50, 51, 52, 57, 58, 71, 72, 73, 75, 87, 96, 98, 100, 101, 109, 110, 114, 116, 126, 128, 129, 132
	3, 9, 13, 14, 15, 17, 25, 29, 38, 39, 40, 41, 61, 62, 63, 64, 65, 79, 80, 81, 82, 88, 91, 92, 102, 103, 105, 118, 120, 122, 124
	6, 10, 11, 12, 16, 24, 28, 32, 33, 34, 35, 48, 66, 67, 68, 69, 70, 83, 84, 85, 86, 89, 90, 93, 104, 106, 107, 117, 119, 121, 123

Die beiden Wasserzeichen lassen sich nicht in den gängigen Findebüchern nachweisen und das Wappen entspricht keinem historischen Wappen in der grossen Sammlung von Siebmacher<sup>52</sup>.

### Lagen

‘Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn’ :

f. 1 – f. 60:                    7 Quaternionen und 1 Binio  
                                       $7\text{ IV}^{56} + \text{II}^{60}$

‘Hiftorie von Jsaacs Aufopferung’:

f. 61 – f. 77:                1 Quinio und 1 Quaternio  
                                       $\text{V}^{70} + \text{IV}^{78}$

‘Hiftorie von dem keufchen Jüngling Joseph in einer Comoedie vorgestellt’:

f. 79 – f. 107:                2 Quaternionen, 1 Ternio und 1 Quaternio  
                                       $2\text{ IV}^{94} + \text{III}^{100} + \text{IV}^{108}$   
                                      Das Ternio ist zwischen dem zweiten und dem dritten Quaternion  
                                      eingeschoben.

‘Die Bättfchwester Ein Luftspiel. in Drey Aufzügen’:

f. 109 – f. 128:                5 Binionen  
                                       $5\text{ II}^{128}$

‘Neue Beytr:[äge] zum Vergn:[ügen] des Verstands u. Witzes. 11.178. Schreiben an den Verfaßer der Bättfchwester’:

f.129 – f. 131:                2 Doppelblätter  
                                       $2\text{ I}^{132}$   
                                      Das letzte Doppelblatt ist an das vorletzte angeklebt.

---

<sup>52</sup> Siebmacher, Johann (1854): J. Siebmacher's grosses und allgemeines Wappenbuch, Mehrbändiges Werk, <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN640974937>, [Stand: Januar 2018].

## Heftung

In einer ersten Phase sind die Blätter durch Blockheftung oder seitlichen Heftung zu einzelnen Fasikel gebunden, die die Lagen seitlich durchsticht. Diese erste Heftung ist nicht erhalten, jedoch sind auf jedem Blatt drei Einstichlöcher sichtbar. Das mittlere Loch ist teilweise doppelt gestochen, teilweise grösser als die anderen beiden. Es ist anzunehmen, dass die Heftung vom mittleren Loch ausging, durch das untere Loch durchführte, auf der Rückseite wiederum zur Mitte gelangte, die obere Hälfte auf gleiche Weise fixierte und in der Mitte in einem Knoten endete.

Die Positionen der Einstichlöcher, gemessen vom oberen Rand:

‘Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn’

Lage 1 – 3 (f. 1 – f. 24):      10 cm   / 19 cm   / 26,4 cm

Lage 4 – 7 (f. 25 – f. 60):      9,2 cm   / 18,6 cm / 26,4 cm

‘Hiftorie von Jfaacs Aufopferung’

f. 61 – f. 78:                      10,4 cm / 16,2 cm / 22 cm

‘Hiftorie von dem keufchen Jüngling Joseph in einer Comoedie vorgeftelt’

f. 79 – f. 108:                      6 cm     / 17,2 cm / 25,8 cm

Die Blattgrösse dieser drei Historien sind gleich gross: 32,8 cm x 20,5–21 cm (HxB).

‘Die Bättfchwefter [...]’ und ‘Neue Beytr:[...]’

f. 109 – f. 132:                      4,1 cm   / 14 cm   / 24,9 cm

Das Blatt 109 weist aussen einen ca. 1 cm breiten durch Lichteinfluss gebräunten/geschwärzten Rand auf. Dies ist einerseits ein Hinweis darauf, dass die Fasikel eine längere Zeit ohne schützende Bindung aufeinander gelegen und Licht ausgesetzt gewesen sein müssen. Andererseits sind die Blätter ab f. 109 um diesen Zentimeter breiter als die vorangegangenen, ihre Grösse beträgt demnach: 32,8 cm x 21,5–22 cm (HxB).

Der obere und der untere Rand aller Blätter sind beschnitten, der unbeschnittene äussere Blattrand ist unregelmässig.

*b) Zweiter Teil*

Wasserzeichen

Im zweiten Teil zeigt das Wasserzeichen eine Narrenkappe:

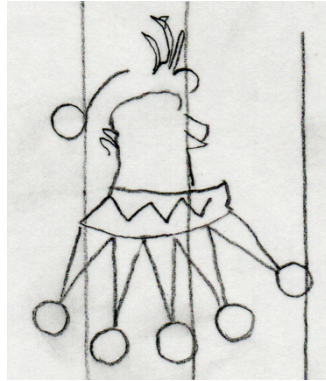




Abbildung 12: Narrenkappe mit Schellenkragen

Der Narr mit Schellenband war ein in ganz Europa beliebtes Wasserzeichen, das über beinahe zwei Jahrhunderte nachgewiesen werden kann. So ist bei Piccard online das erste Wasserzeichen mit Narrenkappe auf die Jahre 1531 – 1532 datiert (Piccard online Nr. 21127), bei Briquet ist eines auf das Jahr 1580 nachgewiesen (Briquet, WZ N<sup>o</sup> 15743). Aufschlussreich ist der Fakt, dass die Mode des Narren mit Schellenband in Basel erst später Einzug hält. So sind bei Tschudin verschiedene Wasserzeichen mit Narrenkappen und Schellenband von Ende des 17. bis Anfang des 18. Jahrhunderts verzeichnet (Tschudin, Bd. VII, WZ N<sup>o</sup> 382 – 396), unter anderem auch solche der Papiererfamilie Blum. Genau dieser Narr mit langen Zipfeln am Schellenband aber konnte an keiner Stelle nachgewiesen werden.<sup>53</sup>

---

<sup>53</sup> Für die Hilfe bei der Recherche zu den Wasserzeichen danke ich Frau Lothe, Dresden, und Herrn Martin Kluge, Papiermuseum Basel.

Die Wasserzeichen sind hier wie folgt verteilt:

	136, 137, 140, 142, 147, 150
	151
nicht erkennbares WZ	134, 144, 145, 153
Blätter ohne WZ	133, 135, 138, 139, 141, 143, 146, 148, 149, 152, 154, 155

Es ist durchaus üblich, dass sich auf der einen Seite des Doppelblattes ein Wasserzeichen befindet und auf der anderen keines.<sup>54</sup>

### Lagen

‘Tragico – Comoedia von Johāne dem Täuffer’:

f. 133 – f.155: 11 Binionen und 1 Einzelblatt

$$10 I^{152} + (I+1)^{155}$$

Das Einzelblatt befindet sich am Ende (f. 155) und ist an das vorangehende f. 154 angeklebt.

### Heftung

Im zweiten Teil lassen sich, neben einer Anzahl unregelmässiger Löcher, zwei Reihen von Löchern feststellen, die eine 2 – 3 mm vom Bund entfernt, die andere 9 – 10 mm. Sie stammen von mindestens zwei früheren Blockheftungen.

---

<sup>54</sup> Schneider (2014<sup>3</sup>), p. 113.



Die Einstiche lassen sich nicht eindeutig den verschiedenen Heftungen zuweisen, siehe folgende Abbildung:

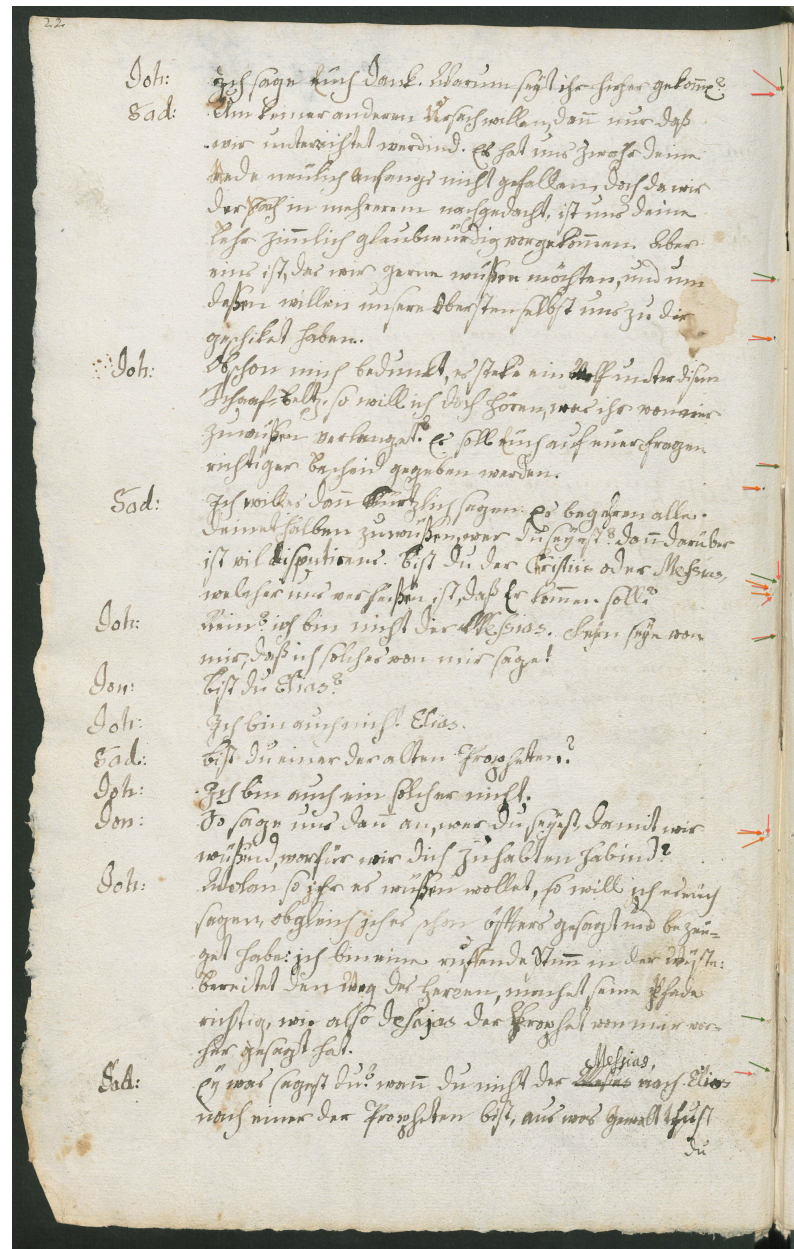


Abbildung 13: Ms. germ. fol. 700, f. 145<sup>v</sup>.

Die verschiedenen in rot und grün gehaltenen Pfeile zeigen die vorhandenen Heftlöcher.

### c) Einband

Die erste Heftung wurde im späten 18. Jh. oder im ersten Drittel des 19. Jhs. durch einen Bucheinband abgelöst. Spuren der Aufbewahrung vor der Bindung zum Buch ist der oben erwähnte ca. 1 cm breite Streifen auf 109<sup>r</sup>, der durch Lichteinwirkung dunkel verfärbt ist.

Der aktuelle Einband der Handschrift ist mit einem grau – schwarz marmorierten Buntpapier, einem so genannten Ringadermarmorpapier, bezogen. Diese Art Einband war ein im 18. und 19. Jahrhundert häufig gebrauchter Masseneinband<sup>55</sup>. Die Zusammensetzung der Spiele dürfte aber von Anfang an in der gleichen Form vorgelegen haben wie die heutige Handschrift. Ob sich jedoch noch weitere Spiele mit in der früheren Bindung befunden haben, kann nicht geklärt werden, da keine Aufzeichnungen von Usteri bezüglich der Steckborner Handschrift vorliegen.

Das jüngere Vorsatzblatt trägt das Wasserzeichen der Familie Blum. Das in der Abbildung 14 zu sehende „gemeinschaftliche „Monogramm““<sup>56</sup> kennzeichnet das Papier der Dynastie Blum bis ins 20. Jahrhundert:

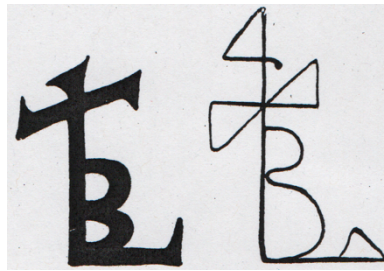


Abbildung 14: Monogramm der Papiererfamilie Blum

Dieses Wasserzeichen findet sich auf der ersten, nicht beschrifteten Seite (nicht auf den Vorsatzblättern) der hier diskutierten Handschrift in leicht veränderter Form wieder.<sup>57</sup>

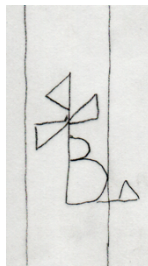


Abbildung 15: Wasserzeichen im Codex SBBPK Ms. germ. fol. 700, auf dem Blatt vor f. 1.

Die in der Handschrift verwendete Form gleicht der Abbildung 14, rechts, wiedergegebenen Variante. Das B der Spielehandschrift ist allerdings bauchiger gehalten und im

<sup>55</sup> Porck, Henk J. (2009): Buntpapier: ein Bestimmungsbuch: a field guide = Decorated Paper, hg. v. Susanne Krause, Hamburg, p. 118, N° 54.

<sup>56</sup> von Hössle (1928), p. 16.

<sup>57</sup> Dieses Wasserzeichen ist auf dem Digitalisat, auf welchem die in der Arbeit verwendete Transkription beruht, nicht ersichtlich. Um es zu sehen, bedarf es einer Lichtquelle im Blatthintergrund.

ganzen Erscheinungsbild weniger weich. Im Hinblick auf eine Datierung mittels dieses Wasserzeichens können keine exakten Angaben gemacht werden, denn es ist nicht klar eruierbar, ab welchem Zeitpunkt die Familie Blum ihre Arbeit damit gekennzeichnet hat. Da dieses Wasserzeichen bis ins 20. Jahrhundert mehr oder weniger unverändert in Gebrauch blieb, ist es hingegen zweifelsfrei möglich, das Papier einer der Papiermühlen der Familie Blum zuzuordnen.

### 2.5.3. *Textimmanente Verweise*

In den Spielen finden sich verschiedene Hinweise auf Aufführungsdaten und intertextuelle Verweise auf Werke, die erst im 18. Jahrhundert entstanden sind. So wird z.B. als Aufführungsdatum der "Hiftorie von dem keufchen Jüngling Joseph" das Jahr 1741 genannt. Da der Eintrag aber nachweislich – wie in Kapitel 2.5.1 gezeigt wurde – von derselben Schreiberhand stammt wie jener der "Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn", muss auch die Abschrift des ältesten enthaltenen Spiels zwangsläufig nach 1741 entstanden sein. Dies legt die Annahme einer späteren Datierung des gesamten Manuskripts nahe.

Dafür sprechen noch weitere Zeugnisse. Der Text „Die Bättfchwester“ liefert nicht nur einen, sondern gleich drei Belege für eine Entstehungszeit der Handschrift um die Mitte des 18. Jahrhunderts:

1. Das auf f. 109<sup>r</sup> – 128<sup>v</sup> eingetragene Lustspiel „Die Bättfchwester“ von Christian Fürchtegott Gellert<sup>58</sup> entstand im Jahr 1745. Es ist demnach nicht möglich, dass es schon zu der Aufführungszeit der Steckborner "Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn" in die Handschrift hätte aufgenommen werden können
2. Das auf f. 129<sup>r</sup> – 131<sup>v</sup> daran anschliessende „Schreiben an den Verfaßer der Bättfchwester“<sup>59</sup> ist im selben Jahr wie das Spiel selbst, 1745, veröffentlicht worden.
3. Gellerts Protagonistin, Frau Richardin, entrüstet sich im Spiel über das Buch „Pamela“, das ihre Tochter lesen wollte. Bei diesem Buch handelt es sich um den Briefroman „Pamela or Virtue rewarded: in a series of familiar letters from a beautiful young damsel to her parents“ von Samuel Richardson aus dem Jahr 1740.<sup>60</sup>

<sup>58</sup> Gellert, Christian Fürchtegott (1962): Die Betschwester. Lustspiel in drei Aufzügen. (Komedia: Deutsche Lustspiele vom Barock bis zur Gegenwart 2), hg. v. Gottfried Honnefelder, Berlin.

<sup>59</sup> Schreiben an den Verfaßer der Betschwester (1745), in: Bremer Beiträge war die Bezeichnung für die wöchentliche Zeitschrift Neue Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes. Hg. von Nathanael Saurmann, Leipzig und Bremen, Bd. II, S. 179 – 186.

<sup>60</sup> Dieser Roman erzählt die Geschichte einer Magd, die standhaft die Avancen ihres Herrn zurückweist. Ihre Tugend wird belohnt, indem der Herr ihr ehrlich seine Liebe zu ihr gesteht und ihr einen Heiratsantrag macht, den sie schliesslich

Die "Hiftorie von dem keufchen Jüngling Joseph " liefert schliesslich den spätesten Aufführungsnachweis. Bei der Auflistung der Teilnehmer ist der Hinweis „Ward repetiert von jungen Knaben A. 1759“<sup>61</sup> zu lesen. Dieser Eintrag ist nachträglich mit Bleistift notiert worden. Es ist nicht genau ersichtlich, ob er ebenfalls vom Schreiber 1 stammt wie der übrige Text. Das ist der Grund, weshalb dieses Datum zwar der Vollständigkeit halber hier erwähnt, aber nicht zur eigentlichen Datierung hinzugezogen wird.

Gemäss den textimmanenten Hinweisen ist die Handschrift nach 1745, vermutlich in den 1750er Jahren entstanden, also mehrere Jahrzehnte bevor Freiherr von Meusebach seine Sammlung anlegte.

---

annimmt. Zu der vorliegenden Arbeit wurde die Ausgabe RICHARDSON, SAMUEL (1754): Pamela, or, Virtue rewarded: in a series of familiar letters from a beautiful young damsel to her parents. London, [https://books.google.ch/books?id=DBRMAAAAcAAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs\\_ge\\_summary\\_r&cad=0](https://books.google.ch/books?id=DBRMAAAAcAAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs_ge_summary_r&cad=0) - [v=onepage&q&f=false](https://books.google.ch/books?id=DBRMAAAAcAAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs_ge_summary_r&cad=0) [Stand: September 2016] hinzugezogen.

<sup>61</sup> SBBPK Ms. germ. fol. 700., f. 80<sup>v</sup>.

### **3. Vorbemerkungen zu den Steckborner Spielen**

#### **3.1. Geschichte von Steckborn**

Die Thurgauer Gemeinde Steckborn hat eine bewegte Vergangenheit. Um die speziellen Aspekte der in dieser Arbeit behandelten geistlichen Spiele besser herausstellen zu können, ist ein kurzer Überblick über die Geschichte Steckborns vonnöten.

Im 9. Jahrhundert schenkt ein gewisser Edelman Selbon die Gemeinde Steckborn dem etwa 25 km entfernten Kloster Reichenau. Um die Präsenz des Klosters in Steckborn sichtbar aufrecht zu erhalten, lässt der damalige Abt Albrecht von Ramstein ab ca. 1280 den Turmhof als Verwaltungssitz und als Amtswohnung der Amtsmänner von Reichenau errichten. Kaiser Heinrich VII. verleiht am 26. Januar 1313 der Stadt aufgrund einer Empfehlung des Reichenauer Abtes Diethelm von Kastell das Marktrecht. Ab 1441 erhalten die Steckborner das Recht, jährlich einen eigenen Bürgermeister und Rat zu wählen. Knapp zwanzig Jahre danach, 1460, wird die ganze Grafschaft Thurgau von der Eidgenossenschaft (zu jener Zeit Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern, Zug, Glarus und Zürich) mit dem Ziel erobert, sowohl den Bodensee als auch den Rhein als Grenze zu sichern.

Das nächste wichtige Datum ist das Jahr 1528. Im Dezember jenes Jahres tritt die gesamte Kirchengemeinde unter dem katholischen Leutpriester Benedikt Wider von Tillingen zum reformierten Glauben über. Interessanterweise entscheidet aber weiterhin die Abtei Reichenau über die Einsetzung der Pfarrer, auch der reformierten. Das Kloster setzt sich zudem unaufhörlich dafür ein, dass auch katholische Messen wieder in der Gemeinde gehalten werden dürfen, was ab 1534 der Fall ist. In der Folge wird die Kirche in Steckborn für beide Konfessionen genutzt. Ein neuer Altar wird geschaffen und in der Mitte der Kirche aufgestellt. Seine beiden Flügeltüren werden bei der katholischen Messe geöffnet, während des evangelischen Gottesdienstes bleiben sie geschlossen.

Es kommt in der Folge immer wieder zu Spannungen, nicht nur unter den katholischen und den reformierten Bewohnern, sondern auch zwischen den Altgläubigen von Steckborn und dem Abt von Reichenau. Dieser trieb die Abtei durch Misswirtschaft in den Ruin, weshalb der Messpriester, der von Reichenau mit dem Schiff nach Steckborn kommen sollte, um die Messe zu lesen, keinen Lohn mehr erhielt. Nach Jahren der Unstimmigkeiten bekommen die etwa neunzig Steckborner Katholiken 1626 endlich einen eigenen Pfarrer.<sup>62</sup> 1630 lebten in Steckborn

---

<sup>62</sup> Vgl. Gäumann, Andreas (2011): Reformationsvorträge. Vortrag Reformationsgeschichte 2011. Teil 3. Steckborn, p. 17f.

etwa tausend evangelische Einwohner und neunzig Katholiken. Diese Zahlen entsprechen einem unterdurchschnittlich kleinen Anteil an Katholiken in jener Zeit im Kanton Thurgau.<sup>63</sup>

Bei der Renovation des Altars 1653 kommt es zu hitzigen Diskussionen zwischen dem reformierten und dem katholischen Pfarrer, die damit enden, dass ein Schiedsgericht den Vorschlag eines Vorhangs macht, der den Altar und die Heiligenbilder verhüllen soll. Dieser Vorhang blieb auch nach dem Neuaufbau der evangelischen Kirche 1766 bestehen und verhüllt nicht nur den Altar, sondern den gesamten Chor.<sup>64</sup>

Auf den folgenden beiden Fotografien sind sowohl der geöffnete Chorraum als auch der zurückgezogene Vorhang zu sehen. Ein Vergleich der beiden Bilder zeigt, dass auf der ersten Fotografie der Lettner<sup>65</sup> höher ist als auf der zweiten. Die Höhe des Lettners ist während der Renovation im Jahr 1925 gekürzt worden, weshalb die zweite Fotografie in den Jahren zwischen 1925 und 1963 (Bau der katholischen Kirche in Steckborn) entstanden sein muss.



Abbildung 16: Katholischer Teil der evangelischen Kirche von Steckborn mit Altar und hohem Lettner.

---

<sup>63</sup> ebd., p. 18.

<sup>64</sup> ebd., p. 18.

<sup>65</sup> Definition *Lettner* nach Duden online.de [Stand: Juli 2015]: „In mittelalterlichen Kirchen den Chor vom Langhaus trennende plastisch ausgestaltete hohe Schranke [...]“.



### 3. Vorbemerkungen zu den Steckborner Spielen



Abbildung 17: Die Kirche Steckborn mit Vorhang, zwischen 1925 und 1963.

Auf der Fotografie ist eine katholische Hochzeit abgebildet. Eine genaue Datierung oder sogar eine Identifizierung der Personen ist nicht möglich, da an keinem Ort Angaben darüber verzeichnet sind.

Nach der letzten Renovation der evangelischen Kirche im Jahr 1968 zeigt sich der Chorraum ohne Altar, Lettner und Vorhang. An der Stelle des ehemaligen Kreuzes hängt ein Bild eines Kreuzes, und die Kanzel wurde weiter nach rechts verschoben.



Abbildung 18: Heutige Ansicht des Chorraums der evangelischen Kirche Steckborns.

Nach dem Ende des Dreissigjährigen Krieges florierte die Stadt und vergrösserte sich sehr schnell. Die unten stehende Abbildung zeigt Steckborn um 1667.

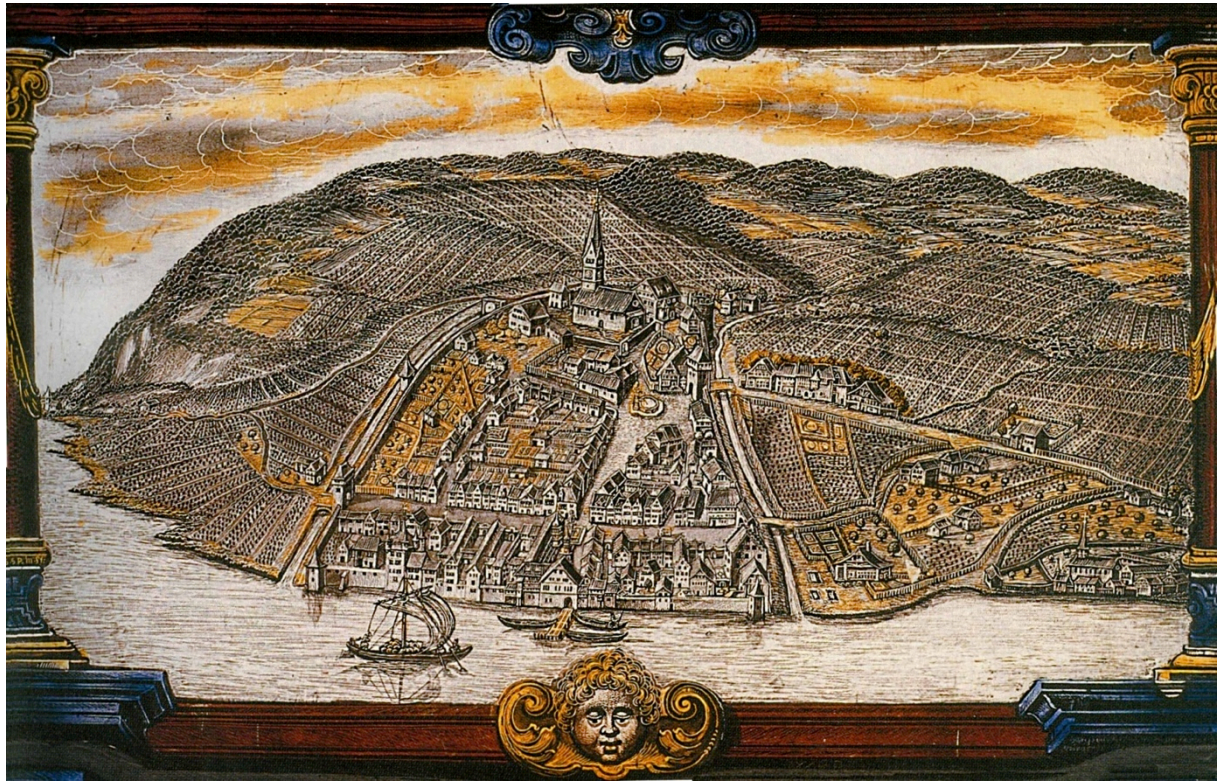


Abbildung 19: Stadtscheibe aus dem Jahr 1667 von Wolfgang Spengler, im Rathaus von Steckborn.

Mit der Machtergreifung Napoleons in Frankreich 1798 werden auch die Eidgenossen von der neuen Ordnung betroffen. Sie erhalten die föderalistische Ordnung zurück. Bis zum Zusammenbruch der alten Ordnung gehört die Stadt Steckborn „zum niedergerichtlichen Besitz der Abtei Reichenau“<sup>66</sup>.

Der Fortgang der Geschichte betrifft nicht nur die Gemeinde Steckborn selbst, sondern alle Kantone und die gesamte Helvetische Republik.

### 3.2. Stadtplan von Steckborn

Im Vorwort der ‘Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn’ wird der Aufführungsort mit den folgenden Worten beschrieben: „dife Comoedia ift auf dem Blatz zu Stekboren in Kelhof genant ghalten und gspillt worden“<sup>67</sup>. Der Name *Kelhof* bezeichnet, im Gegensatz zu einem *Fronhof*, ein Hofgut, das einem benediktinischen Kloster Zins zu leisten hat und nicht einem weltlichen

<sup>66</sup> Steiner, E. (2013): Schritte durch die Zeit. Eine Dokumentation über Steckborn. Steckborn, p. 1.

<sup>67</sup> SBBPK Ms. germ. fol. 700, 1<sup>r</sup>.



Herrn. Ein so genannter *Keller* war der Verwalter und Steuereintreiber dieser Höfe<sup>68</sup>. Da zu den Aufführungszeiten der Spiele, 1627 und 1629, Steckborn dem Benediktinerkloster Reichenau gehörte, kann mit Sicherheit davon ausgegangen werden, dass auf dem Kehlhofplatz die Steuern und Abgaben zu leisten waren, was ihn zum zentralen und wichtigsten Platz in Steckborn machte.

Auf dem folgenden vergrösserten Ausschnitt aus Abbildung 19 ist zwar der Platz als solcher gut zu erkennen (weiss eingekreist), ein Brunnen ist nicht aber nicht auszumachen. Der in der Mitte stehende Baum könnte mit dem heutigen übereinstimmen, wobei das Alter des noch bestehenden Baumes ohne dendrochronologische Analyse nicht genau definiert werden kann.

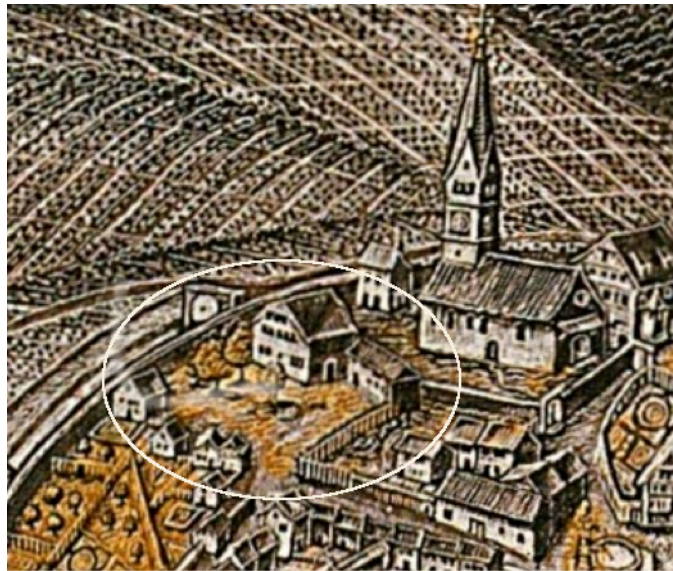


Abbildung 20: Bearbeitete Vergrößerung der Stadtscheibe von Spengler.

Nur stellt sich bei der Darstellung von 1667 die Frage, ob dieser Platz schon zur Aufführungszeit, 1627, dieselben Ausmasse und dasselbe Aussehen hatte. Die folgenden Ausführungen vermitteln einen Eindruck wie sich die heutige Situation um den Kehlhofplatz von jener zur Zeit der Stadtscheibe darstellt.

---

<sup>68</sup> Vgl. Grimm, Jakob und Wilhelm: Deutsches Wörterbuch (1854 – 1961), Leipzig: Reprint München 1984, 33 Bde., hier Bd. 11, p. 523: „Kelnhof, Kellnhof: einzeln auch kelenhof und kelhof, kellhof, [...] wonach ‘selbstgebaute güter’ so hieszen, die einem Benedictinerkloster zinspflichtig waren, bei Cisterziensern bauhöfe bei weltlichen herren fronhöfe genannt.“

### 3. Vorbemerkungen zu den Steckborner Spielen

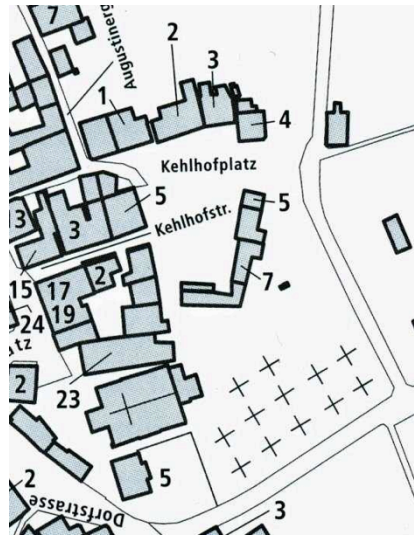


Abbildung 21: Ausschnitt aus dem Stadtplan.

Die folgende Nummerierung entspricht jener auf der Abbildung 19:

- |                                  |                                    |
|----------------------------------|------------------------------------|
| 1: Zum unteren Kehlhof           | 5: Kehlhofplatz 5, „Sonnenuhr“     |
| 2: Kehlhofplatz 2                | 5: Kehlhofstrasse 5, „Zum Kehlhof“ |
| 3: Kehlhofplatz 3                | 7: Kehlhofplatz 7, „Nagelschmitte“ |
| 4: Kehlhofplatz 4, „Morgensonne“ |                                    |

Der Stadtplan auf Abbildung 19 ist nicht datiert, er stimmt aber mit der heutigen Situation überein.

Der Kehlhofplatz liegt nahe bei der Kirche, ist umrundet von Prunkbauten und beherbergt einen Brunnen, der jedoch weder auf der Stadtscheibe noch auf dem Stadtplan von Alt – Steckborn ersichtlich ist. Die folgenden Bilder zeigen den Platz von oben, wie er sich heute dem Betrachter präsentiert.



Abbildung 22: Kehlhof aus der Vogelperspektive.

### 3. Vorbemerkungen zu den Steckborner Spielen

- |                                  |                           |
|----------------------------------|---------------------------|
| 1: Dach der evangelischen Kirche | 5: Haus „Morgensonne“     |
| 2: Friedhof                      | 6: Haus „Zum Kehlhof“     |
| 3: Haus „Zur Nagelschmitte“      | 7: Baum mit Brunnen davor |
| 4: Haus „Sonnenuhr“              |                           |

Die nächste Fotografie zeigt den Brunnen vor dem Baum in der Mitte des Platzes in Vergrößerung.



Abbildung 23: Brunnen auf dem Kehlhofplatz.

Auf der Stadtscheibe ist bereits ein kleinerer Baum erkennbar, ein Brunnen jedoch nicht. Nach Schweckendiek hängt dies damit zusammen, dass es sich nicht um einen grossen Stadtbrunnen handelt, sondern nur „um einen kleinen Nutzbrunnen für die umliegenden Häuser“<sup>69</sup>.

Bei einem Vergleich der Stadtscheibe mit den heutigen Verhältnissen ist offenkundig, dass keine grossen Änderungen in der Anordnung der Häuser stattgefunden haben. Dies lässt aber keine eindeutigen Rückschlüsse auf die Zeit der Aufführung der beiden Spiele zu, denn der Kehlhofplatz könnte zwischen 1627 und 1667 umgestaltet worden sein.

Mit diesen stadttopographischen Informationen werden sich die Ausführungen über die Steckborner Spiele besser nachvollziehen lassen.

---

<sup>69</sup> Schweckendiek, Adolf (1930), p. 131.

#### 4. Transkriptorische Richtlinien



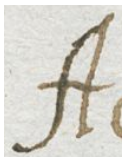

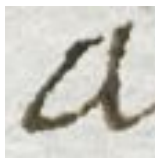
Die Transkription der ersten beiden Spiele der Handschrift Ms. germ. fol. 700 erfolgt diplomatisch. Die zwei Stücke sind von ein und derselben Hand geschrieben.

Die Orthographie der vorliegenden frühneuhochdeutschen Texte ist, wie in der Zeit vor der Standardisierung der deutschen Schreibsprache üblich, sehr variantenreich.

Neben der fehlenden Standardisierung sind zudem die individuellen Gewohnheiten der Schreiber zu beachten. Jede Handschrift unterliegt Variationen, die eine Transkription erschweren. So ist z.B. nicht bei jedem Buchstaben exakt ersichtlich, ob es sich um eine Majuskel oder eine Minuskel handelt. Im Folgenden werden die einzelnen Kriterien der Transkription erläutert.


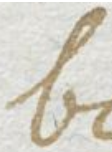














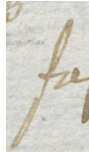

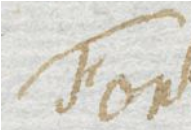



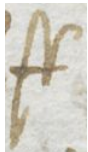
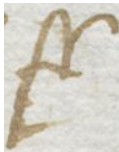
1. Die Gross- und Kleinschreibung wird in den vorliegenden Transkriptionen beibehalten und nicht dem heutigen Standard angeglichen. In Zweifelsfällen wird die Kleinschreibung gewählt, am Versanfang und bei Namen die Grossschreibung.
2. Die verschiedenen Formen von gross und klein geschriebenen Buchstaben sind in der nachfolgenden alphabetischen Tabelle aufgelistet und mit Beispielen aus den Texten bildlich unterlegt.

Die ausführlichen Beispiele beziehen sich ausschliesslich auf den Text des *Verlorenen Sohnes*. Es ist von der Darstellung her nicht immer möglich, den ausgewählten Buchstaben isoliert zu zeigen. Wenn dies, v.a. bei den Majuskeln, der Fall ist, wird in Klammern nicht nur die Seitenangabe, sondern auch die Buchstabentranskription angeführt.








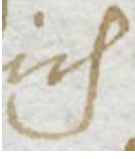

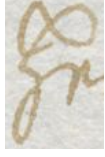
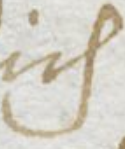



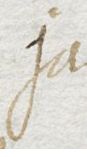


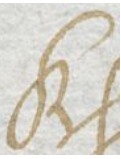
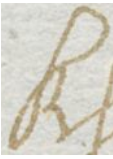


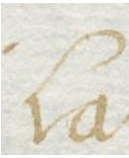

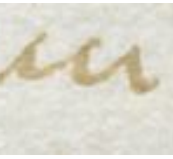

Buchstabe	Minuskel	Majuskel
A	 (11 <sup>r</sup> ),  (3 <sup>r</sup> )	 (7 <sup>r</sup> ) Diese A-Form wird als Anfangsbuchstabe bei Rollen- oder Szenentiteln benutzt, sonst nachfolgende Formen:  (4 <sup>r</sup> ),  (7 <sup>r</sup> ),




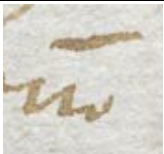
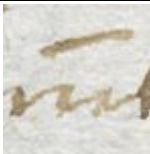





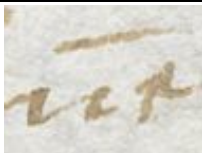
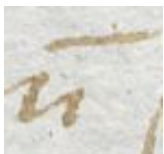



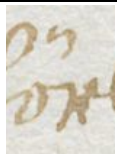





# 4. Transkriptionische Richtlinien

Buchstabe	Minuskel	Majuskel
		 (14 <sup>v</sup> )
<b>B</b>	 (20 <sup>r</sup> )	 (31 <sup>r</sup> ),  (31 <sup>r</sup> . <i>Bl</i> ),  (33 <sup>r</sup> , <i>Bi</i> )
<b>C</b>	 (6 <sup>v</sup> )	 (3 <sup>r</sup> , <i>Cr</i> )
<b>D</b>	 (7 <sup>r</sup> ),  (11 <sup>r</sup> )	 (7 <sup>v</sup> )
<b>E</b>	 (30 <sup>r</sup> ),  (30 <sup>r</sup> )	 (3 <sup>r</sup> <i>Er</i> ),  (3 <sup>r</sup> , <i>Er</i> ),  (38 <sup>r</sup> )
<b>F</b>	 (11 <sup>r</sup> ),  (52 <sup>r</sup> , <i>fa</i> )	 (2 <sup>r</sup> , <i>Feb</i> ),  (3 <sup>r</sup> , <i>For</i> )  (13 <sup>r</sup> , <i>Fa</i> ),  (21 <sup>v</sup> , <i>Fac</i> ),  (30 <sup>r</sup> , <i>Fr</i> )
<b>FF</b>	 (21 <sup>r</sup> ),  (29 <sup>v</sup> )	

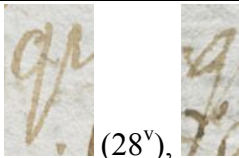




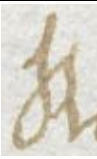











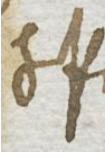



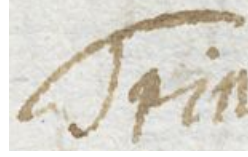










# 4. Transkriptorische Richtlinien

Buch- stabe	Minuskel	Majuskel
<b>G</b>	 (18 <sup>r</sup> )	 (33 <sup>r</sup> , <i>Go</i> ) Diese G- Form bleibt dem Wort Gott vorbehalten, sonst folgende Formen:  (7 <sup>r</sup> ),  (15 <sup>r</sup> )
<b>H</b>	 (20 <sup>r</sup> , <i>ha</i> ),  (30 <sup>r</sup> ),  (30 <sup>r</sup> ),  (58 <sup>v</sup> , <i>ich</i> )	 (3 <sup>r</sup> ) selten,  (16 <sup>v</sup> , <i>He</i> )
<b>I/J</b>	 (58 <sup>v</sup> , <i>ich</i> ),  (30 <sup>r</sup> ),  (44 <sup>v</sup> , <i>je</i> )	 (3 <sup>r</sup> ),  (3 <sup>r</sup> , <i>Ja</i> )
<b>K</b>	 (18 <sup>r</sup> , <i>ku</i> ),  (26 <sup>r</sup> , <i>ka</i> )	 (14 <sup>v</sup> ),  (21 <sup>r</sup> )
<b>L</b>	 (3 <sup>r</sup> ),  (52 <sup>r</sup> )	 (30 <sup>r</sup> , <i>La</i> ),  (40 <sup>r</sup> , <i>La</i> )
<b>M</b>	 (30 <sup>r</sup> ),	 (2 <sup>r</sup> )

# 4. Transkriptorische Richtlinien



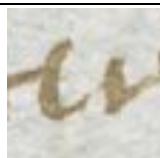
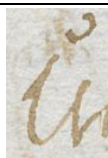







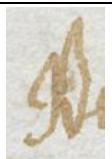
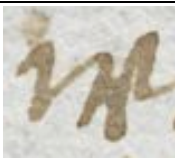


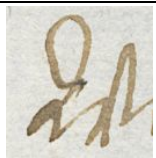
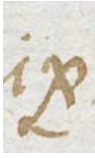

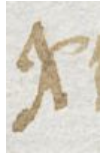










Buch- stabe	Minuskel	Majuskel
	 (44 <sup>v</sup> )	
m̄	 (3 <sup>r</sup> ),  (3 <sup>v</sup> ),  (4 <sup>v</sup> )	
N	 (30 <sup>r</sup> ),  (44 <sup>v</sup> )	 (2 <sup>r</sup> , <i>Nota</i> ),  (32 <sup>v</sup> )
n̄	 (3 <sup>v</sup> ),  (3 <sup>v</sup> )	
O	 (55 <sup>r</sup> )	 (42 <sup>r</sup> )
ö	 (51 <sup>r</sup> , <i>öc</i> ),  (30 <sup>v</sup> , <i>ör</i> )	
P	 (32 <sup>r</sup> ),  (3 <sup>r</sup> ),  (51 <sup>v</sup> )	 (32 <sup>v</sup> , <i>Pe</i> ),  (2 <sup>r</sup> , <i>Pr</i> )

# 4. Transkriptorische Richtlinien

Buch- stabe	Minuskel	Majuskel
<b>Q</b>	 (28 <sup>v</sup> ),  (38 <sup>v</sup> )	 (58 <sup>r</sup> )
<b>R</b>	 (3 <sup>r</sup> ),  (26 <sup>r</sup> )	 (11 <sup>r</sup> ),  (16 <sup>v</sup> ),  (26 <sup>r</sup> )
<b>S</b>	 (7 <sup>v</sup> ),  (8 <sup>r</sup> ),  (20 <sup>r</sup> ),  (33 <sup>r</sup> , <i>fo</i> ),	 (18 <sup>r</sup> ),  (13 <sup>r</sup> , <i>So</i> ),  (16 <sup>v</sup> , <i>So</i> )
<b>SP</b>	 (21 <sup>r</sup> ),  (38 <sup>v</sup> )	 (37 <sup>v</sup> )
<b>T</b>	 (20 <sup>r</sup> )  (30 <sup>r</sup> ),  (30 <sup>r</sup> ),	 (1 <sup>v</sup> , <i>Trin</i> ),  (1 <sup>v</sup> ),  (29 <sup>v</sup> ),  (20 <sup>r</sup> )
<b>TT</b>	 (7 <sup>r</sup> ),  (33 <sup>r</sup> )	
<b>TZ</b>	 (34 <sup>r</sup> ),  (34 <sup>r</sup> ),  (59 <sup>v</sup> ),  (20 <sup>v</sup> ),  (29 <sup>v</sup> ),	





#### 4. Transkriptorische Richtlinien

Buch- stabe	Minuskel	Majuskel
	 (8 <sup>v</sup> )	
U	 (38 <sup>r</sup> ),  (42 <sup>v</sup> )	 (1 <sup>r</sup> )
Ü	 (4 <sup>r</sup> ),  (4 <sup>r</sup> )	 (6 <sup>r</sup> ),  (32 <sup>r</sup> )
V	 (1 <sup>r</sup> )	 (32 <sup>r</sup> , Vo),  (1 <sup>r</sup> ),  (1 <sup>r</sup> )
W	 (32 <sup>v</sup> ),  (32 <sup>r</sup> ),  (38 <sup>r</sup> )	 (32 <sup>r</sup> )
X	 (3 <sup>r</sup> , ix),  (3 <sup>r</sup> , ax)	 (1 <sup>r</sup> )
Y	 (12 <sup>v</sup> ),  (52 <sup>r</sup> )	 (12 <sup>r</sup> )
Z	 (11 <sup>r</sup> ),  (30 <sup>r</sup> )	 (4 <sup>r</sup> ),  (13 <sup>r</sup> , Ze),  (18 <sup>r</sup> ),  (33 <sup>r</sup> ),  (52 <sup>v</sup> )

Es ist nicht immer eindeutig zu entscheiden, um welche Buchstaben es sich handelt.

Die nachfolgenden Beispiele zeigen einige Problemfälle auf:

Es gibt verschiedene Formen des *tz*. Einerseits das klar ersichtliche *tz*,  (34<sup>r</sup>),

andererseits eine nicht auf Anhieb erkennbare Form,  (20<sup>v</sup>), welche sich – Abschreibefehler ausgeschlossen – jedoch im Vergleich mit Binders Vorlage als *tz* herausstellt.

Ein weiteres Problem in der Transkription stellen die kleinen *tt* dar. Im Beispiel des Wortes *Stadt* (3<sup>r</sup>) könnte es sich durchaus auch um die neuhochdeutsche Schreibweise mit *dt* handeln, wobei aber der Vergleich mit dem Wort *Vater* (14<sup>v</sup>) eindeutig auf ein Doppel-*t* hinweist:

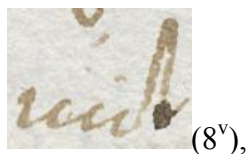


(3<sup>r</sup>)

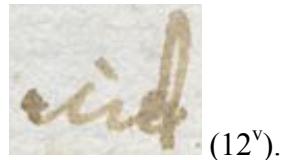
Es erscheinen daneben aber auch deutlich von einander separierte *tt*, wie das nachfolgende

Wort *Vatter* zeigt:  (7<sup>r</sup>),  (14<sup>v</sup>)

Ebenso ist nicht immer auf Anhieb erkennbar, ob es sich um ein *tt* oder ein einfaches *t* handelt. Diese Unterscheidung fällt vor allem dann schwer, wenn sich das einfache *t* in der Kombination mit einem nachfolgenden *i* befindet, wie die Beispiele *mit* und *nit* zeigen:



(8<sup>v</sup>),



(12<sup>v</sup>).

Die Unterscheidung zwischen rundem und langem *s/f* wird in der Transkription berücksichtigt.

3. In allen Texten der Berliner Handschrift wird ein *p*, das einer der verschiedenen *s*-Formen folgt, augenscheinlich gross geschrieben. Wenn man sich jedoch einige Beispiele genauer

anschaut und auch vergrößert, erkennt man, dass es sich dabei nicht unbedingt um eine Majuskel handelt, sondern eher um eine zwecks flüssigeren Schreibens vorgenommene Variante:



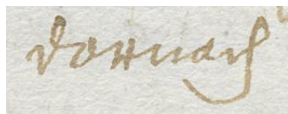
(5<sup>r</sup>) entspricht *fp*,



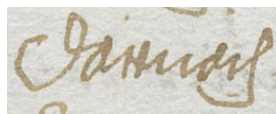
(5<sup>v</sup>) entspricht *SP*, was dementsprechend in der Transkription korrigiert wird.

Das Manuskript enthält keine Kombination einer runden *s*-Form mit einem *p*, weder als Majuskel noch als Minuskel.

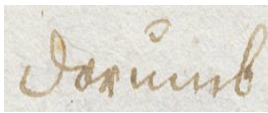
4. Die Interpunktion folgt so treu wie möglich der Handschrift.
5. Die Schreibweise von *a* und *o* kann oft nicht unterschieden werden wie in den folgenden Wörtern *darnach* und *darumb* zu sehen ist:



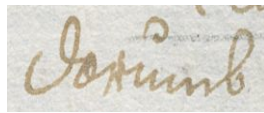
(19<sup>r</sup>) und



(20<sup>r</sup>)



(9<sup>v</sup>) und



(11<sup>v</sup>)

6. Es scheint zudem, dass der Schreiber sowohl *a* als auch *o* für ein offenes *o* am Reimende verwendet, z.B. auf Seite (21<sup>r</sup>):
 

945        Ob du von mir werdest angnon

946        Du mueßt vorhin ein Muefter than
7. Im Manuskript wird das *u* durchgehend mit einer Tilde geschrieben, also *ū*, was in der Transkription nicht übernommen wird. Desgleichen wird das Trema auf dem *ÿ* nicht übernommen.
8. Bei *i/j* und *u/v* erfolgt keine dem jeweiligen Lautwert – vokalisches / konsonantisch – entsprechende Vereinheitlichung. *j* erscheint vor allem am Satz- und Wortanfang, *i* im Wortinnern. Es besteht keine Unterscheidung der Verwendung von *j* und *i* bei Personalpronomina und Präpositionen. In der 'Hiftorie von Jsaacs Aufopferung' erscheinen zudem *j* am Wortende. Bei diesen ist jeweils nicht klar ersichtlich, ob es sich um wirkliche *j* handelt, oder ob lediglich der *i*-Strich bis unter die Linie gezogen wird. Das vokalisches *v* tritt hauptsächlich am Wortanfang auf, das konsonantische *u* im Wortinnern. Seltener verwendet der Schreiber 1 ein vokalisches *w*, vorwiegend im Wort *Trewe* = Treue.

9. Die im Original vorkommenden Nasalstriche über den Nasalen  $\bar{m}$  und  $\bar{n}$ , die für die Geminatio verwendet werden, werden als solche übernommen und nicht aufgelöst. Die Kurzformen Hr. für Herr, Hen. für Herren, Fr. für Frau und Jgfr. für Jungfrau werden ebenfalls so übernommen und nicht aufgelöst. Andere Abbrüviaturen werden aufgelöst, *kursiv* dargestellt und im Lesartenapparat aufgeführt.
10. Wenn in der Handschrift ein Wort oder einzelne Buchstaben durchgestrichen sind, werden sie *kursiv* dargestellt und im Lesartenapparat aufgeführt. Im vorliegenden Manuskript stehen Durchstreichungen nicht für Hervorhebungen, sondern für Fehlerkorrekturen im Original.
11. Ein unter dem Fliesstext angebrachter Fussnotenapparat bietet Erläuterungen zu lexikalischen oder syntaktischen Schwierigkeiten, Erklärungen zu eventuellen Abschreibfehlern im Original und zu editorischen Sonderfällen.
12. Die Rollentitel sind gemäss dem Original mit oder ohne Unterstreichungen dargestellt. Um diese und die Regieanweisungen dennoch besser vom Dialogtext unterscheiden zu können, sind sie **fett** markiert und eingemittelt.
13. Um die Orientierung zu erleichtern, sind die Aktüberschriften graphisch gut sichtbar vom Lauftext abgegrenzt, was in dieser Form nicht der Quellsituation entspricht.
14. Für den einfacheren Vergleich zwischen den Steckborner Texten und den benutzten Vorlagen werden sie in der Transkription synoptisch dargestellt.

Die folgenden Werke und Bibelstellen werden als Vergleichsvorlagen hinzugezogen:

Für die Parabel vom verlorenen Sohn:

- a) Binder, Georg (1535): Acolastus: ein Comoedia von dem verlornen Sun / Lux. am 15. vertütscht unnd gehalten zuo Zürich im Jar M. D. XXXV. Zürich: Christoffel Froschauer (o. J.).

Es ist denkbar, dass sich die Steckborner Bearbeiter deshalb auf die erste gedruckte Fassung bezogen, um das unverfälschte Original zu adaptieren und nicht eine möglicherweise schon überarbeitete Version.

- b) Jetzler, Johann (1605): Tobias, Gspilt und gehalten von einer Jungen Burgerschafft zu Schaffhausen, den 19. und 20. Tag Septembris, dess 1605. Jars: Abgetheylt unnd unterscheiden in gewisse Actus und Scenas, wie gebräuchig, samt dero vorher gestzten Argumenten, oder Summarischen Innhalt. Allen Ständen, bevorab der Jugent nützlich, lustig und lieblich zu lesen, Lindau: [Hans Ludwig Brem], [1605].
- c) Murer, Jos (1974): Sämtliche Dramen, hg. v. Adomatis, Hans-Joachim et al., Erster Teil: Dramen, (Ausgaben Deutscher Literatur des XV. bis XVIII. Jahrhunderts, hg. v. Roloff, Hans-Gert, Reihe Drama IV), Berlin, New York, p. 52 – 60.

- d) Valentin, Boltz (2009): Bibeldramen. Gesprächsbüchlein, hg. v. Friederike Christ-Kutter (Schweizer Texte NF 27), p.13 – 127.
- e) Luk. 15.

Für die Geschichte von Isaaks Aufopferung:

- a) Holstein, Hugo (1884): Voigt, Valentin (Voit, Valten) (1537): Ein schön Lieblich Spiel, von dem herlichen ursprung: Betrübtem Fal. Gnediger widerbrengunge. Müseligem leben, Seligem Ende, und ewiger Freudt des Menschen aus den Historien heiliger schrifft gezogen gantz Tröstlich, Magdeburg, p. 207 – 316, hier p. 260 – 278.
- b) 1. Mos. 22

## Teil 2

---

## 5. Acolastus, der verlorene Sohn

### 5.1. Textedition

Die folgende Textedition beruht auf dem Ms. germ. fol. 700 der Staatsbibliothek zu Berlin, Stiftung Preussischer Kulturbesitz, fol. 1<sup>r</sup> – 60<sup>r</sup>.

[1<sup>r</sup>]

Historie von dem Verlohrnen Sohn  
Luc. cap. XV.  
Von einigen Burgers Knaben zu Stekbohren  
agirt und *geſpilt*  
A. 1627.

In Gegenwart vieler Edlen und Geiftlichen auch volkreicher Verflamlung Lobl. vollbracht.

Durch H. Jo: Ulrich Hanhart, Pfarherren. Dominicus Wul  
Notari, und Andreas Schmukher beyde Schulmeister alhier angeführt.

[1<sup>v</sup>]

---

#### Ein schön Spil oder Comoedia von dem Verlohrnen Sohn,

---

Welches ich ab einem alten zerzerten Büchlein zum theil abgeſchriben, nun aber jetzmales noch vill mehr darzu gethan gemehret und gepeßert in Reymen und der Perſonen (der Historia gemäß) ſo weyt mir Gott Gnad verlychen hat, die Historia in einer ganzen Vollkommenhait gebracht. jnmaßen und dergeltaltt zuvor nye auf dem Blatz geſpilt noch gehalten worden. welliche Comoedia jch in willens und vorhabens bin mit der Hilff und Segen Gottes, auf den Erſten Soñtag nechſt künfftigen H. Pfingſttag, ſo man neñt Sontag Trinitatis des regierenden A. 1627. alhie zu Stekboren, meinen Großgünſtigen, Hochehrenden Herren *etc.*, und ganzen Chriſtenlichen Gemaind zu ſondern Ehren und der jugend zu Nutz und Beßerung zu halten ob ich villeicht mit ſolchem meinem Vleyß dahin bewegte, daß die jugend (deren ein große ſchöne jugend da vorhanden) geübt, erlernet der Red (die ſonſt an ihre ſelbs Todt, ein weſen und Leben geben, mit der Action und Ausſprechen nit nun die Gedechnuß geſterkt und etliche Sprüch behalten wurdend, daß ſonſt in Heiliger Geſchriſt erfunden, das will baß dienet zur Beßerung des Lebens und guten Beyſpyl. So dan die jugend ſol und muß geübt werden, ſolliches auch zu Gottes Ehr und Lob und Beßerung des Lebens jungen alten *etc.* Bittende gantz unterthenig und in allen Threuwen [2<sup>r</sup>] meniglichen (Wie ich dan ganzlichen nicht zweyfle, ſonders gute Hoffnung habe) man wolle und werde diſe meine kleinfüegige Arbeit und angelegten Vleyß alſo aufnehmen wie ſy von mir fürgenoßen zu guettem

Stekboren in Februius Anno Domini. 1627

Durch Dominicus Wulla khayſerlicher Notarius gewefener Landtſchryber in dem Münſterthall alten hohen Rhetien gemeiner 3. Pündten Landt dieſer Zeit Schuelmeiſter zu obbemeldten Stekboren in der Landgraffſchaft Thurggow.

Jtem diſe Comoedia iſt auf dem Blatz zu Stekborn in Kelhof genant gehalten und gſpillt worden, den Erſten Sontag nach Soñtag Trinitate des obbemeldten Anno. 1627<sup>70</sup>

Darauff erſcheinen und khomen ſeind vil geiſtliche gelehrte Herren, vill adelichen Manß und Weybs Perſonen die da beygewoñet von Anfang bis zum Endt, ſondren große Menge Volckhs und povel, dergleichen man anvoro bey gehaltenen Comoedien nie ſo vil gedenkht noch geſehen hat, denen man nichts abgenomen hat, ſondern meine Herrn auf ihren Coſten volführen laßen, benebend auch ein ſtatlichen Trunckh verehrt und auftragen. jtem auch durch den Segen und Genaden Gottes, deme ſey Lob Ehr und Preys gſagt woll abgangen und zu einem glüklichen Endt gefüert. jnmaßen und dergeltaltt das jedermeniglichen der es gſehen und ghört hat ein ſondren begnügen und wolgfallen ghabt, und wo man hin koñen hochlich gelobt und gerüembt habend *etc.*

[2<sup>v</sup>]

Nañen und Ampter der Perſonen ſo in diſem Spyl gewefen, auch der Comoedianten Nañen und Zunañen nebend verzeichnete ihr aller Älte, wie ſie noch einander *etc.* geredt und gangen wie folgt:

---

<sup>70</sup> = 6. Juni 1627

## 5. Acolastus der verlorene Sohn

Erfter Narr.	Conrad May	23. jar alt
Ander Narr.	Melchior Teücher	f. a. <sup>71</sup> 18. jar.
Dritt Narr.	Hans Heinrich Toücher	f. a. 18 jar.
Viert Narr.	Jacob Hutzeler.	f. a. 26. jar.
Argument:	Jacob Baller	f. a. 16. jar
Prologus. Erfter Herold:	Daniel Haufman, des Schulmeisters <i>fel.</i> Sohn	
Pelargus. Erfter Alt Vatter:	Hans Heinrich Hanhart.	f. a. 18. jar.
Pelargus. Der ander alt Vatter:	Calpar Toücher	f. a. 24. jar.
Eybulus. Des Vatters Rathgeb:	Melchior Fülleman	f. a. 21 jar.
Eunomius der älter Sohn:	Andreas Labhart	f. a. 16. jar.
Acolastus. Der erste Verlohrne Sohn:	Hs. Jacob Labhart	f. a. 16. jar
Acolastus. Der ander Verlohrne Sohn:	Daniel Labhart.	f. a. 17. jar
Philautus. Des Verlohrnen Sohns Rathgeb:	Daniel Haufman	f. a. 19 jar
Pamphagus. Ein Schlemer:	Hans Ulrich Köstlin.	f. a. 21. jar
Pantolabus. Ein Schlemer.	Moritz Haufman	f. a. 18. jar
Sannis. Der Würt.	Melchior Toücher.	f. a. 36. jar.
Syrus. Sein Knecht.	Moritz Hoffmann.	f. a. 19. jar
Bootus. Ein Knecht der mit dem ältern Sohn gaht:	Hans Heinrich Kauff.	f. a. 18. jar.
Sophrona. Die Muetter.	Hans Labhart.	f. a. 15. jar.
Achannio. Hoffmeister:	Hans Ulrich Graff.	f. a. 21. jar
Bromus. Kuchmeister.	Hans Götsch.	f. a. 22. jar.
[3 <sup>v</sup> ] Laphix. Mezger.	Lienhart Tiringen.	f. a. 20. jar.
Taftus. Koch.	Erhart Haufman	f. a. 26. jar.
Anthrax. Köchin sein Frau:	Melchior Mangolt.	f. a. 16. jar
Congrio. Küche Bueb:	Erhart Labhart.	f. a. 13. jar.
Oenschius. Keller:	Jacob Horber.	f. a. 20 jar
Borius. Unter Keller.	Wolff Gräffle.	f. a. 18. jar.
Bromia. Des Würt's Köchin.	Jacob Baldi.	f. a. 13. jar.
Fortus. Ein Lackey.	Hans Ludwig Gräffle.	f. a. 18. jar.
Lea. Des Vatters Magd:	Clas Schumacher.	f. a. 19. jar.
Beta. Des Würt's Magd.	Daniel Haufman.	f. a. 17. jar.
Lais. Ein Metz.	Melchior Toücher jung.	f. a. 15. jar.
Syra. Jhr jungfrau.	Daniel Haufman, jung.	f. a. 16. jar.
Cremes. Ein Baur.	Ulrich Köstlin.	f. a. 28. jar.
Oelia. Sein Frau.	Hans Jacob Baller.	f. a. 18. jar.
Rugius. Ein ander Baur.	Elyas Huetter.	f. a. 18. jar.
Regla. Sein Frau:	Lienhard Haufman.	f. a. 16. jar.
Ernstus. Spilman:	Johannes Fülleman.	f. a. 14. jar.
Herold zum Bschluß.	Hans Heinrich Hoffman.	f. a. 23. jar.

### Erfter Narr Trittet herfür und spricht.

	Jr lieben Herren zürnet nit		
	Dan ich gern etwas fragen wet		
	Daß jhr komt so ernstlich und geflyßen		
	Saget mir an ich möcht gern wyßen		
5	Das man komt in diße Statt herein,		
	Was mag das für ein Handel sein.		
	Jch kom̃ alher auf disen Plan		
	Jch mein ihr seht mich für ein Narren an.		
[3 <sup>v</sup> ]	Das ich sey der erft und heiß Hans Lap,	1	Jch bin der erft vñ heiß Hans Lapp <sup>72</sup>

<sup>71</sup> f. a. steht wohl für *sui aetatis*.

<sup>72</sup> Die in der rechten Spalte folgenden Verse des ersten Narren stammen aus Johann Jetzlers 'Tobias' (1605).



## 5. Acolastus der verlorene Sohn

10	Das fieht man wol an meiner Kap Wer ich nit der erft im Spil So schuff man nichts wer es glauben wil. So bin ich der erft im Buech Wers nit glauben wil ders fuech.	2	Das fecht jr wol an meiner Kapp Vnd wer ich nit der erft im Spil So schuff man nichts / wers glauben wil Drumb das ich bin der erft im Buch Wann jrs nit glauben wolt fo fucht
15	Wan ihr werd lesen recht und eben So wert ir mir gewuñen geben Als ich heut frue bin uffgftanden, Und der Tag nit recht war verhanden Hab ich mich halb gschlaffend angeleyt	23	Als ich heut frů nun war auffgftandn Der Tag noch nit vaft war verhandn Vnd mich halb schlaffert / bald angleit Hab ich erwifcht das Narren Kleyd Habs do erst gfehn wie ich erwachen
20	Und erwüfcht das Narren Kleidt Da es Tag ward und ich erwacht, Eylendts mich zu dem Spiegel gmacht Als ich drin fäch behendt und schnell Da fundt ein Stokfifch ein felcher Gfell	26	Als ich erwifcht das Narren Kleyd Habs do erst gfehn wie ich erwachen Eylends mich thet zum Spiegel machē Als ich drein lugt da fäch ich schnell Ein Stockfifch gar ein schön Gefell
25	So balt ich aber wurdt iñen Das ein Spil hie war zu erfiñen Hab ich in einer Eyl dermaßen Den Kolben gnuñen und uff d'Straßen Weñ ich herkem zun Leütten frembt	31	Da hab ich in eyl dermaßen Ein schönen Hut in Ermel gftossen Wann ich her kām zun Leuten frembd Daß ich jn dann aufffetzen kōndt Hab nācht gftudiert die gantze Nacht
30	Das ich den Kolben zeigen kōndt Nächten studiert ich die ganze Nacht Heüt defter ehe hiehar gemacht Dieweil an meinem Ambt nit wenig leit So landt mir hie den Blatz fein weyt	34	Daß ich jn dann aufffetzen kōndt Hab nācht gftudiert die gantze Nacht Jch hab mich defter eh her gmacht Weil an meim Ampt nit wenig leit So land mir hie den platz frey weit
35	Damit ich kan herumb fpazieren Und meinen Kolben mit mir füren Wañ ir schon meint ich fey allein So würt der Kolben bey mir fein. Darumb will ich euch all gewarnet han	11	Damit ich kōnn herumb fpaciern Vnd sMüllers Thierlein mit mir fūhrn Wann jr schon meynt ich fey allein So wirdt das Thierlein bey mir fein Wer auch zfaft hie wolt fürhin ftahn
40	Welcher zu weyt wolt für sich stan	51	Wer auch zfaft hie wolt fürhin ftahn
[4 <sup>r</sup> ]	Der Maul und Füëß nicht baschken <sup>73</sup> mecht	49	Ders Maul vñ dFüß nit baschgē mōcht
	Dem muß fein dife Kolben recht	50	Dem muß fein dife Kappen recht
	Welcher aber züchtig fein würdt und still	93	Weil fie sich halten also still
	Groß Lob ich ihm den geben will	94	Groß lob ich jhnen geben will
45	Das man mag hören was man sag Gott geb Glük auf difem Tag Jch glich dort mein Gspan schon kon Er wirdt mich nit mer reden lon	95	Jch sich jetz schon den Herold kon
		96	Er wirdt mich nit mehr reden lan

### Der ander Narr spricht.

50	Glük und Heyl fey euch Ehrn vesten Herren dem Würt und feinen Gesten Züchtigen Frawen und jungfrawen Hie wolt jhr gegenwertig schawen Und sehen hie mein Perfon Als ich dan hie thun umbher gon		
55	Da will ich euch all gewarnet han Es fey von Frawen oder Mann Von Töchtrn oder jungen Knaben All wie gmelt gwarnet haben Jch luogen und sieh an allem Orth	1	Jch lüg / und sich / an alle ort <sup>74</sup>
60	Ob ich von keim kein Unglychs hort Jch bin von meinen Herrn gedingt	2	Ob ich von eim ein vngschickts hort
		3	Jch bin drumb von den herren dingt

<sup>73</sup> *baschken*: bändigen, bezwingen (Id. IV, 1779: baschgen).

<sup>74</sup> Die in der rechten Spalte folgenden Verse des zweiten Narren stammen aus Valentin Boltz' 'St. Pauls Bekehrung' (Text nach Christ-Kutter 2009).

	Das ich sie schlach an ir Grindt	4	Das ich sy schlag an jren grindt
	Jr Weyber das seig euch gefeidt	15	Jr wyber / das syg üch geseyt
	Ein Bremsen <sup>75</sup> würt euch angeleyt	16	Ein bremsen würd üch angeleyt
65	Gleich wie den Roßen ire Byß		
	Dorum so mögend ir merken gwyß		
	Wañ ir da weltind Scheren schliffen <sup>76</sup>		
	Zur Huben würt ich euch thun griffen		
	Und eüch allhie mit meinem Kolben		
70	Die Köpf und Lenden recht wol ertolben <sup>77</sup>		
[4 <sup>v</sup> ]	Darum so thund merken eben		
	Und thund uns fleißig Ohren geben		
	Noch eins ich eüch auch bitten will,		
	Daß ihr die Kinder haltind still	20	Das jr die kinder halten still
75	So mag man hören was man säg		
	Gott geb Glück das mans volführen mag		

**Der dritte Narr komt heraus befiht das Volk  
und spricht.**

	Botz thuben Tanz was ewiger Leüth
	Es nimbt mich wunder was das bedeüth
	Das so vil Leüth find komē har
80	Jch gäb ein Häller alfo bar
	Das mir ein gut Gfell zeigte an
	Was so vil Leüth woltend than.

**Der Viert Narr spricht.**

	So du mir ein Haller wölftst geben
	So welt ich dirs sagen merk mich eben
85	Ein Spill würt man hie fahen an
	Darumb feind so vil Leütt herkon.

**Der dritt Narr.**

	Will dan hie spylen yederman
	Wer will gnug Wirffl und Karten zuetan
	Auch Gelt darzu das sag ich dir
90	Jch hab auch ein <i>bar</i> fetsz eim für
	Müeft mir aber den Zins darvon geben
	Dañ will ich mir schaffen guet Leben
	Und will mit demselben gen Costentz loffen
	Ein par Schuech an meinen Schellen koffen.

**Der Viert Narr.**

95	Man brucht hie nit Wirfflen und Carten spill
	Ein still züchtigs wesen man han will.
[5 <sup>r</sup> ]	Man würt uns da unterweyfen
	Wie wir uns fond der Thugend flyßen.

**Der dritt spricht und legt sich uff die Erden nider:**

	So will ich auch frey <i>schwygen</i> still
100	Und lofen was druß werden will.
	Jch will mich legen uff die Erden
	Ob ich armer Narr möcht wizig werden

<sup>75</sup> *Bremfen*: Vorrichtung zum Bändigen und Festhalten der Tiere (Id. V, 615: Brämse).

<sup>76</sup> *Scheren schliffen*: im übertragenen Sinne 'plappern, klatschen' (Id. VIII, 1107).

<sup>77</sup> *ertolben*: Schlagen, Brechen (eigentlich bei der Flachsbearbeitung) (Id. XII, 1757: tolpen).

**Der Viert spricht und legt sich zu im nider.**

So wil ich mich ouch zu dir machen  
Und schauwen hie zue dife Sachen.

<b>Argument</b>		<b>Prologvs.<sup>78</sup></b>	
105	Nun hörend zu und <i>schwygend</i> still Lofend was ich euch sagen wil Es ist ein alt harbrachter Sitt Das man Comoedien z spillen pflegt Als wirs in alten Gschichten lesen		NVn hörend z vnd schwigend still Lofend was ich euch sagen wil Es ist ein alt harbrachter sitt Dz man Comoedien zspilē pflegt Als wirs in alten gschichten lesen
110	So find by allen Völkern gweisen Hüpfch ehrlich loblich Froiden spyl Daraus man lert in kurzem jl Der Menschen Sitten manigfalt Wie es um jeden het ein Gtalt	5	So find by allen völkern gweisen Hüpfch / eerlich / loblich fröuden spyl Daruß man lart in kurtzer yl Der menschen sitten manigfalt
115	Ward im darin schön fürgebildet Zu allen Zytten darauff gspilt. Das man der Dugend hangte an Die Lafter welte faren lan Weñ man fy beide het erkennt	10	Wie es vmb yeden hett ein gtalt Ward jm darinn schön für gebildet Zu allen zyten daruff gspilt Das man der Dugend hangte an Die lafter welte faren lan
120	Uf sölichen spielen wol erlernt Das wie in einem Spiegel Glaß Erfehen wird alle Glydmaß Was hüpfch ald wüß am Menschen fy Also die Spill uns zeigen fry.	15	Wenn man fy beide hett erkennt Vß sölichen spylen wol erlernt Dann wie in einem spiegelglaß Erfehen wirt alle glydmaß Was hüpfch ald wüß am menschen fy
[5 <sup>v</sup> ]	Wie Gott ufficht und nüt verschlafft Das Unrecht allzyt trüwlich strafft Herwyder so wir uns bekenend Und uns vor ihm der Sünden schemend Begerend finer Barmherzigkeit	20	Alfo du hie magst merken fry Wie Gott vfficht vnd nüt verschlaafft Das vnrecht allzyt trüwlich straaft Härwider so wir vnß bekenend Vnd vnß vor jm der sünden schemend
130	Zverzeihen wie ein Vatter ist geneigt	25	Begerend sinr <i>barmhertzigkeit</i> So fy er wie ein vatter geneigt Zuerzychen sin verlornen Son By welchem du dann solt verston Vnß all die wider Gott hand than
	Hierumb so wellinds nit verachten Sunder mit Ernst und Fleyß betrachten Nit die Rymen und ander Ziert Allein wohin man uns <i>mit</i> firt	30	Vnd jn vmb gnad ietz ruffend an Wie das Christus selbs muntlich seit Luce am 15. vnderfcheid. Hierumb so wellinds nit uerachten Sunder mit ernst vnd flyß betrachten
135	Namlich das Wollust und Übermuet Gar felten recht und wol thuet. Hiemit so schwyge jederman Vom Herold werdt ihr weiter verstan Und blaßend uff so wend wir daran	35	Nit die rymen vnd ander ziert Allein wohin man vnß mit firt Namlich das wollust zytlich güt Gar felten recht vnd wol thut. Hiemit so schwyge jederman
		40	Vnd blasend vff so wend wir dran.

**Vorred oder der Erft Herold.**

- 140 Ehrwürdig gleert Streng Edel *geft*  
From Ersam Weyß und Eren vest  
Groß günstig Heren ouch Erbare Frauen  
Alle die här kōmen ein Spil zu bschauwen  
Seind uns willkōmen im Nāmen i Herren  
145 Thund uns nun dife Bith gewären

<sup>78</sup> Der *Prologvs* und der ganze in der rechten Spalte anschliessende Text bis V. 2277 stammen aus Georg Binders *Acolastus*.

Sind züchtig still und merket eben  
 Wie uns Christus ein Gleichnus geben  
 Luca am 15. gar klar  
 Von einem Vatter welcher war  
 150 Mit großem Guet begaabet schon  
 Darzu hat Er zween einige Söhn  
 Der jünger unter diefen beiden  
 Des Vatters Zucht nit meer wolt leiden  
 [6<sup>r</sup>] Ein Kindts Theil er vons Vatters hab  
 155 Gantz unverschampt dorft fordern ab  
 Der Vater auch so gütig war  
 Gab ihm denfelbigen also bar  
 Hiemit zog er in frömbde Land  
 Verzerts dafelbst in Sünd und Schand  
 160 Mit schleimen spielen Üppigkeit  
 Kam zletzt in Armut Spott und Leid  
 Ein fromden Herren müest er dienen  
 Demselben huetten seiner Schwynen.  
 Darbey sein Hunger war so groß  
 165 Das er begärt der Schwynen aab  
*Solches* war seiner Sünd verdienter Lon  
 Dardurch er wider zum rüwen kon  
 Seines Vaters Güeter hat er betracht  
 Die Schwynen verlaßen sich aufgmacht  
 170 Ist wider für sein Vatter treten  
 Hat d'Sünd bekennt umb Gnad gebetten  
 Der Vater s'Hertz bald zu ihm gwendt  
 Ihn wider für sein kind erkeint  
 Ihn bkleidt und im zu gefallen gschlachtet  
 175 Ein Gmästet Kalb ein Malzyt gmachet  
 Darbey sich gfreüwt mit all seim Gfind  
 Das wider kommen sein verloren Kind.  
 Der älter Sohn vom Feld heim kam  
 Seins Bruders Ankunfft auch vernam  
 180 Wie ihn der Vater begnadet hätt  
 Dorüber sich erzürnen thät  
 Jns Hauß wolt er kein Tritt nit treten  
 Wie wol der Vatter ihn selb hat bätten  
 [6<sup>v</sup>] Dem Vatter gab er schnöden Bscheidt  
 185 Verweyß ihm sein Barmherzigkeit  
 Dem Hurer hab er ein Kalb zlieb gmezget  
 Ihn nie keins Gitzleins<sup>79</sup> würdig gschezet  
 Der doch hab gehalten all seine gebott  
 Im Feld und z'Hauß gfin früe und spat  
 190 Der Vatter ihm wol z bedenken gab  
 Wie er sich gar nit z klagen hab  
 Weil er ihm alls hab übergeben  
 Darbey er sicher in Ruw kondt leben  
 Drum soll er von seim zorn abstan  
 195 Mit im zur Froüd ins Hauß neyn gan  
 Und denken daß der Bruder sein  
 Wider gfunden der verloren gfein  
 Hie habt ihr gehört den ganzen Bgriff  
 Diß Spils so gnommen aus H. Schrifft  
 200 Was man drauß zfaßen hab für Lehren  
 Das werdt ir erst zum Bschluß auch hören  
 Der Sach man jetzt macht ein Anfang

<sup>79</sup> *Gitzleins*: Zicklein (Id. II, 577).

Gott geb fein Gnad das wol abgang  
Macht auf Spylleut mit hellem Klang.

[7<sup>r</sup>] Actus I. Scena I.

## Pelargus der Vatter.

205 Der Spruch ist nit on gferd erdicht  
Denn das gemein Volkh taglich spricht  
Die Arbeit bey den jungen Kind  
Nüt ander den halb gschlaaffen sind  
Gen diser Arbeit Angst und Not  
210 So einem Vatter z handen gat  
Wan fy zum Theil erwachsen sind  
Welches ich auch erst jetzt empfind  
Und weyß was für ein Seligkeit  
Darzu was Ruw der im zu feyt  
215 Der doch in allweg Kinder hat  
Das im nun gar Keinß widerstat  
Dan do ich mich auch darzue fleyß  
Ein Sohn zehan nach meinem Gheiß  
Der sich zu keiner Unzucht inflikht,  
220 Sich ganz nach meinem Willen schikh  
In also ziehen was mir wol  
Mein Hertz war aller Freuden vol.  
Ja ich gefiel mir felbs in *ihm*  
Groß Freud was stets in meinem Sin  
225 Daß ich mir felb hat überkon  
Ein jungen wol erzognen Son  
Geschikht verständig darzu gschwynd  
Wie dan die Welt Kind gemeinlich sind  
Zu allem das sich dan wol zam  
230 Gar bald daruff ich bas<sup>80</sup> vernam  
Dan d jugend wird dem Wind verglycht.  
Der jetzt daher dan dörther stricht  
[7<sup>v</sup>] Weyß nit wo uß, weißt nit wohyn  
Also ist auch der jugendt Sin.  
235 Dan da min Sun erwachsen ist  
Sag ich fürwar zu diser Frist  
Het er all sin Scham hingeleit  
Von minem Gwalt das er sich scheid  
Möglichen Flyß darzue angwent  
240 Das er sich von sim Vater trent  
Ach Gott der großen Angst und Not  
Weger<sup>81</sup> wer mir der bitter Tod  
Dan gwüß *ist es* mir in mim Muet  
Jch bhalt in lenger nit in *huet*  
245 Er werd ouch aus eim fryem fromen  
Sun und Knaben darzue komen  
Das er ein eigner fy der Sünd  
Würd mir das gleich schon nit auch künd  
Das er dem Tüffel dien mit Zyt  
250 Dan er um min Straff nit mer git  
Verwirft min Gbot so freffenlich  
Jch redte schier unsinnigklich.  
Das ich doch nie gehoffet het

## ACTVS I. SCENA I.

## Pelargus.

Der spruch ist nitt on gferd erdicht  
Den das gemein volck täglich spricht  
Die arbeit by den jungen kind  
Nüt anders den halb gschlaaffen sind  
45 Gen diser arbeit angst vnd not  
So einem vatter zhanden gat  
Wann fy zum teil erwachsen sind  
Wölches ich ouch erst jetzt empfind  
Vnd weiß was für ein feligkeit  
50 Darzu was ruw der jm zufeit  
Der doch in alwäg kinder hat  
Das jm nun gar keins wider staat  
Dann do ich mich ouch darzu fleiß  
Ein sun zehan nach minem gheiß  
55 Der sich zu keinr vnzucht inflickt  
Sich gantz nach minem willen schickt  
In also ziehen waß mir wol  
Min hertz waß aller fröuden vol  
Ja ich gefiel mir felbs in ju  
60 Groß fröud was stâts in minem sinn  
Das ich mir felb hat überkon  
Ein jungen wol erzognen son  
Geschickht / verstendig / darzu gschwind  
Wie dann die weltkind gemeinlich sind  
65 Zu allem das sich dann wol zam  
Gar bald daruff ich baß vernam  
Das djugend wirt dem wind verglicht  
Der ietz dahâr denn dörthâr stricht  
Weißt nit wo vß weißt nit wo hyn  
70 Also ist auch der juget syn  
Dann do min sun erwachsen ist  
Sag ich fürwar zu diser frist  
Hätt er all sin scham hingeleit  
Von minem gwalt das er sich scheid  
75 Möglichen flyß darzu angwent  
Das er sich von sim vatter trendt  
Ach Gott der großen angst vnd not  
Wäger wer mir der bitter tod  
Dann gwüß ist es mir in mim müß  
80 Jch bhalt jn lenger nit in hüt  
Er werd ouch vß eim fryen fromen  
Sun vnd knaben darzu kommen  
Das er ein eigner fy der sünd  
Wurd mir das glich schon nit ouch künd  
85 Das er dem tüfel dien mit zyt  
Dann er vmb min straaft nit mer gyt  
Verwirft min gbott so frâfenlich  
Jch redte schier vnfinniklich  
Das ich doch nie gehoffet hett

<sup>80</sup> *bas*: besser, auch i.S.v. stärker, mehr (Id. IV, 1650).

<sup>81</sup> *weger*: vorteilhafter, besser (Id. XV, 692).

255	Es ift wol war wie man den redt Zimlich Armut vil ringer ift Dan Überfluß zu aller Frift Deßhalb der recht gefprochen hat Die Geyß <sup>82</sup> fcharret wen fy wol stat Dergleichen jetz min Sun auch thut	90	Es ift wol waar wie man denn redt Zimlich armut vil ringer ift Dann überfluß zû aller frift Deßhalb der recht gefprochen hat Die geiß fcharret wenn fy wol stat
260	By mir gluft in nüt zfin in Hut Ach Gott er weiß nit wie fo groß Unfal, Unglück ihm zhanden stoß	95	Der glyhen ietz min fun ouch thût By mir gluft jn nüt zfin in hût Ach Gott er weiß nit wie fo groß Vnfal / vnglück jm zhanden stoß
[8 <sup>r</sup> ]	Jn dem das er sölches für sich nimpt Sich wie ein Vogel von mir fchwyngt	100	Jn dem das er sölchs für sich nimpt Sich wie ein vogel von mir fchwingt
265	Sol ich in alfo von mir laßen Reyßen auf die frömbde Straßen Den ich mir felbs hab uferwelt Ein Erben zu mim Guet bestelt Dann sölchs zethun das schühen ich	105	Sol ich jn alfo von mir laffen Reifen vff die frombden straffen Den ich mir felbs han vßerwelt Ein erben zû mim gût bestelt Dann sölchs zethûn das schühen ich
270	Gloub ouch ein keiner brede mich Obgleich Eubullus das ouch weiß Doch wil ich thun was er mich heift Er rath mich by finr gueten treüwen Jch hoff es werd mich nit grüwen.	110	Gloub ouch ein keiner brede mich Ob glych Eubulus das ouch weißt Doch wil ich thûn was er mich heißt Er radt mir by finr gûten trüwen Jch hoff es werd mich nit gerüwen.
<b>Eybulus. Des Vatters Rathgeb.</b>		<b>Eubulus.</b>	
275	Jch mag es nit lon vil Sorg ich trag Jn minem Herzen Nacht und Tag Für Pelargum den Nachburen min Der mir min Lebtage lieb ift gfin Als Theseus dem Herculi was	115	Jch mags nitt lon / vil forg ich trag Jn minem hertzen nacht vnd tag Für Pelargum den nachpurn min Der mir min lâbtage lieb ift gfin Alß Thefeus dem Herculi was
280	Darum er mir gfalt deß bas Jn aller wyß dorzue Geberd Sind wir ein andern alfo werd Jn Gmein hört man gar oft und dickh <sup>83</sup> Das sich glich gern zu glychem schick	120	Darumb er mir gefalt deß bas Jm alter / wyß / darzû gebârd Sind wir ein andren alfo wârd Jn gmein hört man gar oft vnd dick Das sich glich gern zû glichem schick
285	Derhalb mein ich kein Tag für gat Jch bfuch in mit min besten Rath.		Derhalb mein ich kein tag für gat Jch bfuch jn mit mim besten radt.
<b>Pelargus. Der alte Vatter.</b>		<b>Pelargus.</b>	
[8 <sup>v</sup> ]	Wen hör ich zu difer Frift Gewüßlich Eybulum als mir ift	125	Wen hõr ich hie zû difer frift Gwüßlich Eubulum alß mir ift
290	Bis mir wilkum in Fryd und Sun Hiebey rath mir was ich sol thun		Biß mir willkuṃ in frid vnd sūn Hiebey radt mir was ich söll thûn.
<b>Eybulus. Des Vatters Rathgeb.</b>		<b>Eubulus.</b>	
	Nun dankh dir Gott zu difer Stund Was ift din Truren thu mirs kund.		Nun danck dir Gott zû difer stund Was ift din truren / thû mirs kund.
<b>Pelargus. Der Vatter.</b>		<b>Pelargus.</b>	
295	Es ift nit klein das mir angewündt Al min Fröud min lieber Fründt Vil Sorg und Angft den Schlaß mir bricht Wo uß wo an weiß ich schier nicht.	130	Es ift nit klein das mir angewündt All mine fröud min lieber fründt Vil forg vnd angft den schlaaff mir bricht Wo vß wo an weiß ich schier nicht.

<sup>82</sup> Geyß: Ziege (Id. II, 454: Geiss).<sup>83</sup> dickh: oft, häufig (Id. XII, 1238).

<b>Eybulus. Des Vatters Rathgeb.</b>		<b>Eubulus.</b>	
Lieber Pelarge nit verzag Was dir anlig dasfelb mir fag		Lieber Pelarge nit uerzag Was dir anlyg das felb mir fag.	
<b>Pelargus. Der Vatter.</b>		<b>Pelargus.</b>	
300	Min Not ich dir nit gern endekh Das ich dich auch nit mit erfchreckh.	135	Min not ich dir nit gern endeck Das ich dich ouch nit mit erfchreck.
<b>Eybulus. Des Vaters Rathgeb.</b>		<b>Eubulus.</b>	
Jch beger das du das wellift thun		Jch bgeer das du das wellift thûn	
<b>Pelargus Der Vatter.</b>		<b>Pelargus.</b>	
Haft nüt gehört von minem Son.		Haft nüt gehôrt von minem fon.	
<b>Eybulus. Des Vaters Rathgeb.</b>		<b>Eubulus.</b>	
Jch weiß gar nüt das fag ich dir Din recht Anlygen offne mir.		140	Jch weiß gar nüt das fag ich dir Din recht anlygen offne mir.
<b>Pelargus. Der Vatter.</b>		<b>Pelargus.</b>	
305	Min Sun bfrömd fîch felbs uß mim Huß	Min fun bfrömbd fîch felbs vß mim huß	
<b>Eybullus. Des Vatters Rathgeb.</b>		<b>Eubulus.</b>	
Das folte nit getz ferden luß.		Das fôlty nüt gâtz ferden luß.	
<b>[9<sup>r</sup>] Pelargus. Der Vatter.</b>		<b>Pelargus.</b>	
310	Es ift war leider fag ich dir Ein fôlich großes Leid kompt mir Von minem jungen Sun fürwar <i>Das</i> in fîn Muetter je gebar Mües Gott vom Hîmel klaget fyn Sag mir daruff den Radte din	145	Es ift waar leider fag ich dir Ein fôlich großes leid kompt mir Von minem jungen fun fürwar Das jn fîn mûter je gebar Mûß Gott von hîmel klaget fîn Sag mir daruf den radte din.
<b>Eybulus. Des Vatters Rathgeb.</b>		<b>Eubulus.</b>	
315	Gnug ich mich kan verwundren nicht Jch achten fehier das du villicht Gen jm vil Zruch habift gelebt Das er in dem wider dich strebt Dan oft und dikh hab ichs gehört Das dftrenge Straff d jugend bedôrt <sup>84</sup> .	150	Gnûg ich mich kan verwundren nicht Jch achten fehier das du filicht Gen jm vil zruch habift gelâbt Das er in dem wider dich strâbt Dann oft vnd dick hab ichs gehôrt Das dftrenge ftraaf djugent bedôrt.
<b>Pelargus. Der Vatter.</b>		<b>Pelargus.</b>	
320	Al min Tag ift es nie befchechen Das mag ich by der Warheytt jâchen <sup>85</sup> Gar lieb ich in erzogen hab Was mir ein funder lieber Knab Er ift nun gar liebhartly <sup>86</sup> gfyn Und aller Luft und Froûde min	155	All min tag ift es nie befchâhen Das mag ich by der warheit jâhen Gar lieb ich jn erzogen hab Was mir ein funder lieber knab Er ift nun gar fliebhartli gfin
325	Alles das er ie begert von mir Darzue was in Gluft fag ich dir Das dorfft er thun allein eins nüt	160	Vnd aller luft vnd frôude min Alles das er ye bgert von mir Darzû was jn gluft / fag ich dir Das dorfft er thûn / allein eins nûdt

<sup>84</sup> *bedôrt*: (zu Torheiten) verleiten (Id. XIII, 1252: betören).

<sup>85</sup> *jâchen*: sagen (Id. III, 5).

<sup>86</sup> *liebhartly*: Liebling, Günstling (Id. II, 1644).

	Das er mir widerpiffzte <sup>87</sup> üdt <sup>88</sup>		Das er mir wider pãffzte üdt
	Daselb war im verbotten hart	165	Das felb was jm verbotten hart
330	Darnach er sich gar Grob verkhart		Darnach er sich gar grob verkart
	Jetz das er sich von mir hat kert		Ye das er sich von mir hat keert
	Und miner Straff sich gantz erwert		Vnd miner straaff ouch gantz erweert
	Von wems im kompt das weiß ich nit		Von wãms jm kompt das weiß ich nit
	Philautus im den Radt <i>vielleicht</i> gibt	170	Philautus jm den radt licht gibt
[9 <sup>v</sup> ]	Das er zu mir freffenlich gieng		Das er zû mir frãuenlich gieng
	Los wie er sin Red anfieng		Loß vff wie er sin red anfieng:
	Du siehst was Alters ich nun bin		Du sichst was alters ich nun bin
	Drumb Vatter ich lang gnug bin gfin		Drumb / Vatter / ich lang gnûg bin gfin
	Under diner Ruetten Zucht und Pfleg	175	Vnder dinr rûten zucht vnd pflåg
340	Min Gmut reizt mich ein anderen Weg		Min gmût reytzt mich ein andren wåg
	Jch han des Rechten gnug Verstand		Jch han des rechten gnûg verstand
	Jch wil fürhin ein ander Land		Jch wil für hin ein ander land
	Erfaren und felbs erkuñen		Erfaren vnd felbs erkunnen
	Der nie heim kam was nie ußkuñen	180	Der nie heim kam was nie vßkuñen
345	Das ich so lang belyben bin		Das ich so lang beliben bin
	By dir, hör ich von Gfellen min		By dir / hõr ich von gellen min
	Stets verwyfen <sup>89</sup> manigfalt		Stãtes verwyßen manigfalt
	Darumb hats jetz ein ander Gfalt		Darumb hats ietz ein andre gfalt
	Jch darff fürhin kein Goumers <sup>90</sup> mer	185	Jch darff fürhin keins goumers mer
350	Noch jemandts der mir ützt wer		Noch yemants der mir ützt wer
	Jch bin für mich felbs witzig gnug		Jch bin für mich felbs witzig gnûg
	Hierumb min Vatter eben lug		Hierumb min vatter åben lûg
	Was mir gehört mirs zañen richt		Was mir gehõrt mirs zammen richt
	Du wellest dan bin Rechten nicht	190	Du wellist dann bim Rãchten nicht
355	Mich blyben lan wie das inhalt		Mich blyben lon wie das inhalt
	Wen einer so vil jarn fy alt		Weñ einer so vil jarn fy alt
	So mög er werden loß und fry		So mög er werden loß vnd fry
	Uß Vatters Gwalt wer er fy		Vß vatters gwalt / geb wår er fy.
	Und das mir doch am wirften gfiel	195	Vnd das mir doch am wirften gfiel
360	Kein Augen Tropff im nie entfiel.		Kein ougen tropf jm nie entpfel.

**Eybulus. Des Vatters Rathgeb.**

	Das ist fürwar das aller böst
	Nun loß mir und sey getröst
	Hat er sich sölchs fürgnon
	Wird er bald widrumb zu dir kon
365	Sein frafflichs begern anfachen
	Lug im alwendig z machen
[10 <sup>r</sup> ]	Mit guet Wort und lachendem Mund
	Ob er dirs machte dan khundt
	War an war uß sein Fürnemē
370	Und von wem sölch Rãth her kemen
	So bald du dañ wurdst innen <sup>91</sup>
	Müest dich nit lang befinnen
	Unverfaumenlichen und zu handt
	Zum selbigen gan mit Verstandt
375	Mit guetem Wort in überwinden
	Dañ sölch allweg guet statt finden
	Jn also uff dine seitten locken

**Eubulus.**

Das ist fürwar das aller böst

<sup>87</sup> *widerpiffzte*: widersprechen (Id. IV, 1051: widerbefzen).

<sup>88</sup> *üdt*: etwas, irgendwie, etwa (Id. I, 83: icht).

<sup>89</sup> *verwyfen*: vorwerfen, tadeln (Id. XVI, 2008: verweisen).

<sup>90</sup> *Goumers*: Hüter, Aufseher (Id. II, 303: Gaumer).

<sup>91</sup> *wurdst innen*: erfahren, vernehmen (Id. XVI, 1351: innwerden).



Damit den Uhrsprung troknen  
 Er möcht sich dañ villicht ergeben  
 380 Nach dinem Willen z gleben  
 Jch glich dort einer her in gon  
*Er ifts* und wird zu dir kon  
 Jch will heim ee er mich Gfäch  
 Das ers nit warne unfers Gfpräc  
 385 So balt er von dir wird dan gan  
 Will Achtung han und zu dir kon  
 Alde min Nachbur ghab dich wol  
 Jch wünlche das dir Glingen fol.

**Pelargus. Der Vatter.**

Ach du lieber Sohne mein  
 390 Wo gahft das du nit daheim  
 Bleibft und mit die andern eben  
 Wilt du mein Hauß gar vergeßen  
 Mit eim fo ungehorfams Leben  
 Das fot nit thuen merkh mich eben  
 395 Auff unfer Hauß, Hof, Guet und haab  
 Solt du als der jung bevor ab  
 [10v] Guet Sorg han, dich lan gelieben  
 Nicht felbs dich also *vertriben*  
 Jnn andrer Leüthen Hüßer umbgaffen  
 400 Den losen dich kheren an ir klaffen<sup>92</sup>.  
 Die uns neiden, auch übel wend  
 Sehend vil lieber es hett ein End  
 Mit uns, drumb dich bitten thue  
 Von dir kompts nit bift z jung dorzue  
 405 Du wölft mir machen offenbar  
 Wañen dir der Rath khombt har

**Acolastus. Der verlorhne Sohn.**

Ach Vatter lieber Vatter guet  
 Waift wol das ein folchs jung bluot  
 Mag nit fyn stets im Hauß verfpert  
 410 Sondern muß gan da und dört  
 Darffft drumb nit zürnig erwilden  
 Mit Arg wañ ich laß mich iñbilden<sup>93</sup>  
 Solchs von blonderbaren Lüth  
 Das thuet man mir fürwar nüt  
 415 Das sag ich mit kurzem Bscheidt  
 Wie vormalen mer han gfeit  
 Allein von Gfellen min  
 Manchs mal verwifen bin  
 Das ich in mine junge jaren  
 420 Nüt bger zlernen noch zerfaren.  
 Ferk<sup>94</sup> mich stand von deem fürnen  
 Meint wölft mir das mein nit gen  
 Bith du wellest dem Gfatz nach gan  
 Was mir gebürt ervolgen lon  
 425 *Beiden* zu nutz und zu weren  
 Wir uns nit weiter müesten keren.

<sup>92</sup> *klaffen*: Prahlen, Schwatzen (Id. III, 628: chlaffen).

<sup>93</sup> *iñbilden*: sich etwas vorstellen, einprägen (Id. IV, 1199).

<sup>94</sup> *Ferk*: "reisefertig machen", für die Reise ausstatten, auszahlen (Id. I, 1002: ferggen).

**[11<sup>r</sup>] Pelargus. Der Vatter.**

Mein lieber Son – stahft nit darvon  
Thueft mich krenken – 430 wils bas bdenken  
Dir Antwort zgen – wirft wol vernen.

**Eybulus kombt aber zu Pelargo.**

Gottes Fride feye mit Dir

**Pelargus. Der Vatter.**

435 Biß will khum losē mir  
Du bist mir eben recht kon  
Müest dich funft hollen lon.

**Eybulus. Des Vatters Rathgeb.**

Ach du lieber Nachbar mein  
So balt ich dich gefechen allein  
Han ich nit mögen undter lon  
440 Ein klein widrumb zu dir z kon  
Ich hett ein Groß Verlangen  
Wies mit eüch beiden abgangen  
Jr hend gar lang disputiert  
Was guets du seyst informiert  
445 Von deinem Son ob er ye  
Wette lenger bliben hie  
Und sich guetwillig ergeben  
Nach deinem Willen zeleben.

**Eubulus.**

Sag an was er dir zantwurt gab  
Er stünd licht von sinr meinung ab.

**Pelargus. Der Vatter.**

450 Ganz und gar nit das sag ich dir  
Sonder das Gfatz schlug er mir für  
Ich müeste in frey laßen gan  
Und im das sein erfolgen lon  
Mit andern fräfflen Worten mee  
Ließ er *sich* merken das ich ye  
[11<sup>v</sup>] Mich schied zuletst schier mit Unfridt  
Damit ich aber gächte nit  
Ich sprach jch wolt mich bas bedenken  
Meint nit das mein an Stauden zhenken  
Drumb mein Eybule rath mirs best  
460 Wie du dan vormala auch thon *heft*.

**Eybulus. Des Vatters Rathgeb.**

Das wil ich thun verthrau du mir  
Seytmal er sich gar von dir<sup>95</sup>  
So bedenck dich jezt zu diser Frift  
Was von den Weyßen gesprochen ist.  
465 Der unwillig ist zu behalten nit,  
Dan man jn erst Anreizung *git*,  
Damit er gwint Unwillens mer,  
Dorumb so folg du meiner Ler

**Pelargus.**

Gar vnd gantz nit das sag ich dir  
Sunder das gfatze schlüg er mir für  
245 Ich müßte jnn fry laßen gon  
Vnd jm das sin veruolgen lon  
Mit andren frâfnen Worten mee  
Ließ er sich mercken / das ich ye  
Mich schied zu letst schier mit vnfridt  
250 Damit ich aber gächty nit  
Ich sprach ich welt mich baß bedencken  
Meint nit das min an dftuden zhencken  
Drumb min Eubule radt mir sbest  
Wie du dann vormala ouch than heft

**Eubulus.**

255 Das wil ich thun vertru du mir  
Sidmal er ficht so gar von dir  
So bdenck dich ietz zu diser frift  
Was von den wyßen gsprochen ist  
Der vnwillig ist zhalten nit  
260 Denn man im erst anreizung git  
Damit er gwündt vnwillens mer  
Darumb so merck vff mine ler

<sup>95</sup> Unverständlicher Vers; vgl. Binder.

470 Laß in nun fahren frey dahin,  
Seytmal er nit will bey dir feyn.  
Wan er die Schinbein gnug zerftößt  
Und in das *Unglück* wol erbößt,  
Wirt er sich felbs erst recht erkennen  
Und sich in seinem Herzen schemen.  
475 Gedenkt was haßt du gethon  
Das du dein Vater haßt verlon  
Den du allzeit so güettig findst  
Damit du ihn dir baß verbindst  
*Zeigst* ihm damit Barmherzigkeit  
480 Des Vatters Gnad die sich erzeigt  
Gen seinen Son, wiwol er glich  
Dieselb empfacht unwürdigklich.

**Pelargus. Der Vatter.**

Dorumb wie meinßt betrachts gar eben  
Sol ich im jetz sein Erbteil geben  
[12'] Thue ichs so gschichts mit großem Leid

**Eybulus. Des Vatters Rathgeb.**

Yetzmal folts Thun das ist mein Bfcheid.

**Pelargus. Der Vatter.**

Sölt ich in nit neen undter d'ruth  
Wie dan ein Vatter billich<sup>96</sup> thut

**Eybulus. Der Rathgeb.**

490 Fürwar es ist nit allweg guet  
Was einer vermag das er thuet.  
Dorumb so laß in faren hin  
Raten ich auf die trewe mein.

**Pelargus. Der Vatter.**

Ich will dir folgen sicherlich.  
Wie wol es ist gar wider mich.

**Eybulus. Der Rathgeb.**

495 Noch eins loß des ich dich erman  
Far in mit Straff nit gar z rauch an  
Sonder freündtlich mit gutem Fleyß  
Gantz Vätterlich in underweyß  
Lehr in was im mög khõmen wol  
500 Sag wovor er sich hüeten soll.

**Pelargus. Der Vatter.**

Deim Raht will ich nun volgen weiß  
Das Gelt gehn zelen warten biß  
Das er heim kumbt und von mir nimbt  
Gang du nit zfern das ich dich find.

265 Laß jn nun faren fry dahin  
Sidmal er nit wil by dir fin  
Wenn er die schybein gnüg zerftößt  
Vnd in das vnglück wol erboßt  
Wirt er sich felbs erst recht erkennen  
Vnd sich in sinem hertzen schẽmen  
270 Gedencken was haßt du gethon  
Daß du din vatter haßt verlon  
Den du allzyt so gütig findst  
Damit du jn dir bas verbindst  
Zöugst im damit barmhertzzykeit  
275 Des vatters gnad / die sich erzeigt  
Gen sinem sun / wie wol er glych  
Die felb empfacht vnwürdigklich

**Pelargus.**

Darumb wie meinßt betrachts gar äben  
Solt ich jm ietz sin ertheil gäben?  
Thun ichs so gschichts mit großem leid

**Eubulus.**

280 Jetz zmal folts thun das ist min bfcheid

**Pelargus.**

Solt ich jn nit nân vnder drüth  
Wie dann ein vatter billich thut?

**Eubulus.**

285 Fürwar es ist nit allwäg güt  
Was einr vermag das er das thut  
Darumb so laß jn faren hin  
Raten ich dir vff die trüwe min

**Pelargus.**

Ich wil dir volgen sicherlich  
Wie wol es gar ist wider mich

**Eubulus.**

290 Noch eins loß / des ich dich erman  
Far jn mit straaff nit gar zruch an  
Sunder früntlich mit gutem flyß  
Gantz vätterlich jn vnderwyß  
Leer jn was jm mög kũmen wol  
Sag wo vor er sich hüten sol

**Pelargus.**

295 Dim radt wil ich nun volgen gwiß  
Das gelt gen zellen / warten biß  
Das er heim kumpt vnds von mir nimdt  
Gang du nit zfer das ich dich vind

<sup>96</sup> *billich*: rechtens (Id. IV, 1167).

**Eybulus. Der Rathgeb.**

505 Du haft doch mein gemangelt nie  
Jch bin dir bholfen ye und ye

**Pelargus. Der Vatter.**

Wie find die Menfchen fo ungleich  
Der ein ift arm der ander reich,  
[12<sup>v</sup>] Der Dritt zu Weisheit ift gebohren  
510 Den Vierten hat man für ein Thoren.  
Eybulus rath mir alfo vill  
Das ich im warlich folgen will  
Wiewol es mir fonft nit ift *ze muot*  
Aus feinem Rath acht ichs für guot.  
515 Dorumb ich *yetzmal* hin wil gan  
Zufamen rechnen meinem Son  
Sein Erbtheil guet an barem Gelt  
Wañ er khombt daß ers find gezelt.

**Eubulus.**

300 Du haft doch min gmanglot nie  
Jch bin dir bholfen ye vnd ye

**Pelargus.**

Wie find die menfchen fo vnglych  
Der ein ift arm der ander rych  
Der drit zů wyßheit ift geboren  
305 Den vierden hat man für ein thoren  
Eubulus radt mir alfo vil  
Das ich jm warlich volgen wil  
Wie wol es mir funft nit ift zmût  
Vß finem radt acht ichs für gût  
Darumb ich ietzmals hin wil gon  
310 Zûfamen rechnen minem fon  
Sin erbteil gût an barem gelt  
Wann er koñ das ers vind gezellt.

**Jetzt gadt der Vatter im Hauß und rechnet was feinem  
Sohn**

**werden möcht und Zelt das, gibt jm Silber und Gold  
thuet es ordenlichen zñamen in ain Pulgen<sup>97</sup> oder  
Wägfchker<sup>98</sup>.**

**Wañ der Vatter hingat ins Hauß und das Gelt zellt hat  
khomt Eynomius und spricht:  
Eynomius.**

520 *Vatter* was wilt thun mit dem Gelt  
Das du fo lang haft da gezelt

**Pelargus.**

Lieber Sun du haft wol ghört den Bfcheidt  
Deins Brüeders und fein torheit  
Darum ich nun gib fein Erbtheill  
Damit zu schaffen Schad ald Heill  
525 Das dan zu feinem Willen ftath  
Wie er mit feim Erbtheil um gath  
Doch kombt die Zeit merkh mich eben  
Daß er drumb mues Rechnung geben.

**Eynomius. Der älter Sohn.**

Nit das allein liebfter Vatter mein  
530 Es ftat alls zu dem Willen dein  
Du haft unfer aller Macht und Gwalt  
Gibft yedem das fo dir gefalt  
[13<sup>r</sup>] Hiebey du dañ wilt Rechnung han  
Wie alle Gaben worden verthan  
535 Jch will aber lieber Vatter belyben  
Bey dir mein Zeyt deins Willens vertreiben  
Dañ du mich allzeit finden fott  
Ghorfamlich in deinem Gebott.

<sup>97</sup> *Pulgen*: lederner Sack , Reisetasche (Id. IV, 1213: Bulg).

<sup>98</sup> *Wägfchker*: Reisesack, Reisetasche (Id. XVI, 2367: Wätschger).

**Actus. I. Scena. II.****Acolaftus. Der verlohrene Sohn. Philautus, Des Verlohrnen Sohns Rathgeb.****Acolaftus. Der Sohn.**

Nun zweyffel nit – 540 Es wirt mir hüt  
Gantz wol ergon – Das weyß ich schon.

**ACTVS I. SCENA II.****Acolaftus.**

315 NVn zwyfel nüt | Es wirt mir hüt  
Gantz wol ergon | Das weiß ich schon.

**Philautus. Des Sohns Rathgeb.**

545 Jch glaub schier nicht – Du wirft villicht  
Dem Vatter dein – Nit weis gnueg fein.  
Wann er redt vil – Dich schrecken wil  
Mit Worten klueg – 550 Drumb für dich lueg.

**Philautus.**

Jch gloubs schier nicht | Du wirft filicht  
Dem vatter din | 320 Nit wyß gnüg fin  
Wann er redt vil | Dich schrecken wil  
Mit Worten klüg | Drumb für dich lüg

**Acolaftus. Der Sohn.**

Jch sag Dir nein – Der Sorg darffst khein  
Handlich<sup>99</sup> wil ich – Bftan sicherlich.

325 Jch sag dir nein | Der sorg darfst kein  
Hantlich wil ich | Bftan sicherlich

**Philautus. Des Sohns Rathgeb.**

555 Er ist gar gschwind – Gleich wie der Wind  
Tröwt<sup>100</sup> er dirs ab – Den Schaden hab.

**Philautus.**

Er ist gar gschwind | 330 Glich wie der wind  
Tröwt er dirs ab | Den schaden hab

**Acolaftus. Der Sohn.**

565 Das ich in fürcht – 560 Sol nie mer gehört  
Werden von mir – Sag ich gewiß dir,  
Wer er felbs dritt – Jch fürcht in nit  
Dapfer wil ich – Bftan sicherlich  
Gleich wie ein Held – Das dir gefeld.

**Acolaftus.**

335 Das ich jnn fürcht | Sol niemer gehört  
Werden von mir | Sag ich gewuß dir  
Wår er felb dritt | Jch fürcht jn nitt  
Dapfer wil ich | 340 Bftan sicherlich  
Glich wie ein held | Daß dir gefeld

**Philautus. Der Rathgeb.**

[13<sup>v</sup>] Jch wils gern han – 570 Greiffs dapffer an  
575 Fahr on *ihn* hinn – Vernim sein Sinn.  
Merkh was er sag – Nun nit verzag  
Er hat sich genueg – Bedacht nun lueg  
Was z schaffen hæft – Und Thue das best  
Brauch gschwinde dük – 580 Gott geb dir Glük

**Philautus.**

345 Jch wils gern han | Griffs dapfer an  
Far an jn hin | Vernim sin syn  
Merck was er sag | Nun nit verzag  
Er hat sich gnüg | 350 Bedacht / nun lüg  
Was zschaffen heft | Vnd thû das best  
Bruch gschwinde tück | Gott geb dir glück

**Acolaftus. Der Sohn.**

585 Philaute meinn – Philaute meinn  
Ohn allen Scherz – Springt uff mein Hertz  
Vor Froüden dort – Jch hab gehort,  
Wie das Gelt klingt – Mein Ohr *noch* fingt.

**Acolaftus.**

355 Philaute min | Philaute min  
On allen schartz | Springt vff min hartz  
Von fröuden / dort | 360 Hab ich gehört  
Wie das gält klingt | Min or noch fingt

**Philautus. Der Rathgeb.**

595 Wüsch nun hinein – 590 Villicht allein  
Jch wert denn dein – Wart er deheim  
Biß du khumpft – Und mir verkündft  
Den Handel gar – Dich Gott bewar.

**Philautus.**

365 Wüsch nun hin in | Jch wurden din  
Villicht allein | Warten daheim  
Biß zû mir kümpft | Vnd mir verküntft  
Den handel gar | 370 Dich Gott bewar

<sup>99</sup> *handlich*: geschickt, tüchtig (Id. II, 1404).

<sup>100</sup> *abtröwen*: etw. untersagen, verwehren, mit Gewalt verhindern (Id. XIV, 1585: abdräuwen).

**Actus. I. Scena. III.****Acolaftus. Der Sohn. Pelargus. Der Vatter.****Acolaftus.**

Jetzt weiß ich wol wie es wirt gan  
 Mit Lieb wirt er khein Heller lan  
 Er wirt mir predigen vill lang  
 600 Und mit mir fahen an ein Zank  
 Das ichs nit üppigklich verthuw  
 Damit macht er ein groß Unruw  
 Gnagt im fein eigen Herz damit  
 Was aber hilfft das weißt er nit  
 605 Sein Red ift mir gleich wie der Wind  
 Doch hab ich mich eins gueten befindet  
 Jch wil im gen vil gueter Wort  
 Die nie kein Mensch von mir gehort  
 Nun das er mir das Geltli zell  
 610 Sag yederman gleich was er well.  
 [14<sup>r</sup>] Mit folichen Vatter *jfts* gethan  
 Die d jugendt vil zu hert wend han  
 Alfo gats etwan auch eim Reich  
 Das es nit bltan mag sicherlich  
 615 Das man mit Feinden bhalten will  
 Da man sonst hett der Freunden vill  
 Wenn man sich fleißt der Miltigkeit  
 Das sey euch allen famen gefeit

**Pelargus der Vatter wil ers Gelt gezelt und zflamen  
 gethan kompt er uß dem Hauß, und der Son  
 spricht inn an.**

**Acolaftus.**

620 Hie bin ich Vatter wie du mir  
 Empfahlest das ich khem zu dir  
 Du wilt mich ferkhen sich ich wol  
 Drumb ich dich billich lieben fol.

**Pelargus. Der Vatter.**

Ach das es nun dein Nutz wer  
 Das ift mein Will und ängstlich Beger

**Acolaftus: Der Sohn.**

625 Ey ja nit anderst wirft vernen  
 Sag an wie vil wilt nir jetzt gen.

**Pelargus. Der Vatter.**

Dein Siñ stat dir allein auf Gelt  
 Ob dir gleich schon an Zucht vil felt  
 Demselben du gar nit nachfragst  
 630 Wo du mich nit mit Ruwe laßt  
 So wirt dir gewiß kein Häller nit  
 Jch raten dir laß mich mit Frid  
 Gang hin von mir laß mich ungeirt  
 Bis ich dir wider rüeffen wirt.

**[14v] Acolaftus. Der Sohn.**

635 Jch folt das wol vor han *bedacht*  
 Jch hett mit Lieb nichts von im bracht

**ACTVS I. SCENA III.****Acolaftus.**

JETz weiß ich wol wies wirt ergan  
 Mit lieb wirt er kein haller lan  
 Er wirt mir preyen vil vnd lang  
 Vnd mit mir fahen an ein zwang  
 375 Das ichs nit üpengklich verthû  
 Damit macht er jm groß vnrûw  
 Gnagt im fin hertz darmit  
 Waß aber hilfft das weißt er nit  
 Sin red ift mir glych wie der wind  
 380 Doch hab ich mich eins gûten bfind  
 Jch wil jm gen vil gûter wort  
 Die nie kein mensch ye von mir hort  
 Nun das er mir das gâltli zell  
 Sag yederman glych was er well  
 385 Mit fôlchen vâtren ifts gethan  
 Die djuget vil zû hert wend han  
 Alfo gats etwan ouch eim rych  
 Das es nit blton mag sicherlich  
 Das man mit fûnden bhalten wil  
 390 Do man funft hett der frûnden vil  
 Wenn man sich fließ der miltigkeit  
 Das fy üch allenfamen gefeit

Hie bin ich vatter wie du mir  
 395 Empfoltest das ich kem zû dir  
 Du wilt mich ferggen sich ich wol  
 Drumb ich dich billich lieben fol

**Pelargus.**

Ach Gott das es nun din nutz wâr  
 Das ift min will vnd ängstlich bgâr

**Acolaftus.**

Ey ja nit anders wirft vernen  
 400 Sag an wie vil wilt mir ietz gen

**Pelargus.**

Din sinn statt dir allein vffs gâlt  
 Ob dir glich schon an zucht vil fâlt  
 Dem selben du gar nit nachfragst  
 405 Wo du mich nit mit rûwen laßt  
 So wirt dir gwuß kein haller nit  
 Jch radten dir laß mich mit frid  
 Gang hin von mir laß mich vngeirt  
 Biß ich dir wider rûffen wirdt

**Acolaftus.**

Jch folt das wol vor han gedacht  
 410 Jch hett mit lieb nüt von jm bracht

Es ift mir vormals auch befchehn  
 Das wañ er ye Gelt mueß ausgen  
 Mit Zorn er ſich gar entzündt  
 640 Ey daß ich doch nit ſchweigen könt.

**Pelargus. Der Vatter.**

Khum yezund her mein lieber Son  
 Und ſag mir an, was begerſt du nun  
 Wilt du weiter in mein Schirm<sup>101</sup> bleiben  
 All dein verkerte weis treiben  
 645 Von mir dem lieben Vatter fliehen  
 So mues ich bey der Warheit jehen  
 Dieweil mit mir brauchſt folch geferd<sup>102</sup>  
 Du bringſt mich Alten undter d Erd  
 Drumb blinn dich wol und eigentlich  
 650 Ein Gwüße Antwort begere ich.

**Acolaftus. Der Sohn.**

Vatter mein Sinn ſtath mir hinaus  
 Es wirt ſonſt anderſt nüt daraus

**Pelargus: Der Vatter.**

Ach Gott war böſen Sinns und Gmüet  
 Möcht ich doch mit meiner Güet  
 655 Erweichen dein verwildes Hertz  
 Das ich nit müeſte diſen Schmerz  
 Erleiden jetz von deinent wegen  
 Fürwar fürwar ich kan dir ſägen  
 Ob du ſchon min Gewalt<sup>103</sup> entrinſt  
 660 Kein ſolchen Vatter du mehr findſt  
 Der dir ſo vil beweißt der threwen  
 Volgſt nit fürwar wirt dich gerewen.

**[15'] Acolaftus: Der Sohn.**

Jch mags wol Glauben Vatter mein  
 Doch nit deſtminder mues es ſein  
 665 Jch will davon behüet dich Gott  
 Für mich kein Kummer tragen sott.

**Pelargus: Der Vatter.**

Ach mein Son mag es doch nit ſein  
 Das ich dich möcht bewegen dahin  
 Mit einer freündlichen Red und Bith  
 670 Das du bey mir bleibeſt hüt  
 Biß morgen und auch den andern tag  
 Mein lieber Son mirs nit verſag.

**Acolaftus: Der Sohn.**

Es ift umbfunft und als vergeben  
 Hör was ich ſag von Kürze wegen  
 675 Wañ es mit Güette nicht möcht gfin  
 So glaub mir auf die Trewe min

Es ift mir vormals ouch befchen  
 Das wenn er ye gält müßt vßgen  
 Mit zorn er ſich ſo gar entzündt  
 Ey das ich doch nit gſchwigen kundt

**Pelargus.**

415 Kuñ ietzund hâr min lieber ſun  
 Vnd ſag mir an was bgârſt du nun  
 Wilt wyter in mim ſchirm belyben  
 Ald din verkerte wyß tryben  
 Von mir dim lieben vatter flien  
 420 So muß ich by der warheit yen  
 Die wild' mit mir bruchſt ſölch gefârd  
 Du bringſt mich alter vnder dhârd  
 Drumb blinn dich wol vnd eigentlich  
 Ein wyſe antwurt bgeren ich

**Acolaftus.**

425 Vatter min ſinn ſtat mir hinauß  
 Es wirt ſunſt anders nüt daruß

**Pelargus.**

Ach Got was böſen ſins vnd gmüt  
 Möcht ich doch nit mit miner güt  
 Erweichen din erwidet hârtz  
 430 Das ich nit müſte diſen ſchmârtz  
 Erlyden ietz von dinent wâgen  
 Fürwar fürwar ich kan dir ſägen  
 Ob du ſchon minem gwalt entrinſt  
 435 Kein ſölchen vatter du mer finſt  
 Der dir ſo vil bewyß der trüwen  
 Volgſt nit fürwar es wirt dich grüwen

**Acolaftus.**

Jch mags wol glouben vatter min  
 Doch nüt deſtminder muß es ſin  
 Jch wil daruon behüt dich Gott  
 440 Für mich kein kuñer tragen fott

**Pelargus.**

Ach min ſun mag es doch nit ſin  
 Das ich dich möcht bwegen dahin  
 Mit minr früntlichen red vnd bit  
 Das du by mir belibeſt hüt  
 445 Biß morn vnd ouch den andren tag  
 Min lieber ſun mirs nit verſag

**Acolaftus.**

Es ift vmb fuft vnd als vergâben  
 Hör was ich ſag von kûrtzi wâgen  
 Weñ es mit gûte nit möcht gfin  
 450 So gloub mir vff die trüwe min

<sup>101</sup> *Schirm*: Obdach, in der Rechtsspr. elterliche, vormundschaftliche Gewalt (Id. VIII, 1286).

<sup>102</sup> *geferd*: Lebensweise, Verhalten (Id. I, 1040).

<sup>103</sup> *Gewalt*: Macht, Elternrecht (Id. XV, 1617).

Jch brauchte eh mit dir das Recht  
Biß ich mein Erbtheil von dir brecht.

Jch bruchte ee mit dir das recht  
Biß ich min Ertheil von dir brecht.

**Pelargus: Der Vatter.**

680 Hör auf mein Son was ich dir sag  
Dieweil es anderst nit fein mag  
Denn das mein Sach zu diser Frist  
Das gar lieblich und nit schwer ist  
Von dir verwirfft so frävenlich  
So wil ich des ermanen dich  
685 Wiewol du jetz gantz bist verirt  
Du bist der erst des gerewen wirt  
Das du gen mir brauchst argen List  
Und mir so ungehorsam bist,  
Des ich mich nie verfehen hett  
690 Jch meint du thetest was ich wett  
[15<sup>v</sup>] So ist mit dir nun als verloren  
Jch wolt jch het dich nie geboren  
Mein Red die gwint dir wenig an  
Du laßt dir nit zu Herzen gan  
695 Jch sing ich sag gleich was ich wel  
Nun ist es doch dein größt *vngesell*  
Du bist im Z jung kenst nit die Welt  
Denkh mein dorbey du khombst umbs Gelt  
Leib Eer und Guet was d von mir haß  
700 Zu letst mit großen Schanden bstaß.

**Acolastus: Der Sohn**

Ach Vatter bis nun guetter Dingen  
Jch hoff es werd mir wol gelingen  
Du nimmst dich gar zuvil *Kummer an*  
Von mir solt du khein trawren han

**Pelargus: Der Vatter.**

705 Das wolte Gott vom Himmereich  
Das du dich hieltest *züchtiglich*  
Mit keinem Laster wurdest verhaßt  
Und bey kheiner bösen Gfellschafft  
Dein Wohnung und Zueflucht hettest  
710 An deinen lieben Vatter dechtest  
Wie ich dich hab so freündtlich gelert  
Das Unrecht allzeit trewlich gewert  
Des Lebens ein Exempel guet  
Dir vorgefüert das gar vil thuet  
715 Wo man fromme Kind ziehen will  
Sie lernen bey den Alten vill  
Hierumb mein Son seitmal du nit  
Bey mir meer lenger bleiben wit  
[16<sup>r</sup>] Vergiß fein nit schreibe in dein Hertz  
720 Daß du nit Thuest hinder wertz  
Anders daß du haß gfen von mir  
Dein selb acht, das rath ich dir  
Biß nit auf dich selbs zuvil getröst  
Wañ das ist warlich s aller böst  
725 Das dich ungehorsam hat gemacht  
Dorumb mein Son hab eben acht  
Was ich dir sag und obs du nit  
Behalten magst so sehe hiemit  
Das Buoch darin findst gschriben stan  
730 Wie du dein Leben solt anfan

**Pelargus.**

455 Hör vff min sun was ich dir sag  
Diewil es anders nit fin mag  
Denn daß min joch zu diser frist  
Das gar lieblich vnd nit schwår ist  
Von dir verwirfft so freuenlich  
So wil ich deß ermanen dich  
460 Wiewol du yetz gantz bist verirt  
So bist der erst dens grüwen wirt  
Daß du gen mir bruchst argen list  
Vnd mir so vngehorsam bist  
Deß ich mich nie verfehen hett  
Jch meint du thätist was ich wett  
465 So ist mit dir nun als verloren  
Jch wolt ich hett dich nie geboren  
Min red die gwündt dir wenig an  
Du laßt dirs nit zu hertzen gan  
Jch sing / ich sag glich was ich well  
470 Nun ist es din größt vngesell  
Du bist jm zjung kenst nit die wält  
Denck min darby du kumpst vmbs gält  
Lyb eer vnd güt waßd von mir haß  
Zu letst mit groffen schanden bstaß.

**Acolastus.**

475 Ach vatter biß nun güter dingen  
Jch hoff es werd mir wol gelingen  
Du nimmst dich gar zvil kombers an  
Von mir solt du kein truren han.

**Pelargus.**

480 Das wolt Gott von himmelrych  
Das du dich hieltest züchtenglich  
Mit keinem laster wurdest verhaßt  
Vnd by keiner bösen gfellschafft  
Din wonung vnd züflucht hettest  
485 An dinen lieben vatter dächtest  
Wie ich dich hab so fründtlich gert  
Das vnrecht alzyt trüwlich gewert  
Des läbens ein Exempel güt  
Dir vorgefüert das gar vil thut  
490 Wo man fromme kind ziehen wil  
Sy lernend by den alten vil  
Hierumb min sun sidmal du nit  
By mir mer lenger blyben wit  
Vergiß sy nit schreibe in din hartz  
495 Das du nit thuest hinderwartz  
Anders denn du haß gfen von mir  
Din selb hab acht das radt ich dir  
Biß nit vff dich selbs zuil getröst  
Dann das ist warlich saller böst  
500 Das dich vnghorsam hat gemacht  
Darumb min sun heb åben acht  
Was ich dir sag / vnd ob duß nit  
Behalten magst / so fã hiemit  
Das buch / darinn findst gschriben stan  
Wie du din läben solt anfan



Das hab ich dir zu Letzte<sup>104</sup> gemacht  
 Das du darin lefest Tag und Nacht  
 Und es dir nit komm aus der Hand  
 Wo du hinzeuchst in allem Land.

505 Das hab ich dir zû letzi gmacht  
 Das du drinn lâst tag vnd nacht  
 Vnd es dir nit kum̃ vß der hand  
 Wo du hin zuchst in allem land

**Acolastus: Der Sohn**

735 Ist dir funft weiters angelegen  
 Magst mir mit kurzen Worten sagen.

**Acolastus.**

510 Ist dir fuft wyters angelegen  
 Magst mirs mit kurtzen Worten legen

**Pelargus: Der Vatter.**

Nit fonders. Gott das obrist Guet  
 Der hab uns beid in seiner Huet

**Pelargus.**

Nüt fonders / Gott das obrist güt  
 Der hab vns beid in seiner hüt.

**Jezunder rüefft Pelargus sein Fraw Sophrona**

740 Mein Muetter Sophrona mein Fraw  
 Gang hinein in d Stuben und schaw  
 Im Kasten wirst du finden  
 Ein Pulge Thu miers bringen.

**Sophrona. Des verlorne Sohns Mutter.**

Vatter mein lieber Man,  
 So ich nun den Schlüssel han  
 [16<sup>v</sup>] Wil ich *agentz* darmit kōmen  
 Wan d uns schuefft dein Fromen<sup>105</sup>.

**Pelargus: Der Vatter.**

Sich lieber Son was *gibt* zschaffen  
 Den Weg dein Eltern umbgaffen  
 Mit unbedeichtigem Bescheid  
 750 Schonst nit z verlorn in folchem Leid.

**Acolastus: Der Sohn.**

Dich daucht und ist dir ein Graus  
 Mit Unwillen *gibt* d' Gelt aus

**Sophrona überantwort die Pulger.**

Hie bring ich was d'mir bevolchen  
 Hät gemeint dein Son solt dir volgen

**Kehrt sich agentz gegen dem Son und spricht  
 Sophrona mit dem Sohn.**

755 Ach Son du bist wider spenig  
 Wilt uns nit sein underthanig  
 Denk ans fünfte Gebott  
 Was gebeüt dir der Herr Gott  
 Wilt Glük und langs Leben han  
 760 Solt uns ehern und sein underthan  
 S'natürlich Gfatz solt dich bewegen  
 Deins Vatters Red zue erwegen  
 Frömbdem Rath du lieber loß  
 Bey denen wirst han kein Trost.

<sup>104</sup> Letzte: Abschiedsgeschenk (Id III, 1560).

<sup>105</sup> Fromen: Vorteil, Gewinn, Nutzen, Wohl, Heil (Id. I, 1295: Fromm).

**Acolaftus: Der Sohn.**

765 Dein und s'Vatters guette Wort  
 Helffend nüt ich wil nun fort  
 Drumb gib ouch dein Willen drein  
 Rath das er mich abferkhe fein.

**[17<sup>r</sup>] Sophrona**

770 Hilfff dann nüt so gnad dir Gott  
 Der bhüette dich vor Schand und Spott  
 Vatter weil er nit bleibt mit Heill  
 Gib im fein gezelttes Erbtheill.

**Und zum Keller**

Oenochius mein Keller lauff gschwint  
 Bring ain Trunk meinem Khandt.

**Pelargus**

775 Dieweil nit anders fein khan  
 So fehe hie mein lieber Son  
 Da haft dein Erbtheil gezelt  
 Ordenlich das dir nüt felt  
 Alles in guettem Silber und Golt  
 780 Solchs fleyßig bhalten solt  
 Das nit leichtlich kom̄ an d Soñen  
 Man hats nit so balt gewoñen.  
 Zur letze<sup>106</sup> haft ouch zehen Thaller hie  
 Denkh an uns vergiß es nye

**Oenochius und Der Undter Keller kōent,  
 mit dem Wein und auff eim Thaller ein weiß  
 brot und mit Tifch fazeletle<sup>107</sup>, und geben dem  
 Acolafto das Glaß mit dem Wein.  
 Acolaftus bringts dem Vatter  
 und Muetter.**

785 Nun so feys in Gottes Nāmen  
 Jch bring euchs beide fāmen

**Der Vatter gsegnets ihm und spricht.**

Nun gsegne dirs Gott mein lieber Sun  
 Trinkhs gar auß es foll dir wol thun.

**Und wann ers zue stellt spricht Er**

790 Nehmend und Thuend guetten Befcheidt  
 Mit euer guetter Gelegenheit

**[17<sup>v</sup>] Und da ers zuftellt spricht der Vatter.**

Wir feind jetz beide dermaßen bethruebt  
 Das uns der Trunk nit fast gliebt  
 So balt wir aber z jmbes eßen  
 Wend wir Bfcheid Thun dein nit vergeßen.

<sup>106</sup> Siehe FN 104.

<sup>107</sup> *fazeletle*: kleineres Tuch zu verschiedenem, wechselndem Gebrauch (Id. I, 1144: *Fazzelet*).

**Die Eltern wainendt wüfchen die Trennen.**

**Acolaftus fpricht.**

795 Seind getröft lond eüch nit krenkhen  
Allzeit will ich eüwer gedenkhen  
Alde<sup>108</sup> Vatter und Muetter ich far dahin  
Ich will einmal felbs Meister fin.

**Acolaftus.**

513 Ade min vatter ich far dahin  
Ich wil ein mal felbs meister fin.

**Wañ Acolaftus trinkt und Urloub nimbt  
von den Eltern, komt Eynomius der älter  
Sun und fpricht.**

800 Ach lieber Brueder wilt noch darvon  
Und uns all inn den Weg verlon  
Hab wol acht es würt grewen dich  
Jn kurzer Zeit gloub ficherlich.

**Acolaftus.**

Ach Brueder zürn nit bhüet dich Gott

**Eynomius**

805 Der bewar dich vor Schand und Spott  
Halt dich wol ich bith dich gar fchon

**Acolaftus**

Ey nüt anderft wirft von mier verfton

**Sophrona. Die Mutter.**

O Gott, o Gott Allmechtiger Gott  
Tröft all btrüebten in iren Nott.

**Pelargus gat dem Sohn nach allgemach fprechende**

810 Gott Vatter Sohn und heilliger *Geift*  
[18<sup>r</sup>] Behüetend dich vor allem Leydt  
Allweg im̄er und ewiglich  
Der Trew Gott beware dich  
Nun mues es Gott geklaget fein  
Das ich das beſte gute mein  
815 Alfo von mir muß ſehen gon  
Den ich felbs zum Erbe han  
Erwelt und auferkhoren  
Ey das ich in ye han geboren  
Der mich ſo leichtlich *übergibt*  
820 Sein Unglückh auch ſo ring wigt  
Das macht das ich Mitleiden han  
Von im felbs hat er es nicht than  
Wo nit Philautus Rathgeb wer  
Von dem kumpt alles on zweifel her

**Pelargus.**

515 Gott vatter / ſun vnd heilger geiſt  
Behütind dich vor allem leid  
Allwäg yemer vnd ewigklich  
Der trüwe Got beware dich.  
Nun muß es Gott geklaget fin  
520 Das ich das liebſte güte min  
Alfo von mir muß gſehen gon  
Den ich mir felbs zum erben han  
Erwölt vnd vberkoren  
Ey das ich jn ye han geboren  
525 Der mich ſo lyctlich übergibt  
Sin vnglück ouch ſo gar ring wigt  
Das macht das ich mitlyden han  
Von jm felbs hett ers licht nit than  
Wo nit Philautus radtgeb wâr  
530 Von dem kompts als on zwifel hâr

**Actus I. Scena IIII. So der Vatter hinweg ift.**

**Acolaftus kombt und fpricht.**

825 Mich wundert ſeer – Ob neifwer<sup>109</sup> meer

**ACTVS I. SCENA IIII.**

**Acolaftus.**

MIch wundert ſeer | Ob neißwer mer

<sup>108</sup> Alde: Adieu, Ade (Id. I, 189).

835	So felig fey – Darzu fo frey Mit Haab und Guet – 830 Auch wol zemuoth Als ich jetz bin – Das ich fürhin Thuen was mich gluft – Es wer umbfuft Han Gelt und Golt – Wan ich nun solt Han Muot und Freüd – Ohn alles Leid Nach meinem Sinn – 840 Selbs Meister fin	535	So felig fy   Darzû fo fry Mit haab vnd gû   Ouch wol zemût Als ich jetz bin   Das ich fürhin Thûn was mich gluft   540 Es wer vmb fuft Han gâlt vnd gold   Wann ich nit solt Han mût vnd frôud   On alles leid Nach minem fyn   Selbs meister fin.
	<b>Philautus</b>		<b>Philautus.</b>
	Wenn höre ich – So frewen sich Acolastum. – Jch bith dich drumb Wie hats ein Gfalt – Bift worden bzalt		Wen hören ich   So frôuwen sich Acolastum?   550 Ich bit dich drumb Wie hats ein gftalt   Bift worden zalt?
	<b>Acolastus.</b>		<b>Acolastus.</b>
	Was ich nun begert – deß warlich <i>gwert</i> Vom Vatter mein – 850 Wie es dan solt fein Am barm Gelt – Hat er mirs zelt Hierein verknüpfft – darum fo lupff So merckt darbey – Wie schwer es fey.	555	Was ich nun bgärt   Deß ward ich gwärt Vom vatter min   Wies dann solt fin An barem gâlt   Hat er mirs zelt Hierinn verknüpfft   560 Darumb fo lüpff So merckst darby   Wie schwer er fy.
845	<b>Philautus</b>		<b>Philautus.</b>
	Herr bhüet wie schwer – Wie mochts nun er Am Herzen han – 860 das sag mir an		Herr bhût wie schwâr   Wie mochts nun âr Am hertzen han   Das sag mir an.
	<b>Acolastus.</b>		<b>Acolastus.</b>
	Seit ichs dir nit – Wie das ich mit Jm wet umgan – Der einfalt Man Glaubt was ich seit – Gab im guet Bfcheid Und guette Wort – Da er das hört Kond er mir hüt – 870 Verlagen nüt		Seyt ich dirs nit   Wie das ich mit Jm wet vmbgan   570 Der einfalt man Gloubt was ich seit   Gab jm gût bfcheid Vnd gûte wort   Do er das hort Kondt er mir hüt   Verlagen nüt.
	<b>Philautus.</b>		<b>Philautus.</b>
875	Dank hab dein Leib – Dein Leid vertreib Bey mir ald fuft – Wo dich geluft Dann du haft dich – Höüt ritterlich Erzeigt fürwar – Hierumb fo far Yetz frölich zue – 880 Das dein verthue Ein Theil mit mir – Das rath ich dir.	585	Danck hab din lyb   Din leyd vertryb By mir / ald fuft   580 Wo dich geluft Dann du haft dich   Hüt ritterlich Erzôugt fürwar   Hierumb fo far Yetz frôlich zû   Deß din verthû Ein teil mit mir   Das radt ich dir.
	<b>Acolastus.</b>		<b>Acolastus.</b>
	Wo du nun wit – Jch hätfchen <sup>110</sup> mit		Wo du nun wit   590 Jch hätfchen mit.
	<b>Philautus erficht s Buch</b>		<b>Philautus.</b>
	Laß gfehen was baut – Dir hinden aus Du machtest schier – Das ich dir schwur Ein bößen Fluech – 890 Was wilt des Buechs Khein Buch auf Erd – Jft fo unwerd Mir nie gefein – Dorumb wirffs hin.	595	Laß gfen was buft   Dir hinden vß. Du machtest schier   Das ich dir schwûr Das fallendübel <sup>111</sup>   Mit der Bibel Was wilt des büchs   Wirffs hin den flûch Kein büch vff erd   600 Jft fo vnwerd Mir nie gefin   Darumb wirffs hin.
885			

<sup>109</sup> *neifwer*: jemand, irgendwer (Id. IV, 807: neiss-wer).<sup>110</sup> *hätfchen*: träge sein, schleppend gehen, herumvagieren (Id. II, 1798: *hatschen*).<sup>111</sup> *fallend übel*; Epilepsie.

**Acolastus.**

895 Jch dorffs nit thuen – Drum laß mirs nun  
 Dan es kumpt mir – Das sag ich dir  
 Von lieber Hand – 900 Wer mir ein Schand  
 [19<sup>r</sup>] Wañ ich dir gab – So ich dan hab  
 Vom Vatter mein – Sölt *werffen* hin

**Philautus.**

905 Darffft fein nit mer – Volg meiner Lehr  
 Wirt bas für dich – Glaub sicherlich  
 Wollauf mit mir – 910 S Buech wirff von dir  
 Jch schiñ darein – Wir wend hinein  
 Bim külen Wein – Guet Mennlein fein.

**Acolastus.**

605 Jch darffs nit thûn | Drumb laß mirs nun  
 Denn es kumpt mir | Das sag ich dir  
 Von lieber hand | Wår mir ein schand  
 Wen ich die gab | 610 So ich dann hab  
 Vom vatter min | Sölt wårffen hin

**Philautus.**

615 Darffft fyn nit mer | Volg miner leer  
 Wirt baß für dich | Gloub sicherlich.  
 Woluf mit mir | Sbûch wirff von dir  
 Jch schiñ dir drin | 620 Wir wend hiny  
 Bym külen wyn | Gût mennly fyn.

**Der Erft Narr spricht da er das Buech hinweg würfft.**

915 Jch gfach neywas<sup>112</sup> werffen hin  
 Will guggen was möchte fin  
 Ey Botz Botz ferden schendt  
 Ein Cronik Buch öders Regiment  
 Jch nim ihn lügen ob er mir gfiel  
 920 Hie ftats was d Wyfen hinwerffen  
 Thuet d Narren Verftand fcherffen  
 Möcht wol weyter fuechen mer Tittel  
 Vier zwantzig Lappen Zipffel  
 Jft er hiemit zum Docter worden  
 925 So werd ich ouch ein biß morgen  
 Mues zerft gan ein klein hofieren  
 Will dornach drinen studieren.

**[19<sup>v</sup>] Actus II. Scena. I. Pantolabus. Pamphagus****Pantolabus**

Wie leid ich doch so große Not  
 Jn meinem Hauß han ich kein Brot  
 930 Kein Wein damit ich mich ergetz  
 Oder die herten Roufft<sup>113</sup> drein netz  
 Daß mir die Zeen im Halß thund krachen  
 Die mir zerreißend meinen Rachen  
 Das macht das ich kein Brofmen<sup>114</sup> find  
 935 Darumb so luegent lieben Kind  
 Wie mir der Bauch am Rugken klebt  
 Hab ich mein Lebtag ye wol gelebt  
 So mues ich reden auf mein Eyd  
 Es ift an mir nit wol angleit  
 940 An mir ift nit dan Haut und Bein  
 Ach Gott fund ich nun etwan ein  
 Den ich vormals auch guets han than  
 Biß ich gar um das mein bin kon  
 Jm nachzufolgen wer ich geneigt  
 945 Das er mir nun den Bauch gefchweigt  
 Den Hunger den ich lang hab ghan  
 Zwung mich zuletzt das ich fieng an

**ACTVS II. SCENA I.****Pantolabus.**

WJe lyd ich doch so grosse not  
 Jn minem huß han ich kein brot  
 625 Kein wyn damit ich mich ergetz  
 Oder die herten rânfft drinn netz  
 Die mir zerryßend minen rachen  
 Das mir die zân im hals thünd krachen  
 Das schafft das ich kein broßmen find  
 630 Darumb so lugend lieben kind  
 Wie mir der buch am rugken klebt  
 Hab ich min lâbtag ye wol glåbt  
 So muß ichs reden vff min eyd  
 Es ift an mir nit wol angleyt  
 635 An mir ift nüt dann hut vnd bein  
 Ach Gott fund ich nun etwan ein  
 Dem ich vormals ouch güts hab thon  
 Biß ich gar vmb das min bin kon  
 Jm nachzeuolgen wår ich gneigt  
 640 Das er mir nun den buch gefchweigt  
 Der hunger den ich lang hab ghan  
 Zwung mich zeletft das ich fieng an

<sup>112</sup> neywas: (irgend) etwas (Id. IV, 808: neiss-was).<sup>113</sup> Roufft: Kruste, Brotrinde (Id. VI, 1049: Ranft).<sup>114</sup> Brofmen: Brosame, Krume (Id. V, 802: Brösem, Brösmen).

Das mich Gott nie geheissen hett  
 Jch glaub eh das ich lenger wett  
 950 Erleiden so gar ungeheür  
 Jch lieff eim ehe durch ein Feür  
 Umb eines Mumpfeles<sup>115</sup> willen  
 Das ich den Hunger möcht gstillen.  
 Wen gsehen ich dōrt gegen mir gon  
 955 Pamphagus ifts ich khenn in schon.  
 [20<sup>r</sup>] Jch denk wohl das er auch arm was  
 Umb ihn stat es jezund vil bas  
 Das er so guete Kleider treit  
 Jch mues zu im das er mir Bfcheid  
 960 Wo ers nun als hab überkhon  
 Jch hab im etwan auch guets Thon  
 Pamphage loß daß dich der Ritt<sup>116</sup> schüt  
 Jch mein du khennest arm Leüt nit

**Pamphagus.**

Sich willkommen aller Teüffel nāmen  
 965 Wie khomen wir so recht zufamen

**Pantolabus.**

Wo nit so balt zu eßen wirt mir  
 So stirb ich vor *großer* Begir  
 Wie bist mir so ein selzam Man  
 Den ich so lang nit gesehen han

**Pamphagus.**

970 *Das dich der Struch – weist nit mein Bruch*  
*Das ich fuchen – kheer<sup>117</sup> und Khüchen.*

**Pantolabus.**

Ey das dich botz Armuet schend  
 975 Mein liebe Pamphage sag mir behend  
 Weist du nit etwan frembd geft  
 Gegen denselben thue mirs best  
 Das ich mög füllen meinen Kragen  
 Darnach will ich dir weiter sagen  
 980 Wie ich so groß *Armuet* leiden  
 Es möcht niemants gnug beschreiben  
 Jch hab woll *dreimall* meer undterthan  
 Dañ ich mein Lebtag ie hab *gehan*.  
 Jez lig ich inn wie ein Maus  
 985 Den gantzen Winter kum̃ ich nit aus  
 [20<sup>v</sup>] Des schwarzen Brots hab ich nit gnueg  
 Den Durft leß mir der Waßerkrueg  
 Ald funft ein heyloß lürlis trankh<sup>118</sup>  
 Von Hunger bin ich also krankh  
 990 Das ich gar noch gestorben bin  
 Hett ich nun jetz ein Trunkh wein.

Das mich Gott nie geheissen hett  
 Jch gloub ee daß ichs lenger wett  
 645 Erlyden so gar vngehör  
 Jch lüffe eim ee durch ein fhür  
 Vmb eines mumpffels willen  
 Daß ich den hunger möcht gestillen.  
 Wen gfen ich dōrt gegen mir gon?  
 650 Pamphagus ifts / ich kenn jn schon  
 Jch denck wol daß er ouch arm was  
 Vmb jn stadt es jezund vil baß  
 Das er so güte kleider treit  
 Jch muß zū jm das er mich bfcheid  
 655 Wo ers nun als heig überkon  
 Jch hab jm etwan ouch güts thon  
 Pamphage loß daß dich der ritt schüt  
 Jch mein du kennist arm lüt nüt

**Pamphagus.**

Sich / wilkomme aller tüfel namen  
 660 Wie kummend wir so recht zefamen

**Pantolabus.**

Ey daß dich bots armüt schend  
 Min lieber Pamphage sag mir bhend  
 665 Weist du nit etwan frömbde geft  
 Sāgen den selben thū mirs best  
 Das ich mög füllen minen kragen  
 Darnach wil ich dir wyter sagen  
 Wie ich so große armüt lyden  
 670 Es möchtis nieman gnüg beschryben  
 Jch hab wol driftig me verthan  
 Denn ich min lābtag je heig ghan  
 Jetzt lig ich inn glich wie ein muß  
 Den gantzen winter kum̃ ich nit vß  
 675 Des schwartzen brots han ich nit gnüg  
 Den durft löß mir der wasserkrüg  
 Ald funft ein heiloß lürliß tranck  
 Von hunger bin ich also krank  
 Das ich garnach gestorben bin  
 680 Hett ich nun yetz ein trünckly win

<sup>115</sup> *Mumpfeles*: ein Mund voll, Bissen, Brocken (Id. IV, 231: Mumpfel).

<sup>116</sup> *Ritt*: eigtl. Fieber, Schüttelfrost; sehr häufig in Verwünschungen (Id. VI, 1722).

<sup>117</sup> *kheer*: Keller (Id. III, 203: Chäller, Chër).

<sup>118</sup> *lürliß trankh*: Treberwyn, Trastwin, vinum secundarium (Id. XIV, 1134: Lüren-. Lürli(s)trank).

Das ich den Koler möchte spüelen  
Und mein Herz widerumb erküelen  
Jch nembs an für die best Arzney  
995 Darumb sag an was ist die Krey<sup>119</sup>  
Wo machest du je *muliffee*<sup>120</sup>  
Da hilff mir zu, mir ist so wee.

**Pamphagus.**

Dir geschicht Kröß<sup>121</sup> *ader*<sup>122</sup> eben recht  
Du wilt gar nit sein yemandts Knechth  
1000 Und haßt kein Häller in ein Bad<sup>123</sup>  
Drumb dich des Lebens gar entlad  
Lueg<sup>124</sup> wie es umb mich gar wol stat  
Mein Lebtag hab ich lieb und raht  
Die weil ander Leüth zeßen hand  
1005 Geb wo ich ye fey in dem Land  
Jch schlag mich zu und flick mich in  
Ob ich schon nit gladen bin  
So komm ich selb, fez mich zum Tisfch  
Was man dan hat Fleifch oder Fifch  
1010 So greiff ich zue nim mir das best  
Damit wirt mir mein Balg gemeßt.

**Pantolabus.**

Ach Pamphage mein lieber Freund  
Wañ ich folches von dir lernen kündt  
Jch wolt mich gern an dich ergen  
1015 Wand mich zum Schueller woltest nen  
[21'] Jch volg dir was du mich heyft

**Pamphagus.**

Ein yede Kunst wie du wol weyft  
Am Anfang allerfchwereft ist  
Eh du darin recht gegründet bist.  
1020 Nachdem das aber glernet haßt  
Die Meister Stükh wol in dich haßt  
So gibst umb kein Unglück nit mee  
Darumb mein lieber Pantolabe  
Ob du von mir werdest angnon  
1025 Du mueßt vorhin ein Muefter than  
Das ich das ander drauff künd bawen  
Das heillig schüt man nit für d Sawen

**Pantolabus.**

Wie magst du mich nun so lang seügen  
Jch glaub ich well mich gschickt erzeugen  
1030 Und ob sich etwas wolte speren  
Wurd mich der hungerig Bauch wol leren  
Drumb machs kurtz nims mit mir an  
Denkh das ich dir auch guets han than

Daß ich den goder möchti spülen  
Vnd min hertz widrumb erkülen  
Jch nems an für die best artzny  
685 Darumb sag an was ist die kry  
Wo machist du yetz muliffee  
Da hilff mir zû / mir ist so wee

**Pamphagus.**

Dir gschicht kröß ader äben recht  
Du wit gar nit fin yemants knecht  
690 Vnd haßt kein haller in ein bad  
Drumb dich deß lâbens gar entlad  
Lûg wies vmb mich so far wol stat  
Min lâbtag hab ich lieb vnd radt  
695 Diewil ander lüt zeßen hand  
Gâb wo ich ye fy in dem land  
Jch schlag mich zû vnd flick mich in  
Ob ich schon nit geladen bin  
So kum ich selb / fetz mich zum tisch  
700 Was man dann hat fleisch oder fisch  
So gryff ich zû / nim mir das best  
Damit wirt mir min balg gemeßt

**Pantolabus.**

Ae Pamphage min lieber fründ  
Wann ich fôlchs von dir lernen künd  
705 Jch welt mich gern an dich ergen  
Weñd' mich zum schüler weltist nen  
Jch volgen dir was du mich heift

**Pamphagus.**

Ein yede kunst wie du wol weift  
Am anfang aller schwârft ist  
710 Eb du darinn recht gegründet bist  
Nach dem dus aber glernet haßt  
Die meister stuck wol in dich faßt  
So gibst vmb kein vnglück nit me  
Darumb min lieber Pantolabe  
715 Eb du von mir werdest angnon  
So müßt vorhin ein muster thon  
Das ich das ander druff kôn buwen  
Das heilig schüt man nit für dŭwen.

**Pantolabus.**

Wie magst mich nun so lang seugen  
Jch gloub ich well mich gschickt erzeugen  
720 Vnd ob sich etwas welti speren  
Wurd michs der hungrig buch wol leren  
Darumb machs kurtz nims mit mir an  
Denck das ich dir ouch gûts than han.

<sup>119</sup> *Krey*: unbestimmte Aussage, Märe (Id. III, 778: Chrī, Chrei).

<sup>120</sup> *muliffee*: bildlich mit Umdeutung: Freitisch, Leckerei. Syn. ‚gefundenes Fressen‘ (Id. I, 650: Muli-Fee).

<sup>121</sup> *Kröß*: Gekröse, Innereien (Id. III, 859).

<sup>122</sup> *ader*: Geäder. Mit Krös zusammen Fluchformel (Id. I, 88).

<sup>123</sup> Redewendung: Du hast keinen Heller für den Eintritt ins Badehaus, du hast gar nichts.

<sup>124</sup> *lueg*: schauen (Id. III, 1221).

**Pamphagus.**

1035 Seydmal du so freuntlich bitteft mich  
So lueg das du ernsthafft zeigest dich

**Pantolabus.**

Kheins Ernft hab ich mich nie angnan  
Keinr Witz dörrft ich mich undter stan  
Den größten Fleyß den ich ie hett  
Studiert ich das dem Bauch wol thett  
1040 Das ander lies ich den Philofophis  
Zu disputiern noch irer weiß

**Pamphagus**

Du bist mir wol ein wilder Boß<sup>125</sup>  
Meinst nit wir haben auch Philosophus  
[21v] Jnn unfer Kunst und Facultaten  
1045 Von welchen uns auch wirt geraten  
Die ich dir yetz woll All möcht nennen  
Jch glaub du Thuefts zmerteil khennen  
Als Epicurus, Ariftipus  
Catus, Pirus, Dentus et Arnoldus  
1050 Dant tibi pretili pratus  
Des gleichen ander ohn zal vil  
Deren ich jetz gschweigen wil  
Und dir erzellen was mir hüt  
Getraumet hat nun spot mein nüt  
1055 Mir was ich saß in einem Mal  
Dafelbst da was mir also wol  
Jch fand zueßen was mich luft

**Pantolabus**

Ey lieber schweig du macheft fuft  
Das ich schier stirb lieber lueg zue  
1060 Wie mir das Maul yetz wäßeren Thue  
Drumb laß darvon es hilfft dich nit  
Das mich mit Thraumen speisen wit  
Für wor machs kurtz und leer mich recht  
Wie ich dein Kunst ergreifen mecht.

**Pamphagus.**

1065 Jch wil nit das yemants hör  
Wol auff mit mir es ist nit fer  
Biß dört an jenen Laden hin  
So fer du wit glirig<sup>126</sup> fein  
So leer ich dich in einer Stund  
1070 Das dir all dein Lebtag wol kumbt

**Pantolabus.**

Das wetti Gott nun wolhar  
Jch rek dir beide Ohren dar.

**Pamphagus.**

725 Sidmal du so früntlich bitteft mich  
So lüg das du ernsthafft zeugist dich

**Pantolabus.**

Keins ernsts hab ich mich nie angnan  
Keinr witz dörrft ich mich vnderstan  
Den größten flyß den ich ye hett  
730 Studiert ich das dem buch wol thett  
Das ander ließ ich den Philofophis  
Ze disputieren nach jrer wys.

**Pamphagus.**

Du bist mir wol ein wilder poß  
Meinst nit wir habind ouch Philosophos  
735 Jn vnfer kunst vnd facultaten  
Von welchen vns ouch wirt geraten  
Die ich dir jetz wol all möcht nennen  
Jch gloub du thuefts zmerteil kennen  
Als Epicurus / Ariftippus  
740 Catus vnd Apicius  
Bentzus et Arnoldus  
Dant tibi prâtili pratus  
Deßglychen ander on zal vil  
Deren ich jetz geschwygen wil  
745 Vnd dir erzellen was mir hüt  
Getroumet hat / nun spot min nüt  
Mir was ich saß in einem mal  
Dafelbst do was mir also wol  
Jch fand zû essen was mich luft

**Pantolabus.**

750 Ey lieber schwyg du machtift fuft  
Das ich schier sturb / lieber lüg zû  
Wie mir das mul jetz wäßren thû  
Drumb laß daruon es hilfft mich nit  
Daß mich mit träumen spyen wit  
755 Farfür machs kurtz vnd leer mich recht  
Wie ich din kunst ergryffen möcht.

**Pamphagus.**

Jch wil nit das es yemants hör  
Woluff mit mir es ist nir ver  
Biß dört an ânen laden hin  
760 So verr vnd du wilt glirig sin  
So leer ich dich in einer stund  
Das dir all din lâbtag wol kumbt.

**Pantolabus.**

Das wetty Gott / Nun wol har  
Jch reck dir beide oren dar.

<sup>125</sup> Boß: Bursche, Kerl, Schlingel (Id. IV, 1730).

<sup>126</sup> glirig: leicht und gern lernend, gelehrig (Id. III, 1385: g'lernig, g'lirnig).



[22 <sup>r</sup> ] Actus II. Scena II. Philautus. Acolastus.	ACTVS II. SCENA II.
<p style="text-align: center;"><b>Philautus.</b></p> <p>1075 Sag an wie gfiel dir dife Leer On zweyfel wol und gar vil mer, Dan deines Vatters Rāth allfant Er feit weis felbs nit was er tant.</p>	<p style="text-align: center;"><b>Philautus.</b></p> <p>765 SAg an wie gfiel dir dife leer On zwifel wol vnd gar vil mer Denn dines vatters rādt all fant Er feit weißt felb nit was er tandt</p>
<p style="text-align: center;"><b>Acolastus.</b></p> <p>Mein Vatter ift ein torrecht Man Dein Rath nīm ich vil lieber an.</p>	<p style="text-align: center;"><b>Acolastus.</b></p> <p>770 Min vatter ift ein torecht man Din rādt nim ich vil lieber an</p>
<p style="text-align: center;"><b>Philautus.</b></p> <p>1080 Darumb fo thue gleich was dich gluft Deins Vatters Red ift gar umb fuft Biß felbs getrōft allein auf dich Was ich dir sag fo glaub sicherlich. Es wirt dir allzeit wol ergan Daran solt dir nit zweiffen lan.</p>	<p style="text-align: center;"><b>Philautus.</b></p> <p>775 Darumb fo thū glych was dich gluft Dins vatters red ift gar vmb fuft Biß felbs vertrōft allein vff dich Was ich dir sag gloub sicherlich Es wirt dir allzyt wol ergan Daran solt dir nit zwyflen lan.</p>
<p style="text-align: center;"><b>Acolastus.</b></p> <p>1085 Das will ich thuen Gfelle guet</p>	<p style="text-align: center;"><b>Acolastus.</b></p> <p>Das wil ich thūn gfelle gūt</p>
<p style="text-align: center;"><b>Philautus.</b></p> <p>Far hin und hab ein guetten Muoth</p>	<p style="text-align: center;"><b>Philautus.</b></p> <p>Farhin vnd hab ein gūten mūt.</p>
<p style="text-align: center;"><b>Ein Laggey kompt da här gegangen. Acolastus redt in an.</b></p> <p>Wannen här<sup>127</sup> du junger Knab Zürne nit das ich dich frag.</p>	
<p style="text-align: center;"><b>Fortus. Laggey.</b></p> <p>1090 Aus frembden <i>Landen</i> gar ferren<sup>128</sup> Da dienet ich einem Herren Ein lange Zeit als dann Jch von im scheidt, ouch Urlaub nam Er ließ mir anmachen diß Kleidt <i>Mitteillet</i> diß Urkhund und Abscheidt 1095 Zog hinweg weiß nit worumb O hett ich ein solichen widerumb.</p>	
<p style="text-align: center;"><b>[22<sup>v</sup>] Acolastus.</b></p> <p>1100 Mein Jüngling biß wol zemuoth Sich da ich han vil Gelt und Guet Wilt du mir dienen in trewen Solt dich gwiß nit grewen Mueßt abwarten mein Perfon Jch gāb dir ein guetten Lohn Das trägen biß ich thuen khouffen Ain Pfert dann solt vor an lauffen</p>	

<sup>127</sup> *wannen här*: woher (Id. II, 1567).<sup>128</sup> *ferren*: fern, weit (Id. I, 912).

1105 Nach Laggeyen Arth und Sytten  
Sorg nit das ich z starkh woll ryten.

**Fortus. Laggey.**

Jch bin z friden *zu verfuechen*  
Eim dem andren drei ald vier Wuchen  
Reicht mir nun ewer Pulgen  
1110 So will ich eüch fein nachfolgen.  
Eüch z diennen mich beflyßen  
Was ich nit kan laßen undterwyßen.

---

**Actus. II. Scena. III. Pamphagus. Pantolabus u. Acolastus.**

---



---

**ACTVS II. SCENA III.**

---

**Pamphagus.**

Wie meinst hab ich dich nit recht gelert

**Pantolabus.**

Mein Lebtage hab ich nie gehört  
1115 Jch will fein warlich nit vergeßen  
Wo meinst das wir finden z eßen  
Mich hungert wie ein Wolff im Walt  
Hilfft man mir nit so stirb ich balt.

**Pamphagus.**

Der Traum den ich dir gfeilt han  
1120 Zeigt ohn Zweifel etwas guets an

**Pantolabus.**

Weñ ich von Trömen gespeyst möcht werden  
Keim Man wer bas auff diser Erden.

**[23<sup>r</sup>] Pamphagus.**

Nun thue gmach biß guetter Dingen  
Jch will uns beid noch underbringen  
1125 Zu eim den wir nie gefeichen hand  
Und ferr her kumpt aus fremden Land  
Wol auff mit mir wir wöllent gan  
Ob wir am Märkht Leüt funden stan  
Etwan unfers Fuegs<sup>129</sup> frembde Leüt  
1130 Denn wer nicht fucht der findet nüt.

**Pantolabus**

Mit verheissen bist du reich  
Sag was du wilt es hungert mich

**Pamphagus**

Du plagst mich mit deinem Hunger  
Gaft nit mit mir ich hilff dich nümer<sup>130</sup>.

**Pamphagus**

Wie meinst / hab ich dich nit recht glert?

**Pantolabus.**

Min läbtag hab ichs nie gehört  
780 Jch wil fin warlich nit vergeffen  
Wo meinst das wir yetz fundind zessen  
Mich hungret wie ein wolff im wald  
Hilfft man mir nit so stirb ich bald.

**Pamphagus.**

Der troum von dem ich dir gfeilt han  
785 Zeigt on zweyfel etwas guets an

**Pantolabus.**

Weñ ich von tröumē gspeyst möcht werden  
Keim man wer bas vff diser erden.

**Pamphagus.**

Nun thû nun gmach bis güter dingen  
790 Jch wil vns beid noch vnderbringen  
Zû eim den wir nie gfehen hand  
Vnd verr herkumpt vß frömbden land  
Woluf mit mir wir wöllend gan  
Ob wir am marckht licht fundend stan  
795 Etwan vnfers fügs frömbde lüt  
Dann wâr nit fucht der findet nüt.

**Pantolabus.**

Mit verheissen bist du fast rych  
Sag was du wilt so hungret mich.

**Pamphagus.**

Du plagst mich wol mit dinem hunger  
800 Gaft nit mit mir / ich hilff dir nümer.

<sup>129</sup> *Fuegs*: glückliche Fügung, Gelegenheit (Id. I, 699).

<sup>130</sup> *nümer*: nicht mehr (zeitlich) (Id. IV, 753: nûmen, nûmen).

**Pantolabus.**

1135 Er zeigt mir stäts weis nit wo aus  
Jch gieng vil lieber ins Würts Haus.

**Acolaftus.**

Nun mag ich aber frölich fein.  
All Sorg und Forcht feind dahin  
Jch hab mich von mein Vatter gschwungen 805  
1140 Gott geb wie süß er mir hab gfunzen  
Jch wolt funft nit also fein einthan<sup>131</sup>  
Und mich mein Lebtag meistern lan  
Yetzund volltrek ichs mit der That  
Was mir mein eigner Muethwill rath 810  
1145 Das mein Sach also stath oben  
Das mues ich dich Philaute loben  
Jch seh auf Erdreich niemand an  
Kein Zuchtmeister wil ich mehr han.  
Allein wo ich guete Gfellen fund 815  
1150 Den volgete ich zu aller Stund  
[23<sup>v</sup>] Die mich freündtlich empfahen thetend  
Und mir etwan um ein Herberg bettend  
So bald sie dañ mein wurden innen  
Was großen Nutz ich jhn möcht bringen 820  
1155 Sie kemend al da wer kein Schutz  
Ein jeder schuff da feinen Nutz  
Spiller, Raßler und guet Schlemer  
Basteten bacher annder Kremer  
Die funden all bei mir guet Platz 825  
1160 Wenn sie mir geben guetter Schwatz  
Voraus die schönen Frewelin zart  
Da müeßen nit werden gespart.

**Pamphagus.**

Wer ifts den ich sich dort her gon

Ein Khauffman ohn allen Won<sup>132</sup>

**Pantolabus.**

1165 Lueg recht ich meins von nei  
Es volgt im noch ein Laggei  
Trait ein schwäre Pulg, so mir nit felt  
Jch mein es feye voll mit Gelt

**Pamphagus.**

Ey das ist recht auff meinen Eyd  
1170 Wenn er kumbt stand von mir nit weyt  
Jch will mich hübschlich zu im machen  
Und in fein freündtlich anlachen  
Jm Speklin ziechen durch den Mund 835

**Pantolabus.**

Er zeigt mir stätz weiß nit wo vß  
Jch gieng vil lieber ins wirtshuß.

**Acolaftus.**

Nun mag ich aber frölich fin  
All forg vnd forcht die sind dahin  
Jch hab mich von mim vatter gschwungen  
Gott geb wie süß er mir hab gfunzen  
Jch wolt fuft nit also fin inthan  
Vnd mich min lâbtag meistren lan  
Jetzund volltreck ichs mit der that  
Was mir min eigner mütwill radt 810  
Daß min sach also stat oben  
Deß muß ich dich Philaute loben  
Jch fäch vff ärdtrich nieman an  
Kein zuchtmeister wil ich me han  
Allein wo ich güt gfellen fund 815  
Den volgte ich zu aller stund  
Die mich früntlich empfahen thätind  
Vnd mir etwan vmb ein herbrig bätind  
So bald fy dann min wurdind innen  
Was großen nutz ich jn möcht bringen 820  
Sy kemind all da wer kein zutz  
Ein yeder schuff da finen nutz  
Spiler / raßler vnd güt schlemmer  
Basteten bacher / ander kremmer  
Die fundind all by mir güt platz 825  
Wenn fy mir gebind güten gschwatz  
Voruß die schönen fröuwlin zart  
Da müfte gar nüt werden gspart

**Pamphagus.**

Wer ifts den ich sich dört har gon?

830 Ein kouffman ifts on allen won  
Sicht nit wie er ein wätchger treidt?

**Pantolabus.****Pamphagus.**

Ey das ist recht vff minen eyd  
Jch wil mich hüpschlich zu jm machen  
Vnd jn fin früntlich ane lachen  
Jm speckly ziehen durch den mund

<sup>131</sup> *einthan*: einschliessen, einsperren (Id. XIII, 396: *intuen*).

<sup>132</sup> *ohn allen Won*: „ohne falsche Einbildung, Selbsttäuschung, ohne Zweifel“.

1175 *Wie* ich vor zeitten faß wol kund  
 Biß wir im Geltlins helffend ab  
 Er ist *ein* feiner junger Knab.  
 Der nun gar leichtlich Zbetriegen ist  
 Er kan nit vil der argen List  
 Merkh fleißig was ich red mit im  
 1180 Das dein Meinung auch darzue stīm.  
 [24r] Seind uns Gott wil khum lieber Herr

**Pantolabus.**

Seind Gott wil khum mein lieber junkher

**Acolastus.**

Nun danck euch Gott liebe Freündt  
 Ich bith euch sagend wer ir feind.

**Pamphagus.**

1185 Wir feind zween guet schlecht Biderman  
 Sprechen ein yeden freündtlich an  
 Und wo dann einem Herberg brift<sup>133</sup>  
 Dem zeigen wirs in kurtzer Frift.  
 Da er fein Luft und Froüd mag han  
 1190 Je nach dem er dann ist ein Man.

**Acolastus.**

Wann ir mich denn thettend kennen  
 Und ich mich euch geren wolt nennen  
 Oder wüßend was ich mit mir Trueg  
 Ich acht das ich euch *faß* wol fueg.

**Pamphagus.**

1195 An ewer Gestalt glaub ich fürwar  
 Ihr feind von großem Stamen har.

**Pantolabus.**

Khan ich mich recht auff euch verstan  
 Ich glaub ir feind von Gott her kon

**Acolastus.**

1200 Allzeit was ich so lieb und werd  
 Wo ich hin zog auff diser Erd  
 Seid ich von meinem Vatter kam  
 Wider seinen Willen Urloub nam  
 Das thett villicht mein jugent klueg  
 Darzu die Barßchaft die ich Trueg  
 1205 Macht mich allzeit so Tugend reich  
 Ich gläich für war nie meins gleich  
 [24v] Damit ich aber euch nit fatz<sup>134</sup>  
 Oder sunst nit treib unnütz Gschwatz  
 So hebt und lupfft sagt mir darbey  
 1210 Wie manchs Pfundt meinßt das es schwer fey.

Wie ich vorzyten vaß wol kund  
 Biß wir jms gältlis helffend ab  
 Er ist ein feiner junger knab  
 Der nun gar liecht zbetriegen ist  
 840 Er kan nit vil der argen list  
 Merck flyßig was ich red mit jm  
 Das din meinung ouch dazü stīm.  
 Sind vns gottwilkuū lieber herr

**Pantolabus.**

Sind gottwilkuū lieber junkherr.

**Acolastus.**

845 Nun danck uch Gott jr lieben fründ  
 Ich bitt uch sagend wår jr find.

**Pamphagus.**

Wir find zwen güt schlecht biderman  
 Sprechend ein yeden fründtlich an  
 Vnd wo dann einem herberg brift  
 850 Dem zeigend wirs in kurtzer frift  
 Da er sin luft vnd fröud mög han  
 Je nach dem er dann ist ein man

**Acolastus.**

Wann jr mich denn thāind kennen  
 Vnd ich mich uch gern wolt nennen  
 855 Oder wüßind was ich mit mir trüg  
 Ich acht das ich uch faß wol füg

**Pamphagus.**

An üwer gestalt gloub ich fürwar  
 Jr feynd von großem stāmen har

**Pantolabus.**

860 Kan ich mich recht vff uch verston  
 Ich gloub jr find von Gott harkon

**Acolastus.**

Allzyt was ich so lieb vnd werd  
 Wo ich hinzoch vff diser erd  
 Sid ich von minem vatter kam  
 Wider sin willen vrlob nam  
 865 Das thett filicht min juget klüg  
 Darzū die barßchaft die ich trüg  
 Macht mich allzyt so tugendtrych  
 Ich gläich fürwar nie mins gelych  
 Damit ich aber uch nit fatz  
 870 Oder suß nit tryb vnnützen gschwatz  
 So heb vnd lupf / sag mir darbey  
 Wie manch pfund meinßt das er schwår fy

<sup>133</sup> *brift*: gebrechen, fehlen (Id. V, 846: brēsten).

<sup>134</sup> *fatz*: spotten, verspotten, necken (Id. I, 1146).

**Pamphagus.**

Herr bhüet wie schwer, das sey Gott gelobt  
 Jr leben hie bey uns one Spott  
 Wann welcher hie das Geltß hat vil  
 Der mag wol werden was er wil  
 1215 From, gwaltig, hüpfch darzue auch weiß  
 Man gibt im allenthalb den Preiß.  
 Drumb wir eüch jetz und auch wend han  
 Für unfern Herrn nun sagt uns an  
 880 Was ir gebeüth soll billich bñchen  
 1220 Eüwers gleichen hab ich nie gfehen

**Pantolabus.**

Gnad Herr der König lieber Herr  
 Hinfür entründ er uns nit mer  
 Dieweil er ist so gar stockh blindt  
 Das er nit merkh und nit enfindt  
 1225 Den großen Betrug und argen list  
 Freylich im nach vil Witz gebrift.

**Acolastus.**

Es darff nit follichs hoffieren  
 Jr sond mich an die Herberg fieren  
 Die zu *meim* Gwerb sich fueg eben  
 1230 Und ir mit mir in Freüden schweben  
 Lebend Tag und Nacht im Saus  
 Wer mer Gelts hab der gebe aus

**Pamphagus.**

Jch will eüch zeigen ein guetten Wirt  
 895

**Pantolabus**

Der dir dein Sekel treüwlich bñchirt

**[25r] Acolastus.**

Jch merkht dich wol feh in Kauff ein  
 Was nun guets von der Hell mag sein  
 Um kein Gelt solts dahinden lan  
 900 Truñen und Pfeiffen wend wir han  
 Deßgleichen ander Seitten Spil  
 1240 Und was man anders haben wil  
 Das fott mir sagen unverholen  
 Geb was es koft so wil ichs bzalen.  
 905

**Pamphagus.**

Gnad Herr, Gnad junkher feind frölich  
 Was ir mich heißent das Thue ich  
 1245 Pantolabe nim in *fambt* dem Knab  
 Für in zu Veneris tempel hinab  
 Jn Sanionis Hauß dort unden  
 910 Da wartend mein bis das ich kuñen.

**Pamphagus.**

Herr bhüt wie schwär / das fy Gott glopt  
 Jr läbend by vnß one spott  
 Dann welcher hie des gälts hat vil  
 Der mag wol werden was er wil  
 Froñ / gwaltig / hüpfch / darzû ouch wyß  
 Man gibt jm allenthalb den pryß  
 Drumb wir üch ietzund ouch wend han  
 880 Für vnfen herrn / nun sagt vns an  
 Was jr gebüt fol billich bñchen  
 Vwers glychen hab ich nie gfen

**Pantolabus.**

Gnad herr der küng / gnad lieber herr  
 Hin für entründt er vnß nit merr  
 885 Die wil er ist so gar stock blindt  
 Das er nit merckt vnd nit empfindt  
 Den großen btrug vnd argenlist  
 Frylich jm noch vil witz gebrift

**Acolastus.**

Es darff nit vil lömlichs hofieren  
 Jr sond mich an die herberg füren  
 Die zû mim gwärb sich fûg äben  
 Vnd jr mit mir in fröuden schwäben  
 Låbind tag vnd nacht jn dem fuß  
 Wer me gälts hab der gäbe vß

**Pamphagus.**

Jch wil üch zeigen ein gûten wirt

**Pantolabus.**

Der dir den seckel trülich bñchirt

**Pamphagus.**

Noch eins ifts junckherr das mich irt

**Acolastus.**

Jch merck dich wol / se hin kouff in  
 Was nun gûts vor der hell mag ñn  
 900 Vmb kein gält solts dahinden lan  
 Truñen vnd pfifen wend wir han  
 Deß glichen ander feitenpil  
 Vnd was man anders haben wil  
 Das folt mir sagen vnuerhalen  
 905 Geb was es koft so wil ichs bzalen

**Pamphagus.**

Gnad herr gnad junckherr ñnd frölich  
 Was jr mich heißend das thun ich  
 Pantolabe nim jm den wätfchger ab  
 Für jn zû Veneris tempel hinab  
 Jn Sannionis huß dõrt vnñen  
 Da wartend min bis das ich kuñen

Actus. II. Scena III.		ACTVS II. SCENA III.	
<b>Pamphagus</b>		<b>Pamphagus.</b>	
1250	Ach Ha Ha wils mir da fo wol ergon Den halben theill nimb ich <i>darvon</i> Dornach treib ich auch mein Vor teil Und fagen es fey nit wolfeil Was ich nun je hab wollen han So mag ich bey der Rechnung bftan	915	AH ha he wie wils mir doch fo wol ergō Den halben teil nim ich dar von Darnach trib ich ouch min vorteil Vnd fagen es fy nüt wolfeil Was ich nun ye hab wellen han So mag ich by der rechnung bftan. Wie ift das fo ein torecht man
1255	Wie ift das fo ein Torecht Man Das er mich hat zum Schaffner <sup>135</sup> gnon Den Kützel wil ich im vertriben Das im kein Häller nit foll bliben Das er ein Strik khauffen Zletft	920	Das er mich hat zum schaffner gnan Den kützel wil ich jm vertryben Das jm kein haller nit fol blyben Das er ein strick mög kouffen zlefft Vnd fich dran henck wirt jm das beft Wie kumpt das niemans züher loufft
1260	Und sich daran henkt würdt im das beft Wie kombts das niemandts zu her laufft Dem ich vormals auch han abkaufft	925	Dem ich vormals ouch han abkoufft Jch muß jn gon die Parſchafft zeigen Sy werdend fich all vor mir neygen
[25 <sup>v</sup> ]	Jch mues jn gan die Parſchafft zeigen Sie werden fich all vor mir neigen:		
Actus. II. Scena.V.		ACTVS II. SCENA V.	
<b>Acolastus. Pantolabus. Sannio. Syrus. Paur. Paürin am Markt und ein Narr:</b>			
<b>Acolastus.</b>		<b>Acolastus.</b>	
1265	Mich wundert wo die Herberg fey Da ich mit eüch mög leben frei		MIch wundert wo di herberg fy Da ich mit üch mög leben fry
<b>Pantolabus.</b>		<b>Pantolabus.</b>	
1270	Secht junkher Dört ich wil vorgan Das uns die Thür wert aufgethan Thuend auff den Rigel vor der Thür Jft yemandts drinn der gang herfür	930	Secht junckherr dōrt / ich wil vorgan Das vnß die thür werd vffgethan Thünd vff den rigel von der thür Jft yemans diñ der gang herfür
<b>Sannio.</b>		<b>Sannio.</b>	
	Wer klopfet da hert und streng Mein Hauß möcht im wol werden zeng.	935	Wer klopfet da fo hert vnd streng Min huß möcht jm wol werden zeng
<b>Pantolabus.</b>		<b>Pantolabus.</b>	
1275	Dein guetter Freünd Pantolabus Zu dir sandt mich der Pamphagus Mit dißem guten Freünd und Herren Der wolt gern bey dir zeren Drumb thue ims beft mach im guet Gfchir An im verleürft nichts das glaub mir Er hat Gelts gnueg das <i>merkstu</i> wol	940	Din gûter fründ Pantolabus Zû dir fant mich der Pamphagus Mit difem gûten fründ vnd herren Der wolt gern allhie by dir zeren Drumb thû jm lbeft mach jm gût gfchir An jm verlürft nüt das gloub mir Er hat gelts gnüg das merckft du wol Pamphago gab er ein hand vol Das er vnß fólte kouffen in
1280	Pamphago gab er ein Handtvoll Das er uns jetz foll khauffen ein Beim beften fo das es möcht gefein.	945	Bim beften fo das möcht gefin

<sup>135</sup> *Schaffner*: Bevollmächtigter, Vetreter, (über fremdes Gut gesetzter) Verwalter (Id. VIII, 344).

**Sannio.**

Für jhn ins Haus den werden *Gaſt*  
 Laß mich vor gfehn was du hie haſt  
 1285 Lauff *Syre* lauff nīm īm das ab  
 Trag es hinein guet Sorg darauff hab  
 Lauff balt khum wider ſchnell und bhend  
 Das ich dich dornach weitter fend  
 [26<sup>r</sup>] Seind mir wilkhumen lieber Herr  
 1290 Von wañen reylfen ihr ſo ferr  
 Sagt an was iſt Eüwes Begeren  
 So müglich iſt ich wil eüch geweren.

**Acolaftus**

Herr Würt habt dankh, hend nit vil Not  
 Allein gend uns her Weyn und Brot  
 1295 Das ander iſt ſchon auf der Fart  
 An Gelt foll gar nit werden geſpart  
 Und das man hüpfche Frewle find  
 Daßelb wirt ſein mein Hauß gefind

**Sannio.**

Loß *Syre*, loß mein lieber Knab  
 1300 Lauff balt zu Laidem hinab  
 Sag daß ſie eyllendts hieher khūm  
 Was mer kanſt wol ich forg nit drum

**Syrus.**

Jch ſauñe nüt ich gang dahin  
 Will gern thuen das beſte mein  
 1305 Mein lauffen Thuet wenig nutzen  
 Wañ ſie iſt nye grech<sup>136</sup> mit butzen

**Und Pamphago komt uffm Markh.**

Heüt wil ich ſchaffen mein Fromen  
 Etwan etwas wolfeils bekhomen.

**Rugius. Paur.**

Pamphage wo wilt du hinlauffen  
 1310 Thueſt mir hüt nüt abkhouffen

**Pamphagus**

Das dich der Rūth du grawer Parth<sup>137</sup>  
 Wie kombſt ſo ſpath uffm Markht.

**Rugius Paur.**

Jch müeſt s'Vech uff d Weid thriben  
 Drumb bin ich ſo lang uß bliben  
 1315 Jſt auch zimblich weit bis hiehär  
 Und hend müßen Trägen ſchwär  
 [26<sup>v</sup>] Jch mags in der Warheit jächen  
 Es hät vor nit mögen bſchähen  
 Sey es aber ſpat oder früe

**Sannio.**

Für jnn ins huß den wården gaſt  
 Laß mich vor gfen was du hie haſt  
 Louff *Syre* louff nīm jm das ab  
 Trag es hinin gūt forg druſſ hab  
 950 Louff bald kuīm wider ſchnell vnd bhend  
 Das ich dich darnach wyter fend  
 Sind mir wilkūmen lieber herr  
 Von wañen reylfend jr ſo verr  
 Sagt an was iſt üwer begeren  
 955 Soß müglich iſt ich wil üch gweren

**Acolaftus.**

Herr wirtt habt danck / hand nit vil not  
 Allein gend vnß har win vnd brot  
 Das ander iſt ſchon vff der fart  
 An gält ſol gar nüt werden gſpart  
 960 Vnd das man hüpfche frōwly find  
 Das ſelb wirt ſin min hußgefind

**Sannio.**

Loß *Syre* loß min lieber knab  
 Louff bald zū Laidem hinab  
 Sag das ſy ylends hiehar kuīm  
 965 Was me / kanſt wol / ich forg nit drumb

<sup>136</sup> *grech*: fertig (Id. II, 699).

<sup>137</sup> „Du grauer Bart“, im Sinn von „Du alter Mann“.

- 1320 Wañ ich folchs war han kon hüe  
 Jft mir allweg s par *Gelt* worden  
 Thuen dißmall auch nit forgen  
 Jch *hab ouch* ein Khalb in jennem Stall  
 Sambt der Wahr gib dirs überall  
 1325 Zaltft mirs auch auf der stath<sup>138</sup>  
 So wer es recht und nit zu spath

**Regla Paürin.**

- Wañ der sich lang will speren  
 An seine Wort darffft nit keren  
 Sich da find vil Erliche Leüth  
 1330 Khauffens uns noch wol ab heüth  
 Es ift noch zimlich früe im tag  
 Das ich noch wol warten mag  
 Verkhouff ichs nach meinem Sinn  
 So gand wir dañ beide zum Wein  
 1335 Mögend auch frölich haimb gan  
 Da haimb wurts Volkh als versorgt han.

**Pamphagus zu der Paürin.**

Peürin, Peürin schweig nur still  
 Plag mich nüt ich han nit der wil.

**zum Pauren**

- Gang holl s Kalb was d hie haft ift mein  
 1340 Mit guetten Taller zall ichs dir fein  
 Das du mögeßt woll dran khon  
 Und von mir ein guet Gnüegen han.

**Der Paur gat umbs Kalb  
 in demm komend die *Spyl-*  
*leüth.***

**[27<sup>r</sup>] Pamphagus spricht zu innen.**

- Ey, Ey ir lieben Spilleüth  
 Wie komend ir so recht heüt  
 1345 Jhr sond willig mit mir kon  
 Jhr bekomt gwiß ein guetten Lon  
 Wir händ ein Herren über khu̅men  
 Will han pfeiffen und thru̅men  
 Und auch andere Seitten Spill  
 1350 Er het Gelts in Summa vill.

***Ernstus* ain Spillman im Na̅men allen.**

Man seit darvon – Drum find wir khon  
 Wennd ufmachen mit Schal. – das klingt  
*uns* bzal.

**Pamphagus.**

- 1355 Khombt nur ohn Sorg – Es bdarf kein Borg<sup>139</sup>.

<sup>138</sup> *auf der stath*: auf der Stelle (temporal).

<sup>139</sup> *Borg*: Schonung, Rücksicht (Id. IV, 1574).



**Rugius der Paur bringts Kalb.**

Das ift ein Khalb wies fein fol  
Lueg auch und zal mirs wol

**Pamphagus**

Was du wilt fägs mit eim Wort  
1360 Machs kurtz ich mueß fürwar fort.  
Jch fuech Gelt will dirs gehn

**Rugius: Paur.**

Jch vermein<sup>140</sup> ein Gulden Zehn

**Pamphagus.**

Jch gib dir die fünff Reichs Taller  
Mer nit ein einzigen Haller  
1365 Mag nit mer despendieren  
Meim Fürnem noch müelt ich verlieren.

**Rugius Paur mit feiner Fraw.**

[27v] Frawle wie wend wir im thuen  
Wöllend wir ims also lan  
Er beütet uns fünff Reichs taller  
1370 Und mer nit ein einzigen Haller.

**Regla: Peürin.**

Fürwar hie feind wol vil Leüth  
Die khouffendt uns ab gar nüth  
Sy find gewißlich schon verforgt  
Jft uns waiger<sup>141</sup> s'Gelt dañ Verborg  
1375 Bfchleuß schlag in auff d Handt  
Und mach nun nit vil kruͤmen tandt.

**Rugius Paur schlagt dem Pamphagus uff d Handt.**

Weybs Fröwle ihren Rath hat gen  
Zell auf s'Gelt fo magft es nehn  
So mögent wir der heimet zue  
1380 Uns schaffen damit raft und ruhe

**Pamphagus.**

Fünff Thaller thun ich dir geben  
Aber merkh mich recht darneben  
Das mach ich vor an und vor aus  
Das mirs lieferst dort zum Würts Haus  
1385 Gar ordentlich schnell und fein  
Da zall ich eüch ein gut Mas wein

**Rugius empfacht s Geld. Darnach spricht Er.**

Ach Ha He wers Glück hie hat  
Der kam woll und nye zu spat

**– zum Pamphago**

---

<sup>140</sup> *vermein*: dafür halten (Id. IV, 312).

<sup>141</sup> Siehe FN 81.

Nun nimb du mit dir Han und Hen

– zum Fröwle

1390 Und du mein Fröwle d war in d zeen  
[28<sup>r</sup>] Gondt fein allgemach vor an  
Mit dem Kalb will ich nachin kon.

**Hie koments mit ainander für dem Würts Hauß mit  
der Wahr und Spilleüth  
Pamphagus spricht**

Tragend ir das hinein das manns breith  
Frisch auff ihr Spilleüt, feind wol gemeith<sup>142</sup>.  
1395 Sannio nimb s'Kalb, ist mirs gratten  
Töds rüft uns gfottens und prattens  
Thue difen ein Maß Wein bringen  
Kanft woll in d Ürten<sup>143</sup> schwingen

**Pamphagus.**

966 Tragend jr das hinin das mans breit  
Frisch vff jr spillüt find wol gemeit

**Man bringt dem Pauren und seiner Fraw ein Maß Wein  
und trinkhend ihn vor dem Huß.  
Sannio da Er den Wein bringt spricht zum Pauren.**

1400 Hie händ ir ein guette Maß Wein  
Darbey könt ir woll frölich fein.

**Rugius Paur antwortet.**

Wañ uns der Trunkh würt schmeken eben  
Wilt uns noch ein Käntlein umbs Gelt  
geben

**Sannio gibt dem Pauren Antwort:**

Ey ja trinkt feind guetter Dingen  
So vil ir wend thuen ich eüch bringen

**Rugius schenkt ein bringts fein Frawen.**

1405 Fröwlein ich will dirs bringen  
Ey wir wend aber einmal fein gueter dingen

**Regla: Päurin**

S gefägne dirs Gott mein lieber Man  
Wir wellend ein guetes Muetlin han.

**Wañ Er trunkhen schenkt er aber ein gibts der Frawen  
spricht**

[28<sup>v</sup>] Trinkh Fröwlein und biß nun wol zemuet  
1410 Der Wein der ist gar treffenlich guet  
Wann diß Käntlein wirt fein ler  
So wirt man uns bringen ein anders her

**Regla. Bäurin**

Jch bin wol zufriden lieber Elyas  
Wier wellend haben ein gueten quies<sup>144</sup>

<sup>142</sup> *feind wol gemeith*: seid fröhlich.

<sup>143</sup> *Ürten*: Rechnung, bes. die an einen Wirt zu bezahlende Zeche (Id. I, 488).

<sup>144</sup> *quies*: Schmaus, Gasterei (Id. V, 1311).

**Dieweil Sie trinkt kombt der Narr mit eim *Känle*  
mit Waßer winkhet das man ihn nit vermelds  
nihmt die mit dem Wein und stelt dife dar  
an d statt heimlich**

1415 Botz Crudt Lyas wie ift das fo gueter Wein  
Niṁ d Kanten und schenk *uns* dapffer ein

**Gibt ims Glaß**

**Rugius schenkt ein, warnets das der Wein verendret  
ift. Lueget in an mit Verwunderung. Verfuecht  
in reichets dem Frawlin sprechende.**

Lueg Frow was ift das für ein Ding  
Wie ift yetz unfer Wein so ring  
Es ift ein Bfchiß in der Kanten gfin  
1420 Sy hat undten Waßer und oben de Wein  
Khom wir wend von difen bfchißnen Leüten  
gon  
Wir möchten funft umb unfer Gelt darzue  
kon

---

<b>Actus III. Scena. I. Man macht auff im Würts Haus als dañ gath Pamphagus in d Kochen uß spricht:</b>	<b>ACTVS III. SCENA I.</b>
---	----------------------------

---

Du folt balt gon – die Lais heiße khon:

**Bromia Köchin khomt heraus und rüfft der Betta  
Magd und fie kombt gschwind glouffen**

1425 Loß Betta ift das nit ein Blag  
Haft gfehn wie der loß Schnag<sup>145</sup>  
[29<sup>r</sup>] Hat mich gstoßen hin und her  
Ob er Meister im Hauß wär  
Und hat doch kein Fueg noch Gwalt  
1430 Der Niemand nütziger Schalkh

**Betta. Magd**

Jch mein ich heig gefehen  
Weiß nicht was ich foll jehen  
Wann folchs lang wären fott  
Wer wol ein groß Schand und spott  
1435 Das ich diente in dem Hauß  
Es kombt ein Unschendt nit drauß  
Lueg zu was das sey für ein Spil  
Thuet ein jeder was er will  
Ob ich schon fromṁ und hüßli<sup>146</sup> bin  
1440 Mueß Zletst gscholten und gschlagen fein  
Jch sag dir gwüß ohn allen Lift  
Biß du felbst nit in d Kuche bift  
Wirt weder gwüfchen noch gfhegen<sup>147</sup>  
Will Waßer in d Keßel tregen  
1445 Und denen Lumpen wychen  
Die alle *Winkel* uß strichen.

---

<sup>145</sup> *Schnag*: Steckmückenart, als Scheltname verwendet (Id. IX, 1172: Schnägg).

<sup>146</sup> *hüßli*: tätig, arbeitsam, fleissig (Id. II, 1746: hûsli(ch)).

<sup>147</sup> *gfhegen*: reiben, scheuern (Id. I, 686: fëgen).

Bromia Köchin spaziert allgemach, uff und ab und spricht:		Bromia.	
	Es ift kheiner nye fo würs <sup>148</sup> ergangen		ES ift keinr nie wirs ergangen
	Dan mirs Pamphage hat empfangen		Deñ mirs Pam. hat empfangen
	Das ich nit schnell laufft aus der Kuch	970	Dz ich nit schnäll lüff vß d'kuchi?
1450	Gott geb s Feür brenne oder ruch		Gott geb sfür brunne oder ruchi
	Nun das ich Laidem heiße kon		Nun das ich Liadem hießi kan
	Wo ich sie dan z mal find still stan		Wo ich fy dann zmal fund still stan
	Jch meint ich solt der Kuche warten		Jch meint ich solt der kuchi warten
	Das mir der Unflat nit umb karten	975	Das mir die vnflât nüt vmbkarten
[29v]	Oder sunft ander verunnutzt		Oder sunft anders verunnutzt
	So hat er mir fo wüeft ausgebutzt <sup>149</sup>		So hat er mich fo wüft vßbutzt
	Wo ich nit wär fo schnell entruñen		Wo ich nit wär fo schnäll entrunden
	Er hät mich gschlagen das ich kruñen		Er hett mich gschlagen das ich kruñen
	Und erlamet nicht wer gñefen	980	Vnd erlamet nit wer gñefen
1460	Darvor ift mir Pantolabus gewesen		Daruor ift mir Pantolabus gwesen
	Der mueß fein genießen ouch by mir		Der muß fin gniessen ouch by mir
	So mir der ander vor der Thür		So mir der ander vor der thür
	Erfterben müeste und verfliehen		Erfterben müßte vnd erfticken
	Ehe das ich im gäb ein Wikhen <sup>150</sup>	985	Ee das ich jm gäb ein wicken
1465	Ald ein Supen müeft lang papen <sup>151</sup>		Ald ein suppen müßt lang gaffen
	Das hat er mit feim schlachen gschaffen		Das hat er mit fim schlachen gschaffen
	Jch mueß doch allweg Unglück han		Jch muß doch allweg vnglück han
	Seyd ich inn dieses Haus bin kon		Sid ich in difes huß bin kan
	Da fo vil innen feind der Herren	990	Da fouil innen find der herren
1470	Jch mag mich khum ir all erwerben		Jch mag mich kuñ jr all erwerben
	Einr zupfft mich hie der ander dört		Einr zupft mich hie der ander dört
	Jch hab mein Lebtage nye gehört		Jch habs min läbtage nie gehört
	Das einer zweyen dienen khindt		Das einer zweyen dienen künd
	Vill minder bey eim fölchen Gfindt	995	Vil minder by eim fölchen gfind
1475	Da niemands weyßt wer Meyster sey		Da niemants weißt wer meister fy
	Ein jeder thuet fein Willen frey		Ein yeder thut fin willen fry
	Wie yetz der Fraaß auch an hat gfangen		Wie ietz der fraaß ouch an hat gfangen
	Wolt Gott das ich in fech erhangen		Welt Gott das ich jn fech erhangen
	Mit feim Gaß und Hofgefind	1000	Mit sampt fim gaß vnd hoffgefind
1480	Er meint er fey faß Leycham <sup>152</sup> gschwind		Er meint er fy faß lycham gschwind
	Das er die Spilleüt hat bestelt		Das er die spillüt hat bestelt
	<i>Vermeindt</i> er wärd auch drunder zelt		<i>Vermeint</i> er werd ouch drunder zelt
	Verftat sich gleich auff Musicus		Verftaat sich glich vff Musicus
	Wie unfer Khue auff Mufcatnus.	1005	Wie vnfer kü vff Mufcatnuß
[30 <sup>r</sup> ]	Vill fräßen wär fein Seitten Spill		Vil fräßen wer fin seitenpil
	Geb was man geb wer im nit zu vil		Gäb was man geb wer jm nit zuil
	Er wirts als güettig in sich keüwen		Er wurd als gytig in sich küwen
	Und solt ers gleich von jm speüwen		Vnd solt ers glych als von jm speüwen
	Frägt nit dornach wers bzallen müeft	1010	Frägt nit darnach wers bzalen müßt
1490	Nur das er feinen Hunger büeft		Nun das er finen hunger büßt
	Jm leit nit dran fragt im nit nach		Jm lyt nit dran fragt jm nit nach
	Wie manchen er bringt zgroßer Schmach		Wie manchen er bring zgroßer schmach
	Jch will des Unflats müeßig gan		Jch wil des vnflats müßig gan
	Luegen was ich zu schaffen han	1015	Lügen was ich züschaffen han
1495	Das ich die Laidem yezund fueche		Das ich die Laidem ietzund füche
	Ey daß sie Gott baide verfluche		Ey das fy Gott beide verflüche

<sup>148</sup> *würs*: schlimmer, übler, ärger, schlechter. Mit Beziehung auf das körperliche und seelische Befinden (Id. XVI, 1546: wirs).

<sup>149</sup> *ausgebutzt*: prügeln: einen ausschelten, schmähen (Id. IV, 2020).

<sup>150</sup> *Wikhen*: rautenförmiges, auch längliches ovales Brot (Id. XV, 992: Weggen) oder „etw. wertloses“ (Id. XV, 1124: Wicken).

<sup>151</sup> Unverständlicher Vers; vgl. Binder.

<sup>152</sup> *Leycham*: mit anderen Steigerungswörtern, zur Verstärkung von Adj (Id. III, 1015: Lich(n)am: -lichen).

1500	Den Syrum und das schantlich Weyb Die fo vil gewint mit irem Lyb, Schow wie fie bringt mit ir ein Gebreng <sup>153</sup> Unfer Haus ift ihnen gwüßlich zeng.	1020	Den Syrum vnd das schantlich wyb Die fo vil gwündt mit jrem lyb Schow wie fy bring mit jr ein preng Vnfer huß ift jnen gwüßlich zeng.
------	---	------	--

**Die Lais gat fein gmach und Höflich herein, ein  
wyl gat fie, ein weil stat fie und khert sich um  
gegen ir Gfindt.**

**Jn dem gat Betta die Magt Waßer hollen  
und lpricht im Gan.**

Seydt khon ift der Gaft  
Jft kein Ruew noch Raft  
Weder Tag noch Nacht  
So füert man groß Pracht  
1505 Jn das schandtlichs Hauß  
Jch glaub nit es khäm draus  
Der heilloß fremd Man  
Biß er alles hat verthan  
Er hat die rechte Gfellen  
1510 So thuend im gwaltig strelen<sup>154</sup>.  
[30<sup>v</sup>] Er ift fo gar veryert<sup>155</sup>  
Mein nit er heig studiert.

**Actus III. Scena. II. Lais mit ihr jungfraw Syra  
und der Knecht Syrus nachend herzue und redend wie  
folgt bis zur Bromia koment.**

**ACTVS III. SCENA II.**

**Lais mit Syrum.**

1515 Wer ift der Man – das sag mir an  
Gwaltig und reich – das ich im gleich  
Und gmäß mag fein – Dañ nun fürhin  
Wil ich nit mer – 1520 Wie vormals ee.

**Lais.**

WER ift der man | Das sag mir an  
Gwaltig vnd rych | 1025 Das ich jm glych  
Vnd gmäß mag fin | Dann nun für hin  
Wil ich nit me | Wie vormals ee  
1030 So wenig nen | Vnd mich ergen  
Eim yeden gaft | Er fy dann falt  
Rych / hab vil güt | 1035 Vnd fryen müt

**Syrus. Knecht.**

1525 Das weyß ich nüt – Dan das mir heüt  
Seydt er ift kon – Kein Ruhe hand ghan  
Dan Pamphagus – Was nit im Huß  
Solt Khauffen ein – Was guet möcht fin

**Syrus.**

Das weiß ich nüt | Denn das wir hüt  
Syd er ift kan | Kein rûw hand ghan  
1040 Denn Pamphagus | Was nit im huß  
Solt kouffen yn | Was güts mocht fin

**Lais.**

1535 Nun ift es recht – 1530 Derfelbig Knecht  
Heißt nyeman kon – Er wuß dan schon  
Das gnuag da sey – das ift fein Krey  
Lueg Syra Syr – Wie ungeheür  
Laufft die daher – Bringt uns die mer.  
Wie das der Gaft – 1540 Von dem d’mir haft  
So vil erzelt – Hab gar kein Gelt  
So ifts gethan – Gfäch in nit an

**Lais.**

1045 Nun ift jm recht | Der felbig knecht  
Heißt nieman kon | Er wuß den schon  
Das gnüg da fy | Das ift fin kry  
Lüg Syre Syr | 1050 Wie vngehür  
Loufft die da hâr | Bringt vnß die mâr  
Wie das der gaft | Von demd’ mir haft  
1055 So vil erzelt | Hab gar kein gelt  
So ifts gethan | Gfäch jnn nit an

<sup>153</sup> *Gebreng*: Gepränge, Prunk, Pracht (Id. V, 689: (Ge-) Bräng).

<sup>154</sup> *strelen*: kämmen, im übertragenen Sinne: jmd. hart zusetzen (Id. XI, 2221: strelen).

<sup>155</sup> *veryert*: den rechten Weg verlieren, einen Fehler, Irrtum begehen, sich irren (Id. I, 409).

**Syrus**

1545 Das wer der Rüt – Doch *glaub ichs* nüt  
Jch hörs dan felb – Wie siehst so schelb  
Mein Bromia – 1550 So sag uns da.

**[31<sup>r</sup>] Bromia.**

Jhr fond fluchs gon – Dan yederman  
Z tisch gßeßen ist – Allein du brift  
1555 Dem frömden Gaß – Verlanget vaß

**Lais.**

Wer mag er fein – Der Buelle<sup>156</sup> mein  
Ist er mir hold – 1560 oder hat er Golt  
Und Geltes gnug – Lieber nun lueg  
Und fatz mich nit – Dich bschüß der Ritt

**Bromia.**

1565 Er begert sonst kheine – Dan dein alleine  
Jnn diser Statt – Kein lieber hat.

**Lais.**

Ach nun woll an – 1570 So wend wir gan.

**So bald Lais ins Würts Hauß gangen, nimbt der Narr  
ein Bläthli mit Salat gath darmit zum Brunnen und  
wäächs und da er grech<sup>157</sup> ist spricht er.**

Luegends bey der Warheit und Trewe mein  
Der Salat ist vor nie so fauber gfein.

**Gaht darmit darvon und falt darmit, das das  
Bläthli zu stukhen fällt, stath auff krazt den  
Kopff mit beyde Händt und spricht.**

Botz Unfall schendt, was soll ich thon  
Ohn Salaath darf ich nit haimb khon.  
1575 Gäb mir doch einer feinen Raath  
Wie ich im thatte<sup>158</sup> mit dem Salaath  
Gang ich darvon und laß es ligen  
Bleibt es doch auch nit verschwigen  
[31<sup>v</sup>] Läß ichs auff han ich kein Gfchirr noch  
Blath  
1580 Das ich drin thät ein den Salath

**Bromia Kochin laufft bis zur Thür.**

Ey du Narr langfamer Unflaath  
Wie bist so lang uß mit dem Salaath.

**Der Narr macht Efelsohren gegen ir  
und spricht**

Ey, Ey du Narrin und felbs Unflaath

**Syrus.**

Das wer der rit | 1060 Doch gloub ichs nit  
Jch hörs denn felb | Wie siehst so schelb  
Min Bromia | Das sag vnß da

**Bromia.**

1065 Jr fond flux gan | Dann jederman  
Ztisch gßaffen ist | Allein din brift  
Den frömbden gaß | 1070 Verlanget faß

**Lais.**

Wer mag er fin | Der büle min  
Jst er mir hold | Ald hat er gold  
1075 Vnd gälts genüg | Lieber nun lüg  
Vnd fatz mich nit | Dich bschüß der rit

**Bromia.**

Er bgärt fuß keinr | 1080 Den din allein  
Jn diser stat | Kein liebe hat

**Lais.**

Ae nun wol an | So wend wir gan.

<sup>156</sup> Buelle: Liebhaber (Id. IV, 1187).

<sup>157</sup> Siehe FN 136.

<sup>158</sup> I. S. v.: „...wie ich es mit dem Salat auch anstellen soll. Gehe ich weg und lass ihn liegen, bleibt es doch auch nicht unbemerkt.“

Sichft nicht wies ligt da im Kaath<sup>159</sup>

**Bromia. Köchin**

- 1585 Jch foll wol vorhin han gewüft  
 Das mit dir nüt ausgerichtet ist  
 Jch folt die Tracht<sup>160</sup> yez richten an  
 So bist noch mit dem Salaath nit khon.  
 Lueg lueg wol auff kombst nit darmit  
 1590 Bfchiß dich dañ wol der tußent rüth.

**Narr.**

Seydt fy es kurzumb haben wenndt  
 So *läß* ichs auff schnell und behendt  
 Hab ich kein Gfchier das ich es trag  
 So nimb ichs heim wie ich dañ mag.

**Actus III. Scena. III. Eybulus. Pelargus.**

**ACTVS III. SCENA III.**

**Eybulus.**

- 1595 Snaturlich Gefatz, das auff im hat  
 So dein Nachpur in trauren stat  
 Das du auch thüeft des gleich  
 Und im zu sprechift Nachpeürlich  
 Damit er feins Leids vergeß  
 1600 Und nit stets thaur so ungemeyß  
 [32<sup>r</sup>] Wie Pelargus mein Nachpaur Thuet  
 Dein ist so weh und Übel zemuoth  
 Das im fein Son entlauffen ist  
 Wans mir auch bschech jez ferden miß  
 1605 Jch müeß lan gfchen, wie Gott wett  
 Dieweil ich nun ein andern hett  
 Der mir allzeit gehorlam wer  
 Jch fragte noch keim andern mer  
 Das bringt im aber großes Leidt  
 1610 Das er all fein Hoffnung hat gleidt  
 Auf defen liederlichen Gefellen  
 Der sich gen im nit recht wolt stellen  
 Umb den wil er jez gar verzagen  
 Jch mueß ims gan zum Hauß fagen  
 1615 Damit er von feim Trauren laß  
 Ein Manlich Gemüet in sich faß

**Pelargus**

- Seid das mein Son von mir ist khon  
 So hab ich nie khein ruow gehan  
 Von im hab ich groß Ungemach  
 1620 Schwebt mir vor Augen Tag und Nacht  
 Jch gloub eim jeden Biderman  
 Der feine Kind mueß von im lan  
 Kem nun Eybulus balt zu mir  
 Mit im zuredn wer mein Begir

**Eubulus.**

- SNatürlich gätz das vff jm hat  
 So din nachpur in truren stat  
 Das du ouch thüyft deß gelich  
 Vnd jm zûsprächift nachpürlich  
 1090 Damit er fines leids vergeß  
 Vnd nit stetz trur so vngemeß  
 Wie Pelargus min nachpur thut  
 Dem ist so wee vnd übel zmüt  
 Das jm sin fun entloffen ist  
 1095 Wens mir ouch bschäch / getz ferden miß  
 Jch müßts lan gfchen / wie denn Gott wett  
 Die wil ich nun ein andren hett  
 Der mir allzyt gehorlam wer  
 Jch fragte nach keim andren mer  
 1100 Das bringt jm aber grosses leid  
 Das er all sin hoffnung hat gleit  
 Vff difen liederlichen gfellen  
 Der sich gen jm nie recht wolt stellen  
 Vmb den wil er ietz gar verzagen  
 1105 Jch muß jms gan zum huß fagen  
 Damit er von sim truren laß  
 Ein mañlich dapfer hertz in sich faß

**Pelargus.**

- Sid das min fun von mir ist kan  
 So hab ich nie kein rûw gehan  
 1110 Von jm hab ich groß vngemach  
 Schwebt mir vor ougen tag vnd nacht  
 Jch gloub eim yeden biderman  
 Der fine kind muß von jm lan  
 Kâm nun Eubulus bald zû mir  
 1115 Mit jm zûreden wâr min bgir

<sup>159</sup> *Kaath*: Kot, dickflüssige Erde (Id. III, 557: Chat).

<sup>160</sup> *Tracht*: das zum Essen Aufgetragene, übergehend in die Bed. Speise, Mahlzeit (Id. XIV, 287).

**Eybulus.**

1625 Ach mein Pelarge sag mir an  
 Wenn wilt doch von deim trauren lan.  
 Oder haßt seidher nichts gehört  
 Das dir dein Herz so hart verfert

**[32<sup>v</sup>] Pelargus.**

1630 Mich wundert funft wies umb inn standt  
 Oder wo er immer fey im Landt.

**Eybulus.**

Was folt er fein wo er gern ift  
 Das du umb in fo traurig bist  
 Das bekhümert in nit umb ein Har  
 Darumb meiner Leer nim eben war  
 1635 Wañ du um in nun traurest vil  
 So hilffts ihn nit ein Kriefy stil<sup>161</sup>  
 Das du in dañ so lieb haßt ghan  
 Daran haßt wie ein Vatter Than  
 Nun so er dir ift entruñen  
 1640 So sorg du auch für in nuñen  
 Laß Gott drumb walten wies im gat  
 Der alle ding geschaffen hat  
 Was der verordnet mit uns allen  
 Soll mir und dir faßt woll gefallen  
 1645 Du meinst dañ wie etlich mer  
 Gott fey nit allein unfer Herr.

**Pelargus.**

Noch bin ich recht und woll daran  
 Das ich nach dir verlangen han  
 Du bist allein der mich abnimbt  
 1650 Von allem dem das sich nit zimbt  
 Was großer Sorg, Angßt Leid und Schmerz  
 Ich iezund trag an meinem Herz.  
 Umb meinem Son Acolastum  
 Frag ich ein yeder Vatter umb  
 1655 Der liebe Khind erzogen hat  
 Noch mues ich folgen deinem Rath  
 [33<sup>r</sup>] Und mich meins Sons nit zu vil *an nen*  
 Der mich so leichtlich hat übergien  
 Wie wol ich fein all mein Lebtag  
 1660 Nit ganz und gar vergeßen mag.

**Eybulus.**

Das hab ich dir nie zugemuet  
 Aber so vil trauren ift nicht guet  
 Was hilffts dich das vil greinft und klagft  
 Dan das Gott mit erzürnen magft  
 1665 Deim Son bringt es nur gar kein Leid  
 Wie ich dir vormals auch han gfeid  
 Biß daß er selbs innen würt  
 Gleich wie ein Schaf hin und her irrt.  
 Weißt nit wohin weißt nit wo aus

**Eubulus.**

Ach min Pelarge sag mir an  
 Wenn wilt doch von dim truren lan  
 Oder haßt sidhar neifwas gehört  
 Das dir din hertz so hart verfert

**Pelargus.**

1120 Mich wundret fußt wies vmb jn stand  
 Als wo er yemer fy im land

**Eubulus.**

Wo folt er fin / wo er gern ift  
 Das du vmb jn fo trurig bist  
 Das bküñert jnn nit vmb ein haar  
 1125 Darumb minr leer *nim* åben waar  
 Wenn du vmb jn schon trurest vil  
 So hilffts jnn nit ein kriefy stil  
 Das du jnn dann so lieb haßt ghan  
 Daran haßt wie ein vatter than  
 1130 Nun so ift er dir entrunnen  
 So sorg du für jn ouch nuñen  
 Laß Gott drumb walten wies jm gat  
 Der alle ding geschaffen hat  
 Was der ordnet mit vnß allen  
 1135 Sol mir vnd dir faßt wol gefallen  
 Du meinist dann wie ettlich mer  
 Gott fy nit allein vnfer her

**Pelargus.**

Noch bin ich recht vnd wol daran  
 Das ich nach dir verlangen han  
 Du bist allein der mich abnimpt  
 1140 Von allem dem das sich nit zimpt  
 Was großer sorg angßt leid vnd schmerz  
 Ich iezund trag an minem hertz  
 Vmb minen sun Acolastum  
 1145 Frag ich ein yeden vatter vmb  
 Der liebe kind erzogen hat  
 Noch muß ich folgen dinem radt  
 Vnd mich mins suns nit zuil annen  
 Der mich so lycht hat übergien  
 1150 Wie wol ich fin all min lãbtag  
 Nit gantz vnd gar vergeßen mag

**Eubulus.**

Das hab ich dir nie zugemüt  
 Aber so vil truren ift nit güt  
 Was hilffts dich dasd' vil grynft vnd klagft  
 1155 Denn dasd' Gott mit erzürnen magft  
 Dim sun bringt es nun gar kein leid  
 Wie ich dir vormals ouch han gfeidt  
 Bis das er fin selb innen wirt  
 Glych wie ein schaaff hin vnd her irt  
 1160 Weißt nit wohin weißt nit wo vß

<sup>161</sup> *Kriefy stil*: Kirschenstiel (Id. XI, 236: Chirsi-; Chriesi-Stil).



1670	Zletft denkht er an feins Vatters Haus. Und was er wider dich hab than Das wirt im dañ zu Herzen gan Wenn er Unglücks gnueg hat erfahren Dan Wiz kompt warlich nit vor jaren			Zletft denckt er an fins vatters huß Vns was er wider dich hab than Das wirt jm denn zû hertzen gan Wenn er vnglücks gnüg hat erfahren
1675	Du mueßt auch bey deinem Sohn achten Er ift jung kan wenig trachten Zu allem geneigt von Art Wie das an im geboren ward Und an uns all wie wir hie feind	1165		Dann witz kumpt warlich nit vor jaren Das müßt ouch by dim fun achten Er ift jung kan wenig trachten Zû allem bößen gneigt von ard Wie das an jn geboren ward
1680	Von unferm Vatter Adams Kind Wir feind alt jung Weib ald Man Der Breft der hangt uns allen an Jn Sünd empfangen und geboren Darumb fo ift mit uns verloren.	1170		Vnd an vnß all wie wir hie find Von vnfrem vatter Adams kins Wir fygend alt / jung / wyb ald man Der præft der hangt vnß allen an Jn fünd empfangen vnd geboren
1685	Wenn uns Gott nit will guedig fein Das uns Thue feiner Hilffe Schein	1175		Darumb fo ifts mit vnß verloren Wenn vnß Gott nit wil gnedig fin Das er vnß thû finr hilfe schin Das vnß gerüw der mißethat Die dañ ein yeder bgangen hat
[33 <sup>v</sup> ]	Das uns gereüw der Mißethat Die dan ein jeder begangen hat Wann wirt er fein <i>Barmherzigkeit</i>	1180		Denn wirt er fin barmhertzigkeit Erzeigen / wie er felbs hat gfeit So dick der mensch beweint fin fünd Allzyt by mir verzyhung findt Darumb Pelarge dāck daran
1690	Erzeigen wie er felbf hat gfeit So dik der Mensch beweint fein Sünd Allzeit bey mir Verzeichung findt Darum Pelarge denke daran Das du auch wider Gott haft than	1185		Das du ouch wider Gott haft than Nun ifts dir leid wilts nimen thun Deß glychen thû ouch wenn din fun Der tagen einift wider kert Das jm din huß nit werd verfpert
1695	Nun ifts dir leid wilts nimen thun Des gleichen thue auch wen dein Son Der Tagen eins widerkhert Das im dein Haus nit werd verfpert Nim in auch widerumb fründtlich an	1190		Nim jnn ouch widrumb früntlich an Wie dir dann Gott ouch hat gethan
1700	Wie dir dan Gott auch hat gethan			

**Pelargus.**

Dein Red die gelt by mir fo vil  
Das ich dir nichts verlagen will  
Aber das ich nit fey allein  
So bith ich dich kuṁ mit mir heim

**Pelargus.**

Din red die gilt by mir fo vil  
Das ich dir nüt verlagen wil  
Aber das ich nit fy allein  
1195 So bitt ich dich / kuṁ mit mir hein

**Eybulus.**

1705 Jch wil gern thun was du nun wit  
Biß guetter Dingen traur nur nit

**Eubulus.**

Jch wil gern thun was du nun wit  
Biß güter dingen / trur nun nit

**Actus III. Scena. IIII.****ACTVS III. SCENA IIII.****Bromia.**

Nun fey Gott lob das ich grech bin  
Das Mal ift yezund auch dahin  
Möcht ich nun yez ein rüwly<sup>162</sup> han  
1710 Darnach fo wolt ich aber dran  
Syre was wilt du mir fagen  
Haft du den Keß<sup>163</sup> nit einher Tragen  
[34<sup>r</sup>] Oder was Kurtzweil thund fie threiben  
Das du nit bey inen biß bliben

**Bromia.**

NVn fys Gott globt das ich gräch bin  
Das maal ift ietzund ouch dahin  
1200 Möcht ich nun ietz ein rüwly han  
Darnach fo welt ich aber dran  
Syre was wilt du mir fagen  
Haft du den kâß nit inhin tragen  
Oder was kurtzwil thünd fy tryben  
1205 Das du nit by jnen biß blyben

<sup>162</sup> *rüwly*: Ruhe, hier im Diminutiv verwendet (Id. VI, 1890: Ruew).

<sup>163</sup> *Keß*: Käse (Id. III; 502: Chäs).

**Syrus.**

- 1715 Sie find frölich und guetter Dingen  
 Ye einer thuts dem andren bringen  
 Darbey kenft wol den Pamphagen  
 Meint es ghör als in fein Kragen  
 Allein der Gaft fitzt wie ein Aff  
 1720 Das er die Laiden gnueg angaff  
 An der ift der fo gar verirrt  
 Das er funft keins Dings innen wirdt  
 Die weil hab ich mich wol bedacht  
 Und uns ein Trüncklein zwegen bracht  
 1725 Damit wend wir zufamen fitzen  
 Und einander auch aus spitzen  
 So hin mein Bromia bring mir eiß  
 Darnach fo thue was ich dich heiß

**Bromia.**

- 1730 Wann ich noch ein Schlabützli<sup>164</sup> hett  
 Der Durft mir noch vil minder thett

**Syrus.**

- Se hin wilt fo trinks gar uß  
 Darnach gang heimlich in das Huß  
 Bring uns was über bliben ift  
 Darbey fo brauch ein freyen Lift  
 1735 Nim eins yeden nur ein wenig  
 So ifts deft minder argwönig  
 Damit wir haben *difen* Wochen  
 Sunft ift es nit Gewon in difen Kuchen  
 [34<sup>v</sup>] Das man allzeit fo gnueg mög han  
 1740 Darum hab ich dich zum Ghilffen gnon.

**Bromia.**

- Wenn ich ietz thett was er mich heift  
 Khein Loken Haar man mir nicht ließ  
 Auff meinem Khopff das weis ich wol  
 Drumb feid man wir funft feind vol  
 1745 So wend wirs recht iez guet lan fein  
 Lueg wer khompt da, nun gang hinein.

**Syrus.**

- Sy find frölich vnd gütter dingen  
 Ye einer thütz dem andren bringen  
 Darby kenft wol den Pamphagen  
 Meint es ghör als in fin kragen  
 1210 Allein der gaft fitzt wie ein aff  
 Das er die Laidem gnüg an gaff  
 An der ift er fo gar verirrt  
 Das er funft keins dings jnnen wirt  
 Die wil hab ich mich wol bedacht  
 1215 Vnd vnß ein trünckly zwägen bracht  
 Damit wend wir zûfamen fitzen  
 Vnd ein andren ouch vß spitzen  
 Seh hin min Bromia bring mir eys  
 Darnach fo thû was ich dich heiß

**Bromia.**

- 1220 Wenn ich noch eins schlapützly hett  
 Der turft mir noch vil minder thett

**Syrus.**

- Seh hin wilt gern fo trincks gar vß  
 Darnach gang heimlich in das huß  
 Bring vnß was überbliben ift  
 1225 Darby fo bruch ein fryen lift  
 Nim eins yeden nun ein wenig  
 So ifts destminder argwönig  
 Damit wir habind dife wuchen  
 Suft ifts nit gwon in difen kuchen  
 1230 Das man allzyt fo gnüg mög han  
 Drumb han ich dich zum hilfen gnan

**Bromia.**

- Wenn ich ietz thât was er mich hieß  
 Kein loken haar man mir nit ließ  
 Vff minem kopf das weiß ich wol  
 1235 Darumb fidmal wir fuft find vol  
 So wend wirs recht ietz gût lan fin  
 Lûg wer kumpt da / nun gang hinin

**Actus III. Scena. V.****ACTVS III. SCENA V.****Acolastus. Lais. Syrus.****Acolastus.**

- Loß du ich weis nit wie du heift  
 Ganng rüft uns wie du wol weißt  
 Mach uns ein guetten frischen Tisch  
 1750 Und das küel Waßer auch fey frisch  
 Wenn man den Abent eßen fol  
 Kumend wir schier fo ficht uns wol  
 Dan ietz mues ich spazieren gan  
 Mit Laidi allein Freüd han.

**Acolastus.**

- LOß du / ich weiß nit wie du heift  
 Gang rüft vnß zû wie du wol weißt  
 1240 Mach vnß ein gûten frischen tisch  
 Vnd daß külwasser ouch fy frisch  
 Wenn man denn aber eßen fol  
 Kumend wir schier fo ficht vnß wol  
 Dann ietz muß ich spacieren gan  
 1245 Mit Laidi allein frôud han

<sup>164</sup> *Schlabützli*: tüchtiger Schluck (Id. IX , 6).

**Syrus**

- 1755 Gnad Junkher feind frölich farend hin  
Wenn ir komēd fols alls grüft fein.

**Acolastus**

Mein Lais ein Khuß mir nit verfag  
Die weil uns niemand gfehen mag

**Lais.**

- Kuß mich nun frifch und *frölich* herr  
1760 Kein Menfch auff Erd mir lieber wer  
[35<sup>r</sup>] Ob du an eim nit gnueg magft han  
So feind mer, mir ligt nit dran.

**Erfter Narr schleicht gefchwind herzue und küßt die  
Lais rück-ling. Lais gibt ihm einen Stoß und fpricht**

Troll dich du Narr, fluechs nebent fch  
Du haft kein Gelt bift nit für mich

**Der Narr fällt mit dem Stoß. im aufftan fpricht Er.**

- 1765 Das dich Botz Leüth aller Huerren fchendt  
Wie haft du mich fchier zu Boden grendt.

**Kehrt fch zum Volk fpricht weiter:**

- Mein Lebtag hab ich mir fagen lan  
Der Huerren foll man müeßig gan  
Die buellend umbs Gelt nit umb den Man  
1770 Den Schimpff mues einer zum Schaden han  
Alfo wurts difem Gfellen ouch gan  
Drum will ich von Huerren ohn bfchißen fein  
Das mein verthuen beim küellen Wein.

**Acolastus.**

- O Lais wie bift fo fchön  
1775 Deins gleichen hab ich nie gefehn  
*Entzündt bin ich* – Inbrünftenklich  
Gen dir mein Hort – Vernimb min Wort  
1780 Mit Gftalt und Bård – Bift mir fo werd  
Die Hendly wyß – Mit ganzem Flyß  
Ußtrayt fin rund – 1785 Din rotter Mund  
Hand mir min Herz befeßen  
An dir ift nüt vergeßen  
Was wilt du nun min edler Schatz  
Begers von mir ich dich nit fatz  
1790 Wilt Gelt ald Gold – Jch bin dir holt  
Verlag dirs nit – Heußch<sup>165</sup> was du wit

**Lais.**

So henk mir an – 1795 Mein Zufel Man<sup>166</sup>  
Difes Halsband – Dan ich hie Zland  
Dergleich nie Gfäch – Drum laß mir nach.

**Syrus.**

Gnad junckherr find frölich / farend hin  
Wenn jr kuēd fols als grüft fin

**Acolastus.**

Min Lais ein kuß mir nit verfag  
Diewyl vnß nieman gfehen mag

**Lais.**

- 1250 Kuß mich nun frifch vnd frölich har  
Kein menfch vff erd mir lieber war  
Ob du an eim nit gnüg magft han  
So fygind mer mir lyt nüt dran.

**Acolastus.**

- O Lais wie bift du fo fchön  
1255 Dins glychen hab ich nie gefen  
*Entzündt bin ich* | Inbrünftengklich  
Gen dir min hort | Vernim min wort  
1260 Mit gftalt vnd bård | Bift mir fo wård  
Din hendly wiß | Mit gantzem fließ  
Vßträyt fin rund | 1265 Din roter mund  
Hand mir min hertz befeßen  
An dir ift nüt vergeßen  
Was wilt du nun min edler fchatz  
Begers von mir ich dich nit fatz  
1270 Wilt gält ald gold | Jch bin dir hold  
Verlag dirs nit | Heußch was du wit.

**Lais.**

So henk mir an | 1275 Min zufel man  
Difes halßband | Dann ich hie zland  
Derglych nie gfäch | Drumb laß mirs nach

<sup>165</sup> *heußch*: fordern, verlangen; erbitten (Id. II, 1754: heischen).

<sup>166</sup> *Zufel Man*: Geliebter, Anbeter (Id. IV, 287).

**[35<sup>v</sup>] Acolaftus**

- 1800 Das min ift din – Seh nims nun hin.  
O höchster Hort – Es darff *nit* Wort  
Nüt underlaß – 1805 Den mir onmaß  
Din wyblich *Eer* – Je lenger je mer  
Gefallen thuett – Min edles *Bluet*
- 1810 Sag mir on Schertz – Wie ift dein Hertz  
Gen mir gefindt – Den ich empfindt  
Das al min gmüt – 1815 Jn Liebe wüt  
Mit rechter trüw – Min Lieb wirt nüw  
Gen dir all Stund – Drumb thu mir kund
- 1820 Ob du gen mir – Habft fólch Begir.

**Lais.**

- Eb das ich dich – Nit liebt als mich  
Min höchster Hort – 1825 Wer mir ein Mort<sup>167</sup>  
Wen ich dich solt – Umb Gelt ald Gold  
Jetz übergen – Jch wölt nit nen
- 1830 Des Keyfers Guet – Min edles Blut  
Dan mich auch fuft – *Keinß* andren Gluft  
Denn din allein – 1835 Kuṁ mit mir heim

**Syrus gat mit biß vorm Hauß.**

Gond nun *hinyn* Es ift als grüft<sup>168</sup>  
Erfüllend üwers Herzens *lüft*.

**Acolaftus gibt dem Syrus Gellt.**

- Kuṁ her du kanft gutt Bübly fyn  
Jch glaub du trinckest auch geren Wyn
- 1840 Seh hin des bhalt von meinet wegen  
Du haft uns beiden trüwlich pflegen

**Syrus.**

- Gnad junkher lieber Herre myn  
Jr sollend werlich rüwig fyn  
Doch nim ichs gern bedarff fin wol
- 1845 Drumb ich eüch *billich* dankhen fol.  
[36<sup>r</sup>] Des het ich mich gar nit verfehen  
Das mir ein fólche Schenk wer bschehen  
Jch het wol an minderen für gut  
Er ift für war im trüwes Blut
- 1850 Drumb ich im lieber dienen wil  
Ein andrer geb mir nit so vil.

**Actus III. Scena. I.****Pamphagus.**

- Waffen waffen über waffen  
Wie bin ich so lang gelegen  
Noch wend mir die Ougen nit aufgon
- 1855 Das ich lug was ich guggen  
Wie kumpt das ich so vil mus *geinen*

**Acolaftus.**

- 1280 Das min ift din | Seh nims nun hin  
O höchster hort | Es darff nit wort  
Nüt vnderlaß | 1285 Denn mir onmaß  
Din wyblich eer | Ye lenger ye mer  
Gefallen thût | Min edles blût
- 1290 Sag mir on schertz | Wie ift din hertz  
Gen mir gefindt? | Denn ich empfindt  
Das all min gmût | 1295 Jn liebe wût  
Mit rechter trüw | Min lieb wirt nüw  
Gen dir all stund | Drumb thû mir kund
- 1300 Ob du gen mir | Habft fólch begir

**Lais.**

- Eb das ich dich | Nit liebt als mich  
Min höchster hort | 1305 Wer mir ein mort  
Wenn ich dich solt | Vmb gält ald gold  
Yetz übergen | Jch wölt nit nen
- 1310 Des Keyfers gût | Min edles blût  
Denn mich ouch fuft | Keins andren gluft  
Denn din allein | 1315 Kuṁ mit mir hein.

**Syrus.**

Gand nun *hinyn* es ift als grüft  
Erfüllend üwers hertzen lüft.

**Acolaftus.**

- Kuṁ hâr du kanft gût bübly fin  
Jch gloub du trinckest ouch ger win
- 1320 Seh hin das bhalt von minentwegen  
Du haft vns beiden trüwlich pflegen.

**Syrus.**

- Gnad junckher lieber herre min  
Jr soltend werlich rüwig fin  
Doch niṁ ichs gern bedarff fin wol
- 1325 Drumb ich üch *billich* dancken fol.  
Deß hett ich mich nit gar verfehen  
Daß mir ein fólche schânck wer bschehen  
Jch hett wol an mindrem fürgût  
Er ift fürwar ein trüwes blût
- 1330 Drumb ich jm lieber dienen wil  
Ein andrer geb mir nit so vil.

**ACTVS III. SCENA I.****Pamphagus.**

- Waffen waffen über waffen  
Wie bin ich so lang gelegen  
Noch wend mir die ougenn nitt vfgon
- 1335 Das ich lûg was ich guggi  
Wie kumpt daß ich so vil muß *geinen*

<sup>167</sup> *Mort*: Mord, mörderischer Anschlag, Freveltat, Blutbad (Id. IV, 396).

<sup>168</sup> *grüft*: ausrüsten, mit dem Nötigsten versehen (Id. VI, 1542).

	Der Crampff zeücht mich in Füëßen Mueß ich mich ein wenig baß streken		Der krampff zücht mich in füßen Mûß mich ein wenig baß erstrecken Ob ich mich felbs möcht ermunteren.
	Ho ho ho das wil mich warlich felzam dunkhen	1340	Ho ho ho das wil mich warlich feltzam dun= ckenn
1860	Gloubte schier het balt zu vil geßen Das mich der Stulgang yetz anficht Jch verkoüwt einift ein Roßeyfen Yetz bdörfft ich schier der <i>Apoteg</i> Das mirs görpfen <sup>169</sup> vergüeng		Jch gloubte schier ich het zuil geßen Das mich der stûlgang yetz anficht Jch vertouwt einift ein roßlyfen Yetz bdörfft ich schier der apoteg
1865	Jch trag bey mir ein gfangnen Man Jch mein ich müëße schier übers Hüfli gan.	1345	Das mirs görpfen vergieng Jch trag by mir ein gfangnen man Jch mein ich müße schier über shüßly.

**Actus IIII. Scena. II.****ACTVS IIII. SCENA II.**

	<b>Pamphagus.</b>		<b>Pamphagus.</b>
	Hofcha ein guetten Tag Pantolabe Sag mir an, thrunkhens ir necht mee Das umb die eilfften Kanten <sup>170</sup> waß		HOfcha / Ein gûten tag Pantolabe Sag mir an trunckend jr necht me?
1870	Kein Trunk ich keinem nie me gfaß	1350	Da's vmb die eilfften kanten was Kein trunck ich keinem nie me gfaß.
	<b>Pantolabus.</b>		<b>Pantolabus.</b>
	Sich Gott geb dirs tußent einliffe Wir faßen über die zwölfte		Sich / Gott geb dirs tufend einliffe Wir faßend über die zwölfte
[36 <sup>v</sup> ]	Biß daß die Glock ward Tugendthafft Und unfer kainer hät me Krafft		Biß daß die glock ward tugendhafft
1875	Ein jeder strakt sich uff die Bank Das ich daran noch hüt bin krank.	1355	Vnd vnfer keiner hatt me krafft Ein yeder strackt sich vff die banck Das ich daruon noch hüt bin kranck.
	<b>Pamphagus</b>		<b>Pamphagus.</b>
	Wie gfiel dir aber unfer Herr Ald haft du vor ouch neiß wo <sup>171</sup> mer By einem folchen Wirt in kehrt		Wie gfiel dir aber vnfer herr Ald haft du vor ouch neißwa mer By einem fôlchen wirrt inkert
1880	Daß du kein Haller verzert.	1360	Da du kein haller haft verzert.
	<b>Pantolabus</b>		<b>Pantolabus.</b>
	Mein Lebtag nie das weiß ich wol Drumb ich dich billich loben soll Min Buch was mir dermaß gefült Es hette einer ein Luß druff knült		Min lâbtag nie das weiß ich wol Drumb ich dich billich loben fol Min buch was mir der maß gefült Es hette einr ein luß druff knült
1885	Es schmakht mir als so lieham <sup>172</sup> wol Das ich des Schmaks noch hüt bin vol Vorus wen ich an d'Finger schmök <sup>173</sup> Und mich also umb s'mul her lek	1365	Es schmackht mir als so lychem wol Das ich deß gschmacks noch hüt bin vol Voruß wenn ich an dfinger schmôck Vnd mich also vmb smul hâr lâck
1890	So thuetß mir wol am Hertzen myn Fürwar ich bin nie voller gfyn.	1370	So thûts mir wol am hertzen min Fürwar ich bin nie vôller gfin
	<b>Pamphagus.</b>		<b>Pamphagus.</b>
	Du woltest nüt uff min Troum han		Du woltest nüt vff min troum han

<sup>169</sup> *görfen*: rülpsen (Id. II, 428).<sup>170</sup> *Kanten*: Kanne (Id. III, 373: Chante).<sup>171</sup> *vor ... neiß wo mer*: früher schon irgendwo sonst (Id. IV, 807).<sup>172</sup> Siehe FN 152.<sup>173</sup> *schmök*: Von den Empfindungen des Geruchs-, Geschmackssinnes (Id. IX, 890: schmecken).

Was gilts ich fy ein finer Mañ

Was gilts ich fy ein finer man.

**Pantolabus.**

Jch muß es by der Warheit jehen  
 Das ich dins glychen nie han gfehen  
 1895 Mir ist auch neiß was guts im Sin  
 Lug nun wie ich so frölich bin.  
 Lieber min las uns eins fingen  
 So wil ich den Reyen<sup>174</sup> springen  
 Ald ryßen fußt ein gueten Poßen  
 1900 Mir ist ein Froüd in d Achßlen gfschoßen.

**[37<sup>r</sup>] Pamphagus.**

Wir sparens wol bis hinacht spat  
 Wañ der Herr und Lais schlaffen gat  
 Den wend wir gueter Dingen fein  
 Jch fingen nit ich hab dan Wyn.

**Pantolabus.**

1905 Haft recht mein liebe Sakpfyff<sup>175</sup>  
*Zu fingen* wird es dir nit ryff  
 Wan du nit voll wie ein Gugger bift

**Pamphagus.**

Jch mueß yetz brauchen ander Lift.  
 Das ich mein Throum an ein End mög kon  
 1910 Jch hoff mir werd noch mer darvon.

**Pantolabus.**

Was ist daßelb das sag mir an

**Pamphagus.**

Zween lawe Rüebeling mueß ich han  
 Damit ich ihm dem *Rybhart* raum  
 An meinem troum gar nüt verfaum.

**Pantolabus.**

1915 Soll ichs nit mit dir haben Gleych  
 Du wurdest allein vil *zu reych*.

**Jetz komend Acolastus und Lais mit ainander an der  
 Hand und gond ins Wurts Huß. Dife thund jnen  
 groß Reverenz.**

**Pamphagus so balt fy ins Wurts Huß gangen.**

Ach guet Pantolabe lieber Gfell  
 Loß yetz was ich dyn wyter well  
 Gang in d Kuchi verforg die Gest  
 1920 Bhalt uns heimlich das allerbest  
 [37<sup>v</sup>] Und ein guets Trüнкhli Wein darzue  
 So lueg ich was der junkher thue.

**Pantolabus.**

Jch muß es by der warheit jehen  
 1375 Daß ich dins glychen nie han gfehen  
 Mir ist ouch neißwas guts im fin  
 Lüg nun wie ich so frölich bin  
 Lieber min laß vns eins fingen  
 So wil ich den reyen springen  
 1380 Ald ryssen fußt ein güten poffen  
 Mir ist ein fröud ind achßlen gfschoffen.

**Pamphagus.**

Wir sparentz wol biß hinacht spat  
 Wenn der herr vnd Lais schlaffen gat  
 Deñ wend wir güter dingen fin  
 1385 Jch fingen nit ich hab dann win.

**Pantolabus.**

Haft recht min liebe sackpfyf  
 Zû fingen wirt es dir nit ryf  
 Wenn du nit voll wie ein güger bift.

**Pamphagus.**

Jch muß yetz bruchen andre lift  
 1390 Daß ich mim troum an' end mög kon  
 Jch hoff mir werd noch mer daruon.

**Pantolabus.**

Was ist das selb das sag mir an

**Pamphagus.**

Zwen lawe rübling muß ich han  
 Damit ich jm den rybhart rum  
 1395 An minem troum gar nüt verfum.

**Pantolabus.**

Sol ichs nit mit dir haben glych  
 Du wurdest allein vil zerych.

**Pamphagus.**

Ouch güt Pantolabe lieber gfell  
 Loß yetz was ich din wyter well  
 1400 Gang ind' kuchi verforg die gest  
 Bhalt vns heimlich das aller best  
 Vnd ein güts trüнкkly win darzû  
 So lüg ich was der junkher thû.

<sup>174</sup> *Reyen*: Reihen, Reigen (Id. VI, 1).

<sup>175</sup> *Sakpfyff*: Dudelsackpfeife. Von einer Person gebraucht, Bezeichnung eines Zechers? (Id. V, 1074).

Actus. IIII. Scena III.		ACTVS IIII. SCENA III.	
Pantolabus gat uff und ab und spricht.		Pantolabus.	
	Yetz gath er hin der Heylloß Mañ Dem junkhern gwünt ers gwüß als an		<b>J</b> Etz gadt er hin der heiloß man Dē junckrē gwündt ers gwüß als an
1925	Er stekht voll der argen Lift Mit Spillen kheiner übr in ift Er würfft seeß <sup>176</sup> es wie dikh er will Ye nachdem es dan ift ein Spill So würfft er was im guet mag fyn	1405	Er stäcket vol der argen lift Mit spilen keiner übrin ift Er wirfft ses eß wie dick er wil Je nach dem es dann ift ein spil So wirfft er was jm güt mag fin
1930	Den Würffel khan er knüpffen fyn Das im nun gar khein Schantz entgat Wie vil man in gefchlagen hat. So ift es alles sämen fyn Jch gloub er nem es nit vorhin	1410	Den würffel kan er knüpffen fin Das jm nun gar kein schantz entgat Wie vil man jm gefchlagen hat So ift es alles sämen fin Jch gloub er nem es nit vorhin
1935	Thuet doch einfaltig wie ein Khindt Sam er nit fünffe zellen khündt Darff eins ald zway hin laßen gan Damit bschißt er den armen Man Jch khenn fy wol dieselben Gfellen	1415	Thût doch einfaltig wie ein kind Sam er nit fünffe zellen künd Darff eins ald zwey hinlaßen gan Damit bschißt er den armen man Jch kenn fy wol die selben gellen
1940	Hat einer khein Gelt fy land in schnellen Gefehend in dan nit mer an. Den Spot mueß er zum Schaden han Das wirt dem gueten Man auch bschehn Dem Spill hab ich ins Antlit gfehn	1420	Hat einr kein gält fy land jn schnellen Gefähind jn denn nit mer an Den spott muß er zum schaden han Das wirt dem güten mann ouch bschen Dem spil han ich ins antlit gfen
1945	Doch weil er fein felbs nit schont So hab ichs warlich nit gewont Das mich bekhüern fremde Ding Die weil ers selber wigt fo ring	1425	Doch diewyl er fin felbs nit schont So hab ichs warlich nit gewont Das mich bekümbmind frömbde ding Diewyl ers selber wigt fo ring
[38 <sup>r</sup> ]	So laß ich gfcheen, schwindt im der Hauff	1430	So laß ichs gfchen / schwyndt jm der huf
1950	Jch setz auch khein Sturz <sup>177</sup> drum auff		Jch setzen ouch kein sturtz drumb vf.
<b>Dieweil Pantolabus gredt händ fy gspillt mit kharten Und so Acolastus darmit verleürt erzürnt er sich Und würfft die Karten unter zweyen mallen zum Fenster hinaus sprechende Acolastus</b>			
Hinaus Kartten Spill – d weil mir nit dient vill.			
<b>So Er andern Hinaus würfft</b>			
Hinaus nit meer – Geendt d Würffel her.			
<b>Der erft Narr da er ficht d’Karten hinaus werffen khomt er da her gefchlichen löft es uff sprechende:</b>			
1955	O ho ihr meine frome Leüth Bin ich so glückhafftig heüt Wo ich mich thuen hinschlichten Findt ich Bücher der Gfchichten Dan ich hie han gefunden		
1960	So er were inngebunden		

<sup>176</sup> *seeß*: sechs Augen im Würfel- (Brett-)Spiel (Id. VII, 1381: Sēs, ‚sëss‘).<sup>177</sup> *Sturz*: was (auf, über etw.) ‚gestürzt‘ wird. Deckel u.ä (Id. XI, 1560).

Dunkt mich scheüchlich schön Zlein  
 Mein Lezgen<sup>178</sup> drin Z lernen fein.  
 Als bald ich beyd han ausgstudiert  
 Wird ich in der Narrheit docteriert  
 1965 Und Rusticus Rusticorum  
 Also bey weytem für faren<sup>179</sup>.

**Fortus Laggey kompt aus dem Würtz Hauß, da er  
 sieht das sein Herr Acolastus verlürftig worden  
 macht er sich hinweg und spricht:**

Botz drey Botz vier – Vor Leid stirb ich schier  
 Das ich solt fein – 1970 Beym Meister mein  
 Zu sehen das Spill – Wies da gan will  
 Es hat kein Gfält – Mier gar nüt gfällt  
 [38<sup>v</sup>] So manchs er helt – Kombt er umbs Gelt  
 Ein kleins Heüfflin – Stath noch vor im  
 Kombt drum leider – 1980 Hat nun d Kleider  
 Mag nit fliehen – Muß es uß ziehen  
 Den Würt bzallen – Den andern allen  
 1985 Wie fy nun wendt – Bleibt bloß im Hembt  
 Jch wet fürwar – Wer nye kon dar  
 Botz ferdien wie – 1990 Jch bleib nit hie  
 Sot ich d ürten geen – Man würds mirs nen  
 Mein Rok wer nit gnue – Den Huet auch darzue  
 1995 Jch will strakhs forth – B’ger kein Pasporth<sup>180</sup>

---

**Actus IIII. Scena IIII. Dieweil man aufmacht kompt**

---

**Pantolabus heraus spaziert so balt man uffhört  
 khommt Sannio und spricht.  
 Sannio.**

Herr Gott bhüet was ungeheüren Spils  
 Wie *dikh* er bſchißen wirt so gilts  
 Fragt im nit nach ein anders her  
 2000 Sein Gelt ift im so gar unmehr  
 Gleychſam es allſamt geſtollen *het*  
 Wan im Gott selber helffen wet  
 So würt er nit deſtminder quit  
 Jm felbs leicht er kein Häller nit

**Pantolabus.**

2005 Wemm ſaißt das es ſo übel ganng  
*Denn* mich hat warlich übel blangt  
 Wan Pamphagus mit mir Theillen wet  
 Das Gelt das er gewunnen het

**[39<sup>r</sup>] Sannio. Der Würt**

2010 Der guet fromb jung Edelman  
 Jft umb ſein guet alls ſamen kon  
 Sitzt auff ein Efel reydt ſich ſelb  
 Es ift im warlich ganngen ſchelb<sup>181</sup>

---

**ACTVS IIII. SCENA IIII.**

---

**Sannio.**

**H**err bhüt was vngehüren ſpils  
 Wie dick er bſchiſſen wirt ſo gilts  
 Fragt jm nit nach ein anders hâr  
 1435 Sin gâlt ift jm ſo gar vnmâr  
 Glych ſam ers allſant gſtollen hett  
 Wenn jm Gott selber helffen wett  
 So wurd er nüt deſtminder quit  
 Jm felbs leibt er kein haller nit

**Pantolabus.**

1440 Wem ſeißt das es ſo übel gang  
 Denn mich hat warlich übel blangt  
 Wenn Pamphagus mit mir teilen wett  
 Das gâlt das er gewunnen hett.

**Sannio.**

1445 Der gût fruṁ jung edelman  
 Jft vmb ſin gût alsſamen kan  
 Sitzt vffem eſel rydt ſich ſelb  
 Es ift jm warlich gangen ſchelb

---

<sup>178</sup> *Lezgen*: Lektion (Id. III, 1572).

<sup>179</sup> *für faren*: vorwärts gehen, im Verfahren fortschreiten (Id. I, 899).

<sup>180</sup> *Pasporth*: Geleitsbrief (Id. IV, 1632: Pass-Port).



Pamphagus ist im Zliftig gfin		Pamphagus ist jm zliftig gfin	
<b>Pantolabus.</b>		<b>Pantolabus.</b>	
2015	Das hab ich woll gewüßt vorhin Dañ er ist gar ein naßer Knab Mit fpillen gwindt im keiner nicht ab.	1450	Das han ich wol gewüßt vorhin Dann er ist gar ein nasser knab Mit fpilen gwündt jm keinr nüt ab.
<b>Sannio. Der Würt.</b>		<b>Sannio.</b>	
2020	Das hab ich yezund gefeichen wol Das ich mit im nit wagen soll Und hab doch manchem abgewuñen Biß ich das mein hab überkhuñen.	1455	Das han ich yetzund gfehen wol Das ichs mit jm nit waagen fol Vnd han doch manchem angewunnen Eb ich das min hab überkummen.
<b>Pantolabus.</b>		<b>Pantolabus.</b>	
Was Gwerbs meinst mues er yetzund treiben Dann er mag hie nit lenger bleiben		Was gwärbs meinst muß er yetzund tryben Dann hie mag er nit lenger blyben.	
<b>Sannio.</b>		<b>Sannio.</b>	
2025	Wir händ im gholffen auf die Füëß Ich gloub daß er gan bettlen mueß Oder sich felbs erhenken werd Nun das er bald kuñ unter d Erd.	1460	Wir hand jm gholffen vff die füß Jch gloub daß er gan bätlen muß Oder sich felbs erhencken werd Nun das er bald kuñ vnder d'erd.
<b>Pamphagus.</b>		<b>Pamphagus.</b>	
2030	Das ist ein Glückhafftigs Stündly gfein Da ich zu dem Man kuñen bin Jch het lang Holtz müëßen scheiten Hauwen, Hacken oder reütten <sup>182</sup> Ee ich so vil het ghan darvon Als ich einsmals hab überkon.	1465	Das ist ein glückhafft stündly gfin Do ich zu dem mann kuñen bin Jch hette lang holtz müßsen schyten Houwen / hacken oder rüten Eb ich so vil hett ghan daruon Als ich einßmals han überkon
[39 <sup>v</sup> ]	Das feind mir feine Würffelein		Das sind mir fine würffelin
2035	Bey den mag ich ein junkher fein So mues man tuen dem grawen <i>tuech</i> Wo ist Pantolabus den ich fuech.	1470	By dem mag ich ein junckher fin So muß man thun dem grawen tüch Wo ist Pantolabus den ich fuch?
<b>Pantolabus.</b>		<b>Pantolabus.</b>	
2040	Er hat mich gnent mues zu im gon Wie wol ich langeft hab vernon Nun ob er mir ein Theil wölt geben Damit ich auch im Saus möcht leben.	1475	Er hat mich gnempt / muß zu jm gan Wiewol ichs langeft han vernan Nun ob er mir ein teil wölt geben Damit ich ouch im fuß möcht läben.
<b>Pamphagus.</b>		<b>Pamphagus.</b>	
Wie wol ich wüft Pantolabe Nach meinem Traum so wurd mir mee Jch mein ich hab in frey <i>erduft</i> <sup>183</sup> Lueg nun wie mir mein Sekel buft.		Wie wol ich wüft Pantolabe Nach minem troum so wurd mir me Jch mein ich hab jn fry erduft Lüg nun wie mir min seckel buft	
<b>Pantolabus.</b>		<b>Pantolabus.</b>	
2045	Botz ferden unden und oben Jch kan dich heüt nit gnug loben Jetz theill mit mir verchlag mir nüt	1480	Botz ferden vnden vnd oben Jch kan dich hüt nit gnüg loben Yetz teil mit mir verchlach mir nüt

<sup>181</sup> *schelb*: schlecht, böse (Id. VIII, 750: schelw).<sup>182</sup> *reütten*: roden (Id. VI, 1801).<sup>183</sup> *erduft*: mit Erfolg auf etwas lauern, einem etw. mit List abgewinnen (Id. XIII, 1817: ertussen).

Wie d mich haft gnan inn gmeine Büt <sup>184</sup>		Wie d'mich haft gnan in gmeine büt.	
<b>Pamphagus.</b>		<b>Pamphagus.</b>	
Es kumpt auch wol inn anderm Fal		Es kumpt noch wol in andrem fal	
<b>Sannio.</b>		<b>Sannio.</b>	
2050	Von Erften mir die Herberg bezal	1485	Von erften mir die herberg bzal
<b>Pamphagus.</b>		<b>Pamphagus.</b>	
Wie wend irs nun als von mir han		Wie? wend jrs nun als von mir han	
Er hat noch guette Kleider an		Er hat noch gute kleider an	
Diefelben nim̄, loß wie vil dwilt		Die felben nim̄ / lōß wie vil d'wilt	
Ob es die alles nit gnueg Gilt		Ob es dir alles nit gnüg gilt	
2055	Kūm wider fag wie vil noch breßt	1490	Kūm wider fag wie vil noch breßt
Jch gib dir daß d kein Klag heßt.		Jch gib dir daßd' kein klag mer heßt.	
<b>[40r] Sannio.</b>		<b>Sannio.</b>	
Was thuet er jez wo ift er doch		Was thût er yetz / wo ift er doch	
Das mein mangeln ich auch <i>noch</i>		Deß minen manglen ich ouch noch.	
<b>Pamphagus.</b>		<b>Pamphagus.</b>	
Er ift fo gar übel entrüft		Es ift fo gar übel entrüft	
2060	Zur Laidi hinein gewüfcht	1495	Zû Laidi hinyu gewüfcht
Mit der ift er jetz guetter Dingen		Mit der ift er yetz güter dingen	
Ob er etwas möcht von ir bringen.		Ob er etwas möcht von jr bringen.	
<b>Sannio.</b>		<b>Sannio.</b>	
Jch will luegen meiner Schantz		Jch wil lügen zû miner schantz	
Ehe ich das mein verliere gantz		Eb ich das min verliere gantz	
<b>Pantolabus.</b>		<b>Pantolabus.</b>	
2065	Ey nun gib her wie du haft geredt	1500	Ey nun gib hâr wie du haft gredt
Und ich mit dir auch theillen wet		Vnd ich mit dir ouch teilen wett.	
<b>Pamphagus</b>		<b>Pamphagus.</b>	
Se hin fünff Kronen ohn geferd		Seh hin fünff kronen one geferd	
Daß dir gar nichts darvon werd		Daß dir nit gar nüt daruon werd.	
<b>Pantolabus.</b>		<b>Pantolabus.</b>	
Du haft warlich wol beschiffen		Du haft dich werlich wol beschiffen	
<b>Pamphagus.</b>		<b>Pamphagus.</b>	
2070	Laß ein Furtz in die Hand und frißen	1505	Laß ein furtz in dhand vnd frißen
Wilts nit nen fo gib mir wider		Wilts nit nen fo gib mirs wider	
Oder kūm her fitz zu mir nider		Oder kūm hâr fitz mit mir nider	
Rechen was ich dir guets hab gethan		Râchen was ich dir gûts hab than	
Dargegen was ich ein hab gnan.		Dargegen was ich jn heig gnan	
2075	So weiß ich dast mir schuldig bleibt	1510	So weiß ich daßt mir schuldig blybft
Gib dir nit meer wie lang du keibft <sup>185</sup> .		Gib dir nüt me wie lang du kybft.	

<sup>184</sup> *Büt*: wie nhd. Beute, zunächst und gew. von Kriegsbeute, einen ‚in gmeine b. nemen‘, mit einem gemeinsame Sache machen, z.B. auf gemeinsame Rechnung spielen (Id. IV, 1917).

<sup>185</sup> *keibft*: grollen, zornig sein (Id. III, 106f.: chiben).

<b>Sannio.</b>		<b>Sannio.</b>	
	Nun lofend, was ich fagen.		Nun lofend was ich üch fagen
	Die zwei hand einander gschlagen		Die zwey die hand ein andren gschlagen
[40 <sup>v</sup> ]	Die Lais und der Edelman		Die Lais vnd der edelman
2080	Denn ich gester empfangen han.	1515	Den ich gester empfangen han
	Findt nit in feinem Guet über al		Findt nit in ñim güt überal
	Daß er die Laiden d Nacht bzal		Das er der Laidi d' nacht bezal
	Drum kümend schnell all für die thür		Drumb kommend schnäll all für die thür
	So balt er sich dann laßt herfür		So bald er sich dann laßt herfür
2085	Land <sup>186</sup> in nit gan fallend in an	1520	Land jn nit gan fallend jn an
	Biß ich das mein auch von im han.		Biß ich das min ouch von jm han.

**Actus III. Scena. V.****ACTVS III. SCENA V.**

<b>Lais. Acolastus. Sannio. Pantolabus. Syro</b>		<b>Lais.</b>	
<b>Laisen jungfr.</b>			
<b>Lais.</b>			
	Wenn hats mit dir es ift gnueg		<b>W</b> enn hatz es mit dir / es ift gnüg
	Du kanft doch weder Glimff noch Fueg <sup>187</sup>		Du kanft doch weder glimpf noch füg
	Laß mich einman ein Kronen gefehn		Laß mich ein mal ein kronen gfen
2090	Gib mir ein Gulden oder zween	1525	Gib mir ein gulden oder zwen
	So wil ichs thuen sonst glaub ichs nit		So wil ichs thûn / fußt gloub ichs nit
	Du <i>meinft</i> mich fatzen wie du wit		Du meinßt mich zfatzen wie du wit
	Du fällt <sup>188</sup> , ich ker <sup>189</sup> mich nichts daran		Du fällt / ich ker mich nüt daran
	Jch müeste Zletft dan Spot dran han.		Jch müfte zletft den spott dran han.
<b>Acolastus.</b>		<b>Acolastus.</b>	
2095	Jch wils dir gen glaub mir fürwar	1530	Jch wil dirs gen gloub mir fürwar
	Von Weinacht hin biß über ein jar		Von wienacht hin biß übr ein jar.
<b>Lais.</b>		<b>Lais.</b>	
	Jch wil von dir ongefatzet fein		Jch wil von dir vngfatzet ñin
	Syra, Syra se nimb dahin		Syra Syra feh nim dahin
	Den Rokh zu Pfant ob wir villicht		Den rock zû pfand / ob wir vilicht
2100	Das unfer brächten vom Boßwicht.	1535	Das vnfer brächtind vom bößwicht
<b>Acolastus.</b>		<b>Acolastus.</b>	
	Des het ich mich nit verfehen		Deß hett ich mich gar nit verfhén
	Das mir fo untrewlich wer bfchen		Das mir fo vntrüwlich wer befchen
[41r]	Jch hab es nit verdient um dich		Jch hab es nit verdient vmb dich
	Das du also beraubest mich.		Das du also beroubest mich
<b>Sannio.</b>		<b>Sannio.</b>	
2105	Beidt <sup>190</sup> Lais beidt hab ietz für guet	1540	Beidt Lais beidt / hab yetz vergût
	Das Schwerdt ift mein sambt dem Huet		Das schwârdt ift min mitlampf dem hût
<b>Pantolabus.</b>		<b>Pantolabus.</b>	
	Zeuch <i>dich</i> gar aus und hab Gedult		Züch dich gar vß vnd hab gedult
	Du haßt umb uns wol me verschuldt		Du haßt vmb vns wol me verschult.

<sup>186</sup> *land*: lassen (Id. III, 1393). In diesem Vers i. S. v. „Lasst ihn nicht gehen“.<sup>187</sup> *Glimff und Fueg*: Recht, Befugnis, Rechtsmittel – mit Gl. und Fueg: mit Fug und Recht (Rechtsformel) (Id. II, 625: Glimpf).<sup>188</sup> *fällt*: einen Fehler begehen (Id. I, 769: felen).<sup>189</sup> *ker mich ... daran*: sich etwas zuwenden, um etwas kümmern (Id. III, 438: ancheren).<sup>190</sup> *beidt*: warten (Id. IV, 1846).

**Acolaftus.**

- 2110 Sol mir folchs bl̄chen in dife Stat  
Da yederman fein Freiheit hat  
Ach was sol das da kum ich recht.  
Wie thuend ir doch ir feind nun Knecht  
Sinnt ir nit dran jch bin der Herr  
Wie hend ir mich so gar on Eer
- 2115 Das ift der Rũth wan ift es gnueg  
Nun hats doch das gar kein Fueg  
Ey lond mir nun das Wambfel<sup>191</sup> an  
Das ich nit gar mues naket ſtan  
Das ift für war gar *grob* und Zvill
- 2120 Wie khum ich doch in dieſes Spill  
Jch meint ich wer bey guetten Gfellen  
So ſtoß man mir den Arß an Schwellen  
Ey das dich ioch getz Unfall ſchendt  
Yetz bin ich gfergget was ich lendt
- 2125 Jetz ift mir glont meiner Bueberey  
Jetz weiß ich erſt der Bueben Khrey  
Und gſchicht mir recht lueg wie ich ſich  
Y Unfall y Erdtrich brich.

**Sannio**

- 2130 Heb dich hinauß mach nit vill Gferdt<sup>192</sup>  
Dir würt dein Haut funft woll erberdt<sup>193</sup>.

**[41<sup>v</sup>] Acolaftus.**

Lais du thueſt mir eben recht  
Der Würt und auch der Knecht  
Hett ich gfolgt dem Vatter mein  
So müeſt ich eüer Spott nit ſein

**Sannio.**

- 2135 Khomend ir all mit mir hinein  
Wir wend erſt guetter Dingen fein.

**Lais würfft im ain verworfen Kleid Zue.**

Se hin du Unflatt *leg* das an  
Daß nit gar naket müeſt gan

**Syra kombt nimbt im d'Hendſchuch.**

- 2140 Laß hie du wueſt gib her dein *Hemd*  
Die Hendſchuch wir auch billich nend  
Es ift zu vil das ich dir lan  
Das ſchwartz vor deinen Neglen ſtan  
Yetz biß gebuzt Bueb far hin  
Sag buellen<sup>194</sup> fey ein ſchwere Pin

**Acolaftus.**

- 1545 Sol mir ſölchs bl̄chen in dife ſtatt  
Da yederman ſin fryheit hat?  
Ae was sol das / da kūm ich recht  
Wie thũnd jr doch / jr ſind nun knecht  
Sind jr recht dran? Jch bin der herr  
Wie hand jr mich ſo gar on eer
- 1550 Das ift der ritt / wenn ift deß gnũg  
Nun hat doch das nun gar kein fũg  
Ey land mir nun das wamfel an  
Das ich nit gar müß nacket ſtan  
Das ift fürwar gar *grob* vnd zuil
- 1555 Wie kūm ich doch in difes ſpil  
Jch wond ich wer by gũten gſellen  
So ſtoß man mir den ars an dſchwellen  
Ey daß dich joch getz vnfal ſchend  
Jetz bin ich gfergget war ich lend
- 1560 Jetz ift mir glondt minr bũbery  
Jetz weiß ich erſt der bũben kry  
Vnd bſchicht mir recht / lũg wie ich ſich  
Y vnfal groß / Y årdtrych brich.

**Sannio.**

- 1565 Heb dich hinuß mach nit vil gferdt  
Dir wirt din hut fuß baß erberdt.

**Acolaftus.**

Lais du thũſt mir åben recht  
Der wirt vnd ouch darzũ der knecht  
Hett ich geuolgt dem vatter min  
So müßt ich üwer gſpõt nit ſin.

**Sannio.**

- 1570 Kummend jr all mit mir hinin  
*Wir* wend erſt gũter dingen ſin.

**Lais.**

Seh hin du vnflat / *leg* das an  
Daß nit gar müßſiſt nacket gan.

**Syra.**

- 1575 Loß hie du wũſt / gib har din hend  
Die hendſchũch wir ouch billich nend  
Es ift zũuil das ich dir lan  
Das ſchwartz vor dinen neglen ſtan  
Jetz biß gebutzt / Bũb far dahin  
Sag bũlen fy ein ſchwere pin.

<sup>191</sup> *Wambfel*: Teil der traditionellen Oberbekleidung des Mannes, eine kurzgeschnittene, eng anliegende Jacke (Id. XV, 1731).

<sup>192</sup> *Gferdt*: unruhiges, geräuschvolles Wesen und Treiben, hier i.S. von Aufhebens machen (Id. I, 1037: Gefert).

<sup>193</sup> *erberdt*: mit Schlägen bearbeiten; schlagen, prügeln (Id. IV, 1458: beren).

<sup>194</sup> *buellen*: sich um ein Mädchen bewerben (Id. IV, 1187).

**Acolaftus legt das Klaidt an und nimbt den Stekhen  
auf fo vor der Thür ift.  
Die Spilleüt gond uß dem Würts Hauß und Ernftus  
fpricht dieweil Acolaftus fich kleidt.**

- 2145 Ey wie wer uns fo wol gangen  
Hettens Z fpillen nit angefangen  
Es ift Schad um den Edelman  
So ein trewherzige Perfon  
Das er ift graten zu der Purft<sup>195</sup>  
2150 Yetz tractiert man in fo wüeft  
Wider geltent im böß für guet  
Wie die böß Welt jetz thuet  
Uns zalt er und gab des beften  
Gott woll im helffen und tröften  
2155 Wo er gath und fich hinlend  
Ander dienft wir fuchen wend.

**[42'] Syra lueget zum Fenster hinaus, fpricht**

- Gont nit hinweg ir Spilleüt,  
Komt herin bleibent noch heüt  
Bey uns machet uff ein Valeten<sup>196</sup>.  
2160 Wir wend uns erft recht letzen<sup>197</sup>.

---

**Actus. IIII. Scena. VI.**

---



---

**ACTVS IIII. SCENA VI.**

---

<b>Acolaftus</b>		<b>Acolaftus.</b>	
	Ach Gott ich arbeit felliger Man Was fol ich yezund fachen an O wer ich unglückhafftiger Tropff Jch mues mein Har aus meinen Kopff	1580	ACH Gott ich arbetfelger man Wo fol ichs yetzund fachen an O we ich vnglückhaffter tropff Jch muß min haar vß minem kopff
2165	Rauffen von großer Angst und Not Ach nem mich nun der bitter tot Wo ift hinkon mein Guet und Hab Die mir mein lieber Vatter gab Mein güldin Ketten, Gfchmuk und Ring	1585	Rouffen von groffer angft vnd not Ach nem mich nun der bitter todt War ift hin kan min güt vnd hab Die mir min lieber vatter gab Min guldin ketten / gschmück vnd ring
2170	Mein Golt und Gelt funft ander Ding Wo ift mein Samet und mein Seiden Auch anders das ich ietz mueß meiden Wie übel hab ich doch angleit Wie hat er miers fo trewlich gefeit	1590	Min gold vnd gält / fuft ander ding Wo ift min fammet vnd min syden Ouch anders das ich yetz muß myden Wie übel han ichs doch angleit Wie hat er mirs fo trüwlich gfeit
2175	Mit weinenden Augen das Gott <i>erbarm</i> Es gab mir weder kalt noch warm Mein Vatter wolt ich folgen nie Drum ftan ich yetz fo fchandtlich hie Herr! laß michs leiden mit Gedult	1595	Mit weinden ougen das Gott erbarm Es gab mir weder kalt noch warm Mim vatter wolt ich folgen nie Drumb ftan ich yetz fo fchandtlich hie Herr laß michs lyden mit gedult
2180	<i>Wann ich hats es</i> vaft wol verschuldt O jungen Gfellen denken dran Gfehend mich verloren Son an Jch bin auch gfein der Welt geleich An Guet und Hab treffenlich reich	1600	Dann ich hab es vaft wol verschult O jungen gfellen dānckend dran Gfāhend mich verlornen fun an Jch bin ouch gfin der wālt gelych An güt vnd hab trāffenlich rydh
2185	Nun ifts mir leider darzu kon		Nun ifts mir leider darzü kan

<sup>195</sup> *Purft*: Gemeinsamer Beutel, Kasse einer (Zech-) Genossenschaft. Auch metonymisch auf eine Zech-, Tischgenossenschaft selber übertragen (Id. IV, 1601: Burs, Bursch(t)).

<sup>196</sup> *Valeten*: Abschied (Id. I, 766: Valét).

<sup>197</sup> *letzen*: Den Abschied feiern, sich verabschieden (Id. III, 1557).

	Das ich jetz mueß gen bettlen gon	1605	Daß ich yetz muß gen bättlen gan
	Das schuff min großer Überfluß		Das schuff min großer überfluß
	Vil Golt und Gelt gab ich umfluß		Vil gold vnd gält gab ich vmb fuß
[42 <sup>v</sup> ]	Liederlichen Leüten wo ichs fandt		Liederlichen lüten wo ichs fand
2190	Biß ich bin koñen Z spott und schandt		Biß ich bin kuñen zspot vnd zschand
	Was ift es das ich mich lang klag	1610	Was ifts das ich mich yetz lang klag
	Wie wol s mich doch nüt helffen mag		Diewils mich doch nüt helffen mag
	Von aller Welt bin ich verlan		Von aller welt bin ich verlan
	Zu wem foll ich mein Zuflucht han		Zu wem fol ich min züflucht han
2195	Het ich doch etwan einen Freündt		Hett ich doch etwan einen fründ
	Der mir zum mindften raten kündt	1615	Der mir zum minften radten künd
	Wie ich mich weiter schiken söt		Wie ich mich wyter schicken löst
	Das ich nit khem in größer Spöt		Daß ich nit kām in größer gfpöt
	Jch glaub ich wil an difen Man		Jch gloub ich well an difen man
2200	Den ich dort sich vom Feld hergan		Den ich dort sich vom völd hergan
	Dem wil ich wüñschen Frid und Wun <sup>198</sup>	1620	Dem wil ich wüñschen frid vnd sün
	Wil d Scham ein weil von mir thun		Wil dſcham ein wyli von mir thun
	Zu difem Gwerb hilfft sie mich nicht		Zu difem gwärb hilfft fy mich nüt
	Der Hunger mir vil neher ligt.		Der hunger mir vil neher lyt.

**Actus. IIII. Scena. VII. Cremes. Acolastus.****ACTVS IIII. SCENA VII.**

<b>Cremes.</b>		<b>Chremes.</b>	
2205	Auff unferm Hoof – An Khüe und Schaaff Akher und Matten – Wir gmeinlich hatten Ohn alle gefahr – 2210 Ein ganzes jar Zu eßen gnueg – Und etwan trueg Mir der Weingart – Das ich erspart		Vff vnfrem haaff   1625 An kü vnd schaaff Acker vnd matten   Wir gmeinlich hatten On all gefar   Ein gantzes jar
2215	Und für mich stelt – An barm Gelt Wol Zehen Pfundt – Darumb ich kundt Mein Haußgefind – 2220 Für alle Wind Bekleiden wol – Wie ein Paur fol Mit har wertuech <sup>199</sup> – Stiffel und Schuech	1630	Zu eßen gnüg   Vnd ettwan trüg Mir der wingart   Das ich erspart Vnd für mich stelt   1635 Ann barem gelt Wol zāhen pfund   Darumb ich kundt Min hußgefind   Für alle wind
2225	Khaufft ich als draus – Auch was mir fußt Nottdürfftig war – dz bzalt ich bar Yetz hat er Rüt – 2230 Das korn wil nit Gen aus dem Strou – Haber und Heu	1640	Bekleiden wol   Wie ein pur fol Mit horwer thûch   Stiffel vnd schûch Koufft ich als druß   1645 Ouch was mir fuß Notturfftig war   Das bzalt ich bar Jetzt hats den rit   Das korn wil nit
[43 <sup>r</sup> ] 2235	Will bschießen nüt – Das Vieh das leit Mir täglich krank – Ein andern Rank Jch fuechen mues – Das ich der Bues <sup>200</sup> Und Hungers Not – 2240 An Wein und Brot Heür mög entgon – Dan solt es bñon Nur noch ein jar – Jch kem für war	1650	Gen vß dem strouw   Haber vnd heuw Wil bschüßen nit   Das veh das lit Mir täglich kranck   1655 Ein andren ranck Jch füchen müß   Das ich der büß Vnd hungers not   An win vnd brot
2245	Mit miner Hab – An Bettelstab. Herr lueg ein – Was Schelmen Bein Laufft da um d weg – 2250 Jch wolt er leg Jm Boden fee – Mit andern mee.	1660	Hür mög entgan   Dann solt es bñan Nun noch ein jar   Jch kām fürwar Mit miner hab   1665 An bättel stab Herr bhût lüg ein   Was schelmen bein Loufft da vmb dweg   Jch wet er leg
		1670	Jm boden fee   Mit andren me
<b>Acolastus</b>		<b>Acolastus.</b>	
Nun grüß eüch Gott		Ae grüß üch gott	

<sup>198</sup> Wun: Freude, Behagen (Id. XVI, 331).<sup>199</sup> Das „Horwer“ Tuech ist wahrscheinlich nach dem württembergischen Horb benannt.<sup>200</sup> Bues: Strafe (Id. IV, 1751).

<b>Chremes.</b>		<b>Chremes.</b>	
<i>Du gfell du fott</i>		<i>O gfell / du fott</i>	
2255	Mit Frid mich lan – Jch mues balt gan		Mich mit frid lan   1675 Jch muß bald gan
<b>Acolaftus.</b>		<b>Acolaftus.</b>	
Ach zürnet nit – Warumb ich bith		Ae zürnend nitt   Worumb ich bitt	
<b>Chremes.</b>		<b>Chremes.</b>	
Was begerft von mir. – 2260 Das ich mit dir Kōm an ein Ort – Mach nit vil Wort.		1680	Was bgerft von mir   Das ich mit dir Kōm an ein ort   Mach nit vil wort
<b>Acolaftus.</b>		<b>Acolaftus.</b>	
2265	Ach habt ihr nüt – So gebt mir heüt Durch Gott ein Brot – Fürs Hungers Not Oder was euch gfalt – Jr fehn mein Gftalt Mein Bider Man – 2270 Das ich nichts han		Ae hand jr üdt   So gend mir hüt Durch Gott ein brot   1685 Für hungers not Ald was üch gfalt   Jr gfend min gftalt Min biderman   Das ich nüt han
<b>Chremes.</b>		<b>Chremes.</b>	
Jch gfehn dich wol – Bift Faul kheit voll Wirkeft nit gern – Gleich heür <sup>201</sup> wie fern <sup>202</sup> .		1690	Jch gfen dich wol   Bift fulkeit vol Wärkeft nit gern   Glych hür wie fern
<b>Acolaftus.</b>		<b>Acolaftus.</b>	
2275	Ach nim mein Herr – Jch beger nit mer Zu dißer Stundt – Dan das ich fundt Ein fromen Man – 2280 Der mich <i>felt an</i> Um d Spyß allein – Jch frag nach kheim	1700	Ach nein min herr   1695 Jch bger nit merr Zû dife stund   Denn das ich fund Ein frūmen man   Der mich ftalt an Vmb dſpyß allein   Jch frag nach keim Koftlichen tranck   Jch bin ſo kranck Vnd armer man   1705 Wenn ich möcht han Ein ruckin brot   Für hungers not Die mir anlit   Jch wunſt fuſt nüt Ae thünd mir ſbeſt   Jch ſtirb fuſt zletſt
[43 <sup>v</sup> ] 2285	Köftlichen trankh – Jch bin ſo krankh Und armer Man – Wan ich möcht han Ein Ruggen Brott – Fürs Hungers Noth Die mir anleitt – 2290 Jch wüſt funſt nüth.	1710	
<b>Chremes.</b>		<b>Chremes.</b>	
So khuṁ recht yetz – Gott geb Gott grüetz Was min Weib ſag – Oder <i>ab mir</i> klag		So kum rächt ietz   Gott geb Gott grütz Was min wyb ſag   1715 Ald ab mir klag So müſt du min   Süwhirtlin ſin	
2295	So mueſtu mein – Sew <i>Hirtlein</i> fein.		
<b>Acolaftus.</b>		<b>Acolaftus.</b>	
Jch denkh Gott wel ein Bnuegen han An mir arbeit ſeligen Man Jch acht wenn ich der Seüwen hüet		1720	Jch denck Gott well ein bnügen han An mir arbetſelgen man Jch acht wenn ich der ſuwen hüt Man geb mir etwan ouch ein miet Das ich den hunger mit verthreib Vnd lenger mer by leben blyb Der tod iſt mir nie näher gſin Herr Gott biß glopt das ich der ſchwin
2300	Man geb mir etwan auch ein Muet Das ich den Hunger mit verthreib Und lenger mer bey Leben bleib Der Tod iſt mir nieh <i>näher</i> gſin Herr Gott biß globt das ich der Schwin	1725	Hütten ſol on ſpyß vnd lon Hütten ſol on ſpyß vnd lon Dar zû iſt es mir armen kon Dem glück vertruwe wer da well Gott bhüt vnſ all vor vngefel.
2305	Hüetten ſoll ohn Speyß und Lohn Darzue iſt es mir armen kon Dem Glück vertraue wer da wel Gott behüet uns all vor Ungefell <sup>203</sup> .		

<sup>201</sup> *heür*: heuer, in diesem Jahr, oft in Verbindung mit *fern* (Id. II, 1585: hür).

<sup>202</sup> *fern*: vor einem Jahre, letztes Jahr (Id. I, 1019).

<sup>203</sup> *Ungefell*: Missgeschick, Unfall, Unglück (Id. I, 746).

**Chremes und Acolastus gandt mit einander hinweg  
und zeigt im d'Seüwen.**

Sieht das Viehe guet – 2310 Muefts han in Hueth  
Und häufiglich fein – S Tags uß und inn  
Triben dan Z abens – Haft Feyrabens  
2315 Wans jne brift – Z freßen da iñe ift.  
Gibs in on verdrießen – Magft auch mit gnießen

**Actus. V. Scena. I. Pelargus. Eybulus.**

**Pelargus**

2320 Mein Hertz zeigt mir ganz *ernflich* an  
Ich werd balt großen Kuñer *han*.

**[44r] Eybulus.**

Was ifts doch das dich befonder engt  
Und dich so *herzlich*<sup>204</sup> übel krenkt.

**Pelargus.**

Mein Son der leit mir schwerlich inn  
Beschwert mir feer mein Muet und Sinn

**Eybulus:**

2325 Du beküñerft dich Pelarge mein  
Nun zu vil und bringft dich nirgent hin  
Dann daft zween Schmetzen machft aus eim  
Wils Gott so kumpt er wider heim.

**Pelargus.**

2330 Ich bñorg ich bñorg er leid Armuet  
Sey kommen umb fein Leib und Guot  
Naket und blos ellendigklich  
Jnn großem Hunger jämerlich  
So schwer traunt mir in dißer Nacht  
Das ich von großem Leid erwacht  
2335 Drumb förcht ich lieber Eybule  
Gfäch in mein Lebtag nimer mee.

**Eybulus.**

Wir werdend etwas guets noch heüt  
Von jm vernen. Drumb förcht dir nüt.

**Pelargus.**

2340 Du seift mir wol ja wenn ich fein  
Vergeßen könd im Herzen mein  
Oder das er nicht mein rechter Son  
Erlich von uns beiden wer kon  
So hett ich fein deß minder acht  
Wolt auch nit forgen Tag und Nacht  
2345 Geb wo er wer gieng mich nichts an  
Ich lies ein ander Sorg drum han  
Seidmal<sup>205</sup> er aber ift mein Kind

**ACTVS V. SCENA I.**

**Pelargus.**

1730 MIn hertz zeigt mir gantz ernflich an  
Ich werd bald größren kuñer hā

**Eubulus.**

Was ifts doch das dich bñonders engt  
Vnd dich so herzlich übel trengt

**Pelargus.**

1735 Min fun der lyt mir schwerlich jnn  
Beschwärt mir feer min müt vnd finn

**Eubulus.**

Du bküñerft dich Pelarge min  
Nun zuil / vnd bringfts doch nienan hin  
Denn daft zwen schmetzen machft vß eim  
Wils Gott so kumpt er wider heim

**Pelargus.**

1740 Ich bñorg ich bñorg er lyd armüt  
Sy kuñen vmb fin lyb vnd güt  
Nacket vnd bloß ellendigklich  
Jn großem hunger jämerlich  
So schwär troumbt mir in dißer nacht  
1745 Das ich von großem leid erwacht  
Drumb fürcht ich lieber Eubule  
Gfäch jn min läbtag niemar me

**Eubulus.**

Wir werdend etwas güts noch hüt  
Von jm vernān drumb fürcht dir nüt

**Pelargus.**

1750 Du seift mir wol / ja wenn ich fin  
Vergeßen könd im hertzen min  
Ald das er nit min rechter son  
Eelich von vnß beiden wer kon  
So hett ich fin deßminder acht  
1755 Wolt ouch nit forgen tag vnd nacht  
Gāb wo er wer gieng mich nüt an  
Ich ließ ein andren forg drum han  
Sidmal er aber ift min kind

<sup>204</sup> *herzlich*: das Herz kränkend.



[44<sup>v</sup>] Des Schmerzen ich deß baß empfind.  
 2350 Wie du dann bey dir felb wol weißt  
 Was Väterlich Lieb erheifcht.

**Eybulus.**

Darwider bin ich dir nie gfin  
 Wie ich noch hüt by Tag nit bin  
 Das bringt mir aber Groß Verdruß  
 Das al min Red gen dir umb fuß  
 2355 Und gantz und gar verlorn ift  
 Je lenger je mer in Truren bift  
 Geb was ich fagen oder fingen  
 Es ift ein Maß in allen Dingen  
 Diefelbig halt fo find wir eins  
 2360 Denn darffs der Worten aller keins  
 Doch wie ich vor gefprochen han  
 Uns werd noch hüt guet Botfchafft kon.  
 Von dinem Son des gloub ich nach  
 Drumb fo hab nun guet Gemach  
 2365 Jch wil hingon ob ich *vilicht*  
 Bim thor dört unden wie oft blfchicht  
 Von dinem Sohn etwas vernem  
 Das dir Fröud brecht und angeneh  
 Möcht fin. Drumb gang nun wider heim  
 2370 Dañ ich vernims vil eh allein.

**Pelargus.**

Ey ja gang hin vernim die Sach  
 Jch fürcht es ftand umb jn gar schwach  
 Sidmal ich gwüßes nüt drumb han  
 So wil *ichs recht jetz* laßen ftan  
 2375 Warten bis das mein lieber Fründt  
 Heim kumpt und mir die Mär verkündt.

1760 Deß fhmertzens ich deß baß empfind  
 Wie du deñ by dir felb wol weißt  
 Was vätterliche lieb erheuft

**Eubulus.**

Dar wider bin ich dir nie gfin  
 Wie ich noch hüt by tag nit bin  
 Das bringt mir aber groß verdruß  
 1765 Das all min red gen dir vmb fuß  
 Vnd gantz vnd gar verloren ift  
 Ye lenger ye me in truren bift  
 Gåb was ich fagen oder fingen  
 Es ift ein maaß in allen dingen  
 1770 Die felbig halt fo find wir eins  
 Denn darffs der worten aller keins  
 Doch wie ich vor gefprochen han  
 Vnß werd noch hüt güt botfchafft kan  
 Von dinem fun das gloub ich nach  
 1775 Darumb fo hab nun güt gemach  
 Jch wil hin gon ob ich filicht  
 Bim thor dört vnden wie oft blfchicht  
 Von dinem fun ettwas vernem  
 Das dir fröud brecht vnd angeneh  
 1780 Möcht fin / drumb gang nun wider hein  
 Dann ich vernims vil ee allein

**Pelargus.**

Ey ja gang hin vernim die fach  
 Jch fürcht es ftand vmb jm gar schwach  
 Sidmal ich gwüß es nüt drumb han  
 1785 So wil ichs rächt ietz laßen ftan  
 Warten biß das min lieber fründ  
 Heim kumpt vnd mir die mer verkündt.

---

**Actus. V. Scena. II. Acolastus. Oelia Chremes Fraw.**


---



---

**ACTVS V. SCENA II.**


---

**Acolastus**

Jetzt gfehend mich an rych und arm  
 Jft jemandts den ich nit erbarm  
 [45<sup>r</sup>] Der hat fürwar ein steini Hertz  
 2380 Den nit beküñert dißer Schmertz  
 Und große Schand darin ich ftan  
 Von aller Welt bin ich verlan  
 Jetzt fo ich gern wolt huflich fyn  
 So ift min guet allamt dahin  
 2385 Ach Gott erbarm wie gar unwerd  
 Bin ich worden uff dißer Erd  
 Jetzt fo ich gern wolt eßen gnueg  
 So ift der Süwen As min Fug  
 O fehend zu der leiden Geften  
 2390 Jch mues mich mit den Seuwen meften  
 Jft das der erften Gaftung gleich  
 Das kan doch nit verwundern mich  
 Doch han ich allzeit feüwifch glebt

**Acolastus.**

J**E**tzt gfehend mich an rych vnd arm  
 Jft yemans den ich nit erbarm  
 1790 Der hat fürwar ein steini hertz  
 Den nit beküñert dißer fhmertz  
 Vnd große schand darinn ich ftan  
 Von aller welt bin ich verlan  
 Jetzt fo ich gern wolt hußlich fin  
 1795 So ift min güt allsfant dahin  
 Ach Gott erbarm wie gar vnwerd  
 Bin ich worden vff dißer erd  
 Jetzt fo ich gern wolt effen gnüg  
 So ift der füwen aab min füg  
 1800 O fāhend zū der leiden geften  
 Jch muß mich mit den füwen meften  
 Jft das der erften gaftung glich?  
 Das kan doch nit verwundren mich  
 Doch han ich allzyt füwifch glebt

<sup>205</sup> *seidmal*: da, weil (Id. IV, 147: sidmalen).

2395 Mit Seüwen yetz mein Ymbis ghebt  
 Von Hunger ich fußt sterben müeft  
 Mein praßen han ich treüwlich büeft.

1805 Mit füwen ietz min jmbis ghebt  
 Von hunger ich fußt sterben müßt  
 Min praßen han ich trülich büßt.

**Oelia Chremes Fraw.**

*Difer* thuet sich höchlich klagen  
 Gleich als wolt er schier verzagen  
 Das er bey sölch Geft müeße sein  
 2400 Und macht im selbft große Pein  
 Wünscht ihm ouch den bitteren Todt  
 Er leyde mächtig große Not  
 Was will er also thouben<sup>206</sup>  
 Es ift jm nit alles *ze glauben*  
 2405 Sech einer wonders wegen zue  
 Wie nimbt nun das lieb Vieh zue  
 Mit dem fy werdend gelpeyft  
 Difer fürwar nit recht weyft  
 Wan mein Man mich gfraget het  
 2410 Jhm dife Speys im bauch nit wee thet  
 [45v] Der Arbeit richt er mir nit vill aus  
 Macht doch vill und groß parlament<sup>207</sup> draus  
 Es ift jm hie nun gar zu woll  
 Damit ers eben wüßen soll  
 2415 Gfallts jm da nit so mag er gon  
 Empfangen hat er schon den Lon  
 Das han ich doch müeßen jehen  
 Mueß gan hab vill *zu verfehen*.

**Actus V. Scena III.**

**ACTVS V. SCENA III.**

**Wañ die Bäurin ausgredd kombt  
 Eybulus.**

**Eubulus.**

2420 Es ift mir langft vorgefin  
 Des ich jetz innen worden bin  
 Von Acolastus mins Nachburen Son  
 Der fy zu großer Armuth kon  
 Das ich jm allzeit hab gefezt  
 Das ift jm war worden zuletft  
 2425 Jch gfen nit nun was alle Tag  
 Fürgat, funder was bſchehen mag  
 Über lang in zu khünffter Zeyt  
 Daran befunder vil anleyt  
 Wie das gemein Spruchwort inhalt  
 2430 Wer alle Ding in ir Gestalt  
 Vorhin wüßt wies ein End wurd han  
 Der were bald ein reycher Man  
 Doch wil ich jms nit alls erzellen  
 Er wurd sich fußt letz stellen  
 2435 Das ich mit jm nüt gſchaffen künd  
 Mueß luegen ob ich jn noch find  
 Daheimen wie ich han verlan  
 Jch wolt bald wider zu jm kon.

ES ift mir langeft vorgefin  
 Des ich ietz innen worden bin  
 1810 Von Acolasto mins nachpuren son  
 Der fy zü großer armüt kon  
 Das ich jm allzyt han geſchetzt  
 Das ift jm waar worden zuletft  
 Jch gfen nit nun was alle tag  
 1815 Fürgat / funder was bſchâhen mag  
 Vberlang jn zükünfter zyt  
 Daran befunder vil anlyt  
 Wie das gemein ſpruchwort inhalt  
 Wer alle ding in jr geſtalt  
 1820 Vorhin wüßt wies ein end wurd han  
 Der were bald ein rycher man  
 Doch wil ich jms nit als erzellen  
 Er wurd sich fußt ſo lâtz geſtellen  
 Das ich mit jm nüt gſchaffen künd  
 1825 Müß lügen ob ich jnn noch find  
 Daheimen wie ich han verlan  
 Jch wett bald wider zü jm kan.

<sup>206</sup> *thouben*: zürnen, rasen, wüten, toben (Id. XII, 88: tauben).

<sup>207</sup> *parlament*: Unterredung, mündliche Unterhaltung, (Rats-) Versammlung, Gesellschaft, spec. eine solche, in der es wüst und lärmend zugeht (Id. IV, 1590).

**[46<sup>r</sup>] Eynomius. Des Pelargi älter Sohn  
will aufs Feld und rufft seinem Knecht Bootes**

Haft ghört Bootes mein Knecht wo bift?

**Bootes**

2440 Herr hie bin ich zu difer Frift.

**Eynomius**

Loß was ich mir fürgenoßen hab  
Komb nimb mirs Wer und Mantel ab  
Und holl alsbalt mein Spazier Pyel<sup>208</sup>  
Du mueßt mit mir dan ich jetz wil  
2445 Jnns Feldt hinaus da zu befchawen  
Ob man die Äker auch recht thüeg<sup>209</sup> bawen  
Und recht innlegen<sup>210</sup> thüeg die Reben  
Wie ich dann gheyßen und Ordnung geben.

**Bootes nimbt den Mantel und Wer ab.**

Was jr mich gheißend das will ich thon  
2450 Wartet nun hie ich will balt kon

**So ers bringt**

Hier bring ich euch eüwer Spazier Pyel  
Mit euch ich ouch gar gern gon wyl.

**Actus V. Scena IIII.**

**ACTVS V. SCENA IIII.**

	<b>Acolastus.</b>		<b>Acolastus.</b>
	Ach Gott, ach Gott ach jammer mee Wie ist doch mir so engtlich wee		Ach Gott ach Gott ach yemer me Wie ist doch mir so angftlich we
2455	Min Sünd die ich begangen han Die wellend mir kein Ruw nit lan Sy bringend mir so großen Schmertz Mir ist ich trag an minem Hertz Ein Zentner Bly ist kum so schwer	1830	Min lünd die ich begangen han Die wellend mir kein ruw nit lan Sy bringend mir so großen schmertz Mir ist ich trag an minem hertz Ein zentner bly ist kum so schwär
2460	Wet Gott das ich <i>nie</i> geboren wer.	1835	Wett Gott das ich nie gboren wår
[46 <sup>v</sup> ]	Oder vor langest wer gestorben Ehe daß ich wer so gar verdorben Ob glych auff Erden der Plagen vil By mir ist es als Kinden Spil		Oder vor langest wer ermört Vom fegfür han ich vil gehört Wie da der plagen fyend vil By mir ist es als kinderfpil
2465	Gen difer Marter Angft und <i>Not</i> Die myn krankhs Hertz yetz under hat Het ich nun nit so schandlich gelebt By bößer Gfellschafft min Zuflucht ghebt Philaute du haft dran Schuld	1840	Gen difer marter angft vnd not Wett Gott ich were langist todt Vnd nit so schantlich het gelept By bößer gfellschafft min zûflucht ghept Philaute du haft daran schuld
2470	Das ich mins lieben Vatters Huld Verfchütt und gar verlorn han. Das Buch haft du mir auch genon Das mir mein lieber Vatter gab Da ich mit Unlieb schied von jm ab	1845	Das ich mins lieben vatters huld Verfchüt vnd gar verloren han Das buch haft du mir ouch genan Das mir min lieber vatter gab Do ich mit vnlieb schied von jm ab
2475	Daruß ich dan het mögen bringen	1850	Daruß ich dann hett mögen bringen

<sup>208</sup> *Pyel*: Beil (Id. IV, 912: Biel).

<sup>209</sup> Konditionalform von tun, i. S. v. „ob man die Äcker richtig bebaue (bestelle)“.

<sup>210</sup> *innlegen ... die Reben*: Rebberge einzäunen (Id. III, 1183: inlegen).

Wie ich jetz thett in difen Dingen  
 So ifts dahin weyß gar kein Radt  
 Wie lang mues ich in difem Kat  
 Erhungeren und gar verderben  
 2480 Zu letßt mit groffen Schanden fterben.

Wie ich ietz thâte difen dingen  
 So ifts dahin / weiß gar kein radt  
 Wie lang muß ich in difem kat  
 Erhungren vnd gar verdårben  
 1855 Zû letßt mit groffen schanden ftårben.

## Actus V. Scena V.

## ACTVS V. SCENA V

## Eybulus.

Jch wil dir fagen das gern hõrft  
 Din Sohn du hüt noch gfechen würft

## Eubulus.

JCh wil dir fagen daß' gern hõrft  
 Diñ fun du noch hüt gfehen würft

## Pelargus.

Das wetty der Allmechtig Gott  
 Das ich jn wider fehen fot.

## Pelargus.

Das wetty der almechtig Gott  
 Das ich jnn wider fåhen fott

## Acolaftus.

2485 Hie mag ich lenger nit me blyben  
 Den Hunger weyß ich nit z vertryben  
 [47<sup>r</sup>] Mit fõlcher rucher Spys und trankh  
 Ach Gott wie bin ich doch fo krankh  
 Hett ich doch nun ein Bifly Brot  
 2490 Das ich nit lege in Hungers Todt  
 Ach wenn ich denkh den *Überfluß*  
 Und Gnüge in mins Vatters Huß  
 Das fine Knecht fo gnug hand z eßen  
 Wils mir min eigen Hertz freßen  
 2495 Brot beim Hauffen und bey der Schwere  
 Wett Gott das ich daheimen were.  
*Daß* ich nit also hie verdurb  
 Und von großem Hunger fturb  
 Dann *mir* wil niemand nichts gehn  
 2500 Den Weg wil ich under d Füëß nen  
 Zum Vatter den ich fern verließ  
 Jch hoff er habe kein Verdrieß  
 Er was allzeit ein güetig Man  
 Die Hoffnung ich noch zue jm han.  
 2505 Wil mich gegen jm freündtlich *ertzeigen*  
 Bitten das er mir wõl vertzeigen  
 Wer weiß villicht er das beft thet  
 Wenn ich jn also weinend beth  
 Jch hab gefündet das beken ich mich  
 2510 Jn Himel und auch wider dich  
 Bin nit mee wert das man mich nenn  
 Dein Sohn dasfelb ich wol bekenn  
 Aber Vater eins begern ich  
 Mein Vatter thu mir felbft mach mich  
 2515 Zum mintften Knecht in deinem Haus  
 Jch hoff er jage mich nit aus.

## Acolaftus.

1860 Hie mag ich lenger nit me blyben  
 Den hunger weiß ich nit zuertryben  
 Mitt fõlcher ruher spiß vnd tranck  
 Ach Gott wie bin ich doch fo kranck  
 Hett ich doch nun ein bißlin brot  
 1865 Das ich nit låge hungers tod  
 Ach wenn ich dånck den überfluß  
 Vnd gnüge in mins vatters huß  
 Das fine knecht fo gnüg hand zeffen  
 Wils mir min eigen hertz freßen  
 1870 Brot bim huffen vnd by der schwåry  
 Wett Gott das ich daheimen wåry  
 Das ich nit also hie verdurb  
 Vnd von großem hunger fturb  
 Dann mir wil nieman ützig gen  
 1875 Den weg wil ich vnder dfuß nen  
 Zum vatter denn ich fern verließ  
 Jch hoff er habe kein verdrieß  
 Er was allzyt ein güttig man  
 Die hoffnung ich noch zû jm han  
 1880 Will mich ergån min fünd verien  
 Bitten das er mir well verzien  
 Wer weißt / filicht er das beft thet  
 Wenn ich jnn weinend also beth  
 Jch hab gfündet deß bkenn ich mich  
 1885 Jnn himel vnd ouch wider dich  
 Bin nit me wert das man mich nenn  
 Din fun / daßfelb ich wol bekenn  
 Aber vatter eins bgåren ich  
 Min vatter thû mir fbest / mach mich  
 1890 Zum minften knecht in dinem huß  
 Jch hoff er jage mich nit vß

[47<sup>v</sup>] Pelargus.

Was denckt Eybule liebe Freündt  
 Meinft das ich mein Sohn wider findt

## Pelargus.

Was dånckst Eubule lieber fründ  
 Meinft das ich min fun wider find?

**Eybulus.**

- Jch glaub ja er fey jetz nit feer<sup>211</sup>  
 2520 Darumb fo loß was ich dich ler  
 Wañ er wider heim kombt zu Haus  
 So jag jn nit mit Hunden aus  
 Drumb er wider dich hab gethan  
 Er wirt kein solch Spil mehr bñtan  
 2525 Das er müeße fallen zu Fueß  
 Nümen thun ist ein harte Bueß.

**Pelargus.**

- Jch bin wol eindenck deiner Wort  
 Wie du haft gmelt an manchen Ort  
 Jch soll jm seiner Sünd vergeßen  
 2530 Darbey fo kan ich wol ermeßen  
 Eh daß ich jn widerumb aufnem  
 Das ich *jm* feyt woher er kem  
 Oder jm fein große Schand fürhub<sup>212</sup>  
 Und jm die Ohren wol *enthub*<sup>213</sup>  
 2535 So hoff ich auch wie du mir feift  
 Das er kein follich Spil mer leißt  
 Und folgen aber deiner Lehr  
 Wil jm fein gedenken niēermehr.

**Acolastus**

- War wolt ich fein – 2540 Zum Vatter mein  
 Mein das ich toub – Von *Efel Staub*  
 Unñiñig fey – Was wolt ich bey  
 [48<sup>r</sup>] Er spricht wie bist – So voller Miß  
 Du wüfte Su – Bist du mein Sohn  
 Das gloub ich nit – 2550 Wurd jn damit  
 Erzürnen mee – Dañ vor und ee.

**Eybulus.**

- Was seufzeit lang – Jch für dir gang  
 2555 Jch achte schier – Er fey nit feer.

**Pelargus.**

- Das wolte Gott – Das ich jn fot  
 Empfachen balt – 2560 Wie hats ein Gfält  
 Umb diesen Man – Den ich gefehn han  
 Denn all mein Gmüet – Das tobt und wüet  
 2565 Gen jm mit Freüd – Herr bhüet vor Leidt

**Eybulus spricht:**

Für war nim war – Er kumpt dahar  
 Darum thue Gmach – 2570 Hab acht auf d Sach  
 Wenn er dich bit – Verlag jms nit.

**Acolastus.**

Loß loß ich hör – Hie *neiß wer* meer.

**Eubulus.**

- Jch glouben ja er fy nit ver  
 1895 Darumb fo loß was ich dich ler  
 Wenn er dir wider kundt zehuß  
 So jag jn nit mit hunden vß  
 Drumb das er wider dich hat than  
 Er wirt kein fñlich spil me bñtan  
 1900 Das er dir müßy fallen zfüß  
 Nümen thun ist ein herte büß

**Pelargus.**

- Jch bin wol indenck diner wort  
 Wie du haft gmelt an manchem ort  
 Jch soll jm finer sünd vergessen  
 1905 Darby fo kan ich wol ermessen  
 Eb das ich jnn widrumb vff nãm  
 Das ich jm feite wo har es kãm  
 Ald jm fin große schand fürhüb  
 Vnd jm die oren wol entschüb  
 1910 So hoff ich ouch wie du mir feift  
 Das er kein fñlich spil mer leißt  
 Vnd folgen aber diner leer  
 Will jm fin gdencken niemer mee

**Acolastus.**

- War wott ich fin? | 1915 Zum vatter min?  
 Mein das ich toub | Vol efel stoub  
 Vnnfinnig fy | Was wott ich by  
 1920 Jm thun fo wüft | Er sprech wie sieft  
 Du wüfti suw | Bist du min sun?  
 Das gloub ich nit | 1925 Wurd jnn damit  
 Erzürnen me | Denn vor vnd ee

**Eubulus.**

- Was sufftzeit lang | Jetz für dich gang  
 1930 Jch achten schier | Er fy nit verr

**Pelargus.**

- Das wetty Gott | Das ich jnn fott  
 Empfahen bald | 1935 Wie hats ein gftald  
 Vmb diesen man | Den ich gfen han  
 Denn all min gmüt | Das toubt vnd wüt  
 1940 Gen jm mit fröud | Herr bhüt vor leid

**Eubulus.**

Fürwar nim war | Es kumpt da har  
 Darumb thû gmach | 1945 Heb acht vff d'fach  
 Wenn er dich bit | Verlag jms nit

**Acolastus.**

Loß loß ich hör | Hie *neißwar* mer

<sup>211</sup> *feer*: fern, weit (Id. I, 912: fer(r)).

<sup>212</sup> *fürhub*: vorwerfen, verweisen (Id. II, 1235: für- halten).

<sup>213</sup> *ent(f)hub*: i. S. v. „jemandem die Ohren öffnen, die Wahrheit sagen“ (Id. VIII, 71: entschäuben).

## 5. Acolastus der verlorene Sohn

2575 O mein Vatter ich bitte dich  
 Das du wöllest bgnaden mich  
 Hab schantlich than in meinem Leben  
 Ach Vatter mein wilts mir vergeben  
 An deine Lehr kert ich mich nie  
 2580 Darumb ich so naket hie  
 Bekhenn mich gefündet hab vor dir  
 Und im Himel vertzeich du mir  
 Und weiß das ich nit würdig bin  
 Das ich dein Son foll gheissen sein  
 [48<sup>v</sup>] Dañ ich daselbig hab verschütt  
 O mein Vatter erhör mein Bith  
 Und nimm mich an deinen Hof  
 Will huetten dein Sew und Schaf  
 All deiner Knechten diener fein  
 2590 Mein Vatter gib den Willen drein

### Pelargus machtt jn aufftan wie er reden will oder reden thuet

O Son mein aller liebster Sohn  
 Jch hab dir vertzigen khum nun.

### Acolastus stat auf und da er redt thuet er dergleichen als wolt er den Vatter von jm stoßen.

Ach Vatter fleuch von difem Gftankh  
 Das du darvon nit werdest krankh.

### Pelargus

2595 Jch hab khein scheüchen ab dem Miß  
 Fürwar mir nichts deß unwert biß

### Acolastus knüehet<sup>214</sup> sich zum andern mal nider mit uffghebten Henden bittende.

Ach mein Vatter laß mich nit gan  
 Denn alles das ich ye hab than  
 Das ist mir leyd und reüwet mich  
 2600 Vertzeich mir Vatter das bith ich dich.

### Pelargus macht jn aber aufftan.

Mein Son stand auf endere dein Leben  
 Das allt hab ich dir als vergeben.

### Pelargus zun Knechten.

Jhr meine Knecht – merkhent mich recht  
 2605 Bringent mir her das Feyrtag Gwandt  
 Damit bekleidend jn zur Handt  
 [49<sup>r</sup>] Darzue ein Guldin *Fingerring*  
 Deßgleichen Schueh und alle Ding  
 Legend jm an dann diser Sohn  
 2610 Ist mir von Todten wieder kon  
 Er was verloren und verdorben  
 Yetz wider kert und Gnad erworben.

1950 O min vatter ich bitten dich  
 Das du wellest begnaden mich  
 Hab schantlich than in minem leben  
 Ae min vatter wilt mirs vergeben  
 An dine leer kart ich mich nie  
 1955 Darumb bin ich so nacket hie  
 Becken mich gfundet han vor dir  
 Vnd in himel / verzych du mir  
 Vnd weiß das ich nit wirdig bin  
 Das ich din sun fol gheissen sin  
 1960 Dann ich dasselbig han verschütt  
 O min vatter erhör min bitt  
 Vnd nim mich an in dinen haaff  
 Will hütten diner füw vnd schaaff  
 All diner knechten diener sin  
 1965 Min vatter gib den willen drin

### Pelargus.

O sun sun min aller liebster sun  
 Jch hab dir verzigen kum nun

### Acolastus.

Ach vatter fluch von difem gftanck  
 Das du nit daruon werdest kranck

### Pelargus.

1970 Ich han kein schühen ab dem miß  
 Fürwar mir nüt deß leider biß

### Acolastus.

Ach min vatter laß mich nit gan  
 Denn alles das ich ye han than  
 Das ist mir leid vnd rüwet mich  
 1975 Verzych mir vatter das bitt ich dich

### Pelargus.

Min sun stand vff ender din leben  
 Das alt han ich dir als vergeben

Bringend mir hâr das firtag gwand  
 Damit bekleidend jnn zu hand  
 1980 Darzu ein guldin fingerring  
 Deßglychen schûch vnd ander ding  
 Legend jm an: dann diser son  
 Ist mir von todten wider kon  
 Er was verloren vnd verdorben  
 1985 Jetzt widerkert vnd gnad erworben

<sup>214</sup> *knüehet*: knieen (Id. III; 776: chnügen).

**Achantio: Der Hofmaister und die Knecht khomeind  
 gschwind,  
 mit die Kleider. Der Hofmeister empfacht ihn  
 im Namen aller Knechten, ziehen ihn an.  
 Achantio Hoffmeister beütet ihn dhand:**

Seind wilkhum lieber junger Herr  
 Billich erzeigent wir euch alle Ehr.

**Achantio mit dem Vatter.**

- 2615 Herr nach eurem Gheiß und Frydt  
 Bringent wir hie das Feirtag Kleydt  
 Mit sambt dem gulden Finger Ring  
 Huet, Schuch und aller Ding  
 Wöllends dem jungen Herrn schon  
 2620 Alles flyßig gehn und anthan  
 Also wann er wirts anblicken  
 Würt im fein jungs Hertz erquicken  
 Das er von großer Freüd und Wun  
 Selbs nit weyßt wohin, was thun  
 2625 Darumb wir billich mit im  
 Wol all mögent frolich syn.

**zun Knechten.**

- Jhr Knecht feind hurtig machends flux  
 Wyr wennd ihn balt widrum ufgbuzt  
 Haben, das der Herr würt han Freüdt  
 2630 Und vergeßen fein ghabtes Leidt.

**[49<sup>v</sup>] Acolastus so er angleit spricht.**

- O Vatter wie foll ich loben dich  
 Das dich erbarmt haß über micht  
 Erlöst aus der Hellen Grundt  
 Erettet aus des Todes Schlundt  
 2635 Und mich all meins Leydts ergetzt  
 In solche große Freüd gesetzt  
 Das ich schier nit wais wo ich bin  
 Also freüdt sich das Hertze myn.  
 Das ich ein solchen Vatter han  
 2640 Der mich kein mal nye hat verlan  
 Darumb ich gern thue was du wit  
 Ach Vatter verweyß mirs nit.

**Pelargus zum Son:**

Mein Son nun schweyg biß guetter Dingen

**– zun Knechten.**

- Jhr Knecht gond hin, lond euch glingen<sup>215</sup>  
 2645 Und schlachtens flux das gemest Kalb  
 Das syetends und bratens halb  
 Jhr müest heut all in Freüden fein  
 Mit dem verlorren Sohne mein.

**Acolastus.**

- O vatter wie fol ich loben dich  
 Daß dich erbarmt haß über mich  
 Erlöset vß der hellen grund  
 Errettet vß des todes schlund  
 1990 Vnd mich all mines leids ergetzt  
 In solche große fröud gesetzt  
 Das ich schier nit weiß wo ich bin  
 Also fröwt sich das hertze min  
 Das ich ein solchen vatter han  
 1995 Der mich kein mal nie hat verlan  
 Darumb ich gern thun was du wit  
 Ach min vatter verweyß mirs nit

**Pelargus.**

Min sun nun schwyg biß güter dingen

- Jr knecht gand hin vnd land uch lingen  
 2000 Vnd schlachtend flux das gemestet kalb  
 Das südend vñ vnd brattends halb  
 Jr müßt hüt all in fröuden fin  
 Mit dem Verlornen sunne min.

<sup>215</sup> *glingen*: *gelingen*; ‚sich l. lassen‘, es sich angelegen sein lassen, eilen (Id. III, 1337: *lingen*).

**Sophrona die Muetter laufft heraus empfacht in schlagt  
die Händ um fein Hals weint.**

Biß mir Gott wil khon – 2650 Mein lieber Son  
Gang nein in Gotts Name – Yez find wir  
aber byfamen.

---

**APPENDIX.**

---

**Achantio. Hoffmaister mit dem alten Herrn. Der Herr  
ver=zeücht bey der thür bis er ausgredt.**

Herr das wend wir vor allen Dingen  
Nach eüwerem Gheiß treüwlich volbringen.

2005

**Achantio.**

Herr das wend wir vor allen dingen  
Nach üwrem gheiß trülich volbringen

**– zum Kuchemaister**

[50<sup>r</sup>] Herr Kuche Meister khomend her  
Merkhend es ist meins Herrn Beger  
Daß ihr tödtend das feyßest Kalb  
So man mag haben allenthalb  
Und thund in disen Dingen s best  
2660 Dan unferm Herren khoṁend Geft  
Der verloren Son ist wider funden  
Darumb richtens zue in khurzen Stunden.

2010

Herr kuchimeister koṁend hār  
Merckend es ist mins herren bgār  
Das jr tōdind das feiffest kalb  
So man mag haben allenthalb  
Vnd thünd in disen dingen sbest  
Dann vnfrem herren koṁend geft  
Der Verloren sun ist wider funden  
Drumb richtentz zū in kurtzen stunden

**Bromus. Der Kuchemaister.**

Meins Herren Gheiß soll für sich gan  
Jch will nichts underwegen lan  
2665 Das dise Geft und ouch der Herr  
*Müeßent* mir fagen große Ehr.

2015

**Bromus.**

Mins herren gheiß sol fürlich gañ  
Jch wil nüt vnder wegen lan  
Das dise geft vnd ouch der herr  
Müßend mir fagen große eer

**– zum Metzger.**

So wir ein feiß Khalb müeßend han  
Metzger das selb, das trifft dich an  
Darumb magt wol luegen überall  
2670 Du findst wol etwan eins im Stall.

2020

So wir ein feiß kalb müßend han  
Metzger das selb das trifft dich an  
Drumb magt wol lügen überall  
Du finst wol etwan eins im stall

**Laphix der Metzger.**

An einem Kalb mues nit erwinden<sup>216</sup>  
Ein feystes weyß ich valt wol zfinden  
Guet am Griff an dem Gwicht  
Das wil ich balt han zu gericht  
2675 Jn einer Stundt oder wan du wit  
Lueg du nun zue, mann verbrats nit.

2025

**Laphyx.**

An einem kalb muß nit erwinden  
Ein feißes weiß ich falt wol zfinden  
Gut am griff schwär an der gwicht  
Das wil ich bald han zügericht  
Jn einer stund ald wenn du witt  
Lüg du nun zū vnd verbratz nit

**Bromus KucheMaister zum Koch und Köchin.**

Machend für eüch wie stand jr gaffen  
Luegend was jhr habend zu schaffen  
Nemend Capunen und Hüener ab  
2680 Damit man etwas zeßen hab.

2030

**Bromus.**

Machend für üch wie stand jr gaffen  
Lügend was jr habind zschaffen  
Nemend capunen vnd hūner ab  
Darmit man ettwas zeßen hab

**Deüttet auf die Köchin**

[50<sup>v</sup>] Grißs an du mit dem Supennwueft<sup>217</sup>

An ryffen<sup>218</sup> mit dem suppenwüft

---

<sup>216</sup> *erwinden*: mangeln, fehlen, hier i. S. v. „an einem Kalb soll es nicht fehlen“ (Id. XVI, 580).



Jch glich auch erft das du nichts thueft  
 Gelt wo ich dirs schenk find d Spiß nit gewüft<sup>219</sup>  
 Holtz und Kollen an das Feür grüft.

2035

Jch gfen ouch erft das du nüt thûft  
 Gelt wo ich dirs schëck find dspiß nit gwüft  
 Holtz vnd kolen an das für grüft

**Anthrax Köchin**

2685 O nun schweyg du müeder Man  
 Und nimb dich unfer grad nichts an  
 Lueg zu deinen eignen Sachen  
 Das unfer kündend wir felbs wol machen  
 Gang uns aus der Kuchen neschen<sup>220</sup>  
 2690 Du haft gern vil Höfle zweschen.  
 Es ist gnueg wan du bist darbey  
 Und luegen obs recht faltzen sey.

2040

**Anthrax.**

O nun schwyg du müder man  
 Vnd nim dich vnfer grad nüt an  
 Lûg zû dinen eignen sachen  
 Das vnfer könnend wir felb wol machen  
 Gang vnß vß der kuchi neschen  
 Du haft gern vil hõßly zwefchen  
 Es ist gnüg wenn du bist darby  
 Vnd lûgift obs recht faltzen fy.

**Hie gat Sophrona die Muetter mit irem Son Acolastus  
 an  
 der Hand hinaus vor der thür die Muetter spricht.**

O Son was thetst mir leydens an  
 Was Kumers müeß ich von dir han  
 2695 Was du haft than so hat man gseit  
 Und all Schuld auf mich gleit  
 Jch solt dich heißen will kum fein  
 So bin ich yetz und voller Pein  
 Und yederman sonst frölich ist  
 2700 Jch kan nit wißen was mir brist<sup>221</sup>  
 Was ich dir ye für Gelt hab gen  
 Und meint es het es nyemant gfehn  
 Das hat dein Vatter übel bißen  
 Und mirs dick hoch und theür verwifen  
 2705 Hab ich glitten von deinert wegen  
 Und hab mir müeßen laßen legen  
 Jch hab Schuld an deinen thatten  
 Das du so übel feyest gratten  
 [51'] Das wil ich yetz alles Gott heim setzen<sup>222</sup>  
 2710 Jch denkh er werd mich fein ergetzen<sup>223</sup>  
 Bith dich du wellest für bas<sup>224</sup> hin  
 Mir und deinem Vatter gehorsam fyn  
 Das man nit allenthalben<sup>225</sup> sprech  
 Allein auff mich die Schuldte trech<sup>226</sup>.

2045

2050

2055

2060

2065

O fun was gftatest mir lydens an  
 Was kummers müß ich von dir han  
 Was du haft than so hat man gseit  
 Vnd alle schuld vff mich geleit  
 Jch solt dich heißen willkum fin  
 So bin ich yetzo voller pin  
 Vnd yederman suft frölich ist  
 Jch kan nit wüßen was mir prift  
 Was ich dir ye für gält han gen  
 Vnd meint es hettiß nieman gfen  
 Das hat din vatter übel bißen  
 Vnd mirs dick hoch vnd thür verwiffen  
 Hab vil glitten von dinert wegen  
 Vnd han mir müssen lassen legen  
 Jch habe schuld an dinen thaaten  
 Das du so übel fygest graten  
 Das ich yetz alles Gott heim setzen  
 Jch denck er werd mich fin ergetzen  
 Bitt dich du wöllist fürbaß hin  
 Mir vnd dinem vatter ghorfam fin  
 Das man nitt allenthalben sprech  
 Allein vff mich die schulde trech.

**Acolastus.**

2715 O Muetter Gedult – Du haft nit d Schuld  
 Vertzeiche mir – Das bith ich dir  
 Wil fürter hin – 2720 Gehorsam fin.

<sup>217</sup> *Suppenwuest*: Suppenwuest: als Schimpfwort (Id. XVI, 2172).

<sup>218</sup> *an ryffen*: Nur in Verbindung ‚an ryffen‘, zum Kuckuck, Teufel! (Id. VI, 669).

<sup>219</sup> *gewüft*: reinigen (Id. XVI, 2135: abwischen).

<sup>220</sup> *neschen*: naschen (Id. IV, 832: näschen).

<sup>221</sup> Siehe FN 133.

<sup>222</sup> *heim setzen*: anheimstellen, überlassen (Id. VII, 1690).

<sup>223</sup> *ergetzen*: wettmachen, ersetzen (Id. II, 574).

<sup>224</sup> *für bas*: weiter(hin) künftig (Id. IV, 1654).

<sup>225</sup> *allenthalben*: In allen Fällen, bei allen Gelegenheiten (Sprw.) (Id. II, 1167).

<sup>226</sup> *auff ... trech*: mit präp. Bestimmung *uf*: jmd. etw. auferlegen (Id. XIV, 248).

**Taftus der Koch kommt heraus, Antrax Köchin kommt  
nach im und redt mit ihm.**

Tafte mein lieber Man – Mueft mich heüt nit  
*verlan*  
Bleib ftets bey mir – Jch mangly dir  
2725 Und thuen fein s beft – Werdend han vil Gefß  
Ganng nit verfum – Bring Hüener und Capun  
Wend thuen unfer beft – 2730 Wol zhalten die  
Gefß.

**Taftus, Koch.**

Jch wil gan gschwindt – Weiß wo Sy findt  
Tue Waßer zue röfch<sup>227</sup> – Jch lueg obs erwüfch

**Antrax Köchin rüefft die Magd.**

2735 Lea was Tüeft dört – Haft nit gehört  
Uns khombt Gaftrej – Lueg was zſchaffen fey  
Lauff gefchwintt Trol<sup>228</sup> – 2740 Fünff Gelte<sup>229</sup>  
*Waßer* holl  
Dan blib by mir – Zſeübern d Küche Gſchier.

**Lea Magd.**

Ey ja ich wil gan – Bald wider kon.

**Gat umbs Waßer ſprechende.**

2745 Wil mich nit lan verdrießen  
Jch verhoff es zu genießen  
Weiß auch ſelber gar wol  
S Waßer Keßel mueß fein vol  
[51<sup>v</sup>] Wirt gen vil z wälchen und z wüfchen  
2750 Wil mich funft auch thuen beflyßen  
Z lauffen wirt gwiß fein *gnue*  
Werden haben wenig Rue

**Laphix der Metzger ſo er grech iſt mit dem Kalb rüefft  
die Knecht.**

Holla, Holla wo feind jr Knecht  
Gand hertzue, ich bin ſchon grech  
2755 Helfft mier s Fleiſch hinein tragen  
Man mueß eüchs alles 2 mall ſägen.  
Es iſt Zeit ihr ſehends woll  
Wann mans recht ſieden ſoll  
Doch will nit vil darvon ſägen  
2760 Laß Koch, Köchin d’ Sorg tragen.

**Antrax Köchin rüefft dem Kuchebueb**

Congrio müeft röfch gan – Luegen ob mein Man  
Vor hannden wer – Komē balt hieher.

<sup>227</sup> *röfch*: rasch, hurtig, behend (Id. VI, 1465).

<sup>228</sup> *trol*: sich rühren, sich tummeln (Id. XIV, 889: trolen).

<sup>229</sup> *Gelte*: Kübel, Zuber (Id. II, 282).

**Congrio.**

- 2765 Balt daß bift gwiß – Müeß rüften d Spiß  
 Anders auch weißt wol – So ich thuen foll  
 Han nit vil Rue – 2770 Mit richten zue  
 Jch mein du werdest kiben<sup>230</sup>  
 Wans braten nit umbtriben  
 Wirt nach deinem Sin – Wurft gar schlan drin

**Congrio gat hinweg begegnet dem Koch und spricht.**

- 2775 *Theft* nit bringen – Dein Fraw von Siñen  
 Wär kon das Gloub – So machts ein Staub.

**Taftus Koch.**

Eya Ha ha – 2780 Jch hab fy da.

**[52<sup>r</sup>] Eynomius der älter Son kombt vom Feldt mit seinem Knecht Bootes.**

- Loß heb still ich ghör ein Tümmel  
 Ist mir recht so ist ein Grümmel<sup>231</sup>  
 In unfrem Haus des gleichen ich  
 Eins gantzes jars gloub sicherlich  
 2785 Nye hab erhört in langer Frist  
 Seyd das mein Brueder von mir ist.

**Bootes.**

- Jr mögend wol thuen was ir wendt  
 Jch b schicke aber schnell und bhend  
 Von ewers Vatter Haus ein Knecht  
 2790 Der selb werd euch bscheiden recht  
 Was es doch für ein Leben wer  
 Vernement dan die rechte Mär.

**Eynomius**

- Das mag ich dir fast wol nach lan  
 Gang hin heiß einen mit dir kon  
 2795 Der würt uns denn woll können sagen  
 Was sich da hab zuegetragen.

**Bootes gat hin zum Hauß findt den Kheller.**

- Loß Kheller unfer junger Herr  
 Stat auß im Felt nit ist gar feer  
 Zu dem sollend ir gan ein *Gang*  
 2800 Er würt euch faumen<sup>232</sup> nit fast lang  
 Dieweil jr vil zu schaffen hend  
 So komend desto ehe und bhend  
 Wir feind dort Gftanden und gehört  
 In diesem Haus ein wildt gefört<sup>233</sup>  
 2805 Mit Hüener Gschrey und aller Dingen  
 Darumb khumend balt land euch lingen<sup>234</sup>

**Eunomius.**

- Loß heb still ich ghör ein tümmel  
 Ist mir recht so ist ein grümmel  
 In vnrem huß deßglychen ich  
 Eins gantzen jars gloub sicherlich  
 2070 Nie han erhört in langer frist  
 Sid das min brüder von vns ist

**Bootes.**

- Jr mögend wol thun was jr wend  
 Jch bschicke aber schnell vnd bhend  
 Von ewers vatters huß ein knecht  
 2075 Der selb wurd euch bescheiden recht  
 Was es doch für ein läben wär  
 Vernemind denn die rechten mär.

**Eunomius.**

- Das mag ich dir fast wol nachlon  
 Gang hin heiß einen mit dir kon  
 2080 Der wirt vns denn wol können sagen  
 Was sich da habe zügetragen.

**Bootes.**

- Loß keller vnfer junger herr  
 Stadt auß im völd ist nit gar verr  
 Zu dem sollend jr gan ein gang  
 2085 Er wirt euch fumen nit fast lang  
 Diewyl jr vil zeschaffen hend  
 So kummend defter ee vnd bhend  
 Wir find dort gftanden hand gehört  
 In diesem huß ein wild gefert  
 2090 Mit hüner schryen vnd andren dingen  
 Drumb kummend bald vnd land euch lingen.

<sup>230</sup> *kiben*: grollen, schelten, zanken (Id. III, 106: chiben).

<sup>231</sup> *Grümmel*: Lärm, Getöse (Id. VI, 927: Gerummel).

<sup>232</sup> *faumen*: mit Acc. P.: jmd. (bei der Arbeit) aufhalten, stören (Id. VII, 963: versäumen).

<sup>233</sup> Siehe FN 192.

**[52<sup>v</sup>] Oenochius Keller.**

Nun wol auff balt so kum ich drab  
 Dann ich noch vil zu schaffen hab  
 Jch solt Wein lan, denfelben küellen  
 2810 Die Glefer und die Bächer spüellen  
 Nitt wan man yetz und eßen Wett  
 Das ich noch nichts geschaffen het.

**Zum Borius under Kheller**

Haft ghört Borius – Richt es du Uß  
 2815 Holl frifch Waßer – Gläfer und Bächer  
 Die zue spiellen – Den Wein kiellen.

**Borius undter Keller.**

Noch eüweren Gheiß wil ich thon  
 2820 Jr fond aber balt khon  
 Sie wend fitzen weiß eüch zfegen  
 Kundt dan allein nit uftregen.

**Eynomius.**

Kheller was feift uns neüwe Mähr  
 Jft etwar frembder kumē her  
 2825 Da ir so louffend hin und wider  
 Und einer auff, der ander nider  
 Das Hüener Gschrey hab ich gehört  
 Geb was es dan fey für ein gefert

**Oenochius Keller.**

Jch kan eüch fagen wie das kumbt  
 2830 Es ift gar nach bey einer Stundt  
 Da kam ein Diener Z Hoff und feit  
 Er müelte han das beste Kleid  
 Ein par Schuech ein Guldin Ring  
 Jch dacht was wer das für ein Ding  
 [53<sup>r</sup>] Also ward ich fein Zletft gewar  
 Der alt Herr kam felb ander har  
 Füert fein Son da an der Hand  
 Der kam daher auf frembden Land  
 Jch Glaub er fey gantz naket gangen  
 2840 Der alt Herr hat jhn dauß empfangen  
 Die Kleider die der Son antreit  
 Hat jm fein Vatter angeleit  
 Und darbey uns allen gebotten  
 Das wir ein Mall zu rüften fotten  
 2845 Yetz habend jr den gantzen Bfcheid  
 Und ift wie ich eüch hab gefeit.

**Eynomius**

Herr bhüet das feind nur feltzene Mär  
 Das hett ich gfinet nümmermer  
 Das het ich mein Lebtag nie mer gloubt  
 2850 Das jm mein Vatter hett erloubt  
 Zutretten über fein Hauß Schwellen

**Oenochous.**

Nun woluf bald so kum ich drab  
 Dann ich noch vil zeschaffen hab  
 Jch solt wyn lan / den felben külen  
 2095 Die glefer vnd die bächer spülen  
 Nit wenn man yetzund eßen wett  
 Daß ich noch nüt gelchaffet hett.

**Eunomius.**

Keller was feift vns nüwer mār  
 Jft etwar frömbder kommen hār  
 2100 Daß jr so louffend hin vnd wider  
 Vnd einer vf / der ander nider  
 Das hūner gschrey das han ich ghört  
 Geb was es dann fy für ein gefert

**Oenochous.**

Jch kan üch fagen wie das kund  
 2105 Es ift gar nach by einer stund  
 Do kam ein diener zhoff vnd feit  
 Er müßte han das beste kleid  
 Ein par schü / ein guldin ring  
 Jch dacht was das wer für ein ding  
 2110 Also ward ich fin zletft gewar  
 Der alt herr kam selbender har  
 Für finen fun da an der hand  
 Der kam daher vß frömbdem land  
 Jch gloub er fy gantz nacket gangen  
 2115 Der alt herr hatt jn duß empfangen  
 Die kleider die der fun antreyt  
 Hat jm fin vatter angeleyt  
 Vnd daby vns allen gebotten  
 Daß wir ein maal zürüsten fotten  
 2120 Jetz habend jr den gantzen bfcheid  
 Vnd ift wie ich üch hab gefeit.

**Eunomius.**

Her bhüt das find mir fältzne mer  
 Das hett ich gfinnet nümmermer  
 Das hett ich min läbtag niemar gloubt  
 2125 Das jm min vatter hett erloubt  
 Zetretten über fin hußschwellen

<sup>234</sup> Siehe FN 215.

Ein folchen liederlichen Gfellen  
 Hat er feins Lebens yetz vergeßen  
 So hab ich mich des auch vermeßen  
 2855 Umb mein Guettat feiß auch gantz aus  
 Jch kumm jm warlich nit ins Haus

**Eybulus.**

Ach nit alfo was wer das gmacht  
 Hiemit wer auch mein Herr veracht  
 Wie woltend jr von ein Sy wegen  
 2860 Auch eüwers Vatters gar verwegen  
 Lond eüch den Zorn nit überwinden  
 Wir wend ein annders Mittel finden  
 Seind guetter Dingen bey den Gesten  
 Der Herr thuts warlich in dem besten  
 [53<sup>v</sup>] Sein Hauß das fond jr nit verschweeren  
 Warlich es wurd eüch wenig eren  
 Es wird nit gan wie jrs meinend  
 Der Son kam zu jm weinend  
 Weiß gwüß wan er zu eüch wer khon  
 2870 Jhr hetten jm auch alfo than  
 Der Tropff war so gar erarmet  
 Es hett ein harten Stein erbarmet  
 Doch bleibent hie auf difem Weg  
 Biß ich daheim dem Vatter feg.

**Gat zum Vatter und spricht**

2875 Herr wie jr der Sachen thon  
 Da aus ist eüer älter Sohn  
 Der hat von etlicher vernoömen  
 Wie das fein Brueder zland fey kömen  
 Und wie jr den hand heim gefürt  
 2880 Das felb jm gantz fein Hertz berürt  
 Meint so jhr dem hand über lehen  
 Umb fein Guetthat fey es auch blschehen  
 Werden von eüch auch klein gefchetzt  
 Er hat sich felbs nun gar entfetzt  
 2885 Das Hauß hat er wol halb verchworen  
 Möcht leiden er het fein entboren<sup>235</sup>  
 Drumb mögend jr wol zu jm gan  
 Jch denkh er werd sich weisen lon

**Pelargus.**

Jch mueß doch wol geplaget fein  
 2890 Das wiße Gott der Schöpffer mein  
 Dem einen hab ich erst verzigen  
 Yetz will der überzwerchs<sup>236</sup> ligen  
 Damit so hab ich Angft und Not  
 Und kein Ruw nit biß mich der Todt  
 [54<sup>r</sup>] Hie dannen nimbt von difer Zeit  
 Daran mir gantz und gar nichts leit,  
 Mein Sohn sag an was dir gebrift  
 Das du so gar entzürnet bist  
 Alle mein Hauß gefind ist guetter Dingen

Ein fōlchen liederlichen gfellen  
 Hat er fins lābens yetz vergeßen  
 So han ich ich deß ouch vermeßen  
 2130 Vmb min gūtthāt fys ouch gantz vß  
 Jch kuṁ jm warlich nit inß huß.

**Eubulus.**

Ae nit alfo was wer das gmacht  
 Hiemit wer ouch min herr veracht  
 Wie? woltend jr von einfy wegen  
 2135 Vch üwers vatters gar entlegen  
 Land üch den zorn nit überwinden  
 Wir wend ein anders mittel finden  
 Sind güter dingen by den gesten  
 Der herr thūts warlich in dem besten  
 2140 Sin huß das fond jr nit verschweren  
 Warlich es wurd üch wenig eeren  
 Es wirt nit gan wie jr meinend  
 Der fun der kam zū jm weinend  
 Weiß gwüß wenn er wer zū üch kan  
 2145 Jr hettind jm ouch alfo than  
 Der tropff der was so gar erarmet  
 Es hett ein herten stein erbarmet  
 Doch beitend hie vff difem weg  
 Biß ichs daheim dem vatter feg

2150 Herr wie wend jr der sachen thūn  
 Da vß ist üwer elter fun  
 Der hat von etlichen vernan  
 Wie daß sin brüder zland fy kan  
 Vnd wie jr den hand heim gefürt  
 2155 Das felb jm gantz sin hertz berürt  
 Meint / so jr dem hand überlen  
 Vmb sin gūtthāt fyg es ouch blschen  
 Werdind von üch ouch klein gefchetzt  
 Er hat sich felb nun gar entfetzt  
 2160 Das huß hat er wol halb verchworen  
 Möcht lyden er hett sin enboren  
 Drumb mögend jr wol zū jm gan  
 Jch dānck er werd sich wyßen lan.

**Pelargus.**

Jch muß doch wol geplaget fin  
 2165 Das wülße Gott der schöpffer min  
 Dem einen han ich erst verzigen  
 Yetz wil der überzweris ligen  
 Darmit so hab ich angft vnd not  
 Vnd kein rūw nit biß mich der tod  
 2170 Hiehinnen nimpt von difer zyt  
 Daran mir gantz vnd gar nüt lyt  
 Min fun sag an was dir gebrift  
 Daß du so gar erzürnet bist  
 All min hußgfind ist güter dengen

<sup>235</sup> *entboren*: ohne etwas sein, auf etwas verzichten, etwas unterlassen (Id. IV, 1481: entbären).

<sup>236</sup> *überzwerchs*: quer, schief, schräg. Hier in der Bedeutung sich querlegen (Id. XIV, 1825: twerch).

2900 So wilt du uns erft Kūmer bringen  
 Jch mueß doch arbeit fellig fein.  
 So balt ein Unfal ist dahin  
 Von Stund an ist ein ander da  
 Das macht mich alten z fallen graw  
 2905 Biß frölich auch wie unfer ein  
 Und kūme von Stund an mit mir heim  
 Wil ich dich deß freündtlich betten han  
 Und wöllest gfehn mein Alter an.

**Eynomius.**

Vatter du wirft das noch guet wißen  
 2910 Das ich mich allweg hab befließen  
 Dir *zu beweisen* Dienstbarkeit  
 Wie ich dir das oft hab gefeit  
 Und an der That befunden haßt  
 Jn dein Gebotten stetts und fest  
 2915 Blib ich und habs nie übertreten  
 Noch hab ich dich doch nie erbetten  
 Daß mir ein Böklin hetteß geben  
 Das ich auch Kurtzweil und guett Leben  
 Mit meinen Gfellen möchte han  
 2920 Jch geschweig das du mir wurdeß lan  
 Ein Gemeß Kalb wie du difem theußt  
 Jch reds warlich und ist ein Wueß<sup>237</sup>  
 Weißt nit wie er dich hielt in Eeren  
 Und sprach er wolte dich beschweren.  
 [54<sup>v</sup>] Es dörrfte nit vil kramantzen<sup>238</sup>  
 Wie er pfeißt so mueß du tantzen  
 Das überig wil ich laßen stan  
 Er hat dich gar on Eer gehan  
 Sein eigen Guett üppig verzert  
 2930 Mit hueren das jn gar nit eert  
 Und so er jetz kombt wider zLand  
 So fñerst jn heim felbs bei der Hand  
 Ein Gmäßt Kalb haßt du jm gschlachtet  
 Dardurch ich möcht fein verachtet  
 2935 Sein Übelthat die lohnd im baß  
 Denn mir so allweg gehorsam was  
 Es macht ein bößes Regiment  
 Wo man das böß für Guet erkennt  
 Und darin hat kein Underfcheidt  
 2940 Das bekümmert mich und ist mir leidt  
 Doch so laß ichs gfehn  
 Jch will fürhin kein Wort mer jehen.

**Pelargus.**

Mein lieber Son thue nit also  
 Jch meint du wereß selber fro  
 2945 Das mein Son der verloren was  
 Funden ist, das freußt mich bas  
 Dañ da er zog in fremde Land  
 Jch sag dir es thett mir and<sup>239</sup>  
 Jch wußt daß er jm felbs nit schont

2175 So wilt du vns erft kummer bringen  
 Jch muß doch arbeitfelig fin  
 So bald ein vnfal ist dahin  
 Von stundan ist ein anderer da  
 Das macht mich alten zfallen graw  
 2180 Bis frölich ouch wie vnfer ein  
 Vnd kūm von stundan mit mir hein  
 Wil dich des fründtlich betten han  
 Vnd wöllist gfen min alter an.

**Eunomius.**

Vatter du treißt des noch güt wüßen  
 2185 Das ich mich allweg hab geflissen  
 Dir zübewysen dienstbarkeit  
 Wie ich dir das oft han gefeit  
 Vnd an der that befunden heßt  
 Jn dinen gbotten stet vnd vest  
 2190 Bleib ich vnd habs nie übertreten  
 Noch hab ich dich noch nie erbetten  
 Daß mir ein gytzly hettist geben  
 Das ich ouch kurtzwil vnd güt leben  
 Mit minen gellen möchte han  
 2195 Jch gschwig daß du mir wurdeß lan  
 Ein gmeß kalb wie du difem thußt  
 Jch reds vnd ist warlich ein wußt  
 Weißt nit wie er dich hielt in eeren  
 Vnd sprach er welte dich beschweren  
 2200 Es dörrfte nit vil kramantzen  
 Was er pfiff mußtist tantzen  
 Das übrig wil ich lassen stan  
 Er hat dich gar on eer gehan  
 Sin eigen güt üppig verzert  
 2205 Mit hñren / das jn gar nit eert  
 Vnd so er yetz kumpt wider zland  
 So fñrst jn felbs hein by der hand  
 Ein gmeß kalb haßt du jm gschlachtet  
 Dardurch ich möchte sin verachtet  
 2210 Sin übelthat die londt jm bas  
 Denn mir der allweg ghorßam was  
 Es macht ein bößes regiment  
 Wo man das böß für güt erkennt  
 Vnd darinn hat kein vnderfcheid  
 2215 Das bkümmert mich vnd ist mir leid  
 Doch so laß ichs also gfehn  
 Jch wil fürhin kein wort me yen.

**Pelargus.**

Min lieber fun thñ nit also  
 Jch meint du weriß selber fro  
 2220 Das min fun der verloren was  
 Funden ist / das frñußt mich bas  
 Dann do er zoch in frñmbde land  
 Jch fagen dir es thett mir and  
 Jch wußt das er fin felbs nit schont

<sup>237</sup> Siehe FN 217 oder *Wueß*: Übelstand, Übertretung, Unsinn (Id. XVI, 2164).

<sup>238</sup> *kramantzen*: Geziertheit in Komplimenten (Id. III, 817: Kramanzen).

<sup>239</sup> *thett ... and*: weh tun (Id. I, 300: Jmd. and tun).

2950 Der Fremde het er nit, gewont  
 Dein Brueder der ist todt geweßen  
 Yetz lebend worden wider geneßen  
 Was wilt du erst von nüwem an  
 Bekümmern mer mich alten Man  
 2955 Anfangs haft du aus dir selbs gebeicht  
 Dein Will der sey mein verleicht  
 [55<sup>r</sup>] Wo im also ist so hab jetz Froüd  
 Mit uns und nit ein sonders Leid.  
 Du weißt daß allzeit bey mir bist  
 2960 Und dir in keinem Weg nit brift  
 Und was ich hab ist alles dein  
 Solt billich darumb frölich sein  
 Das der den wir verloren hand  
 Zu uns ist kōmen wider z Land.

**Eynomius.**

2965 Wol an Vatter du haft mich beredt  
 Das ich doch nit geachtet het  
 Und meinen Willen geben drein  
 Aber es geschēch der Willen dein  
 Daß ich mich allweg gfließen hab  
 2970 Aller Zorn soll sein hin und ab  
 Hab ich mich neifwo widergstelt  
 Deim Willen, das es dir nit gfelt  
 Das ist mir leid das mueß ich jehen  
 Und ist in keinem bösen beschehen.  
 2975 Will meinem Brueder auch verzeihen  
 Woll auf wol an wir wōln heim ziehen  
 Sich Brueder biß mir wil kōmen  
 Dein Zuekunfft<sup>240</sup> hab ich dauß vernūmen  
 Ich het dich lebendig nīmer gſchezt  
 2980 Und eben vil daran geßetzt  
 So ich dich aber wider gſich  
 Daselb für war erfreuet mich  
 Sitz nider biß nun guetter Dingen  
 Mañ wirt uns balt zeßen bringen.

**Acolastus.**

2985 Mein Brueder ich dankh dir faßt  
 Magst wol dencken ich sey ein Gaß  
 [55<sup>v</sup>] Dañ ich mit Unlieb von dir scheidt  
 Das sich nun auf ein jar vertreit  
 Hand jr nit vil der guetten Tagen  
 2990 Von mir gehört darff ich nit klagen  
 Dann aller Unfall den ich han  
 Den hab ich mir selb gethan  
 Meim Vatter und dir folgt ich nie  
 Darumb so stan ich armer hie  
 2995 Darff dich nit meinen Bruder neñen  
 Wiewol ich dich dafür erkheñen  
 Deshalb ich um Gnad bitten mues  
 Nīmer thun ist ein harte Bues  
 Brueder das laß dir z Hertzen gan.

2225 Der frōmbde het er nit gewont  
 Din brüder der ist tod gewesen  
 Jetz lebend worden wider gnenen  
 Was wilt du erst von nüwem an  
 Bekümmren me mich alten man  
 2230 Anfangs haft vß dir selbs gebycht  
 Din will der sy dem min verglycht  
 Wo jm so ist / so hab jetz frōud  
 Mit vns vnd nit ein funders leid  
 Du weißt daß allzyt by mir bist  
 2235 Vnd dir in keinen weg nüt brift  
 Vnd was ich hab ist alles din  
 Solt billich darumb frölich sin  
 Daß der den wir verloren hand  
 Zū vns ist kommen wider zland.

**Eunomius.**

2240 Wolan vatter du haft mich bredt  
 Das ich doch nit geachtet hett  
 Vnd minen willen geben drin  
 Aber es gschāch der wille din  
 Deß ich mich allweg gfließen hab  
 2245 Aller zorn sol sin hin vnd ab  
 Hab ich mich neißwo wider gftelt  
 Dim willen / das es dir nit gfelt  
 Das ist mir leid das muß ich jāhen  
 Vnd ist in keinem bösen bſchāhen  
 2250 Wil minem brüder ouch verzihen  
 Woluf wolan wir wend heim tihen.  
 Sich brüder / biß mir wilkōmen  
 Din zükunfft han ich duß vernommen  
 Ich hett dich lābend nūmer gſchetzt  
 2255 Vnd eben vil daran gefetzt  
 So ich dich aber wider gſich  
 Das felb fürwar erfrōuwet mich  
 Sitz nider biß nun gūter dingen  
 Man wirt vns bald zeessen bringen.

**Acolastus.**

2260 Min brüder ich danck dir faßt  
 Mag wol dencken ich fye ein gaß  
 Dann ich mit vnlieb von dir schied  
 Das sich nun vff ein jar verzieð  
 Hand jr nit vil der gūten tagen  
 2265 Von mir gehört / darff ich nit klagen  
 Dann aller vnfal den ich han  
 Den han ich mir selber gethan  
 Mim vatter vnd dir volgt ich nie  
 Darumb so stand ich armer hie  
 2270 Darff dich nit minen brüder nennen  
 Wiewol ich dich dafür erkennen  
 Deßhalb ich vmb gnad bitten muß  
 Nūmmen thun ist ein herte büß  
 Brüder das laß dir zhertzen gan

<sup>240</sup> *Zuekunfft*: Ankunft, Heimkehr.

<b>Eynomius.</b>		<b>Eunomius.</b>	
3000	Schweig difer Worten laß darvon Und lond uns jetz fein guetter Dingen Haißend uns etwas frölichs fingen.	2275	Schwig difer worten / laß daruan Vnd land vns yetz fin güter dingen Heißend vns etwas frölichs fingen.
<hr/> <b>Ain bfonder Actus.</b> <hr/>		<hr/>	
<b>Borius ein Unter Keller</b>		<b>Kåller.<sup>241</sup></b>	
Koch Koch loß mir – Haft nüt bey dir.		Koch koch loß mir   1125 Hast nüt by dir?	
<b>Tastus. Koch.</b>		<b>Koch.</b>	
3005	Wer rüefft: wo bist –Sag was dir brift	Wår rüfft wo bist?   Sag was dir brist.	
<b>Borius Keller.</b>		<b>Keller.</b>	
Jch fragen dich – Haft nüt für mich.		Ich fragen dich   Hast nüt für mich?	
<b>Taftus. Koch.</b>		<b>Koch.</b>	
Ae du weißt wol – 3010 Das ich allmal Verfaßet bin – Wo wend wir hin.		1130	å du weist wol   Daß ich all mol Verfasset bin   Wo wend wir hin.
<b>Borius. Keller.</b>		<b>Keller.</b>	
3015	Es gilt gleich war – Sitz grad hiehar So wend wir guetts Muetlin han Wie wir zum nächsten auch hand thon	Es gilt glych war   1135 Sitz grad hiehar So wöllend wir ein mütlin han Wie wir zum nächsten ouch hand than.	
[56 <sup>r</sup> ]	<b>Taftus Koch</b>	<b>Der Koch</b> <b>zücht dry wüerst uß dem büsen.</b>	
<i>Niṁ hin die Würft</i> – Friß bis dich dürft		Nimm hin die wüerst   Frissz biß dich dürst.	
<b>Borius. Keller.</b>		<b>Der Keller</b> <b>zücht ein stuck kåß uß dem</b> <b>ermel / und spricht:</b>	
Jch han ein guetten Kåß bey mir		1140	Ich han ein güt stuck kåß by mir
<b>Taftus. Koch</b>		<b>Der Koch</b> <b>büt im ein hammen.</b>	
3020	Das Pitzle wirt wol füegen dir Den niṁ und beüt mir d Flefchen har Jch bring dir eins halb oder gar.	Die hammen wirt wol fügen dir Die nimm und büt mir dflåschen har Ich bring dir einß halb oder gar.	
<b>Borius. Keller.</b>		<b>Der Kåller.</b>	
3025	Jch halts wie dwit – Doch gar uß nit Wie meinfst wen das dein Fraw wurd inen Sie wurd halb toub und kām von Siñen Sy dörfft dich zschlachen underfton Wie fy zum nechften auch hat than.	Ich halts wie dwitt   1145 Doch gar uß nitt Wie meinst wenn das din frouw wurd innen Sy wurd halb toub und kon von sinnen Sy dörfft dich zschlahen understan Wie sy zum nächsten ouch hat than.	
<b>Taftus. Koch</b>		<b>Der Koch.</b>	
Jch rath ir nicht daß fy ietz kem		1150	Ich radt ir nit daß sy yetz kām

<sup>241</sup> Die folgende Küchenszene, rechte Spalte bis V. 1287, stammt aus Jos Murers ‚Naboth‘ (ed. Adomatis u. a.).



3030 Dañ ich fy gwüß beim Tüechli nem  
Jr müest der Grint<sup>242</sup> und d Oren fußen  
Jch wet nun gwalting mit jr hufen<sup>243</sup>.

**Antrax Die Köchin fuecht hin und her.  
iren Man. und spricht für sich  
selbsten.**

Wo ift mein Taft – Der groß Fantaft

**Borius. Keller**

3035 Koch lueg es ift wie ich dir vor seit  
Der teüffel hat dein Weib har treit  
Jch riette schier wir thettend fliehen  
Sy dörrft uns beid wol überziehen

**[56<sup>v</sup>] Taftus. Koch**

3040 Hab acht was fuecht Sy auff und ab  
Jch gloub nit das uns gesehen hab.

**Borius. Keller.**

Wan ich Sy gfen mein Hertz *erschrikht*

**Taftus Koch**

O ho fy hat uns schon erblickt.  
Sy wirt uns gsegnen Speiß und Trankh  
Das einer dran balt wurde krankh.

**Antrax Köchin laufft zornig inen zue:**

3045 Y das euch dfrall<sup>244</sup> ins freßen schieß  
Das eüch der Teüffel gsegnen mueß  
Derfelb hat eüch auch zamen treit  
Jch wet ich het dirs znecht gebleüt<sup>245</sup>  
Da er dich hat fo vollen gfült  
3050 Weist nit wie ich dir S Maul zerknült<sup>246</sup>  
Jch mein du soltest noch dran denken  
Jch will dirs gwiß jetz auch nit schenken.

Unnützer Narr es hilfft doch nüt  
Was ich dir sag ald ander Leüth  
3055 Du wirft nit von deinem füllen stan  
Biß den Ring an der Thür mueß lan.  
Han ich dir nit gseit früe am Morgen  
Du soltest heüt die Kuch verforren  
So haft grat das dein gethan  
3060 Und bist kein Augenblikh drin kon

Dann ich sy gwüß bym thüechly nãm  
Ir müßt der grind und oren susen  
Ich wett nun gwalting mit ir husen.

**Die köchin gadt hin un hâr / sücht den  
Koch / der sitzt bym Keller / und  
dempfft.**

**<Keller>**

1215 Koch lüg es ist wie ich vor han gseit  
Der tüfel hat din wyb har treit  
Ich riete schier wir thetind fliehen  
Sy dörrft uns bed wol überziehen.

**Koch.**

Hab acht was sücht sy uf und ab  
Ich gloub nit daß uns gsâhen hab.

**Keller.**

1220 Wan ich sy gsâhn min herzt erschrickt

**Koch.**

Oho sy hat uns schon erblickt  
Sy wirt uns gsâgnen spyß und tranck  
Daß einer dran bald wurde kranck.

**Als die Köchin sy ersâhen hat / loufft sy  
zornig zû inen / und spricht:**

1225 Y daß üch dstraal ins frâssen schieß  
Daß üchs der tüfel gsâgnen müß  
Der selb hat üch ouch zamen treit  
Ich wont ich hett dirs znâchst gnüg gseit  
Do er dich hat so vollen gfüllt  
Weist nit wie ich dirs mul zerknüllt  
1230 Ich mein du sôltist noch dran dencken  
Ich will dirs gwüß ouch yetz nit  
schencken  
Du alter narr es hilfft doch nüt  
Was ich dir sag old ander lüt  
1235 Du wirst nit von dim füllen stan  
Biß den ring an der thür müst lan  
Han ich dir nit gseit frû am morgen  
Du sôltist hütt die kuch versorgen  
So hast du grad das din gethon  
Und bist kein ougenblick dryn kon

<sup>242</sup> *Grint*: Kopf (Id. II, 760: Grind).

<sup>243</sup> *hufen*: verfahren, rücksichtslos drauf los wirtschaften, wüten (Id. II, 1741). Hier prahlt Tastus vor Borius, dass er seine Frau bei einer Störung kräftig zurechtweisen würde.

<sup>244</sup> *dfrall*: Blitzschlag (Id. XI, 2206: Stral).

<sup>245</sup> *gebleüt*: mit Klagen, mit allerlei Begehren anliegen; vorhalten, Tadel aussprechen. Einem etwas ‚umb die oren bl.‘, beständig, eindringlich vorhalten (Id. V, 251).

<sup>246</sup> *zerknült*: zerschlagen (Id. III, 741: zerchnüllen).

3065 Du laßt mich zanen für und für  
Kerft den Arfch der Kuche Thür  
Ja weñs mit freßen und fauffen bfchech  
Ee Zeit wurdeft dich werchen<sup>247</sup> Zrech<sup>248</sup>  
Jch lag dir zue bei meinen treüwen  
Laßt nit darvon es wirt dich greüwen

[57<sup>r</sup>] Taftus. Koch.

Her Doctor gend mir zu *verftan*  
Waruß hend ir die Predig gnon

Borius. Keller.

3070 Sy ift troken im Halß und Dür  
Se hin beut ihr zu trinken dafür  
Darnach kombt ir die Red glat wider

Taftus. Koch.

Se hin und Trinkh fitz Zu uns nider

Antrax Köchin

3075 Ey fitz am Galgen oder uffs Rad  
Das eüch die Sonn anblickt ift fchad  
Du Keller hörft ich mueß dirs fagen  
Jch, will dirs lenger nit vertragen  
Du zeuchft jhn stets mit dir gen freßen  
Jr feind den ganzen Morgen gßeßen  
Und füllend eüch Grad wie die Khüe  
3080 Das eüchs hellifch Feür im Bauch wee thüe.  
Gelt kumbstu mir mer ins Haus  
Und mir den Man wilt fieren aus  
So wil ich dir, drum bfich mich eben  
Gewüßlich ein theüre Letzi<sup>249</sup> geben  
3085 Darnach fo richt dich ob du wit  
Das dich S kalt wee<sup>250</sup> als lotters fchit

Borius. Keller.

3090 Jch hör wol Fraw ir wend böß fein  
Ä fchenkt mir des uns noch eins drein  
So will ichs dan gwiß *nimer* thuen  
Ald ich sterb gritling<sup>251</sup> wie ein Huen

Taftus. Koch.

Jch gsehn was meiner Frawen brift  
Jch gfich daß Sy noch niechter ift  
Se hin das Theille von dem Huen  
Wirt dir den ganzen Tag wol thuen.

1240 Du laßt mich zanen für und für  
Keerst den arß der kuchy thür  
Ja wenns mit fräßen und suffen bschäch  
Eb zyt wurdist dich werchen zräch  
Ich sag dir zû by minen trüwen  
1245 Laßt nit darvon es wirt dich grüwen.

Koch zur Köchin.

Herr Doctor gend mir zû verston  
Waruß hand ir die predig gnon.

Keller zum Koch.

1250 Sy ist trochen im halß und dürr  
Sehin büt ir ztrincken dafür  
Darnach kumpt ir die red glatt wider

Koch büt ir ztrincken.

Se hin und trinck sitz zû uns nider.

Köchin.

1255 Ey sitz an galgen oder uffs rad  
Daß üch die Sonn anblickt ist schad  
Du Keller hörst ich müß dirs sagen  
Ich will dirs lenger nit vertragen  
Du züchst in stâts mit dir gan fräßen  
Ir sind den gantzen morgen gsâssen  
Und füllend üch grad wie die kü  
Daß üch shellsch fhür im buch wee thû  
1260 Gelt kumpst du mir mee in min huß  
Und mir den mann wilt füren uß  
So wil ich dir drumb bsich mich âben  
Gwüßlich ein thüre letzte bringen  
Darnach so richt dich ob du witt  
1265 Daß dich skalt wee als lotters schütt.

Keller.

Ich hör wol frouw ir wend böß syn  
â schenck mir das und noch eins dryn  
So will ichs dann gwüß nûmmen thûn  
Old ich sterb grittlig wie ein hûn.

Koch.

1270 Ich gsehn was miner frouwen brist  
Ich gspür das sy noch nûchter ist  
Sehin das dūlin<sup>252</sup> von dem hūn  
Wirt dir den gantzen tag wol thūn.

<sup>247</sup> *werchen*: (streng, körperlich) arbeiten (Id. XVI, 1273).

<sup>248</sup> Siehe FN 136.

<sup>249</sup> *Letzi*: Abschiedsgeschenk; hier ironisch gemeint (Id. III, 1561).

<sup>250</sup> *S kalt wee*: Wechselfieber (Id. XV, 45: Chaltwee). Das Wechselfieber soll dich lottrig schütteln!

<sup>251</sup> *gritling*: die Beine spreizen (Id. II, 827: gritten).

<sup>252</sup> Nicht identifizierbare Bedeutung des Wortes; im Vergleich mit dem Steckborner Spiel irgendwelche Teile von einem Huhn.

	<b>[57<sup>v</sup>] Antrax. Köchin.</b>		<b>Köchin.</b>
3095	Y friß das du erworgest <sup>253</sup> dran Du nüt folit eerlofer Man.	1275	Y frissz daß du erworgist dran Du nütsölit eerloser mann.
	<b>Taftus. Koch</b>		<b>Sy schlecht im die kellen uff dhend wie er iren das dûlin büt. Koch.</b>
	Och och das dichs Kaltwee muß strekhen Aller ungemachten öden Brekhen <sup>254</sup>		Och och daß dich skalt wee muß strecken Aller ußgmachten öden brecken.
			<b>Er fällt iren an halb / sy weert sich mit der kellen.</b>
3100	Jch wett wann ich dir das noch ließ Das mich der Todt grad Z Boden stieß.		Ich wett wenn ich dir das nach ließ Daß mich der tod grad zboden stieß.
	<b>Borius. Keller.</b>		<b>Keller.</b>
	Ha, ha ich hett ir lengeßt gen Jch mueß vor trinkhen, dan Frid nen	1280	Ha ha ich hett ir langist gån Ich muß vor trincken denn frid nån.
	<b>Er trinkt vor<sup>255</sup> darnach stath er auff allgemacht und spricht:</b>		<b>Der Keller sitzt still biß er truncken hat / demnach stadt er uf allmach / und spricht:</b>
	Das ift <i>unfauber</i> z morgen geßen Gend Frid ich hett schier vergeßen.		Das ist unsuber zmorgen gassen Gend frid ich hett sin schier vergassen.
	<b>Taftus. Koch.</b>		<b>Yetz zücht er sy von einander. Koch.</b>
3105	Nun trol dich gschwind du schantlichs Weib Ob ich dir baß dein Haupt reiff Threib <sup>256</sup> .	1285	Nun troll dich gschwind du schandtlichs wyb Eb ich dir baß die hauptreiff tryb.
	<b>Borius. Keller.</b>		<b>Keller.</b>
	Jch will dein that in d Kronik schreiben Wir wend hie nit lenger bleiben.		Ich will din thaat in d'Chronik schryben Wir wend hie lenger ouch nit blyben.
	<b>Man foll aufmachen.</b>		
	<b>Pelargus</b>		<b>Pelargus.<sup>257</sup></b>
3110	So laß dein Trauren undterwegen Du solt uns etwas neuwes legen Wie es in frömbden Landen stand Und was dir gstoßen fey zehand. Wir find so gar einfaltig Leüth Vernement doch gar felten <i>nüth</i>	2280	Sun laß din truren vnderwågen Du solt vns jetz etwas nüws lāgen Wie es in frömbden landen stand Vnd was dir gstofften fy zū hand Wir find hie gar einfaltig lüt Vernemmend fālten yemer nüt.
	<b>Acolastus.</b>		<b>Acolastus.</b>
3115	Ach mein Vatter was fol ich jehen Jch hab so menigerley gefehen	2285	Ach min vatter was fol ich jāhen Jch hab so mancherley gefāhen Eins gfiel mir nüt / das ander wol

<sup>253</sup> *erworgest*: ersticken (Id. XVI, 1456).

<sup>254</sup> *Brekhen*: eigtl. Hündin, hier übertragen i. S. v. „gemeine Dirne“ (Id. V, 558: Brecken).

<sup>255</sup> Er trinkt vor ist als: er trinkt, bevor er aufsteht zu verstehen.

<sup>256</sup> *Haupt reiff Threib*: ‚Einem die hauptreif triben‘: Einen scharf hernehmen (Id. VI, 656).

<sup>257</sup> Der restliche Text in der rechten Spalte stammt wieder aus Georg Binders ‚Acolastus‘.

## 5. Acolastus der verlorene Sohn

		So bin ich jetzund trurens vol Wenn ich gedenck an mine that Die mir so übel glonet hat
	2290	Jr hand mich gboren vnd ernert Vnd hettind mich gern gûts gelert Das selbig hab ich nie betracht Darby üch beide gar veracht Vwer trûw hatt ich gar vergessen
	2295	Wil ich by denen bin gefessen Die mich hand in die not gebracht O vatter wenn ich an dich dacht Das ich mit so vnerbren thaten So frâuelich bin an dich graten
	2300	Vnd wolt min ertheil von dir han Wolt ich von minen sinnen kan Gar übel ist es mir erschossen Mins gûts han ich gar wenig gnossen Yederman gab mir gûte wort
	2305	Da ich kam mins gûts an ein ort Vnd nit hat weder gût noch gâlt O herr Gott wie gatz in der wâlt Was ich von jederman verlan Vnd bin zum letften darzû kan
	2310	Das ich ein alt verworffen kleid Von groffer armût han angleit Was denocht fro das man mirs gab Jch kundt mich nit verwundren drab Stoub vnd floug jung alt wyb vnd man
	2315	Ließ mich allein vnd floch daruan Der wirtt der wolt mich ouch nit tolen Vnd reden das gantz vnuerholen Das fôlchen gfellen nût ist ztrûwen Es mûs mich all min lâbtag grûwen
	2320	War ich ye kam wolt man mich nitt Da halff kein armût noch kein bitt Nieman gab mir ein bitzen brot Kam zletft in fôlche hungers not Das ich mit schwinen essen müßt
	2325	Vnd hiemit minen hunger büßt Das hatt ich als von fôlchen gfellen Die sich wider vatter vnd mûter stellen Die hand mich vmb das min ouch bracht So bald ich aber har gedacht
	2330	Das dine knecht nit mangel hend Fügt ich mich har gar schnâll vnd bhend Jch was von aller wâlt verlan Dem ich am wirften hab gethan Als dir min vatter / der thût mirs sbest
3120 [58 <sup>r</sup> ]		Gott bhût gût gfellen das sy nit gefst Habind / wie ich offft hab gehan Dann ichs keim gûten gfellen gan Sy fürend ein in angft vnd not Von gût vnd haab biß in den todt
3125		Erft denn thûnd fy dhand von jm ab Vnd kumpt hiemit an bâttel ftab Wirt vnderworffen allen plagen Danet hin so darff keiner fragen
3130		

<sup>258</sup> *würften*: schlimmer, übler, ärger, schlechter (Id. XVI, 1546: wirs).

Woher er arbeit felig fey  
 Kombt als von folcher Bueberey.  
 Als da man d Elteren nit verert  
 Und Tag und Nacht im Würts Hauß zert  
 3135 Der Dingen ich auch schuldig bin  
 Ich hoff es fey alles dahin.

**Vatter und Mutter.**

Ob Gott will lueg und stoß dich dran  
 Thue wie dein Brueder hat gethan  
 Er hat sich vnfers Willen geflißen  
 3140 So bist von denen unbeschüßen  
 An denen kein Eer ist Zerjagen  
 Das wil ich dir im besten fagen  
 Man spricht: Das Freundschaft in der Not  
 Gangen ir wol zwölf auf ein Lot  
 3145 Und so fy eim solln behilfflich sein  
 Gand 26 auf ein Quintelin  
 Das haft ohn Zweifel wol empfunden  
 An deinen liederlichen Kunden  
 Seindts acht all wie der Nächstig<sup>259</sup> waß  
 3150 Der mit deinem Bruder Zmorgen aß  
 Derfelb füegt wol zu einem Herren  
 Das er jhm hülff ein Land verzeren  
 [58<sup>v</sup>] Wohlan ich denk es fey alles hin  
 Du werdest fürhin gehorsam sein  
 3155 Und *waf* versaumt haft wider bringen  
 Nun machend auff feind guetter Dingen  
 Das uns hinne alle Unmuet  
 Hiemit hab jederman für guet.

**Argument.**

From Edel Vest Ehrwürdig Herren  
 3160 Ein jeden genent nach seinen Ehren  
 Es fey von Frawen oder Man  
 Frombd oder Haimbſch<sup>260</sup> wil ich Sy gnent han  
 Zuvor Gott in dem Himel droben  
 Dem sollen wir billich dankhen und loben  
 3165 Das Er uns bey gstanden im Anfang  
 Und hats gefiert zum Außgang  
 Demnach allen die feind verhanden  
 Sy feyend geßen oder gestanden  
 Sagen wir dankh der Ghorſamkeit  
 3170 Das Sy allfo willig und bereit  
 Uns fleißig zueghört biß zum Endt  
 Beforderft denen am Regiment  
 Die thuend wir billich hoch pryfen  
 Das jhr uns folche Gnad thend bewyfen  
 3175 Und uns die Kurtzweil habt Zue glon  
 Auch felb zu difem Spil find kon  
 Mit Bitt jhr wollents bdenkhen recht  
 Denn wir feind nur schlechte RebKnecht  
 Wißen nit vil von Stolz und Pracht  
 3180 Sondern habens zu Ehren gemacht  
 Einer gantzen Chriſtenlichen Gemeinschafft

Wohâr er arbeitfelig fy  
 2345 Kumpt als von ſölcher bûbery  
 Als da man deltren nit vereert  
 Vnd tag vnd nacht im wirtshuß zert  
 Der dingen ich ouch schuldig bin  
 Ich hoff es fye als dahin.

**Vatter oder mûter**

Ob Gott wil / lûg nun stoß dich dran  
 Thû wie din brüder hat gethan  
 Der hat sich vnfers willens gfliffen  
 So bist von denen vnbeschiffen  
 An denen kein eer ist zerjagen  
 2355 Das wil ich dir im besten fagen  
 Man spricht das fründtschaft in der not  
 Gangind jr wol xij. vff ein lot  
 Vnd so fy eim ſond bholffen ſin  
 Gand xxvj. vff ein quintlin  
 2360 Das haft onzwifel wol empfunden  
 An dinen liederlichen kunden  
 Sinds acht all wie der nechſtig was  
 Der mit dim brüder zmorgen aß  
 Der ſelb fügt wol zu einem herren  
 2365 Das er jm hulff ein land verzeren  
 Wolan ich denck es fy als hin  
 Du werdiſt fürhin ghorſam ſin  
 Vnd waßt verſumpt haſt wider bringen  
 Nun machend vff ſind gûter dingen  
 2370 Das vnß hinnen allen vnmût  
 Hiemit hab yederman vergût.

<sup>259</sup> *nächstig*: gestern Abend, letzte Nacht (Id. IV, 663).

<sup>260</sup> *Haimbſch*: zur (gleichen) Heimat gehörig, einheimisch (Id. II, 1286: heimisch).

- Zue Stegkhboren in der Landtgraffschafft  
 Da wir wohnent alle zugleych,  
 Undter einandern Arm und reich  
 3185 Wolte Gott das es eüch allen  
 Wer angeneh und thät gefallen  
 [59<sup>r</sup>] Darumb bitten wir meniglich  
 Ob wir uns schon nicht so künstlich  
 Gehalten haben wie wir dañ sotten<sup>261</sup>  
 3190 Das jhr drumb nicht args denkhē solten.  
 Es fey in Reden oder Bärden  
 Da anders hat mögen gfüert werden.  
 Oder nicht so gar artig zue gericht  
 Wie dan allweg ein Mangel ift.  
 3195 Auch würdts nicht so künstlich gemacht  
 Man findt dören<sup>262</sup> das man verlacht  
 Drumb bitten wir in aller Undterthenigkeit  
 Nemēns auf mit Bescheydenheit  
 Thuend unfern Mangel zum besten deütten  
 3200 Als unerfarnen Rāb leütten  
 Und obschon etliche verlachen  
 Dörfften Sys wol nit beßer machen  
 Den fragten wir nicht nach in der Gfalt  
 Wanns nur den Verftendigen gfalt  
 3205 Wir habens nicht darumb fürgnon  
 Das wir eim Yeden wollen recht thon  
 Darbey so wil ichs bleyben lon  
 Vom Herold werd ihr den Bfchluß verfton.

**Bfchluß der ander Herold.**

- From, Erfam, Weyß Großgünstig Herren  
 3210 Ouch Erbare Frawen alle geneñt nach Ehren  
 Das Spyl so gnomen aus H. Schrifft  
 Wie Chriftus Lucæ am 15. uns bricht  
 Jft vor vil jaren von Alten gmacht  
 Auch aus Latin ins Teütsch gebracht  
 3215 Von uns aber vil gbeßert und gmert  
 Nach dem uns Gott fein Gnad hat bfchert.  
 Und auff dem Platz jezundt gehalten  
 Zur Lehr und Warnung jungen und Alten  
 [59<sup>v</sup>] Jhr Eltern follend lernen hie  
 3220 Eüwer Kinder recht und wol erziehn  
 Jhnen nit Zvil *Muetwill* zu gestatten  
 Damit sie eüch nit Z letft mißrathen.  
 Und khomend in Sünd, Schand und Spott  
 Eüch bringend in groß jamē und Noth  
 3225 Wies Spyl aus Gotts Wort zeigt an  
 Das bfchechen difem alten Man.  
 Dem Eli und vill andern meer  
 Das bhalt jhr Eltern zur Warnung und Leer  
 Sein Gnad eüch gebe Gott der Herr  
 3230 Jhr Kinder solt auch förchten Gott  
 Und fleißig halten fein fünfft Gebott  
 Eüewere Elteren lieben ehren fein  
 Im *Herzen* jhn ghorfam und dankhbar fein

<sup>261</sup> *sotten*: sollen (Id. VII, 770).

<sup>262</sup> Es muss sich um eine (fehlerhafte?) Nebenform zu „daran“ handeln: I. S. v. „Nichts ist so perfekt, dass man daran nicht doch einen Makel finden und auslachen könnte“.

- Eüch auch vor böfer Gfellſchafft huetten  
 3235 From; Züchtig und ſtill fein bein Leüten  
 So wirt eüch Gott fein Sägen geben  
 Hie langes und dort ewiges Leben  
 Im widrigen möchts eüchs eben gon  
 Wie dem unghorſamen verlornen Son  
 3240 Darvor bhüett Gott alle Khinder ſchon  
 Es hand auch Zlernen hie ins gmein  
 All ſamt Man Weib alt jung groß khlein  
 Das wir uns ſelb mit unfern Sünden  
 Hand gmacht vor Gott Z verlornen Khinden  
 3245 Doch wider ſind zu Gnaden kon  
 Bey Gott durch Chriſtum ſeinen Sohn  
 Der uns ſeins Vatters Huld erworben  
 Als Er für uns am Chreütz geſtorben  
 Drum kheiner in ſeiner Sünd verzag  
 3250 Auch nit drin bharr all ſein Lebtag  
 Sonder bey Zeit thüg keren umb  
 Mit reüwen, Glauben und Beßerung  
 [60r] So wirt jm Gott fein Sünd verzyhen  
 Durch Jeſum Chriſtum ſein Gnad verlychen  
 3255 Auch jhm hie Glückh und Sägen geben  
 Und dort hernach das ewig Leben  
 Im Himels thron ſeins Vatters Haus  
 Wie s Herren Gleichnuß weiſet aus  
 Jetz dankhen wir fleißig alle die  
 3260 So diſe Kurzweil ghalten hie.  
 Eüch eüwerer Guetwilligkeit  
 Die jhr in Stille biſher erzeigt  
 Mit Bitt wo gfelt in diſem Spil  
 Wie dañ des iſt geſchechen vil  
 3265 Wolt jrs zu argem nit uffnemen  
 Betrachten daß wir junge Knaben  
 Kein Spil nie güebt noch gſehen haben  
 In Gunſten bleiben uns allezeit *gneigt*  
 Wie wir eüch Z dienen auch ſein bereit  
 3270 Hiemit zum Bſchluß uns alle ſamt  
 Des gleichen unfer Statt und Landt  
 Befilchen ich dem höchſten Gott  
 Macht auf Spilleüt ein End s nun hat.

No. Der 134: Pfalm iſt gefungen worden, *jns*  
 Vatters Hauß, wan Acolastus wider bekleidt  
 und ins Vatters Hauß iſt: „Jhr Knecht des  
 „Herren allzugleich

Der 133. Pfalm aber : wañ Eynomius der  
 älter Brueder den verlornen Sohn empfangen.

## 5.2. Lesartenapparat

**Widmung:** 1r *gespihlt*] *gespihht*.

**Vorrede:** 1v An dieser und noch zwei weiteren Stellen der Vorrede findet sich ein *·f*-ähnliches Sonderzeichen, das offenbar für <etc.> steht. 2r Custos für 1v: *meñigelichen*. 2v *fel*. = seligen, d.h. des verstorbenen Schulmeisters Sohn. 3r *Oenochius*] *Oenschius*.

**Hauptspiel:** 28 *d*] *der*. 90 Es folgt ein getilgtes Wort, wahrscheinlich *Wirffl* (vgl. v.95). Nach 98 *dritt* steht über unterstrichenem *Viert*. Dieses sollte wahrscheinlich getilgt und nicht unterstrichen werden. 99 *schwygen*] *schwyen*. 134 *mit*] *nit*. 140 *geft*] *vest*. 166 *Solches*] wahrscheinlich aus *Schches* korrigiert. 223 *ihm*] *in*. 243 *ift es*] *iftes*. 244 *huet*] *hut*. 289 *Sun*] *Suñ*. 310 *Das*] *Dan*. Nach 312 *Eybulus*] vermutlich aus *Gybulus* korrigiert. 334 *vielleicht*] *licht*. 382 *Er ifts*] *Erifts*. 398 *vertriben*] *vertrieben*. 425 *Beiden*] *Beidenj*. 454 *fich*] *mich*. 460 *heft*] *haft*. 466 *git*] *geit*. 472 *Unglük*] *Unglak*. 479 Majuskel nicht eindeutig identifizierbar, sinngemäss: Z. 513 *ze muot*] *zemuot*. 515 *yetzmal*] *yetzmalß*. 519 Der Schreiber hat fälschlicherweise mit dem Wort *Vatter* am linken Rand des Schriftspiegels begonnen, ohne den Vers wie üblich einzurücken. Gleich darauf hat er das Versehen aber bemerkt, das Wort nach zwei Buchstaben abgebrochen und durchgestrichen, um es dann am korrekten Ort nochmals neu zu schreiben. Nach 528 *Eynomius*] *Eynomus*. 571 *ihn*] *ihm*. 588 *noch*] *nach*. 611 *jfts*] wahrscheinlich *efts*. 635 *bedacht*] *bedecht*. 696 *vngefel*] *vagefel*. 703 *Kuñer an*] *Kuñeran*. 706 *züchtigklich*] *züchtig klich*. 745 *angentz*] *angantz*. 747 *gibft*] *geift*. Nach 750 Das Ende des Buchstaben *n* ist nach oben gezogen. Dies steht im Gegensatz zu den üblichen Endungen, bei welchen der Endstrich markant unter die Linie gezogen wird. 752 *gibft*] *geift*. Nach 784 *dem* ist verschmiert. 809 Der Schreiber verwendet hier dieselbe Form von *G* wie beim Wort *Gott*. Es handelt sich dabei wahrscheinlich ebenso um ein Nomen Sacrum wie bei *Gott*. 819 *übergibt*] *ubergibt*. 848 *gwert*] korrigiert aus einem nicht mehr lesbaren ersten Buchstaben. 904 *werffen*] Der Schreiber hat einen nicht lesbaren Buchstaben mit dem *r* überschrieben. 967 *großer*] *grßer*. 970 – 973 Die Gedankenstriche sind ergänzt worden, um die Halbverse zu kennzeichnen. 980 *Armuet*] *Armuw*. 982 *dreimall*] *dreümall*. 984 *e* ist nachträglich zwischen *g* und *h* eingefügt. 996 *muliffee*] *muliffer*. 998 *ader*] *oder*. 1046 *Die*] *Dee*. 1049 *Tatius, Picus*] *Catius, Pirus*. Nach 1084 *Acolaftus*] *Aoolaftus*. 1089 *Landen*] *Landern*. 1094 Ev. getrennt geschrieben, *Mit teillet*, da es sich hier nicht um eine typische Schreibweise des Doppel-*t* handelt. 1107 *zu verfuechen*] *zuverfuechen*. 1174 *Wie*] *Wee*. 1176 *ein*] *nie*. 1194 *t* nur angefangen und in der Mitte der Zeile aufgehört. 1229 *meim*] *mein*. 1245 *fambt*] ~~*fambt*~~ *fambt*. 1250 *darvon*] *darron*. Nach 1264 *Sannio*]



*Sannis*. 1279 *merkftu*] *merkft* u. 1283 *Gaft*] *gaft*. 1285 *Syre*] *Syra*. 1321 *Gelt worden*] *Geltworden*. 1323 *hab ouch*] *habouch*. Nach 1342 *Spyl-leüth*] *Spyl-leit*. Nach 1350 *Ernstus*] *Eraftus*. 1354 *uns*] *ums*. Nach 1414 Nachträglich mit Bleistift zu *Känle* korrigiert. 1416 u-Tilde fehlt. 1446 *Winkel*] *Wimkel*. 1454 *umb*] *unb*. 1482 *Vermeindt*] *Vermendt*. 1505 *Jn*] *Jm*. 1546 *glaub ichs*] *glaubichs*. 1592 *läß*] *löß* 1657 *an nen*] *an|nen*. 1689 *Barmherzigkeit*] *Baremherzigkeit*. 1737 *difen*] wahrscheinlich aus *difer* korrigiert. 1759 *frölich*] *frolich*. 1776 *Entzündt bin ich*] *Entzündt – bin ich*. Dieser erste Bindestrich ist falsch gesetzt; der zweite ist korrekt. 1803 *nit*] *nüt*. 1806 *Eer*] *Eeer*. 1809 *Bluet*] *Blut*. 1833 *Keinß*] *Kein ß*. 1836 Nach *hinyn* folgt ein zunächst fälschlicherweise gesetzter Bindestrich, der jedoch doppelt durchgestrichen worden ist. 1837 *luft*] *glüft*. 1845 *billich*] *bllich*. Nach 1851 *Scena I* mit anderer Tinte korrigiert aus *Scena II*. 1856 Im Vergleich mit Binders Acolastus liegt mit *grünen* ein Schreibfehler vor, nach Binders Vorlage müsste *geinen* heissen. 1863 *Apoteg*] *Apoleg*. 1906 *Zu fingen*] *Zufingen*. 1913 Rybhart] Leyb hart 1916 *zu reych*] *zeireych*. Nach 1922 Die Zählung der Akte ist falsch, es sollte *Actus IIII* sein. Im Manuskript nachträglich mit Bleistift korrigiert. 1998 *dikh*] *kikh*. 2001 *het*] *hat*. 2006 *Denn*] *Dann*. 2043 *erduft*] *er duft*. 2058 Unleserlich in *noch* korrigiert. 2092 *meinft*] *menieft*. 2107 *dich*] *dir*. 2119 *grob*] *grb*. 2137 *leg*] *lag*. 2139 *Hend*] *Hemd*. 2157 – 2158 Diese beiden Verse stehen in der Handschrift auf derselben Zeile hintereinander. 2175 *erbarm*] *erboren*. 2180 *Wann ich hats es*] *Wann ich es hats es*. Das *es* steht doppelt geschrieben, einmal als klitisiertes *s* an *hab* und einmal alleine stehend. Zusätzlich steht ein durchgestrichenes *es* nach *ich*. 2228 *bzalt ich*] *bzaltich*. 2230 *korn*] *koren*. 2232 *Heu*] *Bau*. 2254 *Du gfell du fott*] Dieser Vers steht auf der Höhe der Rollenbezeichnung *Chremes*. Es hat den Anschein, dass er nachträglich eingefügt worden ist. 2280 *stelt an*] *steltan*. 2294 *ab mir*] *abmir*. 2295 *Hirtlein*] *Hürtlein*. 2303 *näher*] *nehr*. 2319 *ernftlich an*] *ernftlichan*. 2320 *han*] *hain*. 2322 *herzlich*] *herlich*. 2365 *vilicht*] korrigiert aus *filicht*. 2374 *ichs recht jetz*] *ichs ~~jetzt~~ recht jetzt*. Der Kopist hat fälschlicherweise ein *jetzt* nach *ich* gesetzt, das er nachträglich durchgestrichen hat. 2397 Der Kopist hat mit einem falschen Buchstaben angefangen und mit einem grossen *D* überschrieben. 2404 *ze glauben*] *zeglauben*. 2418 *zu verfehen*] *zuverfehen*. 2460 *nie*] *ine*. 2491 *Überfluß*] *Überfluß*. 2497 *Daß*] *Dach*. 2499 *mir*] *wir*. 2505 *ertzeigen*] *erzeigen*; das *t* wurde nachträglich eingefügt. 2532 *jm*] korrigiert aus *im*. 2534 Sinngemäss und im Vergleich mit Binders Vorlage liegt hier ein Fehler vor. Es sollte wahrscheinlich *entfchub* heissen, nicht *enthub*. 2542 *Efel Staub*] korrigiert aus *Efel staub*. 2574 *neiß wer*] *neiß wor*. 2604 Der Bindestrich zwischen *Knecht* und *merkhent* wurde nachträglich eingesetzt. 2607 *Fingerring*] *FingerRing*. Nach 2630 *angleit*] *angeit*. 2647 *Freüden*] korrigiert aus *Friüden*. 2666 *Müeßent*] *Meießent*. 2723 *verlan*] in der Handschrift wird wahrscheinlich für die Vorsilbe *ver-* ein x-artiges Zeichen verwendet. 2740

*Waßer]* korrigiert aus *Vaßer*. **2751** *gnue]* *gnueg*. **2775** Fälschlicherweise steht ein *i*-Punkt auf dem *e*. **2799** *Gang]* korrigiert aus *gang*. **2867** *wie]* *wir*. **Nach 2908** *Eynomius]* *Eynomus* **2911** *zu beweifen]* *zubeweifen*. **2937** *bößes]* korrigiert aus *böfes*. **Nach 2942** *Pelargus]* korrigiert aus *Petargus*.

**Ain bfonder Actus: 3017** Zu Beginn dieses Abschnitts schrieb der Kopist versehentlich *Das Piltze wird* (vgl. V. 3019), das er anschliessend wieder tilgte. **Nach 3022** *Keller]* korrigiert aus *Koch*. **3041** *erfchrikht]* *erfchaikht*. **3067** *zu verstan]* *zuverstan*. **3089** *nīmer thuen]* *nīmerthuen*. **3093** Endbuchstabe verschmiert, kaum lesbar. **3103** *unfauber]* *unfouber*.

**Hauptspiel: 3114** *nüth]* *eüth*. **3123** *hab gethan]* *habgethan*. **3155** *waf]* *waft*. **3221** *Muetwill]* *Muet will*. **3233** *Herzen]* *Herren*. **3268** *gneigt]* *geneigt*. **Nach 3273** *jns]* *jms*.

### 5.3. Lesartenapparat für 'Acolastus' von Binder

**25** *barmhertzigkeit]* *b armhertzigkeit* **214** *vil]* *wil*. **1125** *nim]* *min*. Im benutzten Zürcher Exemplar ist *min* hsl. unterstrichen und am Blattrand die Korrektur *nīm* eingetragen. **1571** *Wir]* *Wr*. **Nach 2131** *Eubulus]* *Eudolus*.

#### 5.4. Intertextuelle Bezüge – Vorlagen

In den folgenden Kapiteln werden die Verse mit den für das Steckborner Spiel nachgewiesenen Vorlagen verglichen, wobei der Vergleich mit den wichtigsten Vorlagen begonnen wird.

Bei den tabellarischen Vergleichen sind die Versnummerierungen der ‘Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn’ und der Vorlagen beibehalten.

##### 5.4.1. ‘Acolastus’ von Georg Binder<sup>263</sup>

Dominic Wulla<sup>264</sup> spricht in der Widmungsrede zur ‘Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn’ davon, dass er das Spiel aus einem alten *zerzerten Büchlein* (1<sup>v</sup>) zum Teil abgeschrieben, verbessert und erweitert hat. Gemeint ist damit Georg Binders ‘Acolastus’, welcher 1535 von Christoff Froschauer in Zürich gedruckt und mit nur wenigen Auslassungen und Änderungen in die Steckborner Fassung übernommen wurde. Binders Werk geht aus seiner Bearbeitung des lateinischen *Prodigus – Dramas* von Gulielmus Gnaphaeus hervor, das 1529 publiziert wurde und durch welches dieser als Mitbegründer des protestantischen Schuldramas verstanden wird<sup>265</sup>. Binder hat den lateinischen Text *vertütſchet*<sup>266</sup> und schon ein Jahr nach der Publikation von Gnaphaeus eine deutsche Aufführung seines ‘Acolastus’ geplant, die jedoch nicht stattgefunden hat. Für die Absage des Spiels kommen sowohl die problematische finanzielle Lage der Stadt Zürich als auch die durch konfessionelle Spannungen aufgeladene Zeit in Frage<sup>267</sup>. Fünf Jahre später, 1535, hat die Aufführung doch noch stattgefunden, und das Spiel konnte gedruckt werden<sup>268</sup>. Auf dem Titelblatt der Ausgabe, die ca. 1543/1545 von Augustin Fries in Zürich gedruckt wurde<sup>269</sup>, steht geschrieben, dass das Spiel von Bürgern und nicht von Schülern aufgeführt worden ist<sup>270</sup>. Gemäss Schiendorfer wurden volkssprachliche Spiele nicht wie die antiken Komödien halböffentlich in Stiftsschulen aufgeführt, sondern allen zugänglich in einem

---

<sup>263</sup> Binder, Georg (Jörg, Görg), \* ca. 1495, † 17.7. 1545 ebd. Die bibliographischen Angaben stammen aus: Schiendorfer, Max (2011): „Binder, Georg“, in: Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon, Frühe Neuzeit in Deutschland 1520 – 1629, hg. von Kühmann, Wilhelm et. al., Band 1, p. 262 – 267.

<sup>264</sup> Siehe Kap. 6.1.

<sup>265</sup> Vgl. Tarot, Rolf (1964): „Gnapheus, Gulielmus“, in: Neue Deutsche Biographie 6, p. 482 – 483.

<sup>266</sup> Binder, Titelseite.

<sup>267</sup> Vgl. Schiendorfer (2011), p. 262 – 267.

<sup>268</sup> Schiendorfer (2011), p. 264.

<sup>269</sup> Binder, Georg (um 1545): *Acolastus: ein Comedia oder Spil von dem verlornen Sun*, Zürich: Augustin Fries o. J. [1543/45], VD 16 V 2262.

<sup>270</sup> Schiendorfer (2011), p. 265 und Binder (1543/1545), Titelseite.

öffentlichen Rahmen<sup>271</sup>. Die Aufführung der ‘Historie von dem Verlohrnen Sohn’ in Steckborn stellt eine Mischung dieser beiden Aufführungspraxen dar: Sie ist ein volkssprachliches Spiel, das von Schülern und Bürgern auf einem öffentlichen Platz dargeboten wurde, wie es auch im 16. Jahrhundert schon öfters nachgewiesen werden kann<sup>272</sup>.

Binder hat Gnaphaeus’ Vorlage nicht einfach nur ins Deutsche übertragen, sondern sie auch verbessert und ergänzt. Die grösste Änderung liegt im komplett neuen Schlussteil mit dem *Appendix* (vv. 2004 – 2371)<sup>273</sup>. Im Vorwort der Ausgabe von 1535 gibt er an, dass er *ettliche Actus hinzûgethō / namlich die vō dem Hußlichen fun [...] von anderen empfangen*<sup>274</sup> hat. Demnach stammt der *Appendix* (vv. 2004 – 2371) nicht aus seiner Feder. Personen aus seinem Umfeld haben ihm entweder auf seine Bitte hin oder auch aus eigenem Antrieb den *Appendix* – Teil zugearbeitet und an seinen ‘Acolastus’ angepasst. Hierbei handelt es sich um eine Art Autorenkollektiv, denn die Zusammenarbeit fand unter Zeitgenossen statt, die einvernehmlich mitgemacht haben. Die Ergänzung mit der Bekehrung von Eunomius zur zwinglianischen Ansicht, dass nur der Glaube und die heilige Schrift zum Heil führen (*sola fide* und *sola scriptura*) und nicht, wie im Katholizismus, die guten Taten zur Erlösung verhelfen<sup>275</sup>, ist die einzige Kritik am alten Glauben.

Im Fall des Steckborner ‘Acolastus’ handelt es sich nicht um ein Autorenkollektiv, sondern um eine Zusammenführung verschiedener Werke zu einer neuen Version. So haben sie die bearbeitete Fassung von Binders ‘Acolastus’ genommen und ihrerseits verbessert und ergänzt. Die meisten Zusätze und Änderungen in der ‘Historie von dem Verlohrnen Sohn’ sind am Anfang und am Ende des Spiels zu verzeichnen. Einerseits hängt dies mit der Einführung der Narren zusammen, die in Binders ‘Acolastus’ nicht vorkommen, demnach aus anderen Vorlagen stammen; andererseits sind zwei Reden am Schluss des Stücks dafür verantwortlich. Dabei handelt es sich um ein *Argument* (vv. 3159 – 3208) sowie um einen mit *Bfchluß der ander Herold* überschriebenen Abschnitt (nach v. 3208). Im *Argument* wendet sich der Argumentarius an das Publikum und dankt den Zuschauern für die Aufmerksamkeit und fordert sie auf, nicht zu streng über die Aufführung zu urteilen. In der letzten Rede des Stücks erklärt *der ander Herold* (nach v. 3208) noch einmal, dass das Spiel (vv. 3213 – 3214) *vor vil jaren von Alten gmacht / Auch aus Latin ins Teütsch gebracht* worden sei. Er bezieht sich auf Georg Binder, der den Text

<sup>271</sup> Schiendorfer (2011), p. 265.

<sup>272</sup> Beispielsweise traten 1553 und 1556 an Freilichtaufführungen geistlicher Spiele Jakob Funcklins nachweislich erwachsene Bieler Bürger und Lateinschüler gemeinsam als Darsteller auf; vgl. Schiendorfer (2016), p. 177f., 180f. 195.

<sup>273</sup> Schiendorfer (2011), p. 265.

<sup>274</sup> Binder (1535), Vorrede, aij<sup>v</sup>.

<sup>275</sup> Schiendorfer (2011), p. 266.

Gnapheus' übersetzt und bearbeitet hat. Der *ander Herold* erläutert im Beschluss die protestantische Lehre des Spiels: dass die Gläubigen durch Gottes Gnade erlöst werden, solange sie ihre Taten nur bereuen und zum richtigen Glauben umkehren (vv. 3252 – 3260). Wie schon in Binders Vorlage enthält das Spiel keine der „in den 1520er Jahren grassierende[n] Konfessionspolemik“<sup>276</sup>. Der beeinflussende Ratgeber Philautus steht wahrscheinlich für das Teuflische, das Verführerische, dem zu widerstehen einen festen Glauben voraussetzt. Die einzigen direkten Hinweise auf eine Kritik in Glaubensfragen stecken erstens in Eynomius' Widerstand, seinen Bruder ohne weiteres wieder aufzunehmen. Denn im Katholizismus kann man sich die Gnade Gottes nur durch gute Taten und Werke „erarbeiten“. Die Art und Weise wie sich Eynomius zuerst weigert, seinem Bruder zu verzeihen, um dann nach und nach dem Ansinnen seines Vaters nachzugeben, kann als Wende vom katholischen Glauben in den protestantischen interpretiert werden<sup>277</sup>. Zweitens deutet das Wegwerfen der Bibel zuvor die fatale Wende an. Die Steckborner 'Historie von dem Verlohrnen Sohn' hatte wohl nicht den Zweck, Katholiken zum Protestantismus zu bekehren, denn die Figur von Eynomius allein ist zu schwach in der Argumentation. Die Figur des Titelhelden selbst könnte, der Theorie der Wende hin zum Protestantismus folgend, auch als konvertierter Katholik angesehen werden. Er verlässt im ersten Teil des Spiels seine ihm zustehende Rolle als gehorsamer Sohn, er verlangt seinen Erbteil zu früh und zerstört zudem noch das Buch mit den Ratschlägen für eine gottesfürchtige Lebensführung, das er von seinem Vater erhalten hat (vv. 672 – 914). Kurz: Er verstößt komplett gegen die Regeln seiner gottgegebenen Stelle im Leben. Erst durch seine Reue und die Gnade seines Vaters kann er in die Familie zurückkehren und wird wieder aufgenommen (vv. 2575 – 2592).

Wie aus der synoptischen Textedition ersichtlich ist, wird die Vorlage mit nur wenigen Auslassungen und einer einzigen Umstellung übernommen. Die Auslassungen sind im ganzen Spiel zu finden, nehmen aber gegen dessen Ende zu:

Argument	vv. 26 – 32
I / 1	vv. 198 – 242
III / 2	vv. 1030 – 1035
III / 4	vv. 1238 – 1239
III / 1	v. 1339
III / 6	vv. 1710 – 1711
V / 5	vv. 2286 – 2329

---

<sup>276</sup> Schiendorfer (2011), p. 265.

<sup>277</sup> Vgl. ebd.

Die grösste Weglassung betrifft Acolastus' detaillierte Erzählung seiner Erlebnisse bis zur Einsicht, dass die Knechte auf dem Hof seines Vaters keinen Mangel leiden müssen. Dort setzt das Steckborner Spiel wieder ein. Warum die Bearbeiter genau diese Stelle weggelassen haben, ist nicht klar ersichtlich; eventuell wollten sie eine Wiederholung der Geschehnisse vermeiden.

Die einzige Umstellung betrifft die beiden Verse 687 – 688 von Binder: Sie werden zwischen die Verse 660 und 661 eingeschoben und an ihrer angestammten Stelle weggelassen. Diese Änderung betrifft die Rede von Pantolabus, in welcher er über seinen nahenden Hungertod klagt, wenn er nicht bald etwas zu essen kriegt. Das Vorwegnehmen dieser beiden Verse verdeutlicht Pantolabus' Dringlichkeit, endlich etwas zu essen.

#### 5.4.2. 'Naboth' von Jos Murer<sup>278</sup>

*Ain bfonder Actus* (vv. 3003 – 3108), der von den Steckborner Verfassern komplett übernommen wurde, stammt aus Jos Murers 'Naboth'<sup>279</sup>, der am 7. Juni 1556 in Winterthur aufgeführt wurde.<sup>280</sup>

'Naboth' ist das erste von sieben dramatischen Spielen aus der Feder Murers. In jedem der Spiele integriert er komische Szenen mit dem Küchenpersonal, für welche er sich anscheinend auf keine Quelle bezieht.<sup>281</sup> Diese Schwankszenen Murers sind anscheinend bei den Rezipienten derart beliebt, dass sie noch hundert Jahre nach ihrem Erscheinen in neuen Texten adaptiert werden.

Die synoptische Darstellung der beiden Texte in Kap. 5.1 zeigt, dass in der Steckborner 'Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn' dieser Akt komplett und nur mit der folgenden Erweiterung, den Versen 3033 – 3034, aus Murers Vorlage übernommen worden ist:

Wo ift mein Taft – Der groß Fantaft

Die Köchin geht nicht nur suchend umher, sondern spricht auch laut aus, wen sie sucht. Damit unterstreicht sie verbal die Regieanweisung des Suchens.

<sup>278</sup> Murer, Jos (Jost, Jodocus), getauft am 05.09.1530 in Zürich, † 16.10.1580 in Winterthur. Die bibliographischen Angaben stammen aus: Schiendorfer, Max (2016): „Murer, Jos“, in: Frühe Neuzeit in Deutschland 1520 – 1620. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon, hg. von Kühlmann, Wilhelm et. al., Berlin/Boston, Bd. 4, 2016, Sp. 503 – 511.

<sup>279</sup> Murer, Jos (1974): Sämtliche Dramen, hg. v. Adomatis, Hans-Joachim et al., Erster Teil: Dramen, (Ausgaben Deutscher Literatur des XV. bis XVIII. Jahrhunderts, hg. v. Roloff, Hans-Gert, Reihe Drama IV), Berlin, New York, p. 52 – 60.

<sup>280</sup> Vgl. Schiendorfer (2016), p. 1.

<sup>281</sup> ebd.

Interessanterweise wurde dieser Textabschnitt adaptiert, ohne richtig in den Spielablauf integriert zu werden. Ein erstes Indiz darauf ist seine fehlende Aktzählung im Spiel, als Akttitel steht nur *Ain bñonder Actus* (vv. 3003 – 3108) ohne Akt- oder Szenennummerierung. Einen weiteren Hinweis liefert die Figur des Borius, der im Steckborner Spiel die Rolle des Unterkellers bekleidet. In diesem besonderen Akt aber wird er nur in der ersten Rollenbezeichnung so genannt, nachher wird er an die Rolle des Borius von Murer angepasst (Rollentitel vor v. 1124), d.h. er wird zum Kellermeister gemacht. Dieser wird im Steckborner Spiel aber eigentlich von Oenochius verkörpert (vgl. Rollentitel ab vv. 3006 – 3108). Dass es sich bei dieser Umbenennung nicht um ein Versehen des Kopisten handelt, wird neben der abwesenden Aktnummerierung vor allem dadurch nahegelegt, dass bis hin zu diesem *bñonder Actus* Borius' Rollenbezeichnungen durchgehend richtig sind und er erst hier „umbesetzt“ wird. Dies ist ein weiteres Indiz für die nicht einwandfreie Integration des Aktes in den gesamten Spielablauf.

Hans Wyss erkennt als Zweck der Übernahme dieses besonderen Aktes simple Unterhaltung: „Der Zuhörer erlebt die schwankhaften Einschübe als Entspannung und als Auflockerung der ernsten Handlung“<sup>282</sup>. Die ganze Küchenszene hat keinen Bezug zum eigentlichen Spiel und läuft ohne Beteiligung an der heilsgeschichtlichen Aussage des Spiels, „und gerade im schweizerischen Volksschauspiel sind oft Koch und Köchin die belustigenden Figuren, nicht der Narr“<sup>283</sup>. Mit Hilfe solcher Szenen werden die schweren Inhalte für die einfacheren Zuschauer verständlicher, sie mindern in keiner Weise den religiösen Wert eines geistlichen Spiels.

Mit der Abbildung der alltäglichen Wirklichkeit innerhalb eines geistlichen Spieles können sich die Zuschauer mit dem Gespielten identifizieren, d.h. die Geschichte spielt sich nicht irgendwann in grauer Vorzeit ab, sondern direkt in ihrer Gegenwart. Wenn ihre Welt auf der Bühne abgebildet wird, werden sie zudem in ihrer Tätigkeit geschätzt und ernst genommen. Es ist kaum zu bezweifeln, dass es in der Küche eines grossen Wirtshauses tatsächlich oft turbulent zu und her gegangen sein dürfte und dass sich Mitarbeiter gerne weggeschlichen haben, um im Verborgenen zu zechen.<sup>284</sup> Solche schwankhaften Wirtshaus- und Küchenszenen wollen demnach die ernste Aussage des Spiels auflockern, das Publikum näher mit in die Geschichte einbeziehen und es trotz der Possen in seinem Tätigkeitsbereich wertschätzen.

---

<sup>282</sup> Wyss (1959), p. 120.

<sup>283</sup> ebd., p. 22.

<sup>284</sup> Vgl. ebd., p. 145.

### 5.4.3. Bezüge zur Bibel

Die ‘Historie von dem Verlohrnen Sohn’ nimmt immer wieder Bezug zur Bibel.

So basiert jedes Prodigus – Drama auf dem Lukasevangelium Kapitel 15, 11 – 32<sup>285</sup>. Jeder Bearbeiter schmückte die Parabel anders und weiter aus. Binder, der sich auf die Vorlage von Gnaphaeus gestützt hat, erweiterte die lateinische Fassung um den Appendix. Die Steckborner Bearbeiter wiederum fügten Narren und einen längeren Schluss ein.

Interessant ist der Umstand, dass laut dem Bibeltext der verlorene Sohn sein Vermögen nicht primär durch sein liederliches Leben verliert, sondern durch eine Teuerung, die durch das Land zieht. Für eine dramatische Bearbeitung mit moraltheologischer Tendenz wirkt ein Ruin durch sündhaftes Prassen und Besuche bei Dirnen abschreckender als eine wirtschaftliche Teuerung, unter welcher alle in einem Land gleichermassen leiden.

Einen weiteren Bezug zur Bibel bieten die zehn Gebote, auf die sich Sophrona in vv. 757 – 762 beruft (2. Mos. 20, 1 – 17 und 5. Mos. 5, 1 – 22). Sophrona möchte, dass sich ihr Sohn an das fünfte Gebot erinnert, gemäss welchem er seine Eltern ehren solle. Im Vergleich mit dem in Zürich massgeblichen „kürtzer Catechismus“ Leo Juds<sup>286</sup> zeigt diese Zählung der Gebote, dass es sich in der ‘Historie von dem Verlohrnen Sohn’ um ein evangelisches Spiel spezifisch zwinglianischer Ausrichtung handelt. In der katholischen wie auch in der lutherischen Zählung wird das zweite protestantische Gebot „Was der bildenen find die man vereeret / fol man weder machen noch haben“<sup>287</sup> weggelassen, weshalb sich die nachfolgende Zählung gegenüber der protestantischen verändert. Das hier diskutierte Elterngebot verschiebt sich deshalb an die vierte Stelle, die bei den Protestanten mit dem Sabbatgebot belegt ist. Damit im katholischen Katechismus die symbolträchtige Zahl 10 wieder erreicht wird, wird das letzte Gebot in zwei aufgeteilt: 9. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Frau, 10. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut.

Als letzter Bezug zur Bibel stehen die beiden Psalmen, die während des Spiels gesungen worden sind, Psalm 133 und 134. In Hinzunahme von Zürcher Psalmengesangbüchern, z. B. von

---

<sup>285</sup> Zürcher Bibel (1538): Bibel Teütsch / der ursprünglichen hebreischen und griechischen Warheytt nach auffß treüwlichst verdolmetschet. Darzuo sind yetzund kommen ein schön und vollkommen Register oder Zeyger über die gantzen Bibel, die Jarzal und Rächnung der Zeyten von Adamen biss an Christum, mitt sampt gewüssen Concordantzen, Argumenten und Zalen, CCIIIv – CCVr.

<sup>286</sup> Jud, Leo (1538): Der kürtzer Catechismus : ein kurtze christenliche Underwysung der Jugend in Erkanntnuss und Gebotten Gottes, im Glouben, im Gebätt und anderen notwendigen Dingen / von den Dieneren dess Worts zuo Zürich [Leo Jud] gestellt in Fragens Wyss, p. 15 – 16 und p. 92.

<sup>287</sup> ebd. p. 13.



Ambrosius Lobwassers *Psalmen Davids* aus dem Jahr 1612<sup>288</sup>, ist ersichtlich, dass sich die Steckborner Bearbeiter auf den evangelischen 134. Psalm stützen. Am Ende des Spiels stehen die Angaben (60<sup>r</sup>):

No. Der 134: Pfalm ist gefungen worden, *jns*  
Vatters Hauß, wan Acolaftus wider bekleidt  
und ins Vatters Hauß ift: „Jhr Knecht des  
„Herren allzugleich

Diese Psalmen von Lobwasser sind ausschliesslich von Protestanten verwendet worden. In der Vorlage von Binder sind keine Angaben über gesungene Psalmen vorhanden, daher liegt die Annahme nahe, dass es sich dabei um einen Beitrag der Steckborner Bearbeiter handelt.

Ob diese beiden gesungenen Psalmen auch mit Instrumenten begleitet wurden, ist nicht bekannt. Die einzigen Instrumente, von denen berichtet wird, sind jene der Spielleute um den Spielmann Ernstus, siehe Kapitel 6.4.7.

Diese Bezüge verdeutlichen, dass die Gemeinde Steckborn zu jener Zeit stark nach der evangelischen Kirche von Zürich ausgerichtet war.

#### **5.4.4. ‘Tobias’ von Johann Jetzler**

Der erste Narr in der ‘Historie von dem Verlohrnen Sohn’ basiert auf einer Narrenfigur in Johann Jetzlers ‘Tobias’, der am 19. und 20. September 1605 in Schaffhausen von jungen Bürgern gespielt wurde. Gedruckt wurde Jetzlers ‘Tobias’ im selben Jahr in Lindau, Verleger waren die Schaffhauser Bürger Hans Jacob Fuchs und Bernhard Wolffensberger<sup>289</sup>.

Die Verse Jetzlers heben im Vergleich zu jenen aus Steckborn ein anderes Narrenattribut hervor. Der Steckborner Narr bedroht die Schwätzer mit einem Knüppel, mit welchem er zuschlagen und sie ruhig stellen wird. Der Narr von Jetzler bedroht die Schwätzer damit, sie ihrerseits als Narren blosszustellen.

Die Unterschiede, die sich zwischen Jetzlers Narrenrede und dem Steckborner Spiel ausmachen lassen, beziehen sich einerseits auf kleinere Änderungen in der Satzstellung

---

<sup>288</sup> Lobwasser, Ambrosius (1612): *Psalmen und geistliche Lieder für die Kirchen der Statt und Landtschafft Zürych: sampt etlichen ausserlesnen Psalmen* / durch H. Abrosium Lobwasser nach frantzösischer Melodey gestelt. Getruckt zu Zürych: bey Joh. Rodolff Wolffen, ZB AB984, p. 188.

<sup>289</sup> Jetzler, Johann (1605): *Tobias, Gespilt und gehalten von einer Jungen Burgerschafft zu Schaffhausen, den 19. und 20. Tag Septembris, dess 1605. Jars: Abgetheylt unnd unterscheiden in gewisse Actus und Scenas, wie gebräuchig, samt dero vorher gesetzten Argumenten, oder Summarischen Jnnhalt. Allen Ständen, bevorab der Jugent nützlich, lustig und lieblich zu lesen*, Lindau: [Hans Ludwig Brem], [1605], VD17 23:689086H, Bij<sup>v</sup> – Biii<sup>v</sup>.

andererseits auf die Reihenfolge der Verse. Die Endreime werden bis auf die Steckborner Verse vv. 21 – 22 beibehalten. Wie die lückenhafte Zählung der in der synoptischen Darstellung wiedergegebenen Verse Jetzlers erkennen lässt, haben die Bearbeiter die Narrenrede im ‘Tobias’ nur sehr selektiv berücksichtigt.

#### 5.4.5. ‘St. Pauls Bekehrung’ von Valentin Boltz

Der zweite Narr in der ‘Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn’ bedient sich einiger Verse aus einer Narrenrede von Valentin Boltz<sup>290</sup>.

Von Valentin Boltz haben die Verfasser lediglich sieben Verse (vv. 59 – 64, 74) übernommen.

Der zweite Narr erklärt seine Aufgabe im Spiel: Er ist von den Herren beauftragt worden, während des Spiels umherzugehen und Störenfriede *an iren Grindt* (v. 62) zu schlagen und den Frauen eine *Bremfen* (v. 64), den Pferden gleich, umzulegen, damit sie still sind. Es handelt sich daher um einen ruhefordernden Narren<sup>291</sup>, der dafür sorgt, dass sich das Publikum während der Aufführung ruhig verhält. Er ist auch bereit, dies, wenn nötig, mit Gewalt durchzusetzen. Der Narr droht vor allem den Frauen, die er ihrer Schwatzhaftigkeit wegen genau im Auge behalten will. Zudem fordert er sie auf, die Kinder ebenfalls still zu halten (v. 74).

Im Gegensatz zur Narrenrede aus Jetzlers ‘Tobias’, in welcher der Narr alle Zuschauer davor warnt, geschwätzig zu sein, richtet sich dieser Teil der Narrenrede aus der ‘St. Pauls Bekehrung’ von Boltz vor allem an schwatzhafte Frauen und unruhige Kinder. Dieser gezielte Seitenhieb dürfte der Hauptgrund dafür sein, dass sich die Steckborner Bearbeiter für genau diese Passage zur Adaption entschieden haben.

Weitere direkt übernommene Vorlagen des Spiels konnten nicht eruiert werden.

---

<sup>290</sup> Valentin Boltz (2009): Bibeldramen. Gesprächsbüchlein, hg. v. Friederike Christ-Kutter (Schweizer Texte NF 27), Zürich, p. 13 – 127, hier p. 16 – 17.

<sup>291</sup> Wyss (1959), p. 71.

## 6. Acolastus – Materialien und Kommentare

### 6.1. Verfasserschaft

Im Vorwort der Steckborner ‘Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn’ werden drei Personen genannt, welche die Geschichte aus *einem alten und zerzerten Büchlein* (1<sup>v</sup>) abgeschrieben, verbessert und verlängert haben. Es handelt sich um den Pfarrherrn Johann Ulrich Hanhart, den Notar und Schulmeister Dominicus Wulla<sup>292</sup> und den Schulmeister Andreas Schmukher.

Über Johann Ulrich Hanhart ist lediglich bekannt, dass er von 1615 bis 1636 evangelischer Pfarrer in Steckborn tätig war und in der evangelischen Kirche begraben liegt<sup>293</sup>.

Die Belege zu Andreas Schmukher sind ähnlich spärlich. Es gibt nur einen indirekten Nachweis, der seine Tätigkeit als Schulmeister von 1627 bis 1635 bestätigt. Dies legt nahe, dass er Dominic Wullas direkter Nachfolger im Steckborner Schuldienst war.<sup>294</sup>

Über den Notar Dominic Wulla – der als Wortführer der drei Initianten auftrat und bei den Steckborner Ratsherren das Gesuch um die Bewilligung der Theateraufführung einreichte (vgl. den Stellenkommentar in Kap. 6.5.) – existieren folgende Belege, welche ihn einerseits als Lehrer in Steckborn, andererseits als Notar des Kaisers auszeichnen und seine Herkunft aus Rhätien bestätigen:

In derselben Aufstellung, in welcher die Angaben über Schmukher zu finden sind, steht über Dominicus Wulla (hier in der Schreibweise Wullph), dass er von 1624 bis 1627 als Lehrer tätig war<sup>295</sup>. Somit fällt das Jahr der Aufführung der ‘Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn’ genau in seine Lehrzeit, was die Angaben in der Vorrede des Spiels bestätigt.

Das Pfarrarchiv in Prad am Stilfserjoch besitzt unter den Archivposten 2, 7, 8, 16, 24 und 25 Transsumpte von sieben Urkunden, die Anfang August 1600 von Dominic Wulla erstellt worden sind. Die folgende Abbildung zeigt das Dokument, das unter der Position 2 archiviert ist:

<sup>292</sup> Es existieren verschiedene Schreibweisen von Dominic Wul: Dominic(us) Wulla, Wullph, Vulla. Im Verlauf der Arbeit wird der Name Wulla verwendet, da er sich auf einem seiner Dokumente selbst so nennt. Die Schreibweise Wul ist im Lauf der Untersuchungen zu dieser Arbeit nur einmal aufgetreten und zwar im Vorwort zu der ‘Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn’.

<sup>293</sup> Evangelische Kirchgemeinde Steckborn (2107): Liste der ehemaligen Pfarrer der evangelischen Kirchgemeinde Steckborn, [http://www.evangelisch-steckborn.ch/fileadmin/user\\_upload/pdf/Diverses/ListePfarrer.pdf](http://www.evangelisch-steckborn.ch/fileadmin/user_upload/pdf/Diverses/ListePfarrer.pdf).

<sup>294</sup> Vgl. Isler, Ferdinand (1934): Festschrift zur Jahrhundertfeier der Sekundarschule Steckborn. Das Schulwesen in der Stadt Steckborn bis 1864. Die Sekundarschule Steckborn, Frauenfeld, p. 54.

<sup>295</sup> ebd., p. 34.

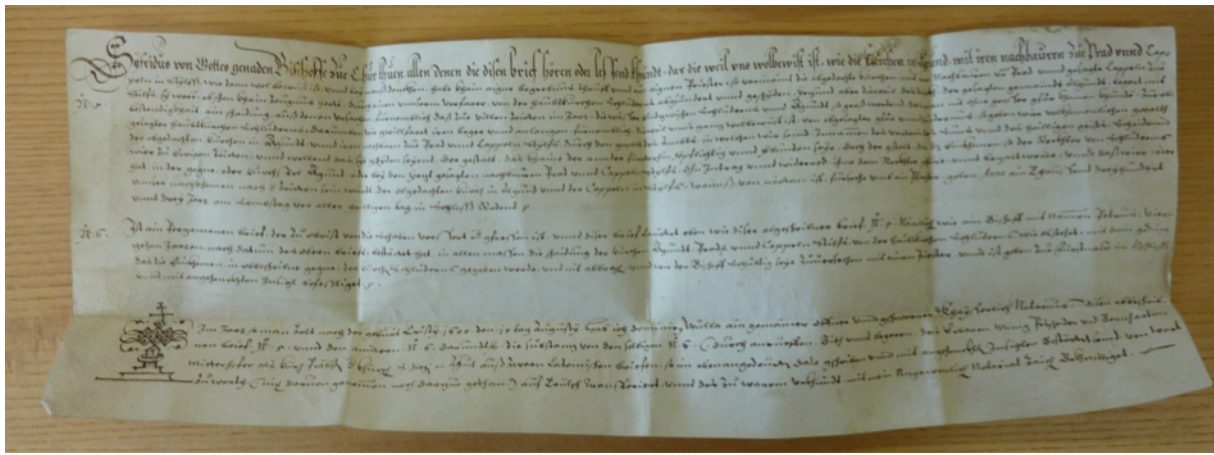


Abbildung 24: Urkunde unter Position 2,  
hergestellt von Dominic Wulla, August 1600.

Neben dem Notariatszeichen, auf welches im nächsten Abschnitt näher eingegangen wird, steht folgendes geschrieben:

„Im Jahre so man zalt nach der geburt Christy 1600 den 10 tag Augusty hab ich Dominicus Wulla ain gemainer offner vnd gschwornen Khayferlicher Notarius, disen obbeschrib= / nen brief. N<sup>o</sup>. 5 vnnd den anndern N<sup>o</sup>. 6 darundter die fusstanz von den selbigen N<sup>o</sup>. 6 (durch anrueffen. Bith vnnd begeren der erbaren Minig Patfcheider vnd Bernharten / Mitterhofer als Kurch Präbften der Khürchen s. Jörgi in Agunt auß zween Latainischen briefen so im oben angedüten dato gschriben vnnd mit angehenckten Infiglen Bestättet feind von Wort zu worth (nix davon genomē noch darzue gethan) auf Teütsch transferieret vnnd des zu warem Urkhundt mit mein Angewonlichen Notariats Zaichen Bekhreffiget.“<sup>296</sup>

Dies ist ein erster Nachweis, dass Dominic Wulla im August im Oberen Vinschgau als Notar tätig war. Diese Tätigkeit übte er auch „zue S: Maria im Münsterthall“<sup>297</sup> aus, wie aus einem Dorsalvermerk der Archivposten ersichtlich wird.

Am linken unteren Rand der Urkunde ist ein Notariats – Wappen erkennbar, mit welchem Dominic Wulla die von ihm verfassten Schriftstücke kennzeichnet.

<sup>296</sup> Wulla, Dominic (1600): Übersetzungen der Briefe Nr. 5 und Nr. 6. Archivposten 2, Pfarrarchiv Prad, Prad am Stilfserjoch.  
<sup>297</sup> ebd.



Abbildung 25: Vergrößerter Ausschnitt aus der Urkunde unter Archivposten 2.

Ein direkter Vergleich mit Wullas Notariatszeichen, das in Pools Werk über Notare im Engadin und im Münstertal verzeichnet ist, bestätigt die Identität Wullas als Notar im Münstertal.



Abbildung 26: Notariatszeichen von Dominicus Wulla.

Zu diesem Notariatszeichen ist bei Pool folgendes vermerkt:

„130. Dominicus Wulla (1621 – 1629), durch Khaiserlichs Gwaltz ain gemainer, offner geschworne Notarius (RQGRMT, p. 258).

Zu den führenden Geschlechtern im Val Müstair gehörten die Wull – Vulla, aus welcher Familie Joseph Vulla, Mastral des Münstertales für das Jahr 1707, hervorgegangen war.

Dominicus Wulla war 1621 Landschreiber des Münstertals (BRUPPACHER H., BM 1937, p. 220) und hatte 1629 der ‚ersamen Nachbaurschafft und Gmeind zuo Münster‘ als Schreiber des Hauptbuches gedient, in dem die Satzungen der Gemeinde, das Urbar und die für die Gemeinde wichtigen Urkunden neben anderen Verzeichnissen in deutscher Sprache eingetragen sind.

Die Zeichnung entspricht den Signeten nach Art einer Monstranz mit seinen Initialen“.<sup>298</sup>

Die Übereinstimmung des Notariats – Wappens ist ein Beleg dafür, dass es sich bei jenem Dominic Wulla, der in der katholischen Pfarrei St. Georg in Agums/Prad tätig war, um denselben Wulla handelt, der 1621 Landschreiber des Münstertals war.

<sup>298</sup> Pool, Georg (1989): Notare aus dem Engadin und dem Münstertal und ihre Notariatszeichen, in: JHGG 119, 1989, S.161 – 309.



Obwohl schon die Wahrscheinlichkeit sehr gering ist, dass es um 1600 zwei Notare mit dem Namen Dominic Wulla gegeben hat, beseitigt das nächste Dokument jeglichen Verdacht bezüglich einer Verwechslung der Person.

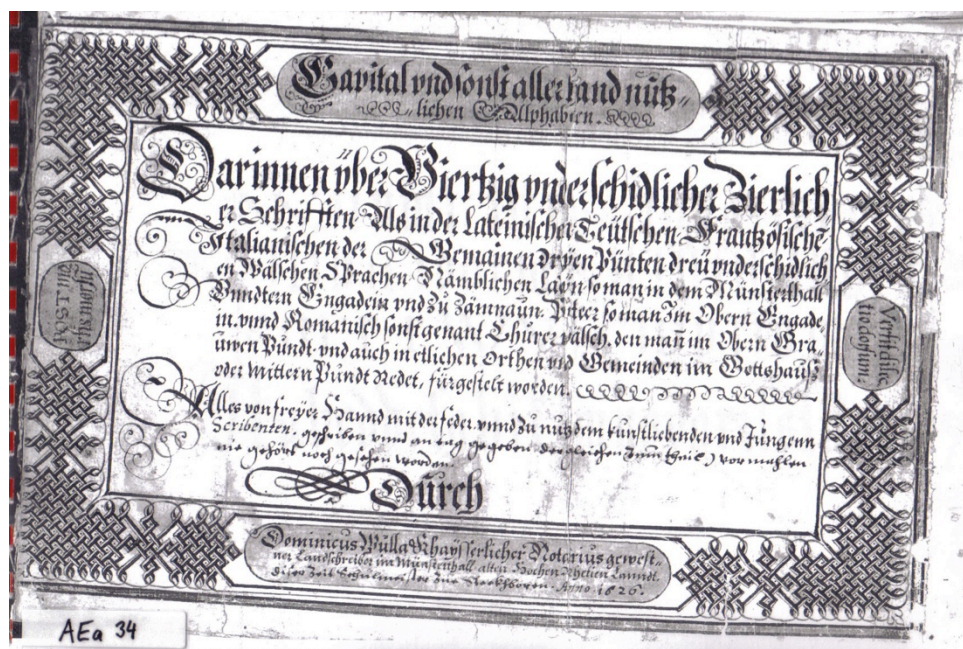


Abbildung 27: Dominic Wulla (1626): Schriftenmusterbuch<sup>299</sup>.

Eine Vergrößerung der eingerahmten Aufschrift auf dem unteren Rand der Seite macht folgende Passage ersichtlich:

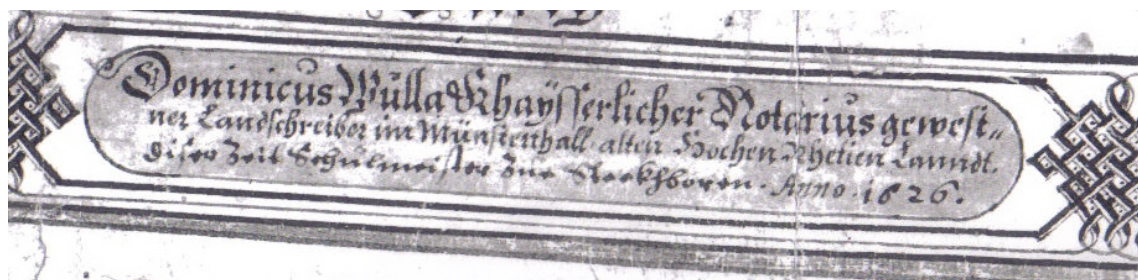


Abbildung 28: Vergrößerter Ausschnitt aus dem Schriftenmusterbuch von Dominic Wulla (1626).

„Dominicus Wulla Khayfferlicher Notarius gewest=  
ner Landtschreiber im Münfterthall alten Hohen Rhetien Lanndt.  
difer Zeit Schulmeister zue Steckboren. Anno 1626.“<sup>300</sup>

<sup>299</sup> Wulla, Dominic (1626): *Schriftenmusterbuch*, Sta. Maria. Das Original ist in Privatbesitz einer Familie in Sta. Maria.

300 ebd.

Diese zeitgenössische Quelle ist ein Beleg von Dominic Wulla selbst, in dem er alle Angaben im Vorwort der Steckborner 'Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn' bestätigt. Wulla ist zu jener Zeit (1627) Notar, kommt aus Rhätien und ist in der Zeit der Aufführung Schulmeister in Steckborn.

Auffallend ist, dass in diesen Aufzeichnungen über Wulla nur gerade die Daten seiner Tätigkeit als Notar notiert sind, seine Lebensdaten sind nicht verzeichnet.

Obschon die Familie Wulla zu den einflussreichsten Familien im Val Müstair gehörte, taucht ihr Name im katholischen Taufregister von Santa Maria des 17. Jahrhunderts und auch später nicht auf. Das reformierte Taufregister existiert erst ab dem 18. Jahrhundert<sup>301</sup>.

Diese drei Männer sind in der Einleitung als Verantwortliche der Aufführung zu kennzeichnen: *Durch Herren Jo: Ulrich Hanhart Pfarrheeren. Dominic Wul Notari, und Andreas Schmukher beyde Schul=meister alhier angeführt* (1<sup>r</sup>). Wie weit sie aber als „Verfasser“ im eigentlichen Sinn gearbeitet haben, als Autorenkollektiv zum Beispiel, ist nicht klar. Es ist eher denkbar, dass sie ihre Aufgabenbereiche aufgeteilt hatten: Dominic Wulla war vermutlich der eigentliche Verfasser der Schrift, denn er tritt als einziger zeichnender Verantwortlicher gegenüber der Steckborner Obrigkeit auf (2<sup>v</sup>)<sup>302</sup>. Für die beiden anderen ist die Tätigkeit als Spielleiter denkbar, die mit den Jungen das Spiel eingeübt haben. Mit Sicherheit kann jedoch nur gesagt werden, dass jeder der genannten Männer irgendwie zur Entstehung der Aufführung beigetragen hat, weil ihre Namen sonst nicht in der Einleitung genannt worden wären. Da ihr jeweiliger Beitrag an der 'Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn' nicht genau bestimmt werden kann, werden sie im Folgenden „Bearbeiter“ des Steckborner Spiels genannt. Damit sollen alle Tätigkeiten der drei Beteiligten mit eingeschlossen werden. Wenn im Folgenden vom „Verfasser“ die Rede ist, z.B. im Stellenkommentar, der ausschliesslich auf den Text und nicht auf die gesamte Aufführung bezogen ist, ist nur Dominic Wulla gemeint.

---

<sup>301</sup> Für die Hilfe bei der Recherche zu Dominic Wulla danke ich Herrn Hans-Peter Schreich, Bibliothekar der Bibliotec Jaura, Val Müstair und David Fliri, Taufers im Münstertal. Herr Fliri ist im Moment von der Diozöse beauftragt, die Pfarrarchive des Oberen Vinschgaus zu ordnen. Er ist der Ansicht, dass Wulla katholisch gewesen sein muss, sonst hätte er nicht für die Pfarrei St. Georg in Agums/Prad arbeiten dürfen. Ob dem wirklich so war, kann ohne weitere Nachweise weder belegt noch dementiert werden.

<sup>302</sup> „Durch Dominicus Wulla khayferlicher Notarius gewefener Landtfchreyber in dem Münfterthall alten hohen Rhetien gemeinder 3. Pündten Landt diefer Zeit Schuel=meister zu obbemeldten Stekboren in die Landgraff=schafft Thurgow“ (2<sup>v</sup>).

## 6.2. Mitspielerlisten

In der 'Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn' ist ein vollständiges Teilnehmerverzeichnis erhalten, inklusive Angaben zu den 39 Mitspielern mit der jeweils dazugehörenden Rolle und dem Alter der betreffenden Person. Recherchen im evangelischen Taufbuch von Steckborn, welches sich im Kantonsarchiv des Kantons Thurgau in Frauenfeld<sup>303</sup> befindet, haben folgende Resultate ergeben:

- Bei den Mitspielern handelt es sich um historische Personen.
- Die Schauspieler sind Knaben und Männer im Alter von 11 bis 26 Jahren.
- Es haben sowohl Protestanten als auch Katholiken am Spiel teilgenommen.
- Die Genealogie der Mitspieler kann, respektive darf nicht bis in die heutige Zeit nachvollzogen werden<sup>304</sup>.

Gemäss Sulzbergers *Geschichte der Kirchgemeinde Steckborn* wurde im Jahr 1612 ein evangelisches Taufbuch begonnen<sup>305</sup>. In den Aufzeichnungen des Kantonsarchivs Thurgau hingegen datieren die ersten Einträge des Taufbuchs schon auf das Jahr 1599. Die Informationen der folgenden Tabelle basieren auf den Aufzeichnungen des evangelischen und des katholischen Taufregisters des Kantonsarchivs. Das letztere jedoch beginnt erst 1643.

In der ersten Spalte der folgenden Zusammenstellung stehen die Namen der Personen entsprechend der Schreibweise in der Handschrift; in der zweiten und dritten sind die Namen der Eltern notiert<sup>306</sup>, danach folgen das Taufdatum und die Namen der Taufpaten. Da immer wieder ähnliche oder gleiche Familiennamen auftauchen, ist die Altersangabe wichtig für die Identifizierung. Der Familienname der mitspielenden Söhne kann in der Schreibweise durchaus auch von jenem des Vaters abweichen. Beispielsweise trägt der Vater des in der Spielhandschrift verzeichneten *Daniel Haufmann* im Register den Nachnamen *Hußmann*.

---

<sup>303</sup> StATG Slg. 13.2.0/322, Taufregister, Kirchgemeinde Steckborn, evangelisch.

<sup>304</sup> Die Daten derjenigen Familien, bei denen die Genealogie bis heute nachgetragen werden kann, dürfen aus Gründen von Personenschutzbestimmungen nicht ohne das Einverständnis jedes einzelnen betroffenen Familienmitgliedes veröffentlicht werden. Da die Genealogien der Familien nicht im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen, wird auf diese Angaben verzichtet.

<sup>305</sup> Sulzberger, J. (o. J.): *Geschichte der Kirchgemeinde Steckborn*, Stein a. Rhein, p. 22.

<sup>306</sup> Interessanterweise fehlt der Name der Mutter des Öfteren. Es scheint, dass nur der Name des Vaters, der auch immer den Familiennamen weitergibt, der wichtige ist.



Obwohl es sich nachgewiesenermassen um ein evangelisches geistliches Spiel handelt, siehe Kap. 5.4.3, haben auch katholische Jugendliche mitgespielt.

*a) Evangelische Mitspieler*

<b>Teilnehmer</b>	<b>Vater</b>	<b>Mutter</b>	<b>Taufdatum</b>	<b>Götti<sup>307</sup></b>	<b>Gotte</b>
Schumacher Claus, Niclaus	M. Daniel Schumacher	Margretha Wydenbächin	15.03.1608	Niclaus Wünger	Barbara Labhartin
Hanhart, Hans Heinrich	H. Hans Jacob Hanhart	F. Beatin Labartin	22.01.1610	H. Moritz Hußmann, Bürgermayster	E. Barbara Öderlin
Labhart, Daniel	Erhart Labhart	Anna Gülin	23.08.1612	Daniel Hußmann	Kathrina Hußman
Baldi, Jacob	Jacob Baldi	Cathrina Hußmannin	03.04.1614	H. H. Calpar Labhartt	Fr. Cathrina Elggerin
Teucher, Melchior	? <sup>308</sup> Toücher	nicht genannt	08.11.1590	Daniel Labhart?	Verena Schiegggin
Köftlin, Ulrich	Lenhart Köftlin	nicht genannt	07.01.1599	Andres Labhart	Clephe Theücher
Hutzeler, Jacob	Tomas Hutzeler	nicht genannt	03.02.1601	Melchior Labhart	Barbel Huberi
Hoffmann, Hans Heinrich	Jo. Martin Hofmann	nicht genannt	16.08.1603	Daniel Labhart	Barbel Öderlin
Haufmann, Daniel	Joachim Hußmann	Vrfula ?	12.02.1610	M. Beath Wilhalm Deücher	Ellyfäbeth Labartin
Haufman, Daniel	H. Vlrich Hußman <sup>309</sup>	Eelifabetha Dälleri	21.01.1609	H. Andreas Labhart	Cathrina Deucherin
Labhart, Hans Jacob	H. Daniel Labarte	Fr. Barbara Waelthin	05.08.1611	BM? Hanns Melchior Deucher	Fr. Dorothea Kätzin
Haufmann, Moritz	J. Hußmann der Jüngere	Küngold Hofmerin	28.03.1613	H. Daniel Labart	Elifabetha We?
Labhart, Erhart	Eerhartt Labartt	Anna Cülin	01.01.1614	Daniel Hufsmann	Fr. Cathrin Hußmanin
Köftlin, Hans Volrich	Hans Köftlin	Margretha Meyerin	10?. 01.1606	M. Melchior Deucher	Vrfula Rüesthin
Graaff, Hans Volrich	H. Melchior Graaff	Verena Gülin	29.01.1606	H. Volrich Hußman	Beatrix Labhartin
Bafler, Hans Jacob	M. Lyenhardt Bafler	Cathrina Hoferi	19.06.1608	Joachim Hußman der Jüngere	Elifabetha Dälleri

Bei der genaueren Betrachtung der obenstehenden Tabelle ist ersichtlich, dass Eltern von Mitspielern anderen Mitspielern bei der Taufe Pate gestanden haben. Zum Beispiel ist der Vater von *Moritz Haufmann*, *Joachim Hußmann der Jüngere*, der Taufpate von *Hans Jacob Bafler*, der

<sup>307</sup> Die schweizerdeutschen Bezeichnungen *Götti* und *Gotte* für Pate und Patin erscheinen so im Taufbuch.

<sup>308</sup> Die Fragezeichen in der Tabelle erscheinen entsprechend den Aufzeichnungen des Taufbuchs von Steckborn.

<sup>309</sup> Hans Ulrich Hußmann wurde gemäss Ferdinand Isler (1934) in der „Festschrift zur Jahrhundertfeier der Sekundarschule Steckborn. Das Schulwesen der Stadt Steckborn bis 1864. Die Sekundarschule Steckborn“ (Frauenfeld) am 26. Januar 1584 geboren, heiratete am 1. Dezember 1606 Elisabetha Dälleri und starb am 3. Oktober 1623. Dies ist der Grund, warum in der Teilnehmerliste der Handschrift der Zusatz *fel.*, selig, steht.

im Spiel Oelia, Cremes Frau, darstellt. Ein weiteres Beispiel bietet *Daniel Labhart*, welcher Pate von *Hans Heinrich Hoffmann*, dem Darsteller des Herolds, war.

#### b) Katholische Mitspieler

Die Eintragungen der katholischen Kirchgemeinde Steckborn beginnen erst 1643, daher konnten keine detaillierten Aufzeichnungen über die Mitspieler gefunden werden<sup>310</sup>. Gemäss Sulzbergers Angaben aber waren 1625, zwei Jahre vor der ersten Aufführung, je zwei katholische Familien Deucher und Mangolt in Steckborn wohnhaft, sowie eine Familie Götsch und eine Familie Broglie, die beide auch katholisch waren<sup>311</sup>. Zudem ist in der 'Festschrift zur Jahrhundertfeier der Sekundarschule Steckborn'<sup>312</sup> erklärt, dass in Steckborn reformierte und katholische Schüler gemeinsam die Schule besucht haben: „Bis zum Jahr 1796 bestand in Steckborn nur e i n e Stadtschule. Sie wurde, obschon sie 'evangelische Schule' hieß, auch von katholischen Kindern besucht; deren Zahl war allerdings klein, da nach der Einführung der Reformation nur wenige Familien zum Katholizismus zurückkehrten.“<sup>313</sup>

Wenn man aufgrund dieser Informationen die Mitspielerliste untersucht, so stellt sich zweifelsfrei heraus, dass auch katholische Jugendliche im Drama mitgespielt haben.

Bromus. Kuchimeifter.	Hans Götfeh.	f. a. 22. jar.
Anthrax. Köchin fein Frau:	Melchior Mangolt.	f. a. 16. jar

Bei den Familien Deucher stellt sich das Problem, dass es sowohl evangelische wie auch katholische Familien mit diesem Namen gibt. Die nachfolgenden drei Mitspieler erscheinen nicht im evangelischen Taufbuch, daher besteht die Möglichkeit, dass sie zu den katholischen Deucher gehört haben. Die beiden älteren Mitspieler könnten jedoch auch später zugezogen sein, was für den jüngeren aufgrund seines Alters eher nicht in Frage kommt.

Dritt Narr.	Hans Heinrich Toücher	f. a. 18 jar.
Pelargus. Der ander alt Vatter:	Calpar Toücher	f. a. 24. jar.
Lais. Ein Metz.	Melchior Toücher jung.	f. a. 15. jar.

<sup>310</sup> StATG Slg. 13.2.0/325, Taufregister, Kirchgemeinde Steckborn, katholisch.

<sup>311</sup> Sulzberger, p. 22.

<sup>312</sup> Isler, Ferdinand: Festschrift zur Jahrhundertfeier der Sekundarschule Steckborn. Das Schulwesen der Stadt Steckborn bis 1864. Die Sekundarschule Steckborn. Frauenfeld, 1934.

<sup>313</sup> ebd., p. 7f.

Die nachfolgende Tabelle listet diejenigen Mitspieler auf, die aufgrund der Taufregister nicht zweifelsfrei einer Konfession zugeordnet werden können.

Erfter Narr.	Conrad May	23. jar alt
Eybulus. Des Vatters Rathgeb:	Melchior Fülleman	f. a. 21 jar.
Eunomius der älter Sohn:	Andreas Labhart	f. a. 16. jar.
Syrus. Sein Knecht.	Moritz Hoffmañ.	f. a. 19. jar
Bootus. Ein Knecht der mit dem ältern Sohn gaht:	Hans Heinrich Kauff.	f. a. 18. jar.
Sophrona. Die Muetter.	Hans Labhart.	f. a. 15. jar.
Laphix. Mezger.	Lienhart Tiringer.	f. a. 20. jar.
Taftus. Koch.	Erhart Haufmañ	f. a. 26. jar.
Oenschius. <sup>314</sup> Keller:	Jacob Horber.	f. a. 20 jar
Borius. Unter Keller.	Wolff Gräffle.	f. a. 18. jar.
Fortus. Ein Lackey.	Hans Ludwig Gräfle.	f. a. 18. jar.
Rugius. Ein ander Baur.	Elyas Huetter	f. a. 18. jar.
Regla. Sein Frau:	Lienhard Haufman.	f. a. 16. jar.
Ernstus. Spilman:	Johañes Fülleman.	f. a. 14. jar.

In Ermangelung weiterer Hinweise ist eine genauere Identifizierung der erwähnten Personen nicht möglich.

An diesem Punkt stellen sich verschiedene Fragen, die aber ohne weitere Informationen über das Stadtleben von Steckborn nicht beantwortet werden können und thematisch eher zur Kultur- oder Konfessionsgeschichte als zur Literaturwissenschaft gehören. So interessiert z.B., ob nur diejenigen Kinder und jungen Männer an den geistlichen Spielen teilnehmen durften, deren Eltern oder Paten einen gewissen Einfluss im Dorf hatten. Ebenfalls von Interesse wäre die Frage, ob die Dorfbewohner den Kindern der anderen Konfession Pate stehen durften oder nicht.

Ein weiterer interessanter Aspekt liegt in der Besetzung der Rollen der Protagonisten Pelargus und Acolastus, für die jeweils zwei Schauspieler vorgesehen sind. Würde einer der beiden kurz vor der Aufführung krank oder aus anderen Gründen ausfallen, könnte das Spiel

---

<sup>314</sup> Lies: *Oenochius*?

nicht stattfinden. Die Spielverantwortlichen dürften sich mit dieser Doppelbesetzung nicht zuletzt gegen ein solches Ereignis abgesichert haben. Demgegenüber konnten die anderen, weniger anspruchsvollen Rollen sicherlich einfacher ausgetauscht werden. Wenn man die beiden doppelt besetzten Rollen nur einfach zählt, dann agierten bei der Aufführung des Jahres 1627 insgesamt 37 Mitspieler auf der Bühne.

### 6.3. Die Parabel vom verlorenen Sohn im frühneuzeitlichen Drama

Die Ausführungen in diesem Kapitel beziehen sich vor allem auf die Werke von Franz Spengler<sup>315</sup> und von Detlef Metz<sup>316</sup>.

Um das Steckborner Spiel vom verlorenen Sohn stoff- und gattungsgeschichtlich präziser situieren zu können, ist es unabdingbar, auch die vorangegangenen Dramatisierungen der Parabel miteinzubeziehen.

In den frühneuzeitlichen Prodigus – Dramen scheint es zwei Traditionsstränge zu geben: einen protestantischen und einen katholischen. Die früheste protestantische Bearbeitung der biblischen Parabel des verlorenen Sohns ist Ende des 15. Jahrhunderts in Italien nachweisbar<sup>317</sup>. 1527 wird sie in Riga als „erstes deutsches reformatorisch geprägtes Drama“<sup>318</sup> aufgeführt. Sie stammt vom ehemaligen Franziskaner Burkard Waldis, der sie in Niederdeutsch geschrieben und in protestantischer Tendenz umgearbeitet hat.

Beinahe zur selben Zeit wie Waldis, nämlich 1529, beeinflusst das Drama ‘Acolastus’ des Niederländers Wilhelm Gnaphaeus die ihm zeitlich folgenden deutschen Verfasser geistlicher Spiele. Das in Latein geschriebene Stück wird für zahlreiche Neufassungen und Übersetzungen als Vorlage genommen und beeinflusst nahezu im Alleingang die ganze ihm nachfolgende Spieltradition. Nach Spengler liegt dies an der Fähigkeit von Gnaphaeus, „die richtige Mitte zwischen dem Stil der Komoedie und einer ernsteren, der Erhabenheit des Stoffes angemessenen Schreibart zu treffen“<sup>319</sup>. In Gnaphaeus’ ‘Acolastus’ finden sich gegenüber der Fassung von Waldis einige neue Charaktere, so z.B. Pelargus’ Nachbar Eubulus und Acolastus’ Ratgeber Philautus. Interessant an diesen beiden Figuren ist die Tatsache, dass sie immer nur in Begleitung ihrer jeweiligen Bezugspersonen auftreten. Diese Erweiterungen sind nicht eine

---

<sup>315</sup> Spengler, Franz (1888): Der Verlorene Sohn Im Drama Des XVI. Jahrhunderts. Zur Geschichte des Dramas. Innsbruck.

<sup>316</sup> Metz, Detlef (2013): Das protestantische Drama. Evangelisches geistliches Theater in der Reformationszeit und im konfessionellen Zeitalter, Köln.

<sup>317</sup> Spengler (1888), p. 2.

<sup>318</sup> Metz (2013), p. 21.

<sup>319</sup> Spengler (1888), p. 18.

bewusst intendierte Stoffbearbeitung älterer Spiele, denn aller Wahrscheinlichkeit nach kannte Gnaphaeus die älteren Fassungen nicht.

Die erste frühneuhochdeutsche Bearbeitung des ‘Acolastus’ stammt von Georg Binder aus dem Jahr 1535, der damit eine neue Tradition des verlorenen Sohnes begründet. Das hier diskutierte Steckborner Spiels ist „der späteste Ausläufer der Bindergruppe“<sup>320</sup>. Mit ihm wird die protestantische Tradition auslaufen. Eine der bedeutendsten katholischen Fassungen des Prodigus – Dramas stammt aus der Feder des Luzerner Gerichtschreibers und Dichters Hans Salat. Das Spiel ‘Der verlorene Sohn’ wird 1533<sup>321</sup> in Luzern aufgeführt, aber erst 1537 gedruckt. Der Druck wird, ebenso wie Ms. germ. fol. 700, durch die Versteigerung von Usteris Nachlass in von Meusebachs Sammlung aufgenommen und gelangt danach weiter in die Staatsbibliothek zu Berlin, Stiftung Preussischer Kulturbesitz<sup>322</sup>. Das „Katholische“ in Salats ‘Der verlorene Sohn’ findet sich an vielen Stellen, so z.B. im Eröffnungsgespräch zwischen den altvorderen und den jungen Eidgenossen. Die Jungen erklären den Gründervätern und Repräsentanten der goldenen alten Zeit der Eidgenossenschaft, dass sie in den Kampf gegen den neuen Glauben ziehen werden.<sup>323</sup> An einer anderen Stelle ruft der Proclamator Gottvater, Jesus, den Heiligen Geist und Maria an und bittet sie, die Aufführung positiv zu begleiten<sup>324</sup>. Er bittet „ouch all die zû warem ftand“<sup>325</sup> zurückzuführen, die „an dym glouben irrung hand“<sup>326</sup>. In den vv. 850ff. betreibt der „Temptator“, der Teufel in Person, direkte Konfessionspolemik, indem er die protestantische Gnadenlehre *sola fide* überschwänglich lobt.

In dieser Art sind noch weitere katholische Indizien über das ganze Spiel verteilt.

Es ist vorstellbar, dass das Erscheinungsdatum des Dramas von Salat nicht zufällig so nahe an jenem von Binders ‘Acolastus’ liegt. Binders Fassung scheint sehr stark rezipiert worden zu sein, denn zehn Jahre nach dem ersten Druck erscheint in Zürich eine zweite Fassung, diesmal von Augustin Fries gedruckt<sup>327</sup>. Salat könnte sein Prodigus – Drama geschrieben haben, um

<sup>320</sup> Schweckendiek (1939), p. 122.

<sup>321</sup> Schiendorfer (2016), p. 401.

<sup>322</sup> Salat, Hans (1537): Eyn parabel oder glichnus / uß dem Euan-gelio Luce am 15. von dem Ver-lornen / oder Güdigen Sun mit fprüchen anzeygt / nutzlich vnd kurzwy=lig zû lefen. Basel, Schauber, VD 16 ZV 16062.

<sup>323</sup> Vgl. Schläpfer, Robert (1989): Hans Salat. Der verlorene Sohn. 1537. Aufgrund des Erstdruckes von 1537 herausgegeben, erläutert und kommentiert, in: Fünf Komödien des 16. Jahrhunderts, hg. von Walter Haas et al., (Schweizer Texte 2), Bern / Stuttgart, p. 61 – 182, hier v. 5 – 27, p. 67 – 68. Zu Salats Zeit ist die Gegenüberstellung der alten und jungen Eidgenossen geradezu topisch.

<sup>324</sup> Schläpfer (1989), vv. 85 – 95, p. 71.

<sup>325</sup> ebd., v. 101.

<sup>326</sup> ebd., v. 102.

<sup>327</sup> Binder, Georg (um 1545): Acolastus: ein Comedia oder Spil von dem verlornen Sun, Zürich: Augustin Fries o. J. [1543/45], VD 16 V 2262, 1<sup>r</sup> – 60<sup>r</sup>, <http://dx.doi.org/10.3931/e-rara-4882> [Stand: September 2016]

diesem grossen Interesse am protestantischen ‘Acolastus’ entgegenzuwirken. Dies müsste aber noch genauer untersucht werden.

Eine weitere katholische Fassung des verlorenen Sohns stammt aus der Feder von Wolfgang Schmeltzl. Seine ‘Comedia des verlornen Sons’<sup>328</sup> aus dem Jahr 1545<sup>329</sup> scheint, wie Binders ‘Acolastus’, eher auf die Didaxe ausgerichtet gewesen zu sein, denn im Spieltext selbst ist keine religiöse Polemik enthalten. Dafür legt Schmeltzl seine Intention im Vorwort dar: Er möchte in diesen schweren Zeiten durch das Einstudieren dieser Komödie der Jugend den katholischen Glauben wieder näherbringen und sie darin festigen, denn in anderen Gegenden ist die richtige christliche Religion erloschen<sup>330</sup>. Diese Auslegungen im Vorwort beziehen sich mit grösster Wahrscheinlichkeit auf die Unruhen, die der 30-jährige Krieg nach Europa und v.a. nach Österreich gebracht hat. Schmeltzl möchte mit seiner Aufführung die jungen Leute so im Glauben festigen, dass sie nicht auf die Idee kommen könnten, sich den Gegnern anzuschliessen, sprich den Protestanten.

Sowohl Binder als auch Schmeltzl erwähnen in den Prologen ihrer Spiele, dass diese durch die Jugend, aber vor allem für die Jugend einstudiert werden sollen. Beim protestantischen ‘Acolastus’ von Binder stehen jedoch das Einüben und das Auswendiglernen an erster Stelle. Wenn sich die Schauspieler an den Text und an den Inhalt des Spiels erinnern, fördert dies ein gottesfürchtiges Leben. Für Schmeltzl steht allem voran das Lernen des richtigen Glaubens, was ebenfalls durch das Einstudieren gefördert wird. Obwohl bei beiden das Lernen im Vordergrund steht, ist die Intention dahinter nicht ganz dieselbe.

Diese Ausführungen haben einerseits dargelegt, dass das Prodigus – Drama über eine lange Zeitspanne hin im ganzen deutschsprachigen Raum immer wieder bearbeitet wurde. Andererseits wurde aufgezeigt, dass sowohl protestantische als auch katholische Dichter und Autoren den Stoff an ihre Bedürfnisse angepasst und ihn entsprechend ausgelegt haben. Dies ist sicherlich auch der Grund, weshalb er so lang populär geblieben ist.

An dieser Stelle ist die Frage angebracht, worin die Intention der Steckborner Bearbeiter liegen könnte, genau dieses Stück einzustudieren und aufzuführen. Der Grund ist m.E. nicht so sehr in der Konfessionspolemik zu suchen, wie es vielleicht zu Binders Zeiten der Fall gewesen

---

<sup>328</sup> Schmeltzl, Wolfgang (2009): Gesammelte Schriften in zwei Bänden. Band I: Das dramatische Werk, hg. von Cora Dietl und Manfred Knedlik (Wiener Neudrucke 23), p. 147 – 187.

<sup>329</sup> Im Vorwort spricht Schmeltzl davon, dass er diese Komödie 1540 in Wien hat aufführen lassen und sie jetzt lediglich auf Wunsch seines Verwandten Hans Fagner niederschreibt.

<sup>330</sup> vgl. Kindermann, Heinz (1966): Dichtung aus Österreich, Wien / München, Bd. 1, p. 21 – 36.

ist. Es scheinen vielmehr die äusseren Umstände des Krieges und der Unruhen gewesen zu sein, die sie dazu veranlassten, ein Stück über starke Familienbande und die Versuchung des Geldes auszuwählen. Durch die 'Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn' werden wichtige moralische Werte vermittelt, die die Bürger daran erinnern sollen, ihre gottesfürchtige Lebensweise zu festigen und zu stärken. Die aufwändig gestaltete Aufführung selbst steigert das Ansehen der Gemeinde Steckborn nach aussen hin sehr stark. Dies ist auch aus der Vorrede des Spiels ersichtlich, denn da werden *vil geiftliche gelehrte Herren, vill adelichen Manß und Weybs Perfonen* (2<sup>r</sup>) erwähnt, die als Zuschauer anwesend waren. Das Ansehen von aussen wirkt sich wiederum auf den inneren Zusammenhalt aus, der dadurch gestärkt wird.

Die Steckborner Bearbeiter wählten wahrscheinlich Binders 'Acolastus' als Vorlage, weil sich Steckborn, wie schon erwähnt, in Religionsfragen stark an der Stadt Zürich orientiert hat.

#### **6.4. Zur literarischen Form und Interpretation des Spiels**

##### **6.4.1. Akt- und Szeneneinteilung**

Die Akte und Szenen sind sowohl in Binders 'Acolastus' wie auch in der 'Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn' nicht folgerichtig nummeriert. Ab Akt IV Szene 3 stimmt weder beim Steckborner Spiel noch bei Binder die Zählung der Akte und der Szenen. Beim Steckborner Spiel ist die Nummerierung des Aktes falsch, bei Binder die der Szenen. Im Laufe des Steckborner Spiels ist die Zählung immer wieder unkorrekt oder gar abwesend. Um eine Verwirrung beim Leser zu vermeiden, wurde die Zählung in der Transkription in beiden Fällen stillschweigend korrigiert. In der synoptischen Textedition ist die Nummerierung ebenso korrekt aufgeführt, jeweilige Korrekturen sind im Stellenkommentar Kap. 6.5 ersichtlich.

Beide Spiele verfügen über sechs Akte: fünf, welche dem Spielverlauf folgen und einen, der die eigentliche Geschichte nicht tangiert, der „besondere Akt“. Schon der Name kennzeichnet ihn als besonders, d.h. nicht direkt dem Spiel angehörend, vgl. Kap. 5.4.2.

Die Akte enthalten nicht immer dieselbe Anzahl an Szenen. So enthält der erste Akt sowohl bei Binder als auch im Steckborner Spiel vier Szenen, die Akte zwei, drei und fünf jeweils fünf Szenen. Der vierte Akt besteht aus sieben Szenen, wovon einige jedoch nur aus einem Monolog bestehen. So bestreitet beispielsweise Pamphagus die erste Szene allein, Acolastus die sechste. Es ist m.E. durchaus möglich, dass die Kürze dieser beiden Szenen dafür ausschlaggebend ist, dass dem Akt dafür zwei zusätzlichen Szenen angefügt wurden.

Die Narrenszenen erscheinen nur in der ‘Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn’. Sie treten je nach ihrer Bestimmung am Anfang des Spiels auf (vv. 1 – 104), aber auch je einmal im ersten (vv. 825 – 927) und zweiten Akt (vv. 1265 – 1422) und zweimal im dritten Akt (vv. 1571 – 1594 und vv. 1765 – 1773). Der dritte Akt wird von den Ausschweifungen im Wirtshaus und dem folgenden Absturz des Protagonisten geprägt. Es ist denkbar, dass die Steckborner Bearbeiter das Schicksal von Acolastus durch die schwankhaften Einschübe noch stärker hervorheben wollten. Dies auch, weil der Narr von der Dirne verstossen wird und vor den Folgen der Hurerei warnt. Nur Acolastus scheint diese Warnung nicht zu hören, denn er schwärmt sogleich von Lais in den höchsten Tönen (vv. 1800 – 1821).

Im fünften Akt werden die Narren nicht mehr als komische Figuren gebraucht, denn dort folgt *Ain bfonder Actus*, der seine Komik im zänkischen Küchenpersonal findet, siehe Kap. 6.4.3. Die heilsverkündende Aussage am Schluss der ‘Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn’ wird den Steckborner Bearbeitern zu wichtig gewesen sein, um daraufhin noch einmal auf Narren und ihre Possen zurückgreifen zu wollen.

In elf Szenen findet vor dem jeweiligen Ende eine Texterweiterung gegenüber Binders Vorlage statt (I/1 ab v. 518, I/4 ab v. 915, II/2 ab v. 1087, II/5 ab v. 1395, III/1 ab v. 1501, III/2 ab v. 1571, IIII/3 ab v. 1951, IIII/5 ab v. 2145, IIII/7 ab v. 2309, V/2 ab v. 2397, V/3 ab v. 2439). In den meisten Fällen handelt es sich dabei um Erweiterungen, die Figuren betreffen, welche bei Binder nicht vorkommen.

Inmitten der fünften Szene des fünften Aktes endet in Binders Vorlage der fünfte Akt, bevor der Appendix (vv. 2004 – 2277) folgt. Die Steckborner Bearbeiter adaptieren Binders Text, obwohl sie den Titel *Appendix* (nach v. 2003) als solchen nicht übernehmen. Ihre ‘Hiftorie’ geht nach Binders Appendix aber noch weiter und endet mit einem zusätzlichen Argument und einem Beschluss, siehe Kap. 6.4.3.

Beide am Ende der ‘Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn’ vermerkten gesanglichen Einlagen, die Psalmen 133 und 134, erfolgen jeweils vor einer längeren Küchenszene. Es ist nicht auszuschliessen, dass die Kombination eines ernsthaften, gesungenen Psalms mit einer anschliessenden Possenszene für das zeitgenössische Publikum exakt die Vereinigung von Geistlichem und Profanem darstellte, dessen sie bedurften, um mit dem heilsgeschichtlichen Inhalt des Spiels nicht überfordert zu sein.



### 6.4.2. Figurenkonstellation

Die Charaktere in der Parabel des verlorenen Sohnes sind in zwei Parteien geteilt. Die einen verführen Acolastus und nehmen ihn gewissenlos aus. Die anderen versuchen ihn davon abzuhalten, sein Leben in Sünde zu verbringen, und reden positiv auf ihn ein. Die folgende Zusammenstellung zeigt, wer zu welcher Seite gehört:

Unterstützende / überzeugende Seite	Verführende / ausbeutende Seite
Pelargus	Philautus
Sophrona	Pamphagus
Eunomius	Pantolabus
Eybulus	Lais
	Sannio
	Fortus
	Ernstus

Auf den ersten Blick ist ersichtlich, dass Acolastus' Familie und ein Freund derselben auf der überzeugenden Seite stehen. Auf der anderen sind es ein zwielichtiger Freund von Acolastus und Fremde von ausserhalb.

Der Verführer schlechthin ist Philautus. Die einzige Funktion dieser Figur scheint es zu sein, die Geschichte überhaupt in Gang zu bringen. Es ist Philautus, der Acolastus mit schmeichelnden Worten dazu bringt, seinen Erbteil zu verlangen und in die Ferne zu ziehen. Philautus verabschiedet sich von Acolastus (v. 1086) genau in dem Moment, in welchem der Diener Fortus auftaucht und in den Dienst von Acolastus tritt. Im Fortgang der Geschichte erscheint Philautus nur noch, wenn von ihm als dem Schuldigen an Acolastus' Irrwegen gesprochen wird (v. 2469: *Philaute du haft dran Schuld*).

Bei der Betrachtung der anderen Figuren lässt sich feststellen, dass einige der vermeintlichen „Verführer“ im Lauf der Geschichte ihre Seiten wechseln oder das Geschehen sogar verlassen, weil sie nicht mitansehen können, wie Acolastus immer tiefer in die Krise manövriert wird. Zu diesen gehören der Diener Fortus und der Spielmann Ernstus. Anfangs profitieren beide von ihren Anstellungen bei Acolastus. Als sie aber sehen, dass dieser von Pamphagus, Sannio und Lais ausgenommen und betrogen wird, möchten sie damit nichts zu tun haben und verlassen das Wirtshaus:

Fortus (vv. 1967 – 1995) hat Angst um Acolastus und dessen Geld, denn er beobachtet das risikoreiche Würfelspiel. Ebenso sorgt er sich um sein eigenes Hab und Gut. Er befürchtet, dass

man ihm sicherlich nicht nur sein wenig Geld sondern auch seinen Hut entwenden würde. Er prophezeit mit seiner Aussage, dass man Acolastus neben seinem Geld auch die Kleider wegnehmen wird, die Geschehnisse und Acolastus' Schicksal.

Der Spielmann Ernstus bezeichnet die Gesellschaft, in der sich Acolastus befindet, als *Purft*<sup>331</sup>, als Zusammenbund von Leuten, die auf eine Kasse zusammen leben oder auch als Rotte von Kriegsleuten. In diesem Fall geschieht dies auf Kosten von Acolastus. Ernstus (vv. 1986 – 1997) wünscht, dass Gott Acolastus auf seinem künftigen Weg helfen kann und ihn trösten soll. Er macht sich mit seinen Spielleuten auf, eine neue Anstellung zu suchen.

Pantolabus, der zweite Schlemmer, nimmt eine spezielle Rolle in der ganzen Geschichte ein: Er unterstützt Pamphagus und möchte sogar noch von ihm lernen, wie man Leute ausnimmt, doch dann meldet sich sein schlechtes Gewissen (vv. 1923 – 1950). Er weiss, dass Pamphagus beim Spielen betrügt, warnt aber Acolastus nicht davor, weil er selbst durch ihn profitieren möchte. Nach diesem kurzen Anflug von Ehrgefühl schlägt er sich wieder auf die Seite von Pamphagus. Schlimmer noch, er nimmt Acolastus sogar seine Kleidung, nicht nur sein Geld ab, weil ihm Pamphagus seinen Anteil des Geldes nicht ausbezahlen möchte und ihn darum betrügt.

Eine Sonderstellung nimmt auch Eunomius ein. Er versucht am Anfang des Schauspiels, seinen Bruder von dessen Vorhaben abzubringen, was ihm nicht gelingt. Nach der Rückkehr von Acolastus möchte er ihn aber nicht wieder aufnehmen, weil er sich um seine Gewissenhaftigkeit und sein Pflichtgefühl gegenüber seinen Eltern betrogen fühlt. Erst nach einem eindringlichen Gespräch erreicht Pelargus, dass auch der grosse Bruder dem kleinen verzeiht und ihn wieder aufnimmt. In ihrer wechselhaften Haltung ähneln sich Eunomius und Pantolabus, wobei sie entgegengesetzte Stellungen einnehmen.

#### **6.4.3. Paratexte: Argument, Herolde, Narren**

Dieses ganze Kapitel basiert in den Ausführungen grösstenteils auf dem Werk von Heinz Wyss „Der Narr im Schweizerischen Drama des 16. Jahrhunderts“<sup>332</sup>. Wyss' Analysen beziehen sich beinahe ausschliesslich auf den Schauspielraum Schweiz, und obwohl die Zeit des 16. Jahrhunderts zu früh für die Steckborner Spiele ist, schliesst er dennoch die 'Historie von dem Verlohrnen Sohn' der Berliner Hs. in seiner Arbeit ein.

---

<sup>331</sup> Siehe p. 195, v. 2149.

<sup>332</sup> Wyss (1959).

Wyss erörtert neben verschiedenen Arten von Narren und komischen Figuren in den geistlichen Spielen und Fastnachtspielen auch die typisch schweizerischen Züge dieser Dramen. So übernehmen im schweizerischen Volksschauspiel z.B. eher Koch und Köchin und nicht der Narr die belustigenden Szenen<sup>333</sup>. Durch ihre Positionierung am Anfang zählen die Eröffnungsreden der Narren zu den Paratexten, Narren in komischen Szenen innerhalb der Spiele aber gehören zu den im nächsten Kapitel besprochenen komischen Figuren.

#### a) Narren – Eröffnungsreden

Der Ursprung der Narrenfigur liegt im Brauchtum der germanischen Vorzeit. Verbände von Knaben haben sich vor dem Frühling mit Dämonenmasken geschmückt und sind in kultischen Umzügen und Fastnachtzügen umhergegangen. Oft ist ein Narr diesen Aufzügen vorausgegangen und hat mit Hilfe einer Keule der Maskiertengruppe einen Schauspielplatz geschaffen.<sup>334</sup> Diese Art Narr rechnet Wyss zu den so genannten *Schalksnarren*<sup>335</sup>, die sich von den *natürlichen Narren* dahingehend unterscheiden, dass es sich bei den letzten um geistesranke Menschen handelt, die nicht zur Rechenschaft gezogen werden können. Bei *Hofnarren* handelt es sich ursprünglich wohl um natürliche Narren, über die man sich lustig gemacht hat. Nach und nach werden sie von den Schalksnarren abgelöst. Im 16. Jahrhundert halten sich nicht nur Könige und Fürsten Narren an ihren Höfen, sondern auch reiche Kaufleute und Bürger. Dadurch verändert sich die Stellung der Spassmacher am Hof in Richtung Dienernarr im Bürgerhaus und verschwindet im 17. Jahrhundert nahezu vollständig. Allein in Frankreich hält sich der Hofnarr, bis er im 18. Jahrhundert durch die Hofetikette abgelöst wird.<sup>336</sup>

Die Narrenfigur ist sehr vielfältig und facettenreich. Im AT versteht man unter einem Narren einen „unverständigen, einfältigen und einsichtslosen Menschen“<sup>337</sup>, einen „Gottlose[n]“<sup>338</sup>. Sebastian Brant verurteilt in seinem „Narrenschiff“<sup>339</sup> Menschen, die sich nur auf weltliche Güter oder Wissen aus Büchern verlassen und ein sündiges Leben führen, als Narren. Gemäss Brant leben Narren ausserhalb der Gesellschaft und stören diese. Brants Narrengestalt „bleibt eine volkstümliche Spielfigur, vertritt jetzt aber eine Idee, eine Weltauffassung, und

<sup>333</sup> Wyss (1959), p. 22.

<sup>334</sup> Vgl. ebd.

<sup>335</sup> ebd., p. 31.

<sup>336</sup> Vgl. ebd., p. 7 – 39.

<sup>337</sup> ebd., p. 33.

<sup>338</sup> ebd.

<sup>339</sup> Brant, Sebastian (1499): Doctor Brants Narrenschiff. Basel, GW 5047, SA III 4a:2.

drückt durch ihre Anwesenheit im Spiel etwas aus<sup>340</sup>. Die Rolle des Narren erhält durch Brant diese bestimmte Aussagekraft, die im schweizerischen Drama übernommen und beibehalten wird.

Im schweizerischen Drama gehört der Narr der untersten Gesellschaftsschicht an und wird hin und wieder mit genrehaften Namen als solcher gekennzeichnet, im Beispiel der ‘Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn’ heisst der erste auftretende Narr Hans Lap<sup>341</sup>. Der Grund, warum die Bearbeiter so explizit auf seinen Narrenstand hinweisen (z.B. mit der Ankleideszene am Anfang des Spiels) liegt wahrscheinlich in der Komik der Szene. Die überschwängliche Darstellung dieses einen Narren wird dadurch beinahe ad absurdum geführt. Die weiteren drei Narren brauchen keine Namen zu tragen, denn ihr Auftritt beruht auf ihrer Selbstverständlichkeit im Spiel, sie sind dem Publikum aus der Schauspieltradition in solcher Weise vertraut, dass sie nicht eigens als Narren gekennzeichnet werden müssen.<sup>342</sup>

Die langen und ausufernden Eröffnungsreden der Herolde und der Argumentarii werden im Laufe des 16. Jahrhunderts immer häufiger durch Narrenreden aufgelockert. Da die Narren von ihren traditionellen Ursprüngen her sowieso am Spieleingang stehen, ist diese Entwicklung nicht sehr verwunderlich. Sie ist aber „als ein Zugeständnis an die Zuschauer aufzufassen“<sup>343</sup>, damit ihre Aufmerksamkeit dem Spiel gegenüber erhalten bleibt. Die Narren am Spielanfang stehen durch ihre Rolle als Eröffnungsredner zwischen dem Publikum und dem Handlungsgeschehen – im Gegensatz zu jenen, die in die eigentliche Spielhandlung eingebunden sind.

Der Narr in der Rolle als Eingangs- und Eröffnungsredner verliert gegen Ende des 16. Jahrhunderts zusehends seine Aussagekraft. Das Schweizer Drama hält jedoch „trotz ihrer zunehmenden Gehaltslosigkeit“<sup>344</sup> an den Narren fest. Dieses Festhalten führt bei der ‘Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn’ sogar soweit, dass das Spiel nicht nur von einem, sondern gleich von vier Narren eröffnet wird.

Der erste Narr, Hans Lap, erklärt, dass er, nach dem Aufstehen noch ein wenig müde, versehentlich zuerst die Narrenkleider angezogen hat. Er bemerkt diesen Fehler, entschliesst sich aber dennoch, die Kleider anzubehalten und damit freiwillig die Rolle des Narren zu

---

<sup>340</sup> Wyss (1959), p. 40.

<sup>341</sup> Genrehafte Narrennamen bei Wyss (1959), p. 50: „Hans Narr, Hans Latz, Hans Lap, Claus Narr, Bruder Loko und Bruder Niggel.“

<sup>342</sup> Vgl. Wyss (1959), p. 40 – 52.

<sup>343</sup> ebd., p. 54.

<sup>344</sup> ebd., p. 59.

übernehmen (vv. 1 – 48). Er hätte sich ja auch wieder umkleiden können, sobald er den Irrtum bemerkt hat, doch entscheidet er sich dafür, auf den Platz zu kommen, wo ein Schauspiel dargeboten wird, und für Ruhe zu sorgen. Er erklärt weiter, dass er sich mit Hilfe eines Kolbens, einer Keule, auf dem Platz um Ordnung kümmern würde. Für den zeitgenössischen Zuschauer muss der Umstand, dass eine Person freiwillig das Narrenkostüm anbehält, sehr komisch und lustig gewesen sein. Darüber hinaus verkörpert Hans Lap aber einen Menschen, der sich aus eigenem Willen zu einem Narren macht und deswegen ein „Bösewicht und Übeltäter“<sup>345</sup> ist.

Der zweite, nicht mehr namentlich benannte Narr betritt die Bühne, begrüsst die Zuschauer und erklärt ihnen, dass er während des Spiels in der Menge umhergehen und für Ruhe sorgen werde. Er droht den schwatzhaften Frauen, ihnen eine *Bremse*<sup>346</sup> (v. 64) umzuschnallen, damit sie nicht mehr sprechen können. Den anderen Schwätzern will er mit der Keule auf den Kopf schlagen, damit sie schweigen. Diese ersten beiden Narren gehören zum spieleröffnenden, ruhegebietenden Typus.

Der dritte Narr, der auf der Bühne erscheint, wundert sich laut, warum sich so viele Leute versammelt haben. Ein vierter Narr erklärt ihm, dass auf dem Platz ein Spiel gegeben wird. Daraufhin holt der dritte sein Geld heraus, denn er denkt, dass es sich um ein Glückspiel – Treffen handelt. Er rechnet sich aus, dass sein Gewinn bei so vielen Mitspielern genügend hoch ausfallen wird, dass er sich daraus ein neues Paar Schuhe kaufen kann. Der vierte Narr klärt ihn über das Theaterspiel auf und heisst ihn schweigend zuzusehen. Beide legen sich zum Zuschauen auf die Erde.

Der dritte Narr ist ein Vertreter des dummen Toren, ganz nach der Brant'schen Definition: Er kümmert sich nur um das Glückspiel, ist folglich dem Laster verfallen und muss zuerst aufgeklärt werden, dass es sich um eine andere Art von Spiel handelt, nämlich um eines, das die Tugend stärkt.<sup>347</sup> Die letzten beiden Narren tragen keine Keule mit sich, sie haben demzufolge eine andere Aufgabe im Spiel, als Platz zu schaffen und für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Ihre gesprochene Rolle ist klein gehalten, dennoch haben sie zwei verschiedene Rollen inne. Derjenige, der sich an einem Glückspiel beteiligen möchte, gehört der Kategorie der dummen Narren an: „Inbegriff und letzter Grund der menschlichen Narrheit ist das intellektuelle Versagen, die geistige Beschränktheit“<sup>348</sup>. Diese Dummheit ist für das zeitgenössische Publikum

---

<sup>345</sup> Wyss (1959), p. 43.

<sup>346</sup> *Bremse*: Vorrichtung zum Bändigen und Festhalten der Tiere (Id. V, 615: Brämse)

<sup>347</sup> Vgl. Brant, (1499).

<sup>348</sup> Wyss (1959), p. 41.

mit Sicherheit Grund zum Lachen und zur Komik. Der vierte Narr ist derjenige, der zu den weisen Narren<sup>349</sup> gehört. Er weiss um den richtigen Grund des Spiels und klärt seinen Standeskollegen darüber auf. Die beiden legen sich auf den Boden, um den Fortgang des Spiels zu verfolgen. Sie treten dementsprechend nicht mehr in einer sprechenden Rolle auf, dürften aber tatsächlich der gesamten Aufführung als spielimmanente Zuschauer beigewohnt haben.

*b) Argument*

Gemäss Wyss ist es in den geistlichen Spielen seit dem 16. Jahrhundert üblich, dass der Argumentarius dem Publikum eine kurze Zusammenfassung des Stücks vorträgt<sup>350</sup>. In der 'Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn' wird dies vom Herold übernommen, der Argumentarius fordert lediglich zur Ruhe auf und erklärt den Grund, warum ein Spiel aufgeführt wird: In alten Zeiten war es Sitte, Geschichten über die menschlichen Tugenden und Laster aufzuführen (vv. 105 – 139). Er bittet das Publikum, sich mehr dem Inhalt zuzuwenden anstatt den Fehlern, die während der Aufführung eventuell auftreten könnten. Zudem erklärt er, dass Gott den bereuenden Menschen vergeben wird, wie dies ein barmherziger Vater tut. Mit dieser Formulierung nimmt er die Geschichte mit der Gnade des Vaters voraus, ohne dass er weiter auf den Inhalt eingeht. Die eigentliche Begrüssung und die Spielzusammenfassung folgen in den Worten des Herolds.

*c) Herold*

Der eigentliche Spieleröffner im altschweizerischen Drama ist der Herold. Er hat die Aufgabe, das Publikum zu begrüssen und für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Er kündigt das Spiel an und nimmt aber zugleich dessen Inhalt und Lehren vorweg.<sup>351</sup>

Weil diese Prologe der Herolde sehr langatmig waren, kam im 16. Jahrhundert die belebende Figur der Narren hinzu. Wyss schreibt dazu: „Die einst wesensverwandten und auf einen gemeinsamen Ursprung zurückzuführenden Herolde und Narren sind im 16. Jahrhundert sehr unterschiedliche Erscheinungen geworden“<sup>352</sup>. Der Herold ist im Vergleich zum Narren eine Person, die Ordnung und Gesetz verkörpert. In der Reformationszeit hatte der Herold die Aufgabe, die moraltheologische Bedeutung des Spiels zu erläutern. Er spielt den Sittenrichter und besitzt als einziger neben dem Narren das sogenannte Rügerecht, d.h. er darf das Laster und die Verfehlungen der anderen Leute öffentlich zur Schau stellen. Eine weitere Gemeinsamkeit

<sup>349</sup> Vgl. ebd., p. 47.

<sup>350</sup> Wyss (1959), p. 76.

<sup>351</sup> Vgl. ebd., p. 54.

<sup>352</sup> ebd., p. 52.

dieser beiden Figuren liegt in der Mittelstellung zwischen den Rollenträgern der eigentlichen Spielhandlung und den Zuschauern. Was den Herold aber grundlegend vom Narren unterscheidet, ist seine soziale Stellung. Wenn der Narr der niedersten Stellung in der Gesellschaft angehört, so kommt der Herold aus einer angesehenen höheren Schicht. Dies geht soweit, dass der Schauspieler, der den Herold verkörpert, meist auch aus einer gesellschaftlich bedeutenderen Familie stammt. Im Fall der hier diskutierten ‘Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn’ wird der Herold von Daniel Hausmann, dem Sohn des verstorbenen Lehrers gespielt. Dieser hatte mit Sicherheit grosses Ansehen unter den Steckborner Bürgern.

Auffällig an der Steckborner Umsetzung von Binders ‘Acolastus’ ist der Umstand, dass das Argument, dem bei Binder die Rede des *Prologus* entsprochen hatte, um eine Heroldsrede von 64 Versen ergänzt wird. Diese Verlängerung bestätigt Wyss’ oben erwähnte Theorie, dass die Prologe und Vorreden im 16. und im 17. Jahrhundert immer länger geworden sind. Es ging den Verantwortlichen solcher Spiele um den moraltheologischen Inhalt eines Spiels, nicht um die schauspielerische Darstellung eines Dramas: „Das heilsgeschichtliche Drama ist ein ohne Illusion und Spannung aufzunehmendes Predigtstück“<sup>353</sup>. Durch längere Erklärungen am Anfang eines Spiels wird sichergestellt, dass jeder Zuschauer die heilsverkündende Aussage des Spiels verstehen wird und sich nach den moralischen Grundsätzen der Bibel richten kann. Er erhält sozusagen einen auktorialen Blick auf das Spielgeschehen und kann sich daher auf die Lehre des Spiels konzentrieren. Wie schon unter Punkt *b)* angesprochen, übernimmt im vorliegenden Drama der Herold die moralische und didaktische Funktion des *Argumentarius*’ und liefert den Zuschauern am Spielanfang eine einleitende Zusammenfassung, damit sie sich auf das heilsgeschichtliche Predigtstück einstimmen und die vom Herold bestimmten Lehren daraus ziehen können.

#### *d)      Beschluss*

Die ‘Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn’ endet mit einem *Argument* und einer Beschluss – Rede des *anderen Herolds*. Beide Texte beruhen nicht auf einer Vorlage. Im *Argument* (vv. 3159 – 3208) bedankt sich der Sprecher bei den Zuschauern für die Aufmerksamkeit während der Aufführung und bittet sie, die Darsteller nicht zu stark zu kritisieren oder ihnen Versprecher nachzutragen. Er betont, dass das Spiel von Steckborner Bürgern zum Wohl von allen Leuten, ob arm oder reich, aufgeführt wurde, und dass Gott der gelungenen Aufführung zur Seite stand. Er überlässt dem abschliessenden Herold die heilsgeschichtliche Auslegung des Spiels.

---

<sup>353</sup> Wyss (1959), p. 76.

Der Herold nun erklärt den Zuschauern erneut die Herkunft der Parabel des verlorenen Sohnes und den Umstand, dass sie von *Alten* (v. 3213) aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt worden war und von den Steckborner Bearbeitern nochmals verbessert und verlängert wurde. Er erläutert ihnen genaustens die moraltheologischen und didaktischen Lehren, die aus dem eben aufgeführten Spiel zu ziehen sind: Die Eltern sollen die Kinder richtig erziehen (vv. 3219 – 3227), die Kinder sollen ihre Eltern ehren und sich vor böser Gesellschaft hüten (vv. 3228 – 3235); durch Reue kann jeder der Zuschauer auf dem Platz die Gnade Gottes erhalten (vv. 3238 – 3257). Mit diesen Ausführungen übernimmt der Herold eine wichtige Rolle im Stück, wenn nicht – zumindest im Hinblick auf den Belehrungsanspruch des Stücks – die wichtigste überhaupt: Durch seine Erklärungen kann jeder der Anwesenden genau verstehen, wie er ein besseres, d.h. gottesfürchtigeres Leben führen und somit sein Seelenheil fördern kann. Schlussendlich bedient sich der Herold einer stereotypischen Abschiedsformel, um das Spiel zu beenden (v. 3273): *Macht auf Spilleüt ein End s nun hat*.

Die wichtige Rolle des Schluss – Herolds ist durch Hans Heinrich Hoffmann besetzt, der zu den älteren Schauspielern zählt. Es ist durchaus anzunehmen, dass die Steckborner Bearbeiter diese Rolle absichtlich mit einem älteren Schauspieler besetzt haben, um der gewichtigen Aussage zum Schluss noch mehr an Bedeutung zu verleihen. Ob er zudem einer höheren Gesellschaftsschicht angehört hat, ist mit den zur Verfügung stehenden Informationen nicht zu klären.

#### **6.4.4. Narren-, Bauern und Küchenszenen**

##### *a) Narren*

Der erste Narr Hans Lap erscheint im Verlauf des Spiels in drei weiteren Szenen wieder:

##### **vv. 915 – 927**

Philautus überredet Acolastus, das Buch seines Vaters mit den Ratschlägen zu einem tugendhaften Lebenswandel wegzuwerfen. Hans Lap findet es und hebt es auf. Nach einem kurzen Blick darauf erkennt er zwar, dass dessen Lektüre ihm beinahe zu einem Dokortitel verhelfen würde, doch er verschiebt das Lesen dennoch zugunsten des Hofierens.

Diese Reaktion verändert die Rolle des Narren im Spiel vom Eröffnungsnarren und Platzschaffer hin zum lasterhaften, dummen Toren. Sein Werdegang vom Eröffnungsnarren zum einsichtslosen Narren beginnt mit dem freiwilligen Anbehalten des Narrenkostüms zu Beginn des Spiels und endet, indem er aus eigenen Stücken das Sich-Aneignen von Weisheit durch Lesen verschiebt.



**vv. 1765 – 1773**

Wie rund achthundert Verse vorher angekündigt, hofiert Hans Lap und schleicht sich an die Hure Lais heran. Während diese Acolastus auffordert, sie zu küssen, übernimmt der Narr dessen Stelle und küsst sie. Lais stösst Hans Lap weg, weil er nicht über das Geld verfüge, ihre Dienste in Anspruch zu nehmen. Durch diesen Stoss wird er von ihr sowohl körperlich als auch geistig weggestossen; es handelt sich darum um eine doppelte Beleidigung. Daraufhin wendet er sich an die Zuschauer (die Regieanweisung nach v. 1766 heisst ihn explizit, sich zum Volk zu kehren und zu sprechen) und verkündet ihnen mit derben Worten, dass man Huren und ihre Dienste meiden soll. Sie seien nur auf das Geld aus, nicht auf den Mann selber. Hans Lap prophezeit, dass es Acolastus genau so ergehen wird. Er selber zieht einen kühlen Wein der Dirne vor und geht ab.

Diese Szene zeigt sehr viele Funktionen des Narren auf. Die Handlungsweise von Hans Lap wechselt vom einsichtslosen zum weisen Narren, der ein „strenger Moralist“ ist. Er spricht die Wahrheit laut aus und kümmert sich dabei nicht um gesellschaftliche Konventionen oder darum, ob man ein Thema laut aussprechen darf oder nicht. Hinzu kommen das Herumschleichen und das heimliche Belauschen anderer, das eine typische Narrenhandlung verkörpert. Lais' Reaktion hingegen deutet auf die niedere Stellung des Narren hin. Einerseits hat er zu wenig Geld, um sich die Dienste von Prostituierten leisten zu können. Andererseits wird er von einer Dirne zu Boden geworfen, seine Stellung ist sogar noch niedriger als ihre. Dieses Beispiel zeigt einmal mehr die Mehrdeutigkeit der Narrenfigur Hans Lap auf.

**vv. 1955 – 1966**

Acolastus wird fortwährend von Pantolabus beim Kartenspiel betrogen, worauf er die Karten aus dem Fenster wirft. Hans Lap schleicht sich heran und hebt sie wieder auf. Da es sich um einzelne Karten handelt, denkt er, es sei ein Buch, das noch nicht gebunden ist. Er fühlt sich glücklich und denkt hochmütig, dass er mit Hilfe der zwei ihm nun zugefallenen Bücher die Doktorwürde erhalten kann. Durch diese Aussage bekräftigt der Narr seine eigene geistige Beschränktheit, was nach Wyss den „Inbegriff und letzten Grund der menschlichen Narrheit“<sup>354</sup> darstellt. Ein solcher Narr kann auf keine Art und Weise irgendwie zu Weisheit gebracht werden, ein Tor bleibt ein Tor. Dieser Narr erbringt schon durch seine Handlungsweise den Beweis

---

<sup>354</sup> Wyss (1956), p. 790.

dafür: Wenn er Spielkarten für ein ungebundenes Buch hält, ist es um seine Weisheit schon lange geschehen.

Neben diesen drei Szenen, die durch die Rollenbezeichnung oder Regieanweisung zweifelsfrei Hans Lap betreffen, existieren noch zwei Narrenszenen ohne genaue Bezeichnung des spielenden Narren. In der ersten Szene treibt ein Narr ohne Worte seinen Schabernack mit den Bauersleuten Rugius und Regla (nach v. 1414); in der zweiten, gesprochenen Szene, spielen der Narr und die Köchin Bromia mit (vv. 1571 – 1594).

#### **Nach v. 1414**

Nach v. 1414 erläutert eine Regieanweisung, dass der Narr den Weinkrug der Bauersleute mit einem Wasserkrug vertauscht. Mit Hilfe von Handzeichen gibt er dem Publikum zu verstehen, dass es ihn nicht an die Bauersleute verraten solle. Die Zuschauer ergötzen sich dieses Mal nicht an der Dummheit des Narren, sondern an Rugius' einfältiger Erklärung des Betrugs, die ihn als dummen Bauern kennzeichnet. Die Stellung des einfältigen Bauern wird später in diesem Kapitel besprochen.

#### **vv. 1570 – 1594**

Der Narr nimmt eine Schüssel mit Salat und wäscht ihn in dem Brunnen auf der Bühne. Er schwört, noch nie einen solch sauberen Salat gesehen zu haben. Beim Weggehen fällt er aber hin, der Salat fällt ebenfalls zu Boden, das Gefäß zerspringt. Er wendet sich an das Publikum, ob jemand einen Rat für ihn hätte, wie er sich verhalten solle. Ohne Salat darf er nicht nach Hause. Wenn er ihn jedoch aufhebt, ist er dreckig. Zudem hat er keine Schüssel mehr, in welche er ihn legen könnte. Da erscheint die Köchin und schimpft den Narren aus. Sie sollte das Essen richten, und er kommt nicht wie geheissen mit dem gewaschenen Salat zurück. Daraufhin nimmt er den Salat mit blossen Händen auf und geht ins Haus.

In diesen beiden Szenen treffen verschiedene komische Elemente aufeinander. Einfältige Bauersleute werden betrogen, der tölpelhafte Narr zankt sich mit der schimpfenden Köchin und Geschirr wird auf der Bühne zerschlagen. Das ungeschickte Zerschlagen von Geschirr ist ein beliebtes Motiv in der Volksschauspielerei, ebenso das laute Zanken und Streiten. Ob mit oder ohne Worte sorgen die Narren mit ihren Aussagen und Streichen für Lacher im Publikum.

Generell bedienen sich die Bearbeiter des Spiels vieler der von Wyss beschriebenen Narrentypen. Im Fall des ersten Narren Hans Lap ist zu beobachten, dass er im Spielverlauf öfters seine zugewiesene Figur ändert. So verkörpert er als Spieleröffner und Raumschaffer den

Narren mit intellektuellem Versagen, er sucht sich die Rolle freiwillig aus. In der Szene mit Lais predigt er tugendhafte Moral, kurz nachdem er seine Triebhaftigkeit an ihr ausleben wollte. Nur der zweite Narr hat neben dem ersten eine ausdrücklich erwähnte Rolle: Er sorgt wie Hans Lap für Ruhe und Ordnung. Über die Rolle der beiden anderen Narren ist im Text nichts weiter erwähnt. Sie spielen die beiden nicht explizit Hans Lap oder dem zweiten Narren zugeordneten Rollen.

#### *b) Bauern*

Neben den Narren erscheinen in den altschweizerischen Dramen verschiedene andere komische Figuren, allen voran tölpelhafte Bauersleute und zänkisches Küchenpersonal. Die Verfasser der Steckborner ‘Historie von dem Verlohrnen Sohn’ greifen nicht nur auf eine einzelne komische Szene zurück, sondern gleich auf ein halbes Dutzend. Interessanterweise erscheinen die ersten Bauern erst in der fünften Szene des zweiten Aktes. Im ganzen Handlungs-geschehen von Acolastus’ Zuhause ist kein komischer Dialog und keine lustige Begebenheit zu finden. Dies unterstreicht die Ernsthaftigkeit von Pelargus’ Sorgen um Acolastus und Eybulus’ Willen, seinem Nachbarn in der schweren Zeit zur Seite zu stehen. Erst in dem Augenblick, in welchem Acolastus sich auf seinen schicksalhaften Weg begibt, tauchen die ersten lustigen und komischen Elemente in der Geschichte auf. Der Schlemmer Pamphagus kauft bei den Bauersleuten Rugius und Regla ein Kalb, das diese zum Wirtshaus von Sannio bringen sollen. Regla traut Pamphagus nicht und möchte ihm das Kalb nicht verkaufen (vv. 1329 – 1332). Rugius holt das Kalb dennoch auf den Platz. Und als Regla den Preis hört, den Pamphagus ihnen bezahlen möchte, ändert sie sofort ihre Meinung (vv. 1371 – 1376), sie möchte an ihn verkaufen und nicht noch auf andere Käufer warten. Die beiden führen das Kalb zum Wirtshaus, wo sich acht Verse später die oben erwähnte Narrenszene mit dem Wasserkrug anschliesst. Die anfänglichen moralischen Skrupel, einen Handel mit einem nicht ganz ehrlichen Mann abzuschliessen, wirft Regla also für genügend Geld achtlos hin. Sie stellt die geldgierige und somit tugendlose Bäuerin dar.

Interessant ist der Umstand, dass ein Bauer „im schweizerischen Drama keineswegs eine verächtliche Figur“<sup>355</sup> darstellt. So gehören Chremes und Oelia, diejenigen Bauersleute, die Acolastus als Schweinehirt aufnehmen, im Gegensatz zu den einfältigen Bauersleuten auf dem

---

<sup>355</sup> Wyss (1959), p. 22: „Er [der Bauer] ist ein ernster, durchaus ehrlicher, treuherziger und aufgeweckter Mensch. Er vertraut auf Gott, kennt die Bibel und hat einen geraden Sinn, ein gesundes, eigenes Urteil. Max Wehrli sieht gerade in dieser ‘Umwertung’ des Bauern zum frommen patriarchalischen Helden die entscheidende Leistung der Schweizer Dichter des 16. Jahrhunderts“.

Markt, zu jenen Bauern, die ehrlich und gutwillig sind<sup>356</sup>. Erst als sich Oelia über die mangelnde Arbeitswilligkeit von Acolastus beklagt, übernimmt sie kurz die Rolle einer zänkischen Frau (vv. 2397 – 2418). Es könnte sich bei ihren Versen durchaus um eine weitere komische Einlage aus der Feder der Steckborner Bearbeiter handeln, denn sie erscheint nicht in Binders Vorlagentext.

Die Szenen mit Chremes und Oelia sind verantwortlich für die Wende in Acolastus' Leben, denn erst im Vergleich mit anderen Bauern und ihrem Verhalten anderen Menschen gegenüber realisiert Acolastus, dass sein Vater, selbst Bauer, seine Familie und seine Mitarbeiter sehr gut behandelt. Er bereut zusehends seine Handlungsweise und wünscht sich zurück nach Hause.

### *c) Küchen- und Wirtshauspersonal*

Die Küchenszenen sind auf zwei Schauplätze aufgeteilt, der erste befindet sich in Sannios Wirtshaus in der Fremde, der andere in Pelargus' Haus.

Sannios Köchin Bromia erscheint, meistens schimpfend, in verschiedenen Szenen. In ihrem ersten Auftritt beklagt sie sich bei ihrer Magd Betta, dass sie von Pamphagus so schlecht behandelt worden ist wie noch nie zuvor in ihrem Leben (vv. 1447 – 1500). Sie erhält von ihm den Befehl, die Dirne Lais zu holen, damit diese Acolastus ihre Dienste anbietet. Widerwillig macht sie sich auf den Weg. In der nächsten Szene erklärt Bromia der Dirne, dass der Edelmann nur sie wünscht und keine andere (vv. 1551 – 1556; 1565 – 1568). Kurz danach folgt die Narrenszene mit dem Waschen des Salats (vv. 1571 – 1594).

Dieser Handlungsablauf in der Küche und im Wirtshaus zeigt den Zuschauern, wie viel Aufwand für einen vermeintlichen Edelmann betrieben wird. Während sich Bromia über Pamphagus' Befehlston ihr gegenüber aufregt und darum komisch wirkt, fragt sich der Wirt Sannio, ob er von Acolastus das Geld für die ganzen Bemühungen erhalten wird oder nicht. Er hat die Listigkeit von Pamphagus durchschaut und erläutert als erster, dass Acolastus nichts anderes übrig bleiben wird, als betteln zu gehen oder sich zu erhängen (vv. 2023 – 2026). Der Wirt prophezeit Acolastus' Schicksal und gehört somit nicht zu den komischen Figuren.

Die zweite Küchenszene findet im Haus von Pelargus statt: Nachdem Acolastus wieder zu Hause ist, lässt Pelargus ihm zu Ehren ein Willkommensfest ausrichten. In vv. 2677 – 2680 trägt

---

<sup>356</sup> Siehe Fussnote 355.

der Küchenmeister dem Koch Tastus und der Köchin Anthrax auf, Hühner und Kapaunen zu braten. Er betitelt Tastus mit dem Schimpfwort *Suppenwuest*<sup>357</sup> (v. 2681), Anthrax kontert ihn mit den Versen 2689 – 2690: *Gang us der Kuchen nefchen / Du haft gern vil Höfle zweschen*. Der unterschwellige Ernst dieser freudigen Heimkehrsszene wird durch diesen komischen Wortwechsel deutlich.

Die lustigste Küchenszene folgt der fünften Szene des fünften Aktes und trägt den Titel *Ain bfonder Actus*. Dieser über hundert Verse (vv. 3003 – 3106) umfassende Akt besteht aus einer einzigen Küchensequenz, in welcher der Unterkeller Borius und der Koch Tastus in Ruhe etwas essen und trinken wollen, dabei aber von der Köchin Anthrax entdeckt und ausgeschimpft werden. Wie in Kapitel 5.4.2 erläutert, stammt der komplette Akt aus Jos Murers ‘Naboth’<sup>358</sup>.

Zur Beantwortung der Frage, warum die Bearbeiter des Spiels gegen Ende des Spiels einen durchweg komischen Akt einbauen, ist die Aussage von Wyss hilfreich: „schwankhafte Einschübe [dienen den Zuschauern] als Entspannung und als Auflockerung der ernsten Handlung“<sup>359</sup>. Die Bearbeiter des Steckborner Spiels könnten der Auffassung gewesen sein, dass ihren Mitbürgern das Thema des verlorenen Sohns ohne Auflockerung durch kleine komische Sequenzen und des *bfonder Actus* zu schwer gewesen wäre.

#### 6.4.5. Direkte Publikumsadressen

Diese Verse werden von den jeweiligen Sprechern direkt an das Publikum gerichtet:

I / 1, vv. 1 – 48:	Erster Narr	Begrüßungsrede
I / 1, vv. 49 – 76:	Zweiter Narr	Aufforderung zur Ruhe
I / 1, vv. 105 – 139:	Argument	
I / 1, vv. 140 – 204:	Vorrede oder erster Herold	
III / 2, vv. 1573 – 1580:	Narr	Szene mit dem Salatwaschen
III / 5, vv. 1767 – 1773:	Erster Narr	Aufforderung, nie etwas mit Huren anzubändeln
III / 3, vv. 1955 – 1966:	Erster Narr	Szene, in welcher der Narr die herausgeworfenen Spielkarten aufhebt
Ain bfonder Actus, vv. 3159 – 3208:	Argument	
Ain bfonder Actus, vv. 3209 – 3273:	Beschluss der ander Herold	

<sup>357</sup> Siehe FN 217.

<sup>358</sup> Adomatis u.a. (1974), p. 52 – 60.

<sup>359</sup> Wyss (1959), p. 120.

Es ist durchaus natürlich, dass der Argumentarius und der Herold, diejenigen, die die Zuschauer begrüßen und den Spielverlauf erklären, sich als erste an das Publikum wenden. Aber es fällt auf, dass sich neben diesen beiden nur noch Narren der direkten Publikumsadresse bedienen. Dies hat mit deren verschiedenen Funktionen zu tun. So ist es unabdingbar, dass die Narren die Zuschauer unvermittelt ansprechen, um z.B. ihrer moralisierenden Aufgabe nachzukommen. Ohne direktes Ansprechen könnte es ja sein, dass sich diese durch die Rede nicht betroffen fühlen. Im Fall des Hans Lap, der den Wein dem Studieren vorzieht, muss der Zuschauer zweifelsfrei nachvollziehen können, warum der Narr das Buch wieder wegwirft, sobald er es gefunden hat. Die direkt an das Publikum gerichtete Erklärung lässt dabei keinen Spielraum für eigene Interpretationen bezüglich der Absichten des Narren.

Die Narrenrede von vv. 1573 – 1580 ist insofern problematisch, als es nicht klar auszumachen ist, ob sich der Narr an das Publikum wendet, oder ob er eher laut zu sich selbst spricht, um eine adäquate Entscheidung treffen zu können. Aber wie es sich für die Rolle eines Narren ziemt, schliesst er selbst gleich alle möglichen Entscheidungen aus, die es erlauben würden, den Salat gewaschen in die Küche zu tragen.

Die direkten Publikumsadressen fallen in der ‘Historie von dem Verlohrnen Sohn’ nicht immer mündlich aus sondern auch durch Gesten. Die folgende Regieanweisung leitet den Schauspieler dazu an, das Publikum in die Handlung mit einzubeziehen:

Nach Vers 1414:

Dieweil Sie trinkt Kombt der Narr mit eim Känle  
mit Waßer winkhet das man ihn nit vermelds  
nihmt die mit dem Wein und stelt dife dar  
an d ftatt heimlich

Der Narr bedeutet mit entsprechenden Gesten dem Publikum, dass es ihn in seinem Vorhaben nicht an die Bauernsleute verraten soll. Um welchen der vier Narren es sich bei dieser Szene handelt, ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen.

Die direkten Publikumsadressen finden sich vorwiegend am Anfang und am Ende des Spiels, was auf die Rolle der Herolde und des Argumentarius zurückzuführen ist. Es gibt drei weitere, die sich in der Mitte des Spiels, in den Kapiteln III und IV, befinden. Somit werden die Zuschauer regelmässig mit in das Spielgeschehen einbezogen, was sicherlich ihre Aufmerksamkeit konstant bleiben lässt.

#### 6.4.6. Bühnenaufbau und Kulissen

Über den Bühnenaufbau für die Aufführung der ‘Historie von dem Verlohrnen Sohn’ existieren keinerlei zeitgenössische Aufzeichnungen oder Hinweise. Adolf Schweckendiek hat in seiner Dissertation von 1930 eine genaue Analyse des Schauplatzes und der Stellung der Bühne durchgeführt. Er nimmt dazu die Lokalität des Kehlhofplatzes als nahezu unverändert im Vergleich zur Stadtscheibe von 1667 als Voraussetzung. In einem von ihm gefertigten Entwurf zeichnet er die mutmassliche Platzierung der Bühne ein.

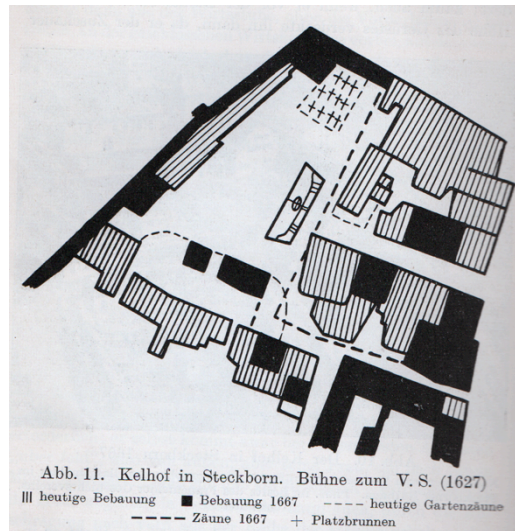


Abbildung 29: Schweckendieks Zeichnung der architektonischen Begebenheiten zu Zeiten der Aufführung 1627 und der Stadtscheibe 1667.

Bei einem genauen Vergleich zwischen Schweckendieks Zeichnung der architektonischen Begebenheiten des Platzes und der tatsächlichen fällt auf, dass Schweckendiek ein Fehler unterlaufen ist, denn er hat den Friedhof nicht an der korrekten Stelle eingezeichnet. Gemäss seiner Zeichnung läge er ausserhalb der Kirchenmauern, was aber weder mit den damaligen Verhältnissen noch den heutigen übereinstimmt. Der Friedhof wurde zu keiner Zeit verlegt<sup>360</sup>. Diese Anmerkung ist dahingehend wichtig, als der Kehlhofplatz ohne Friedhof zur Kirchenseite viel mehr Platz für die Zuschauer zur Verfügung stellt. Aufgrund dieses Fehlers seitens Schweckendiek stellt sich die Frage, ob für die Platzierung der Bühne nicht auch andere Möglichkeiten in Betracht gezogen werden müssen. Ohne den Friedhof wäre es durchaus möglich gewesen, die Bühne vor die Kirchenmauern aufzustellen. Der Vorteil einer solchen Lösung wäre der Zugang zum Brunnen gewesen, der, wie später in diesem Kapitel ausgeführt, immer gesichert werden musste. Von der Anzahl der Zuschauer ausgehend, hätte es ziemlich

<sup>360</sup> Gemäss Gesprächen mit Pf. Dr. Andreas Gäumann (2017 amtierender Pfarrer in Steckborn).

sicher keinen grossen Unterschied gemacht, ob sich die Bühne auf der Schmalseite oder auf der Längsseite des Platzes befunden hätte. Der plausibelste Grund für die Bühnenplatzierung gemäss Schweckendiek liegt m.E. in der Akustik. Wenn die Bühne auf der Längsseite des Platzes liegt, befinden sich mehr Zuschauer näher bei der Bühne und können das Vorgetragene besser verstehen als bei der Variante mit der Bühne auf der Schmalseite des Platzes.

Des Weiteren ist, wie in Kapitel 3.2 erwähnt, zu beachten, dass die Stadtscheibe erst vierzig Jahre nach der Aufführung auf dem Kehlhof entstanden ist. Seit ihrer Entstehung sind einige Gebäude verändert oder umgebaut worden. Da sich die grossen Konturen des Platzes aber nicht einschneidend verändert haben, kann man sich dennoch ein gutes Bild von den damaligen Gegebenheiten machen und die Stadtscheibe als sichere Grundlage der Analysen ansehen.

Schweckendiek analysiert weiter die Geschichte der verschiedenen Bühnenformen von der „echten Simultanbühne“<sup>361</sup> der Aufführung des verlorenen Sohns von Hans Salat im Jahr 1533<sup>362</sup> in Luzern bis zur hier vorliegenden kubischen Simultanbühne, die bis ans Ende des Dreissigjährigen Krieges von den Jesuiten bevorzugt wurde<sup>363</sup>. Dies bedeutet eine Entwicklung von einer Bühne, die alle Schauplätze des Spiels gleichzeitig zeigt, zu einer, die über eine Vorderbühne und mehrere Hinterbühnen verfügt, welche mit Hilfe von Vorhängen verdeckt oder geöffnet werden.<sup>364</sup>

Die Regieanweisungen in der ‘Historie von dem Verlohrnen Sohn’ deuten in Steckborn auf zwei verschiedene Hinterbühnen und sechs kleinere, durch Vorhänge abgeteilte Abschnitte, die für die kürzeren Szenen verwendet werden. Die untere Abbildung zeigt den von Schweckendiek vorgeschlagenen Aufbau der Steckborner Bühne.

---

<sup>361</sup> Schweckendiek (1930), p. 31.

<sup>362</sup> Die Aufführung von Salats verlorenem Sohn war 1533, der Druck desselben fand erst vier Jahre später statt, also 1537, siehe Schiendorfer (2016), p. 401 und Schläpfer (1989), p.175. Schweckendiek datiert jedoch die Aufführung fälschlicherweise ins Jahr 1537, siehe Schweckendiek (1930), p. 32.

<sup>363</sup> Schweckendiek (1930), p. 126.

<sup>364</sup> Es ist nicht zweifelsfrei geklärt, ob es sich bei den Hilfsmitteln zur Abdeckung von Hinterbühnen um Vorhänge handelt. Das Spiel der ‘Historie von Jsaacs Aufopferung’, das zwei Jahre später auf dem Kehlhofplatz aufgeführt worden ist, enthält aber eine Regieanweisung, die auf Vorhänge als Kulissen hinweist, siehe Kapitel 8.4.4.



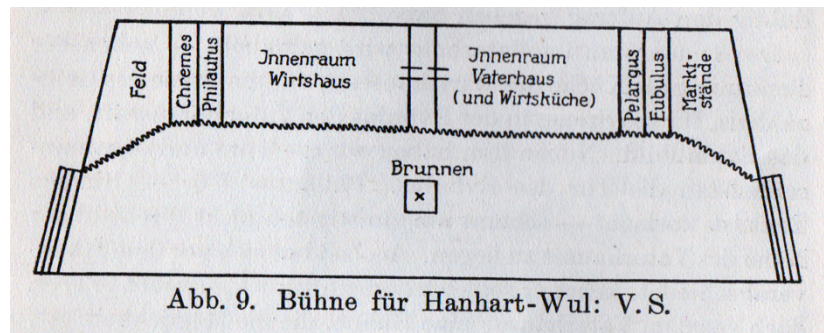


Abbildung 30: Mutmassungen zum Bühnenaufbau für die Aufführung des verlorenen Sohnes 1627 in Steckborn.

Im Folgenden wird das Bühnenbild anhand einzelner Szenen und Regieanweisungen erklärt.

Im ersten Akt holt sich Pelargus Rat bei seinem Nachbarn Eybulus, wie er sich gegenüber dem Anliegen seines Sohnes verhalten soll. Während dieses Gesprächs sieht Eybulus Acolastus näher kommen. Da er ihm nicht begegnen möchte, verabschiedet er sich mit dem Versprechen, gleich nach Acolastus' Weggang zurück zu kommen (vv. 381 – 386). Er muss sich folglich in einer Weise entfernen, in welcher er das weitere Geschehen beobachten, er selbst von Acolastus jedoch nicht gesehen werden kann. Dies wiederum sollte auch von den Zuschauern gesehen werden können. Das Gespräch zwischen Vater und Sohn endet mit der Aussage, dass Pelargus ins Haus hinein geht, um das Geld für Acolastus abzuführen (vv. 515 – 518). Diese Szenen und Regieanweisungen bestätigen Schweckendieks Annahme einer Hinterbühne, die das Innere von Pelargus' Haus zeigt.

Im zweiten Akt muss es den Regieanweisungen und dem Spielgeschehen gemäss zwei weitere Schauplätze auf der Bühne haben; der eine zeigt das Wirtshaus von Sannio (v. 1247, vv. 1267 – 1307, v. 1384, nach v. 1392, vv. 1393 – 1422 und weitere), der andere den Marktplatz, auf welchem der Handel zwischen Pamphagus und den Bauersleuten Rugius und Regla stattfindet. Die Bauersleute führen das Kalb über die Vorderbühne vom Markt zum Wirtshaus, weshalb beide Schauplätze auf der Bühne zu sehen sein müssen.

Rugius und Regla erhalten ihr Krüglein Wein, das sie vor dem Wirtshaus trinken (nach v. 1398). Diese Szene wirft bezüglich der Kulisse eine zentrale Frage auf: Wenn die beiden ihren Wein vor dem Wirtshaus trinken, wo stellen sie dann den Weinkrug hin, damit der Narr ihn kurz danach mit einem Wasserkrug vertauschen kann? Stehen vor dem Wirtshaus Requisiten wie ein Tisch oder eine Bank? Als gesichert kann nur angenommen werden, dass sie den Krug nicht in den Händen halten, sonst könnte der Tausch nicht unbemerkt stattfinden. Des Weiteren stellt sich die Frage, wo sich der Narr versteckt, um ungesehen zu bleiben. Wenn auf der Vorderbühne keine weiteren Requisiten stehen, müsste er sich folglich im Innern des Wirtshauses aufhalten.

Dies ist aber vom Handlungsablauf her nicht möglich, er würde von den Gästen entdeckt und müsste ziemlich sicher das Wirtshaus verlassen. Unter Hinzunahme der Regieanweisung nach v. 1414, gemäss welcher der Narr dem Publikum *winkhet das man ihn nit vermelds*, muss er sich irgendwo auf der Bühne herumtreiben. Die Frage nach weiteren Requisiten auf der Bühne kann nicht klar beantwortet werden.

Ein anderer Hinweis darauf, dass sich die Szene mit den Bauersleuten und dem Narr vor dem Wirtshaus abspielt, ist die Regieanweisung nach v. 1422: *Man mach auff im Würts Haus als dañ gath Pamphagus in d Kochen uß spricht*. Dies verweist auf eine Art Vorhang o.ä., der zurückgezogen wird, um den Durchgang zwischen Wirtshaus und Küche zu zeigen.

Nachdem Rugius und Regla nach der in Kapitel 6.4.3 besprochenen Narrenszene (vv. 1398 – 1422) die Bühne verlassen, geht Pamphagus aus dem Schankraum in die Wirtshausküche und trägt der Köchin Bromia auf, Lais kommen zu lassen (Regieanweisung nach v. 1422, vv. 1423 – 1424). Bromia tritt aus der Küche heraus (vv. 1424 – 1430) und geht auf und ab. Dies kann nur bedeuten, dass die Küche direkt an den Innenraum des Wirtshauses angeschlossen ist. Schweckendiek hat es auf seiner Skizze so gelöst, dass der Innenraum von Pelargus' Haus auch für die Küche des Wirtshauses verwendet wird. Das ist deshalb möglich, weil das Spielgeschehen nie gleichzeitig im Haus des Vaters und in Bromias Küche stattfindet.

Die Regieanweisungen, die die Hure Lais betreffen, sind interessant: nach v. 1500 *gat [Lais] fein gmach und Höflich herein, [...] und kehrt sich um gegen ir Gfindt*. Nach v. 1570 aber heisst es: *So bald Lais ins Württs Hauß gangen*. Es stellt sich die Frage, wo geht sie nach V. 1500 hinein? Ein Hinweis darauf könnte der zweite Teil der Regieanweisung sein. Es ist fraglich, ob sich ihre Dienerin im Wirtshaus aufhält, sie befindet sich eher in der Küche. Demnach geht Lais nach v. 1570 aus der Küche in den Innenraum des Wirtshauses.

Nachdem Lais ins Wirtshaus hinein gegangen ist, folgt jene Narrenszene, in welcher der Narr im Brunnen den Salat waschen sollte, aber die Schüssel fallen lässt (vv. 1570 – 1594). Schweckendiek ist zum Schluss gekommen, dass die Bearbeiter des Stücks diesen Brunnen in die Bühne mit einbauen mussten. Gemäss ihm wurde die Narrenszene extra wegen dieses Brunnens in das Spiel aufgenommen: „Ein neues Element der Bühne, das uns für die Rekonstruktion auf dem Steckborner Kehlhof von Wert sein wird, ergibt dann die eingebaute Narrenszene [...]. Uns zeigt diese Szene das Vorhandensein eines Brunnens, eines wirklichen Brunnens. Und wenn wir uns fragen, wieso der ins Spiel komme, so antwortet einzig und allein der Kehlhof in Steckborn, der tatsächlich einen Brunnen besitzt. So sehr rechnete dieser

Schulmeister mit dem ihm vertrauten und für die Aufführung bestimmten Platze, daß er in ein Stück, in dem ein Brunnen völlig überflüssig war, den vorhandenen Platzbrunnen einfügte!“<sup>365</sup>.

Diese Aussage Schweckendieks erklärt aber den Grund, wieso die Bearbeiter den Brunnen in das Schauspiel integriert haben, nicht hinreichend. Sie hätten die Bühne einfach über den Brunnen bauen können. Da es sich jedoch um einen kleinen Nutzbrunnen für die Bewohner des Kehlhofplatzes handelte, mussten diese jederzeit freien Zugang zu ihm haben. Eine Bühne, deren Aufbau sicherlich mehrere Tage oder sogar Wochen dauert, hätte den Gebrauch des Brunnens zu stark eingeschränkt. Die Bearbeiter waren dadurch gezwungen, den Brunnen in das Spiel mit einzubeziehen, sonst hätte er keine Berechtigung mitten auf dem Bühnenbild.

Der Einbezug des Brunnens ergibt eine weitere interessante Beobachtung zur Höhe der Bühne: Der Brunnen muss gemäss den genannten Ausführungen nach zugänglich sein, d.h. aber auch, dass die Bühne nicht so hoch sein darf, dass der Brunnen zwar frei, aber wegen der Höhe nicht mehr erreichbar ist. Die Bühne darf folglich den Brunnen nicht überragen. Da die Höhe des Brunnens nicht mehr rekonstruierbar ist, können über jene der Bühne auch keine Aussagen gemacht werden. Es ist aber auch denkbar, dass sich nur die eigentlichen Häuser im hinteren Spielareal auf einer erhöhten Bühnenkonstruktion befanden, und die Strassen, ev. auch der Marktplatz, ebenerdig waren. In diesem Fall aber stellt sich die Frage, ob diejenigen Zuschauer, die nicht direkt davor standen, überhaupt sehen und hören konnten, was sich z.B. auf dem Marktplatz abgespielt hat. Eine denkbare Möglichkeit dieses Problem zu umgehen, ist das Aufstellen von Publikumstribünen, um die Sicht für alle sicher zu stellen.

Die Lage des Brunnens in der Platzmitte gewährleistet, dass er dort einerseits von Bromia, die in der Türe stehen bleibt, um den Narren zu rufen, gut einsehbar ist, und dass er andererseits auch in anderen Handlungen eingebaut werden kann, so gegen Ende des Spiels im Haus des Vaters (v. 2740: *Fünff Gelte Waßer holl*, nach v. 2745: [Lea] *Gat umbs Waßer*). Mit seiner zentral gelegenen Position trennt er zudem die Schauplätze der Fremde und der Heimat.

Im vierten Akt betrügt Pamphagus Acolastus beim Kartenspiel im Innenraum des Wirtshauses. Unterdessen hält Pantolabus einen Monolog, während er draussen vor dem Haus hin und her geht (nach v. 1922). Der erzürnte Acolastus wirft kurz danach das Kartenspiel aus dem Fenster, wo es vom ersten Narren gefunden wird (nach v. 1950). Schweckendiek ist der Ansicht, dass das Innere des Wirtshauses nicht verdeckt ist: „Das ‘Fenster’ freilich ist nicht

---

<sup>365</sup> Schweckendiek (1930), p. 123.

wörtlich zu nehmen, da an der dem Zuschauer zugekehrten Seite, also nach der V.B. [CCM: Vorderbühne] hin – und nur diese Seite kommt des Narren wegen in Frage – kein Verschluss sein kann.<sup>366</sup> Hier stellt sich die Frage, ob die Vorhänge, welche die unbenutzten Räume abdecken, nicht auch Fensteröffnungen haben können, oder ob es sich schon um eine Art von stabiler Kulisse handelt, die ein Fenster vorweist. Wie sonst hätten die Zuschauer das gleichzeitige Handlungsgeschehen – Pantolabus geht draussen auf und ab, während die anderen im Innenraum Karten spielen – beobachten können? Es ist durchaus möglich, dass das Fenster nicht eigens dargestellt wird. Wenn Acolastus die Spielkarten vorne über die Bühnenrampe hinab wirft, denkt sich wohl jeder Zuschauer automatisch, dass er sich da ein Fenster vorzustellen hat. Daraus lässt sich ableiten, dass sich der unbemerkt umherschleichende Narr auf dem Niveau der Strasse befinden muss und nicht auf der Bühne selbst. Darin liegt wahrscheinlich auch der Grund, warum er von den Wirtshausgästen nicht bemerkt wird. Dasselbe gilt für den unbemerkt umherschleichenden Narren, der die Karten aufhebt. Wenn es sich beim Steckborner Schauplatz wirklich um eine Entwicklung der Simultanbühne hin zur Bühne mit Vorder- und Hinterbühnen handelt, dann muss das Bühnenbild diesen Wirtshausinnenraum auch räumlich von der Vorderbühne trennen, aber dennoch sichtbar erhalten. Im Fall eines offenen Wirtshauses wäre es ja wieder eine normale Simultanbühne.

Während dieser Szene macht sich auch der Lakai Fortus hinweg, d.h. er verlässt die Handlung und somit die Bühne (vv.1995 – 1996). Obwohl nicht eindeutig rekonstruierbar ist, über welche Seite er abgeht, ist es bei der Betrachtung von Schweckendieks Skizze (Abb. 22) wahrscheinlich, dass Fortus die Bühne über die Seite des Marktplatzes verlässt, weil sich die Handlung im nächsten Akt auf die Seite von Chremes konzentriert.

Die vierte Szene des vierten Aktes beginnt mit der Regieanweisung (nach v. 1996): *Dieweil man aufmacht kompt Pantolabus heraus spaziert fo balt man uffhört Khombt Sannio und spricht*. Pantolabus muss während seines Monologs (vv. 1923 – 1950) der Aufforderung von Pamphagus nachgekommen sein, in die Küche zu gehen und für das Essen zu sorgen (vv. 1919 – 1922). Anders ist die Regieanweisung nach v. 1996 nicht zu verstehen. Ein Vorhang, der die Hinterbühne verdeckt hat, muss aufgezogen worden sein und den Blick auf das Innere freigegeben haben.

---

<sup>366</sup> Vgl. Schweckendiek (1930), p. 124.

Das einzige Element der Bühne, das sich während des ganzen Spiels nicht verändert, ist die Vorderbühne. Sie stellt eine Strasse dar, die „ohne Veränderung einen Ortswechsel gestattet“<sup>367</sup>. Auf ihr zieht Acolastus in die Fremde, die Bauersleute ziehen mit dem Kalb vom Markt zu Sannios Wirtshaus, der Bauer Chremes sieht Acolastus kommen. Diese und viele andere Beispiele zeigen auf, dass die Strassen keine Vorhänge oder Kennzeichnung brauchen. Sie verlaufen quasi unsichtbar über den natürlichen, von Bühne und Tribüne freigelassenen Kehlhofplatz. So können sie von allen gleichermassen benutzt werden.<sup>368</sup>

Schweckendiecks Analyse hat zum Zweck, die enthüllbaren Hinterbühnen aufzuzeigen, in denen nach seiner Aussage „das Hauptmoment der Zutaten des Steckborner Bearbeiters liegt“<sup>369</sup>. Die Bearbeiter, die Binders Vorlage zu über 95% unverändert übernehmen, fügen vorwiegend Possenszenen mit komischen Figuren in das Hauptspiel ein. Einige davon spielen in Innenräumen, wofür die Hinterbühnen gebraucht werden. Auf die Frage der Intention der Bearbeiter, antwortet Schweckendiek mit der „anderen Bühnenschauung“<sup>370</sup> des Steckborner Spiels. Um die ganzen Szenen in der Fremde auf einer Simultanbühne zeigen zu können, bedürfte es einiger Umbauten, die die Bearbeiter des Steckborner Acolastus platzmässig vielleicht nicht machen konnten oder vom Aufwand her nicht machen wollten. Mit diesen kleinen Innenszenen bleibt die Vorderbühne immer für den Ortswechsel frei. Während die Aufmerksamkeit der Zuschauer auf den Personen liegt, die sich auf der Bühne von einem Ort zum anderen bewegen, können wenn nötig kleinere Umbauten an der gegenüberliegenden Bühnenseite gemacht werden.

Schweckendiecks Rückschlüsse auf den Aufbau und Standort der Bühne sind durchaus nachvollziehbar und plausibel. Da aber keine zeitgenössischen Aufzeichnungen existieren, werden es Mutmassungen bleiben.

### **6.4.7. Kostüme und Requisiten**

Im vorangegangenen Kapitel wurden der Bühnenaufbau diskutiert, Arten von Kulissen besprochen und vorab einige Requisiten erwähnt, die allenfalls auf der Bühne anzutreffen waren. In diesem Abschnitt werden die Kostüme und Requisiten dem Spielverlauf entlang genauer untersucht. Wie bei Kapitel 6.4.6 bietet sich auch hier nur der Text als Informationsquelle an.

---

<sup>367</sup> ebd., p. 125.

<sup>368</sup> Vgl. Schweckendiek (1939), p. 125.

<sup>369</sup> ebd., p. 124.

<sup>370</sup> ebd., p. 125.

Den ersten Hinweis auf ein Kostüm bietet der Narr Hans Lap zu Beginn des Spiels mit den Worten (vv. 8 – 10) *Jch mein ihr feht mich für ein Narren an. / Das ich sey der erft und heiff Hans Lap, / Das fieht man wol an meiner Kap* und (vv. 19 – 20) *Hab ich mich halb gschlaffend angeleyt / Und erwüfcht das Narren Kleidt*. Er spricht direkt das Publikum an und verkündet, dass ihn die Zuschauer an der Narrenkappe erkennen können. Die von Wyss beschriebene Form der Narrenkappe – „mit einem breiten Kragen an den Schultern angeknöpft wird“<sup>371</sup>, „mit Schellen besetzt“<sup>372</sup> ist und „in zwei Eselohren“<sup>373</sup> auslaufend – entspricht der typischen Kennzeichnung des Narrenstandes im 16. Jahrhundert. Es ist durchaus anzunehmen, dass die Kappe von Hans Lap im Steckborner Spiel so oder ähnlich ausgesehen hat und damit noch immer der Tradition des 16. Jahrhunderts entspricht. Georg Binders Vorlage stammte aus jener Zeit und wurde detailgetreu übernommen, weshalb die Annahme nahe liegt, dass die Bearbeiter des Spiels mit den Kostümen ebenso verfahren sind.

Hans Lap erklärt weiter, dass er im Halbschlaf das Narrenkleid anstatt der normalen Kleider angezogen hat. Das für das 16. Jahrhundert typische Narrenkostüm setzt sich aus einem „kurzen, gezackten Oberkleid, dem ‘iüppen’“,<sup>374</sup> und der oben genannten Narrenkappe zusammen. Zu der narrentypischen Kleidung kommt häufig eine Keule oder ein Kolben als Requisit dazu. Mit Hilfe der Keule schafft der Narr Platz für das Schauspiel und sorgt für Ruhe auf dem Platz. Der erste und der zweite Narr im Steckborner Acolastus besitzen beide einen solchen Kolben und drohen Strafen damit an, vv. 35 – 42, vv. 68 – 70.

Es ist anzunehmen, dass Hans Lap die Keule im Laufe des Spiel beiseitelegt, denn er ist in verschiedene Narrenszenen involviert, in welchen er keine Keule in seinen Händen tragen kann und es dramaturgisch auch keinen Sinn machen würde. Es bestünde allerdings die Möglichkeit, dass er sie irgendwo an seinem Kostüm befestigen kann und somit dennoch stets bei sich trägt.

In der Szene, in welcher Pelargus das Geld für Acolastus abzählt, ist in der Regieanweisung nach v. 518 angemerkt, dass er es ordentlich in seinen *Pulgen oder Wägschker* legen soll. Gemäss den Angaben im Schweizer Idiotikon handelt es sich beim *Pulgen* um ein in ein Tuch eingewickelter kleines Bündel (siehe FN 97 und 98), im Fall von Pelargus um ein Bündel, das er mit Gold und Silber füllt. Diese Anweisung zeigt bereits auf, dass einige Requisiten auf der Bühne vorhanden sein müssen: Als erstes sicherlich der *Pulgen*, in welchen das Geld gezählt

---

<sup>371</sup> Wyss (1959), p. 13.

<sup>372</sup> ebd.

<sup>373</sup> ebd.

<sup>374</sup> ebd.

wird. Des Weiteren muss irgendeine Art Möbel zu sehen sein, auf welchem Pelargus für die Zuschauer sichtbar das Gold und Silber bereitstellt. Der naheliegendste Gegenstand wäre ein Tisch, der, wie in Kapitel 6.4.6 erläutert, für die Szenen in Bromias Küche ohne Bühnenumbau wieder verwendet werden kann. Die Regieanweisung nach v. 784 bestätigt diese Annahme. Dort heisst es, dass Oenochius und der Unterkellermeister mit dem Wein, Weissbrot auf einem Teller und einer Tischdecke herein kommen und Acolastus ein Glas Wein überreichen. Die Decke wird folglich auf dem Tisch ausgebreitet und der Teller mit Weissbrot darauf gestellt. Dies sind zudem alles Requisiten, die in späteren Szenen erneut verwendet werden können, z.B. für das Gelage im Wirtshaus von Sannio (vv. 1707 – 1740: Bromia und Syrus sprechen über die von der Feier übriggebliebenen Speisereste, die sie sich einverleiben möchten) oder bei Acolastus' Heimkehr (vv. 2655 – 2662: Pelargus trägt Bromus auf, das feisteste Kalb für seinen Sohn zu schlachten). In allen diesen Akten und Szenen werden Wasser- und Weinkrüge, Gläser, Becher, Schüsseln und Teller verwendet. Es ist anzunehmen, dass mit diesem Geschirr auch Lebensmittel gereicht werden. Das nötige Wasser wird mit ziemlicher Sicherheit direkt aus dem Brunnen geschöpft, denn so lautet z.B. die Regieanweisung an die Magd Betta nach v. 1500 nur *In dem gat Betta die Magt Waßer hollen*, es wird nicht präzisiert, wo sie es holen soll. Denn dies muss sie für alle sichtbar am Brunnen in der Mitte der Bühne getan haben; hätte sie das Wasser in einem der Häuser geholt, hätte eine Anweisung im Stil „Betta geht ab“ genügt.

Eine der wichtigsten Requisiten im ganzen Spiel ist das Buch, welches Acolastus von seinem Vater für seine Reise in die Fremde mit bekommen hat (vv. 728 – 730). Dieses Buch – es handelt sich dabei natürlich um die Bibel – enthält Ratschläge für eine tugendhafte Lebensführung. Philautus *ersticht* es nach der Regieanweisung nach v. 884. Dafür benutzt er ziemlich sicher ein Messer, das er mit sich führt. Des Weiteren überzeugt er Acolastus mit derben Worten, das Buch hinzuwerfen (vv. 905 – 914). Philautus fordert in diesen Versen Acolastus auf, mit ihm *hinein* zu gehen (v. 912) und einen kühlen Wein zu trinken (v. 913). Es ist aber nicht auszumachen, wo hinein genau er gehen möchte. Es wird sich aber um das Wirtshaus handeln, denn es ist unwahrscheinlich, dass Acolastus zurück ins Haus seines Vaters will. Mit ihrem Verlassen der Vorderbühne endet der erste Akt. Der Diener Fortus, der im zweiten Akt erscheint, erzählt Acolastus von seiner Kleidung, die er von seinem früheren Herrn erhalten hat (vv. 1093 – 1094). Zum Aussehen dieser Kleidung existieren keine Anmerkungen, sie muss aber sehr schön sein, zumal sie in den Versen explizit erwähnt wird. Es ist denkbar, dass die Bearbeiter des Spiels Fortus eine für die Zeit typische Dienerkleidung zugeordnet haben. Für die weitere Requisiten sind die Spielleute um Ernstus verantwortlich. Auf dem Markt trifft

Pamphagus auf Ernstus und seine Leute und trägt diesem auf, mit Pfeifen, Trommeln und Saiteninstrumenten ins Wirtshaus zu kommen (vv. 1348 – 1349).

Durch diese Angaben erfahren wir, dass mindestens drei Spielleute anwesend sind: ein Pfeiffer, ein Trommler und einer, der das Saitenspiel spielt. Welches Instrument davon Ernstus zufällt, ist nicht bekannt. Es ist denkbar, dass die Spielleute Musik machen, während sie mit Regla zum Wirtshaus ziehen. Ebenso wird Rugius das Kalb, das er mit seinen Worten von v. 1392 nachher bringen wird, auch in Wirklichkeit mitgeführt und Pamphagus übergeben haben, obwohl keine Regieanweisungen darüber notiert sind. Pamphagus gibt es dem Wirt weiter (vv. 1395 – 1396), der es wiederum hinter die Bühne führt, um es dort zu schlachten und zuzubereiten (v. 1396). Diese Szene mit dem Kalb gehört ebenso zu den komischen Szenen wie die nachfolgende Narrenszenen, in welcher der Narr den Weinkrug von Rugius und Regla mit einem Wasserkrug vertauscht (nach v. 1414 – 1421).

Damit die Spielhandlung weiter läuft und Acolastus sein ganzes Geld verlieren kann, muss er mit Pantolabus Karten spielen und würfeln. Es sind diejenigen Karten, die er auf f. 38<sup>r</sup> aus dem Fenster wirft, und die darauf vom Narren aufgelesen werden. Nachdem er die Karten hinausgeworfen hat, verlangt Acolastus Würfel, um mit diesen weiter zu spielen (vv. 1951 – 1954). Es besteht kein Zweifel daran, dass es sich bei diesen Requisiten um echte Karten und Würfel handelt.

Für die Narrenszenen mit dem Brunnen wird eine Schüssel mit Salat verwendet, ein *Bläthli* (nach v. 1570 – 1594)<sup>375</sup>. Bei diesem Gefäß kann es sich nicht um eine teure Requisite handeln, denn der Narr zerschlägt sie auf der Bühne. Sie ist der Komik wegen dennoch eine der wichtigen Requisiten im Spiel.

Die fünfte Szene des vierten Aktes besteht nur darin, dass Acolastus gezwungen wird, seine schönen Kleider auszuziehen und gegen das Bettelkostüm zu tauschen. Sie enthält die meisten Informationen bezüglich der Kostüme im Spiel. Als erstes verlangt Lais ihren Lohn (vv. 2089 – 2090), den ihr Acolastus nicht mehr auszahlen kann (vv. 2095 – 2096). Pantolabus hat ihm in der vorangegangenen Szene das ganze Geld im betrügerischen Spiel abgenommen. Weil sie kein Geld erhält, übergibt Lais seinen Rock Syra als Pfand (vv. 2098 – 2099). Sannio dagegen nimmt sich Acolastus' Schwert und seinen Hut (v. 2106). Als letztes nimmt ihm Syra noch die Handschuhe weg (nach v. 2138). Damit er nicht nackt umhergehen muss, wirft ihm

---

<sup>375</sup> Siehe Anmerkung zu vv. 1570 – 1594 in Kapitel 6.5.



Lais ein *verworfen Kleid* (nach v. 2136) zu. Acolastus zieht das alte Kleid an und nimmt einen Stab vor dem Wirtshaus in die Hand. Dieser Stab zeigt fortan den Bettlerstatus von Acolastus an.

Nach der Rückkehr in das Haus seines Vaters erteilt Pelargus seinem Hofmeister den Auftrag, Acolastus neu einzukleiden. Dieser erhält wertvolle Kleidung und einen goldenen Ring (vv. 2605 – 2608), die ihm auf der Bühne sicherlich übergeben worden sind. Neu eingekleidet ist er offiziell wieder in seinen Stand aufgenommen und ist kein Bettler mehr.

Diese Aufzählung von Kostümen und Requisiten ist nicht umfassend. Die einzelnen Szenen sind mit grosser Wahrscheinlichkeit mit mehr Requisiten ausgestattet gewesen, die jedoch im Text selbst nicht erwähnt sind, zumal sie auf die Spielhandlung auch keinen Einfluss haben.

## 6.5. Stellenkommentar (Wort- und Sacherläuterungen)

### Titelblatt

1<sup>r</sup> Luc. cap. XV. verweist auf die biblische Parabel Lk 15, 11 – 32<sup>376</sup>.

Die als Darsteller genannten *Burgers Knaben zu Stekbohren* (1<sup>r</sup>) sind alle mit Rollenverteilung, Namen und Alter in der Namenliste auf f. 2<sup>v</sup> und 3<sup>r</sup> genannt. Ihre historische Identität ist mit wenigen Ausnahmen belegt, siehe Kapitel 6.2.

Über die Identität der im Titel ebenfalls erwähnten *Edlen und Geiftlichen* (1<sup>r</sup>) unter dem Publikum sind dagegen keine Aufzeichnungen überliefert.

Die drei Verantwortlichen der Aufführung werden im Kapitel 6.1 diskutiert.

### Vorrede

1<sup>v</sup> Der Verfasser der im ersten Abschnitt der Vorrede die Ich-Form verwendet, erzählt, dass er ein *schön Spil* (1<sup>v</sup>) aus einem *alten zerzerten Büchlein* (1<sup>v</sup>) teilweise abgeschrieben, den Text verbessert und auch Stellen dazugedichtet hat. Dieses *Büchlein* ist nicht überliefert. Sein Zustand ist zum Zeitpunkt der Abschrift schon arg zerschlissen, und es ist durchaus möglich, dass es kurz danach schon nicht mehr existiert hat.

Er erläutert weiter, dass er das Schauspiel mit zusätzlichen Rollen und Versen

---

<sup>376</sup> Das Neue Testament unsers Herren und Heilands / recht grundlich nach der griechischen Hautb – Sprache verteutschet und mit Fleiss übersehen (1687): Getruckt bey Eustachio Froschauer, AB 270, p. 137 – 138.

ergänzt habe, damit es mit ganzer Vollkommenheit aufgeführt werden kann.

Seinen Ausführungen zufolge hat bis dato noch nie ein solches Spiel auf dem *Blatz*, gemeint ist der Kehlhofplatz in Steckborn, stattgefunden. Er möchte es am ersten Sonntag nach dem nächsten Pfingsttag aufführen, d.h. am Sonntag Trinitatis, dem 30. Mai 1627.

Interessant am ersten Teil dieses Prosa – Vorwortes scheint der Umstand, dass der Verfasser das Spiel recht kurz den grosszügigen und ehrenhaften Herren widmet. Darauf gibt er sich einer ausführlichen Erklärung hin, warum er es vor allem der christlichen Gemeinde, allen voran der Jugend von Steckborn widmet, die entsprechend dem Text beträchtlich gross war. Durch das Erlernen und das richtige Darbieten der Verse soll nicht nur das Gedächtnis der Jungen gestärkt, sondern auch ihr gottesfürchtiges Leben gefördert werden. Die jungen Leute werden die dargebotenen Sprüche und Beispiele besser in Erinnerung behalten und sich dadurch im realen Leben danach richten können.

2<sup>r</sup>

Die Niederschrift dieses Teils der Vorrede wird im Februar des Jahres 1627 beendet. Es ist anzunehmen, dass zu diesem Zeitpunkt auch der Spieltext selber schon vollständig vorlag, so dass bis zur geplanten Aufführung Ende Mai noch rund zweieinhalb Monate für das Einstudieren zur Verfügung gestanden haben dürften.

Der Zeitangabe folgt abschliessend die Selbstnennung des Verfassers: Es handelt sich um den kaiserlichen Notar Dominic Wulla aus Rhätien. Von ihm existieren einige biographische Nachweise, die in Kapitel 6.1 diskutiert werden. Er ist zu jener Zeit Schulmeister in Steckborn.

Die Art dieses Abschnitts, mit Datum und Absender signiert, weist darauf hin, dass es sich offensichtlich um die Kopie der von Wulla bei der Steckborner Obrigkeit eingereichten Supplikation handelt, das Spiel aufführen zu dürfen. Er ersuchte damit die dafür benötigte Bewilligung der Ratsherren und eine eventuelle (Mit-) Finanzierung der Aufführung ihrerseits. Die vv. 3172 – 3176 zeigen, dass sein Ansinnen erfolgreich war.

Der nächste Abschnitt ist undatiert, doch bietet er eine kurze Rückschau auf die inzwischen erfolgte Aufführung: Anders als von Wulla vorgesehen hat diese nicht am 30. Mai, sondern erst am 6. Juni 1627 – dem Sonntag nach Trinitatis – auf dem Kehlhofplatz in Steckborn stattgefunden. Nicht lange danach dürfte der vorliegende

Teil der Vorrede geschrieben worden sein. Die Gründe für die Verschiebung um eine Woche werden darin aber nicht angesprochen und sind auch anderweitig nicht erschliessbar.

Dieser zweite Teil ist anders als der vorangegangene nicht in der Ich-Form gehalten, weshalb sich die Frage stellt, ob er auch aus der Feder Wullas stammt.

Es wird beschrieben, dass nicht nur sehr viele geistliche Herren und adlige Männer und Frauen dem ganzen Stück beigewohnt haben, sondern auch so viele Leute aus dem Volk, wie man sie weder erwartet noch je an einer solchen Aufführung gesehen hat. Aus diesen Worten lässt sich einerseits schliessen, dass die Darbietung des Stücks ein voller Erfolg gewesen ist. Andererseits lässt die spezielle Erwähnung, dass die Zuschauer dem Schauspiel von Anfang bis zum Ende beigewohnt haben, den Schluss zu, dass es durchaus auch vorkommen konnte, dass Zuschauer eine Theateraufführung bereits vor deren Ende verliessen. Zudem stellt sich die Frage, mit welchen anderen Aufführungen der Verfasser dieses Teils der Vorrede das Steckborner Spiel vergleicht: schreibt Wulla doch am Anfang der Vorrede explizit, dass auf dem Kehlhofplatz noch nie ein solches Spiel dargeboten wurde. Bezieht er sich auf kleinere Spiele, die dort stattgefunden haben oder vergleicht er die Aufführungen in anderen Gemeinden oder Städten? Da in der Geschichte von Steckborn keine weiteren Hinweise auf frühere Theateraufführungen zu finden sind, muss die Aussage so stehen gelassen werden.

Ein wichtiger Punkt eines zur Aufführung gelangten Spiels wird anschliessend angesprochen: die Grosszügigkeit der Herren. Diese haben die gesamten Aufführungskosten (für die Tri- Bühnenbauten, Kostüme etc.) übernommen, und zwar in der Höhe, dass von den Zuschauern kein Eintritt verlangt werden musste: *denen man nichts abgenommen hat* (2<sup>r</sup>). Die finanzielle Unterstützung hat sogar einen Trunk für alle Anwesenden mit eingeschlossen. In der Vorrede wird den Herren für die finanzielle Unterstützung gedankt, in den vv. 3172 – 3176 wird ihre Gnade verdankt, mit welcher sie die Theateraufführung erlaubt haben. Nur wenn die Erlaubnis und die Finanzierung stehen, kann ein Schauspiel in dieser Grösse aufgeführt werden.

Nachforschungen im Staatsarchiv des Kantons Thurgau haben keine Informationen zu allfälligen Identitäten der anwesenden geistlichen Herren und adligen Personen geliefert. Es ist aber anzunehmen, dass es sich bei den erwähnten Persönlichkeiten

nicht nur um Steckborner Bürger handelte, sondern auch um auswärtige Besucher, die mit Steckborn in enger Verbindung standen (z.B. Kirchenvertreter aus Zürich, da sich Steckborn sehr an Zürich orientierte, Adlige aus Konstanz, mit welchen die Steckborner rege Handelsbeziehungen führten, usw.)

Die Prosa – Einleitung endet mit der Erwähnung, dass jeder, der die Aufführung gesehen hat, voll des Lobes für alle am Spiel beteiligten Personen war.

Ihr folgt nun eine Auflistung aller Mitspieler mit den Angaben zu ihrer Person; vgl. hierzu Kap. 6.2.

- 2<sup>v</sup>** Die in der Tabelle der Mitspieler verzeichnete Abkürzung *f. a.* steht für *sui aetatis* und *fel.* für *felig*, also verstorben.

### Hauptspiel

- 9 – 48** Der erste Narr basiert auf Johann Jetzlers ‘Tobias’, der am 19. und 20. September 1605 von jungen Bürgern in Schaffhausen aufgeführt wurde. Gedruckt wurde Jetzlers ‘Tobias’ im selben Jahr in Lindau, Verleger waren die Schaffhauser Bürger Hans Jacob Fuchs und Bernhard Wolffensberger<sup>377</sup>.

Wie die lückenhafte Zählung der Verse aus Jetzlers ‘Tobias’ erkennen lässt, haben die Bearbeiter seine Narrenrede sehr selektiv berücksichtigt.

Dieser erste Narr stellt sich mit seinem Namen vor: Hans Lap. Dies ist ein genrehafter Name, der den Betroffenen direkt als Narren kennzeichnet, vgl. Kapitel 6.4.3.

- 21 – 22** Diese beiden Zeilen weichen sowohl in den Endreimen als auch vom Inhalt her von Jetzlers Vorlage ab. In der ‘Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn’ sieht Hans Lap erst nach Tagesanbruch, dass er das Narrenkleid anstelle seiner üblichen Kleidung angezogen hat. Bei Jetzler bemerkte der Narr den Fehler erst, nachdem er ganz erwacht war.

- 28, 30** Im Vergleich zu Jetzlers Narr, der sich zu Hause eine Narrenkappe einsteckt, trägt der Narr im Steckborner Spiel stattdessen einen Kolben als Narrenattribut mit sich herum.

---

<sup>377</sup> Jetzler (1605), Bij<sup>v</sup> – Biiij<sup>v</sup>.

- 36, 38** Während der Steckborner Narr mit seinem Kolben den Platz für die Schauspieler frei hält, möchte der Narr in 'Tobias' den Platz so frei haben, dass er mit *Müllers Thierlein* (bildhafte Umschreibung eines Esels, v. 14), herumspazieren kann.
- 40 – 44** Jetzlers Narr möchte mit Hilfe einer Narrenkappe die Schwätzer unter den Zuschauern ebenfalls als Narren kennzeichnen, damit sie stillhalten. Der Steckborner Narr bestraft die Redenden mit Schlägen mit seinem Narrenkolben.
- 47 – 48** Der Steckborner Hans Lap sieht am Ende seiner Rede seinen Freund kommen, der ihn nicht weiterreden lässt. Bei Jetzlers 'Tobias' sieht der Narr den Herold kommen, dem er das Wort überlassen muss.
- 60** Der grösste Unterschied zwischen Boltz' Vorlage und der Steckborner 'Hiftorie' besteht im Wechsel des Wortes *vngschickts* (v. 2; Ungebührlichkeit) mit *Unglychs* (v. 60; Uneinigkeit, Streit).
- 65 – 73 und 75 – 76** Diese Zeilen basieren nicht auf einer bekannten Vorlage und stammen vermutlich von den Steckborner Bearbeitern. Darin erklärt der Narr sehr detailliert, wie er die Frauen bestrafen wird, wenn sie trotz aller Warnung doch miteinander sprechen sollten. Er greift auf die stereotype Schwatzhafteigkeit der Frauen zurück, denn von der Bestrafung schwatzhafter Männer spricht der Narr nicht.
- 77 – 104** Dieses Gespräch zwischen dem dritten und dem vierten Narren basiert auf keiner bekannten Vorlage. Sie erklären den Zuschauern, um welche Art Spiel es sich handelt.
- Es ist wiederum eine komische Szene, denn der eine Narr verwechselt dieses geistliche Spiel mit einer Glückspielveranstaltung. Er würde mit seinem erhofften Gewinn nach Konstanz fahren und Narrenschellen für seine Schuhe kaufen. Diese Aussage verortet das ganze Spielgeschehen am Ort der Aufführung. Die Zuschauer können sich somit besser mit der Geschichte identifizieren.
- 105 – 3001** Der ganze Text vom *Argument* (vv. 105 – 139) bis zum *bsonder Actus* (vv. 3002 – 3158) stammt mit einigen Zusätzen und Änderungen aus Binders 'Acolastus', welcher 1535 von Christoff Froschauer in Zürich gedruckt wurde.<sup>378</sup>

---

<sup>378</sup> Vgl. Binder, Georg (1535): Acolastus: ein Comoedia von dem verlorenen Sun / Lux. am 15. vertütscht unnd gehalten zuo Zürich im Jar M. D. XXXV. Zürich: Christoffel Froschauer o. J., VD 16 V 2260.

- 137 – 139** Im Unterschied zu Binders Vorlage endet das Steckborner *Argument* (v. 139) mit einem Dreierreim. Der Vers, der eingefügt ist, leitet den Herold und seine Rede ein (v. 139). Bei Binder beginnt gleich nach dem *Prologus* (v. 40) das Hauptspiel.
- 140 – 204** Diese in der Steckborner Bearbeitung hinzugefügte Vorrede dient nicht nur der offiziellen Begrüßung der Anwesenden, sondern erläutert zudem das kommende Spielgeschehen. Die Zuschauer wissen somit, was sie erwartet und können sich mit ganzer Aufmerksamkeit dem Spiel widmen.
- 202 – 204** Dieser Dreierreim beschliesst die Vorrede.
- 361 – 448** Zwischen den Versen 361 und 362 werden Binders Verse 198 bis 240 ausgelassen.
- Das Gespräch, das bei Binders nur indirekt zitiert wird, findet in der Steckborner ‘Hiftorie’ auf der Bühne statt. Der Vater versucht, seinen Sohn von dessen Vorhaben abzubringen, seinen Erbteil zu verlangen und den väterlichen Hof zu verlassen. Als dies nicht gelingt, bittet Pelargus seinen Ratgeber um Hilfe.
- Das tatsächliche Spielen dieser Szene intensiviert für die Zuschauer die Unverschämtheit von Acolastus’ Forderung. Das Publikum erlebt sie direkt mit, anstatt dass es sie nur vom Hören – Sagen kennen.
- Das Ausweiten der Szene ist von den Bearbeitern der ‘Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn’ durchaus intendiert, da die Fassungslosigkeit von Pelargus gegenüber der Verhaltensweise seines Sohnes unterstrichen wird.
- 426 – 432** Die Zeilen bestehen jeweils aus zwei Halbversen. Diese Form erhöht die Erzählgeschwindigkeit von Pelargus. In den ersten drei Halbversen versucht er ein letztes, verzweifelteres Mal, seinen Sohn von seinem Plan abzubringen, in den nächsten drei will er es sich überlegen, Acolastus’ Vorhaben nachzugeben. Die Geschwindigkeit des Gesprochenen aber lässt den Zuschauer schon vermuten, dass er den Entschluss seines Sohnes akzeptieren wird, siehe auch vv. 539 – 596, vv. 825 – 914, vv. 970 – 973. Die weiteren Zeilen mit Halbversen sind in der synoptischen Darstellung zu sehen und werden hier nicht einzeln aufgelistet.

**Nach 518 – 538** Die Steckborner Verfasser haben nach einer detaillierten Regieanweisung, in welcher Pelargus im Haus das Geld für den Erbteil abzählt und in eine Reisetasche füllt, einen Dialog zwischen Pelargus und seinem älteren Sohn Eynomius eingefügt. Eynomius versichert dem Vater seine Treue und Gehorsamkeit, ganz im Sinne des evangelischen fünften Gebots (vgl. Kommentar vv. 757 – 762).

Diese Ergänzung steht vor dem Ende eines Aktes.

**739 – 809** In diesem Abschnitt wird im Steckborner Spiel Sophrona, Acolastus' Mutter, eingeführt. Während sich in Binders 'Acolastus' Pelargus alleine von seinem Sohn verabschiedet, sind es beim Steckborner Spiel neben dem Vater auch die Mutter und der Bruder.

**757 – 762** Sophrona beruft sich auf das evangelische fünfte Gebot, nach welchem Acolastus seine Eltern ehren soll, wie es in der Bibel steht.

Die zehn Gebote der reformierten und der katholischen Bibelauslegung unterscheiden sich in der Zählung. Bei den katholischen Geboten wird das zweite evangelische Gebot („Du solt dir kein grabne bildtnus machen / noch yenen ein glychnus / weder deß das in hiṁlen daoben / noch deß das vf erdē hienidē / noch deß das in den waf=feren vnder der erden ist. Du solt fy nit vereeren /jnen nit dienen / noch fy anbätten.“<sup>379</sup>) weggelassen, dafür wird das zehnte in zwei Gebote geteilt: „Was enthalten die zwey letzte Gebott: Du solt nit begehren deß Nächstē Haufrau / noch“<sup>380</sup>. Damit unterscheidet sich die Zählung ab dem zweiten Gebot, erreicht aber zum Schluss wieder die symbolträchtige Zahl 10.

Dass Sophronas Ausspruch sich an der reformierten Zählung der Gebote orientiert, kann mit einem Blick in Leo Juds Zürcher „Catechismus“<sup>381</sup> aus dem Jahr 1538 bestätigt werden. Auf den Seiten 15 und 16 schreibt Jud: „Die ander tafel. / Das fünfft gebott. / Halt in hohen eeren din vatter / vnnd din mûter / vff das du lang / lâbift im land das dir der Herr / din Gott geben wirdt.“

Dies ist ein erster Hinweis darauf, dass sich die Steckborner Bearbeiter stark an der

<sup>379</sup> o. N. (1626): Christenliche Ordnung unnd Bruch der Kirchen zuo Zürych, [Zürich], p. 55.

<sup>380</sup> Caninius, Petrus (o. J.): Catechismus parvus catholicorum : in usum iuventutis scholasticae / Kleiner catholischer Catechismus : zum Gebrauch und Nutzen der studierenden Jugend / a V.P. Petro Canisio Soc. Iesu theologo Latine primum editus ; nunc vero Germanice redditus = von V.P. Petro Canisio, der Gesellschaft Jesu Theologo anfangs in Latein herausgegeben, nunmehr aber ins Teutsche übersetzt, Monachii: typis Joannis Lucae Straubii, (1728, o. O.), Rs 340, p. 55.

<sup>381</sup> Jud (1538), p.15 – 16.

evangelischen Kirche von Zürich ausgerichtet haben. Weitere Verweise sind aus den vorgetragenen Psalmen ersichtlich, vgl. Kommentar v. 2652.

**791 – 792** Die beiden Verse reimen nicht rein: *bethruebt* (v. 791) – *glaubt* (v. 792). Sehr viele im Text vorkommende auf der Schriftebene nicht ganz reinen Reime sind nicht als solche anzusehen, denn es handelt sich mit grosser Wahrscheinlichkeit um dialektale Anpassungen, die Silben *uebt* und *liebt* werden beim Sprechen aneinander angeglichen. In anderen Fällen kann ein offenes o auch als a wiedergegeben werden.

Die weiteren Beispiele nicht ganz reiner Reime sind in der synoptischen Darstellung zu ersehen und werden im Stellenkommentar nicht weiter ausgeführt.

**797 – 798** Acolastus' Abschiedsformel beruht wiederum auf Binder.

**803 – 806** Der Verfasser bedient sich hier des stilistischen Merkmals der (Hemi-) Stichomythie, d.h. die Verse werden jeweils auf zwei Personen aufgeteilt. Das führt zum Effekt, dass sich die Sprecher scheinbar ins Wort fallen. Acolastus möchte nicht, dass sein Bruder zornig auf ihn ist, während Eynomius seinem Bruder ans Herz legt, sich nicht in Schande zu bringen.

**809 – 914** Textübernahme aus Binders 'Acolastus'.

**889** In der 'Historie von dem Verlohrnen Sohn' spricht Philautus in diesem Vers von einem *bößen Fluech* (v. 889), bei Binders 'Acolastus' hingegen vom *fallendübel* (v. 595). Worauf diese Änderung zurückzuführen ist, ist nicht nachvollziehbar, eventuell wollte man eine explizite Nennung der Bibel vermeiden. Beim ersten Ausdruck handelt es sich um einen Fluch und beim zweiten um eine Krankheit (Epilepsie), wobei das Anwünschen einer Krankheit natürlich auch einen Fluch darstellt.

**915 – 927** Während bei Binders 'Acolastus' keine Narren mitspielen und die Einführung des ersten Narren im Steckborner Spiel auf Jetzlers 'Tobias' beruht, lässt sich für die vorliegende Narrenrede keine Vorlage finden. Es ist daher anzunehmen, dass es sich um eine Texterweiterung durch die Steckborner Bearbeiter handelt, die wiederum am Ende einer Szene steht (vgl. vv. 519 – 538, vv. 1087 – 1112, vv. 1395 – 1422, vv. 1501 – 1512, vv. 1571 – 1594, vv. 1951 – 1995, vv. 2145 – 2160, vv. 2309 – 2318, vv. 2439 – 2552, vv. 2613 – 2630, vv. 2715 – 2744, vv. 2813 – 2822).



Diese Einlage ist sehr komisch, denn Hans Lap möchte durch das weggeworfene Buch einen Dokortittel erlangen, jedoch nicht sofort. Er zieht es vor, zuerst hofieren zu gehen.

**919** Vor oder nach dieser Zeile fehlt ein Vers für einen Reim.

Mit grosser Wahrscheinlichkeit ist das Fehlen des Verses ein Versehen des Kopisten und kein bewusst intendierter Fehler innerhalb der Narrenrede.

**932** In der 'Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn' krachen Pantolabus' Zähne durch die harten Brotrinden, während sie in Binders 'Acolastus' seinen Rachen zerreißen.

In beiden Fällen wird dem Publikum durch die Aussage verständlich gemacht, wie lange er schon nichts mehr zu Essen gehabt hatte.

**964 – 971** Die Steckborner Bearbeiter haben Pamphagus' Wehklage über seinen Hunger bei Binder zwischen Pantolabus und Pamphagus aufgeteilt und Verse umgestellt.

**1048 – 1050** Die Aufzählung der Namen ist in der 'Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn' auf drei Zeilen verteilt, woraus folgt, dass ein Vers fehlt. In Binders Vorlage sind sie auf vier Zeilen aufgeteilt.

Es handelt sich dabei wahrscheinlich um einen Abschreibfehler des Kopisten.

**1049** In Binders Vorlage lauten die aufgezählten Namen anders als beim Steckborner Spiel. Es handelt sich mit ziemlicher Sicherheit um Abschreibfehler, die auf eine eventuelle Unleserlichkeit der Vorlage zurückzuführen sind entweder diejenige, von welchen die drei Bearbeiter 1627 abgeschrieben haben, oder jene, die der Kopist später benutzte.

In dieser Szene wird das Exempel vorbereitet. Für die Zuschauer ändert sich die Erzählperspektive, denn sie erhalten Informationen, über welche die Protagonisten nicht verfügen. Sie erhalten mit der Szenerie der Schlemmer sozusagen einen auktorialen Blick auf die kommenden Geschehnisse und können somit Acolastus' Niedergang noch besser beobachten, als sie es mit den Informationen des ersten Herolds ohnehin schon konnten.

**1091 – 1112** Im Gegensatz zu Binders Vorlage spielt in der 'Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn' auch ein Lakai, ein Diener, mit. Er gehört, wie in Kapitel 6.4.2 genauer erläutert wird, zu jenen Figuren, die sich der Situation bewusst sind, in welche sich Acolastus hinein begibt. Der Lakai möchte sich aus Angst, dass es ihm genau so

schlecht ergeht wie Acolastus, dem Lauf des Spiels entziehen. Die Texterweiterung steht am Ende einer Szene.

Die weiteren Beispiele von Texterweiterungen sind in der synoptischen Darstellung zu ersehen und werden im Stellenkommentar nicht weiter ausgeführt.

- Zwischen** Die Steckborner Bearbeiter haben den v. 897 aus Binders ‘Acolastus’ ausgelassen:
- 1234 –** *Noch eins ifts junckherr das mich irt.* Es handelt sich dabei um den letzten Vers eines Dreierreims. Sie haben den Vers wahrscheinlich weggelassen, um eben diesen zu vermeiden. Inhaltlich gesehen ändert sich dadurch nichts, der Fortgang des Spiel bleibt verständlich.
- 1235**
- 1245** Pantolabus erhält von Pamphagus den Auftrag, Acolastus und dessen Lakai zu Sannios Haus zu führen. Dort soll er auf ihn zu warten (vv. 1245 – 1248). In Binders Vorlage soll Pantolabus Acolastus' Geldtasche nehmen, ihn auch zu Sannio führen und dort auf ihn warten (vv. 908 – 911). Dieser Unterschied beruht auf dem Fakt, dass bei Binder kein Lakai vorkommt. Jedoch zielt die Aussage, Acolastus direkt den Pulger abzunehmen, auf dessen Unvermögen hin, mit seinem plötzlichen Reichtum umzugehen. Er gibt sein Erbe von Anfang an in die Hände der Schlemmer. Die Formulierung im Steckborner Spiel deutet noch nicht unvermittelt auf den Umstand hin, dass Acolastus sein ganzes Vermögen verlieren wird.
- 1303 –** Ein beträchtlicher Unterschied zwischen Binders ‘Acolastus’ und der Steckborner
- 1392** ‘Historie von dem Verlohrnen Sohn’ liegt in dieser Marktszene. Pamphagus feilscht mit dem Bauern Rugius und der Bäuerin Regla um den Preis eines Kalbs. Regla weiss, dass Pamphagus kein redlicher Mann ist und möchte ihm nichts verkaufen. Rugius hingegen ist es gleichgültig, von wem er sein Geld erhält.
- Reglas Verhalten deutet auf die spätere Entwicklung voraus, denn sie weiss um die Unehrlichkeit des Schlemmers und möchte noch nicht einmal Geschäfte mit ihm machen. Dieser Umstand weist wieder auf Acolastus' Unvermögen hin, Recht und Unrecht unterscheiden zu können: Sogar eine Bauersfrau sieht auf den ersten Blick, welcher Kunde ehrlich ist und welcher nicht.
- 1393 –** In der ‘Historie von dem Verlohrnen Sohn’ ist der Satz *Tragend ir das hinein das*
- 1394** *manns breith* (v. 1393) verständlich. Binders *Tragend jr das hinin das mans breit* (v. 966) und *Frisch vff jr spillüt find wol gemeit* (v. 967) hingegen stehen ziemlich losgelöst vom Zusammenhang. Der Zuschauer muss sich selber vorstellen, dass das

Kalb zuvor auf dem Markt gekauft und die Spielleute angeheuert wurden.

**1395 – 1398** Pamphagus' Rede geht im Steckborner Spiel noch weiter. Er sagt Sannio detailliert, was er mit dem Kalb machen soll und beauftragt ihn, den Bauersleuten ein Mass Wein zu bringen. Mit dieser Anweisung lenkt er die Aufmerksamkeit auf den Fortgang des Spiels mit den Bauersleuten vor dem Haus.

**1396 –** Wiederum folgen Verse, die nicht auf Binders Vorlage beruhen.

**1422** Nach dem die Bauersleute ihr Kalb abgeliefert haben, trinken sie ein Kännlein Wein. Sie bemerken dabei nicht, dass ein Narr den Wein mit Wasser vertauscht. Die beiden verlassen daraufhin das Wirtshaus, denn sie möchten nicht länger an einem Ort bleiben, an dem die Leute betrogen werden.

Wenn sie auch nicht durch dieselben Personen hintergangen werden, so sind es doch abermals die einfachen Bauern, die den Ort des Betrugs erkennen und ihn verlassen.

**1423 – 1446** Diese Verse beruhen nicht auf Binders Vorlage. Die Steckborner Bearbeiter gewähren dem Publikum erneut einen Einblick darauf, dass andere Beteiligte die hinterhältigen Machenschaften von Pamphagus durchschauen.

Dieser Akt und diese Szene beginnen mit einer Texterweiterung.

**1501 – 1512** Erneut ist es die Magd Betta, die sich wundert, dass sich ein so studierter Mann wie Acolastus in eine solch auswegslose Situation hinein manövrieren konnte. Sie prophezeit ihm zum zweiten Mal ein heilloses Ende.

**1520 – 1521** Zwischen diesen beiden Versen sind sechs Verse von Binder ausgelassen worden, in welchen Lais dem Knecht Syrus erzählt, dass sie sich nur noch einem reichen Mann hingeben wird.

Durch das Weglassen der Verse kommt Syrus' Antwort auf Lais' Frage schneller (sechs Verse später). In Binders 'Acolastus' kommt sie so spät (zwölf Verse später), dass sie beinahe aus dem Zusammenhang gerissen wird. Inhaltlich geht die Information verloren, dass sich Lais bisher auch ärmeren Gästen hingegen hat.

**1763 – 1773** Der Narr in dieser kleinen Sequenz belehrt die Zuschauer, dass es moralisch vertretbarer ist, sich dem *küellen Wein* (v. 1773) statt der Hurerei (v. 1768, v. 1772) zuzuwenden.

- Nach 1771** Entweder fehlt nach diesem Vers ein weiterer, damit der Reim aufgeht, oder es handelt sich um einen Fünferreim, der die Publikumsadresse bezüglich der Hurerei abschliesst.
- 1774 – 1950** Textübernahme (mit einigen Änderungen und Zusätzen) aus Binders ‘Acolastus’.
- 1852 – 1865** Nach der durchzechten Nacht ist Pamphagus immer noch verkatert und kann noch nicht richtig nüchtern sprechen. Dies ist aus den Fehl- oder Vexierreimen zu ersehen, mit welchen er die erste Szene des vierten Aktes beginnt.
- Allerdings ist der Fehlreim üblicherweise ein „effektvolles Mittel der Narrenkomik [...]“. Der Narr liebt es, das Reimwort durch einen synonymen, nicht reimenden Ausdruck zu ersetzen [...]“<sup>382</sup>. Wyss sieht in solchen Szenen ein „typisches Merkmal der schweizerischen Narrenrede“<sup>383</sup>.
- Georg Binder, und in seinem Gefolge die Steckborner Bearbeiter, weichen indes von der gängigen Praxis ab, solche Fehlreime einem Narren zuzuschreiben. Sie nutzen dafür die komische Figur des verkaterten Zechers. Es ist einigermaßen erstaunlich, dass sie Pamphagus eine ganze Szene als komische Einlage gewähren. In der nächsten Szene (vv. 1867 – 1922) ist dieser dann wieder wach und bedient sich reiner Reime, das ist das Zeichen dafür, dass die Komik vorbei ist. Solche kurzen Einlagen lockern die schwere Kost der Parabel vom verlorne Sohn für das Publikum auf.
- Nach 1858** Im Vergleich zu Binders Vorlage scheint ein Vers zu fehlen: *Ob ich mich felbs möcht ermunteren* (v. 1339). Offenbar handelt es sich dabei um ein Versehen. Dieser Fehler ist wahrscheinlich erst beim Kopieren der Handschrift entstanden, denn die Bearbeiter des Spiels haben so exakt gearbeitet, dass ihnen ein solcher Fehler mit Bestimmtheit aufgefallen wäre.
- 1907** Im Wort *Gugger* liegt eine Differenz zur Binders ‘Acolastus’ vor, dort steht in v. 1388 *güger* geschrieben. Gemeint ist wohl *gyger*, Geigenspieler, Spielmann (Id. II, 151) wie es im Druck von A. Fries<sup>384</sup> geschrieben steht.

<sup>382</sup> Wyss, p. 134.

<sup>383</sup> ebd.

<sup>384</sup> Binder (um 1545), Bl. 54.

- 1912 – 1913** Bei diesen beiden Versen muss zuerst das Augenmerk auf den Kopierfehler von *Leyb hart raum* (v. 1913) gelenkt werden. Gemäss Binders ‘Acolastus’ müsste es *rybhart rum* heissen (v. 1394). Zu welchem Zeitpunkt dieser Übertragungsfehler stattgefunden hat, ist nicht mehr nachzuvollziehen. Entweder war das alte Büchlein, das den drei Steckborner Bearbeitern vorlag, schon unleserlich, oder der Kopist der Berliner Handschrift hat falsch abgeschrieben. Auf jeden Fall hat derjenige, der *Leyb hart* geschrieben hat, den genauen Sinn der Verse nicht verstanden. Diese bedienen sich der Gaunersprache<sup>385</sup>: *Rüebli* bzw. *ribli* bedeutet „Würfel“, *law* bzw. *loe* entspricht „falsch“ und *rybhart* bzw. *rippart* „Säckel“. Somit bedeuten diese beiden Verse sinngemäss: Ich brauche zwei gezinkte Würfel, um seinen Geldsäckel leer zu räumen. Vgl. dazu auch die Tabelle mit Begriffen der „Rotwelschen Grammatick“ im ‘Liber vagatorum’<sup>386</sup>, in welcher viele Ausdrücke in die gebräuchliche Volkssprache übersetzt aufgeführt sind.
- Nach 1950 – 1966** In dem vorliegenden Abschnitt, der nicht auf Binder beruht, wirft Acolastus wütend das Kartenspiel aus dem Fenster. Er verliert beständig im Spiel gegen Pantolabus. Ein Narr, der gerade um das Wirtshaus schleicht, hebt die Karten in der Meinung auf, dass sie ihn eine Lektion lehren könnten.
- 1965 – 1966** Die Verse, die Hans Lap spricht, reimen sich nicht rein: *Rusticorum* (v. 1965) – *faren* (v. 1966).
- Im Vergleich mit den beiden vorangegangenen Versen ist diese Unreinheit sehr komisch. Er meldet in den Versen 1963 – 1964, dass er bald in der Narrheit doktoreieren kann, weil er *ausgstudiert* (v. 1964) hat. Gleich darauf kann er noch nicht einmal einen reinen Reim sprechen.
- Nach 1995** Die Regieanweisung vor Beginn der vierten Szene des vierten Aktes ordnet an, dass *man aufmacht*. Dies ist offenbar eine Anweisung, für den Szenenwechsel einen Vorhang o.ä. beiseite zu ziehen.
- 2035** Das *grawe tuech*, von welchem hier die Rede ist, bedeutet nicht nur, dass es sich dabei um ein Tuch von grauer Farbe handelt, sondern gemäss dem Eintrag im

<sup>385</sup> Alexander von Weilen: Rezension zu: Bächtold, Schweizerische Schauspiele des 16. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 19, 1893, S. 156 – 164.

<sup>386</sup> Liber vagatorum: der Betler orden: die Rothwelsch Gram[m]atick / vnnd barlen der Wanderschafft / dardurch den Wyßhulmen geuopt / die Häutzin besefelt / vn[d] die Horcken vermonet, domit man stetinger vnnd spelting überkompt / im Schrefenboß ioham zû schoecheren, vnd mit Riblingen zû rueren hab, Basel: Rudolph Deck, 1540, Bl. 5.

Schweizer Idiotikon Id. XII, 244 um ein Tuch von einer „nicht mehr feststellbaren Qualität, ferner übertragen auf die Junker, deren standesgemässe Bekleidung graues T. gewesen zu sein scheint.“

**2145 –**  
**2156** In diesen Zeilen, die nicht auf Binders Vorlage beruhen, erklärt der Spielmann Ernstus, dass er und seine Freunde sich glücklich schätzen können, ihren Lohn schon erhalten zu haben. Wie der Lakai Fortus (siehe Kommentar zu vv. 1967 – 1995), erläutert auch der Spielmann, dass Acolastus durch seine unschuldige Treuherzigkeit in die Fänge von Betrügern geraten ist und von ihnen ausgenommen wird.

Obwohl Ernstus und Fortus dies nicht weiter unterstützen möchten und die Szene verlassen, tun sie es nicht aus denselben Beweggründen. Fortus hat Angst, wie Acolastus all sein Hab und Gut zur Begleichung der Zeche hergeben zu müssen. Er verlässt seinen Meister ohne Lohn, obgleich er ihm noch zustehen würde. Der Lakai reagiert daher intelligenter als sein Herr, der auf seinem Erbteil beharrte und sich dadurch in diese ausweglose Situation hinein manövrierte.

Ernstus hat zwar seinen Lohn erhalten, ist aber mit den Machenschaften der Betrüger nicht einverstanden und verlässt daher die Szene.

**2246 –**  
**2247** Zwischen den Versen 2246 und 2247 befindet sich in der Hs. ein grösserer Abstand, um damit offenbar eine Sprecherpause anzudeuten. Bei Binders Vorlage ist an derselben Stelle (v. 1666) der Vers eingerückt.

**Nach**  
**2318** Im Steckborner Spiel fehlt die Szenennummer, in der vorliegenden Textedition wird sie ergänzt, hier: *Actus V. Scena I.*

**Nach**  
**2376** Im Steckborner Spiel fehlt sowohl die Angabe der Aktnummer als auch die Szenennummer. Die beiden werden in der vorliegenden Textedition ergänzt, hier: *Actus V. Scena II.*

**2397 –**  
**2418** Textübernahme aus Binders ‘Acolastus’ mit Erweiterung am Ende der Szene, vgl. Kommentar zu vv. 2309 – 2318. Diese Erweiterung besteht aus einer Beschwerde Oelias über die Arbeitsmoral von Acolastus und dessen Beschwerde über die anstrengende Arbeit.

**Nach**  
**2418** Im Steckborner Spiel fehlt die Szenennummer, in der vorliegenden Textedition wird sie ergänzt, hier: *Actus V. Scena III.* (nach v. 2418).

- 2439 – 2552** Aus diesen gegenüber Binder zusätzlichen Versen erfahren die Zuschauer, dass der Bruder auf dem Weg auf das Feld des Vaters ist. Somit ist seine spätere Rückkehr vom Feld ins väterliche Haus begründet, vgl. Regieanweisung nach v. 2780.
- 2453 – 2612** Textübernahme aus Binders ‘Acolastus’, mit einer Verserweiterung (vv. 2603 – 2604) und einigen Änderungen (v. 2505, vv. 2544 – 2546, v. 2596).
- 2505** In Binders ‘Acolastus’ spricht der Protagonist davon, dass er seine Sünden bereut und seinen Vater bitten möchte, ihm seine Sünden zu verzeihen. Im Steckborner Spiel hingegen möchte sich Acolastus seinem Vater gegenüber lediglich freundlich erweisen und ihn um Verzeihung bitten. Von seinen Sünden ist hier nicht die Rede.
- 2534** In dieser Zeile liegt mit ziemlicher Sicherheit ein Fehler vor. In der Berliner Handschrift steht: *Und jm die Ohren wol enthüb* (v. 2534), was in diesem Zusammenhang keinen Sinn ergibt. In Binders Vorlage heisst es an derselben Stelle: *Vnd jm die oren wol entschüb* (v. 1909) mit der Bedeutung: „Und ihm die Ohren gut geöffnet hat.“ Dies macht im Satz- und Stellenzusammenhang sehr wohl Sinn, denn Pelargus wünscht sich, seinem Sohn die Leviten gründlich lesen zu können. Es handelt sich dabei wahrscheinlich um einen Abschreibfehler des Kopisten.
- 2544 – 2546** In Binders ‘Acolastus’ wie auch in der ‘Historie von dem Verlohrnen Sohn’ stellt sich Acolastus vor, wie sein Zusammentreffen mit seinem Vater vonstatten gehen würde. Im Steckborner Spiel wird einer der Halbverse mit einem anderen ersetzt und umgestellt, sodass es keinen richtigen Sinn ergibt: *Was wolt ich bey – Er spricht wie bift – So voller Mift* (vv. 2544 – 2546) im Gegensatz zu *Was wott ich by – Jm thün fo wüft – Er sprech wie fieft* (vv. 1919 – 1921). Der Halbvers v. 2544 steht ohne den zweiten Vers von Binder, *Jm thün fo wüft* (v. 1920), und hat daher keinen Sinn. Dafür wird das Augenmerk darauf gelenkt, dass Acolastus *voller Mist* (v. 2546) ist.
- 2603 – 2604** Diese beiden Halbverse stehen auf einer Zeile und stellen eine Ergänzung zu Binders Vorlage dar. Sie scheinen die vorangegangene Regieanweisung zu verstärken: *Pelargus zun Knechten* (v. nach 2602), *Jhr meine Knecht – merkhent mich recht* (vv. 2603 – 2604). Ein anderer Grund für diese Änderung ist nicht ersichtlich.

**2613 –** In dieser Texterweiterung von Binders Vorlage wird detailliert erklärt, womit  
**2630** Acolastus vom Hofmeister und allen Knechten eingekleidet wird. Dadurch wird den Zuschauern der Gegensatz zu dem vorher erwähnten voller Mist verdreckten Acolastus klar vor Augen geführt.

**Nach** An dieser Stelle, vor dem Übergang zur Küchenszene, sollte Ps. 134 zum Vortrag  
**2652** gelangen.

Der gesungene 134. Psalm lautet nach A. Lobwasser (1636) folgendermassen:

„Jhr knecht des HERren all zügleych / Den HERren lobt im Himmelreych / Die ihr in Gottes hauß bey Nacht / Als seine diener hû vnd wacht. 2 Zum Heiligthumb die hând aufhebt / Lob / ehr vnnd preyß dem HERren gebt / Danck faget jm von hertzen grund / Sein lob stâts fûhrt in ewrem mund. 3 Gott der geschaffen hat die welt / Vnnd alles durch fein krafft erhelt / Der segne dich vom berg Sion / Mit feinen gaben reych vnd schon.“<sup>387</sup>

Der Psalm berichtet über die Gleichstellung aller Menschen vor Gottes Kraft und der Gaben, die alle von ihm erhalten. Er bekräftigt Pelargus' Entschluss, den verlorenen Sohn wieder aufzunehmen und ihn auch reich zu beschenken.

Es ist denkbar, dass sich nicht nur die Schauspieler sondern auch die Zuschauer am Gesang dieses Psalms beteiligt haben. Ob er jedoch auch mit Instrumenten begleitet worden ist, ist nirgendwo belegt.

**2681** Im Vers 2681 liegt wahrscheinlich ein Übertragungsfehler des Kopisten vor. Das Steckborner *Griffs an du mit dem Supennwuest* (v. 2681) ergibt keinen Sinn. In Binders Vorlage steht *An ryffen* (v. 2032), was nach Id. VI, 669 "Zum Kuckuck, zum Teufel" heisst.

Bei welchem Moment der Übertragung der Fehler entstanden ist, beim Abschreiben aus dem *alten zerzerten Büchlein* (1<sup>v</sup>) oder beim Kopieren der Berliner Handschrift, ist nicht nachvollziehbar.

**2710** Sophrona hofft, Gott werde sie für die wegen Acolastus erlittene Unbill (*fîn* = Genitivobjekt: *dafür*) gebührend entschädigen.

---

<sup>387</sup> Lobwasser (1612), p. 188<sup>v</sup>.



- 2715 –** Mit seiner Antwort auf Sophronas Klage lassen die Bearbeiter des Steckborner  
**2720** Spiels Acolastus die Verantwortung seiner Taten selbst übernehmen.
- 2987 –** Gegenüber Binders Vorlage wurden die Reimwörter geändert.  
**2988**
- Nach** An dieser Stelle wird, erneut vor einer Küchenszene, der Psalm 133 gesungen, vgl.  
**3002** Kommentar v. 2652.

Der gesungene 133. Psalm lautet nach Lobwasser folgendermassen:

„Schaw wie so feyn vnd luftig ist zûsehen / Wann brüder eins feind vnd sich wol  
 begehen / Vnnd wohnen eintrechtig beyfam / Sie sind gleych einem kostlichen  
 bal=fam / Der krefftig ist / vñ schön vnd lieblich reücht / Wañ er das haupt Aarons  
 befeücht. 2 Vnd der ferner darnach her ab zûrinnen / Durch feinē bart vom scheitel  
 thût beginnen / Endtlich auff feine kleyder schon / Ja wie ein thauw auff dem berg  
 Hermon / Vnnd auff Sion den heiligen berg sich setzt / Vnnd gar vmbher das land  
 benetzt. 3 Dann Gott der HErr wil solchen leuthen geben / Den segen vnnd dazu ein  
 langes leben / Dem gar kein zeyt fol feyn gesetzt.“<sup>388</sup>

Der Psalm berichtet über das harmonische und einvernehmliche Zusammenleben  
 von Brüdern, was an dieser Stelle des Spiels treffend ist. Eunomius hat Acolastus  
 verziehen und ist mit Pelargus' Entschluss einverstanden, den Bruder wieder  
 aufzunehmen.

Wie schon unter Kommentar v. 2652 erwähnt, ist auch bei dieser gesanglichen  
 Einlage nicht eruierbar, ob nur die Schauspieler oder alle miteinander, d.h. auch die  
 Zuschauer, gesungen haben. Es stellt sich zudem die Frage nach einer instrumen-  
 talen Begleitung. Da Spielleute mit auf der Bühne stehen, ist es durchaus denkbar,  
 dass sie auch den Gesang begleitet haben.

### Ain bfonder Actus

- 3003 –** Dieser ganze Akt beruht (mit einer Texterweiterung vv. 3033 – 3034 und  
**3108** Änderungen in den Regieanweisungen) auf der Vorlage von Jos Murers  
 ‚Naboth‘<sup>389</sup>.

<sup>388</sup> Lobwasser (1612), p. 188<sup>f</sup>. Der Psalm 133 trägt in der vorliegenden Ausgabe von Lobwasser die Nummer 134 und ist somit falsch nummeriert. Neben der gedruckten Nummer ist nachträglich mit Bleistift *l. 133.* notiert.

<sup>389</sup> Adomatis (1974), p. 52 – 60.

Murers Regieanweisungen sind in der Vorlage an einigen Stellen ausführlicher als im Steckborner Spiel. Die Bearbeiter des Steckborner Spiel wiederum haben einen Teil der Anweisungen aus dem ‚Naboth‘ übernommen, haben sie aber auch stark abgewandelt, bzw. vereinfacht.

Im ganzen Akt wird immer wieder auf die Darstellung von jeweils zwei Halbversen auf einer Zeile zurückgegriffen.

**3033** Um die vorangegangene Regieanweisung zu unterstützen, *Antrax Die Köchin fuecht hin und her. iren Man. und spricht für sich selbst.* (nach v. 3032), wird ihre Absicht noch deutlicher unterstrichen: Sie ist auf der Suche nach ihrem Mann, der mit dem Kellermeister Borius zusammen sitzt und nicht gefunden werden möchte.

**Nach 3096** In den ausführlichen Regieanweisungen in Murers Vorlage (nach v. 1275 und nach **und nach** v. 1277) wird angegeben, dass der Koch und die Köchin mit der Kelle aufeinander **3098** losgehen. Im Steckborner Spiel sind lediglich die Rollentitel angegeben. Da stellt sich die Frage, ob dieser kleine Zweikampf nicht stattfindet, oder ob er schlicht nicht in den Regieanweisungen notiert ist. In einer so stark ausgearbeiteten Küchenszene wird aber der Komik wegen mit ziemlicher Sicherheit nicht auf eine solche Rauferei verzichtet worden sein.

**Nach 3104** Die Regieanweisung in Murers ‚Naboth‘ sieht vor, dass der Kellermeister die beiden Streitenden voneinander trennt (nach v. 1283). Demnach haben sie sich bis jetzt gestritten. In der ‚Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn‘ wird nichts davon angegeben.

**Nach 3108** Die Regieanweisung am Ende der Küchenszene ordnet an, dass *man aufmachen foll.* Dies ist offenbar eine Anweisung, für den Szenenwechsel einen Vorhang o.ä. beiseite zu ziehen.

### Hauptspiel

**3114** Die Steckborner Bearbeiter haben das Wort *yemer* aus Binders v. 2283 durch die Wörter *doch gar* ersetzt und umgestellt. Inhaltlich ändert sich jedoch nichts.

**Zwischen** Zwischen den Versen 3116 und 3117 im Steckborner Spiel wurden die Verse 2286 **3116 und** – 2329 aus Binders ‚Acolastus‘ ausgelassen.

**3117** Bei diesen Versen handelt es sich um den Anfang von Acolastus' Schilderung seiner Erfahrungen in der Fremde. Er fasst damit das Gesehene auf der Bühne zusammen.

**3117 –** Die Steckborner Bearbeiter nehmen die Vorlage ab jener Stelle wieder auf, an  
**3158** welcher Acolastus erkennt, dass sein Vater seine Knechte und Mägde gerecht behandelt und er ihm nur das Beste entgegenbringt. Acolastus erklärt noch einmal, dass alles Schlechte, das er erlebt hat, daher rührt, dass er seine Eltern nicht verehrt hat.

**3156** Pelargus und Sophrona möchten im v. 3156 noch einmal, dass man aufmacht. Darunter ist an dieser Stelle, anders als in der Regieanweisung nach v. 3108, schwerlich das Öffnen einer Vorhangskulisse zu verstehen. Gemeint ist wohl eher, „macht euch auf, schickt euch an...“.

Binders ‘Acolastus’ endet mit mit diesen Versen.

### Argument

**3159 –** Der Argumentarius bedankt sich bei allen Anwesenden, dass sie dem Spiel  
**3208** beigewohnt haben. Er stellt sich und seine Mitspieler als einfache Rebknechte (v. 3178) vor, die in Steckborn ein christliches Spiel aufgeführt haben. Er bittet die Zuschauer, ihre schauspielerische Leistung nicht zu verlachen, da sie doch von einfacher Herkunft seien.

Er übergibt das Wort dem anderen Herold, um den Schluss zu hören.

Ob dieses Argument gänzlich aus der Feder der Steckborner Bearbeiter stammt, ist nicht mit letztllicher Sicherheit zu sagen. Nicht nur die zweimalige Bezugnahme auf die Rebleute, die damals tatsächlich in Steckborn gelebt haben, sondern auch die Nennung des Aufführungsortes selbst, sind aber doch deutliche Hinweise darauf, dass zumindest diese Verse von den Verfassern der ‘Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn’ stammen.

**3209 –** Der *Beschluss* des *andern*, d.h. des zweiten oder „letzten“, Herolds erklärt den  
**3273** Zuschauern noch einmal, dass die Parabel von dem verlorenen Sohn aus dem 15. Kp. Lukas stammt, *Lucæ am 15.* (v. 3212) und auf einem Spiel basiert, dass zuvor von einer lateinischen Vorlage ins Deutsche übersetzt wurde (vv. 3213 – 3214). Für die soeben auf dem Kehlhofplatz erfolgte Aufführung wurde sie zudem verbessert und erweitert (v. 3215) und soll zur Lehre und Warnung für Junge und Alte dienen (v. 3218). Die Eltern sind angehalten, ihre Kinder gottesfürchtig zu erziehen und sie dadurch vor Versündigung und Schande zu schützen (vv. 3219 – 3225). Sie dürfen ihre Eltern und ihre Familie nicht in solche Not stürzen, wie es

das Spiel soeben geführt hat (vv. 3226 – 3229). Danach wendet sich der Herold an die anwesenden Kinder und fordert sie auf, den Eltern gegenüber gehorsam zu sein, damit sie nicht dasselbe Schicksal ereilt wie den verlorenen Sohn (vv. 3230 – 3241).

Die Verse 3243 – 3258 verkünden die evangelische Lehre, dass Sünden durch Reue und Glauben des Sünders und Gottes Gnade verziehen werden (und dass sie nicht durch Taten oder Bezahlung ausgeglichen werden können wie in der katholischen Kirche).

In den nachfolgenden Versen (vv. 3259 – 3269) bittet der Herold die Zuschauer, gütig über allfällig gemachte Fehler der Mitspieler hinwegzusehen. Diese haben weder eine ähnliche Aufführung gesehen noch jemals in einer mitgewirkt.

In den letzten vier Versen empfiehlt der Herold die Zuschauer von Stadt und Land dem höchsten Gott an und fordert die Spielleute zum Spielen auf. Dies weist darauf hin, dass zum Abschluss des Spiels wieder Musik vorgetragen wurde (vv. 3270 – 3274).

**3226 –** Der Dreierreim beendet die Publikumsadresse an die Eltern.  
**3228**

**3238 –** Der Dreierreim beendet die Publikumsadresse an die Kinder und Jugendlichen.  
**3240**

**Vor oder nach 3265** Vor oder nach v. 3265 fehlt anscheinend ein Vers, denn diese Zeile steht ohne weitere Zeile, die sich mit ihr reimen würde. Es handelt sich wahrscheinlich um einen Fehler des Kopisten.

**Nach 3273** Nach dem Beschluss des Herolds sind die beiden Psalmen angegeben, die während des Spiels zum Vortrag gelangt sind, Psalm 134 und Psalm 133, vgl. Kommentare nach 2652 und nach 3002.

Dominic Wulla hat als Verfasser der ‘Historie von dem Verlohrnen Sohn’ verschiedene Vorlagen zu Grunde gelegt, die er kunstvoll zusammengefügt und sinnvoll erweitert hat. An einigen Stellen von Binders ‘Acolastus’, der umfangreichsten Vorlage, ist der Fortgang der Geschichte nicht ganz flüssig. Diese Stellen hat Wulla durch Hinzufügen von eigenen Versen für die Zuschauer verständlicher gemacht. Ebenso hat er, wahrscheinlich der Länge des Spiels entsprechend, komische Szenen mit Narren und Bauersleuten eingefügt. Durch die Art und

Weise seines Vorgehens wird die doch eher schwer verdauliche Geschichte für das Publikum aufgelockert, ohne das didaktische Ziel des Spiels, eine Besserung der gottgefälligen Lebensführung, aus den Augen zu verlieren. Gemäss seinen eigenen Angaben im Vorwort hat Wulla die Aufgabe, ein zu seiner Zeit fast hundertjähriges geistliches Spiel zeitgemäss aufzuarbeiten und vorzuführen, zur vollen Zufriedenheit aller Beteiligten gemeistert.

Diese Betrachtungen beschliessen die Untersuchung der 'Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn'. Die nächsten Kapitel befassen sich mit dem zweiten Spiel, das zwei Jahre später auf dem Kehlhofplatz in Steckborn aufgeführt worden ist, der 'Hiftorie von Jsaacs Aufopferung'.

## 7. Die Aufopferung Isaacs

### 7.1. Textedition

Die folgende Textedition beruht auf der Handschrift Ms. germ. fol. 700 der Staatsbibliothek zu Berlin, Stiftung Preussischer Kulturbesitz, fol. 61<sup>r</sup> – 77<sup>v</sup>.

[61<sup>r</sup>]

Hiftorie von Jfaacs Aufopferung  
Genes. cap. XXII.  
Von einigen Burgers Knaben zue  
Stekbohren agirt u. gepilt.  
A. 1629.

[61<sup>v</sup>]

Nãmen der Actorum.  
Gott Vatter.  
Abraham.  
Jsac.  
Sahra.  
Der Engel.  
Prologus.  
Esanus. 1. Knecht.  
Apirius. 2. Knecht.  
Heroldt.  
Erſte *Frejbeüter*.  
Zweite *Frejbeüter*  
Herold zum Bſchluß.

Hr. Schulmeister Anderes Schmukher.  
Jacob Schmukher, Schulmeisters Sohn.

Heinrich Hanhart. aus der Ziegelhütten

Hans Ulrich Haußman, alt 7. jahr.  
Moritz Greffli.  
Hans Jacob Deücher

[62<sup>r</sup>]

unbeschrieben

[62<sup>v</sup>]

So wil ich eüch von Wunder ſagen  
Was ſich vor zeit hat zugetragen  
Moyſe der Fründt Gottes guet  
Diß unfer Spil beſchreiben thuet  
5 Jm erſten Buoch Genesis  
Am Zwej und Zwanzigſten lis  
Wie jm von Gott gebotten wahr  
Seines Alters im Hundertſten jahr  
Jn diſen Gſchichten verflucht jn Gott  
10 Sprach Abraham hör mein Gebott  
Dein gliebten Sohn Jsac merkh eben  
Solt du mir zum Brandopffer geben  
Jn Moria<sup>390</sup> auf dem gefiel<sup>391</sup>

<sup>390</sup> Morija: Im Lexikon der Deutschen Bibelgesellschaft wird das Land oder auch das Gebirge Morija, das sowohl in Gen. 22,2 als auch in 2. Chr. 3,1 vorkommt mit „das hohe Land“ oder „Land der Schauung“ übersetzt. Es gibt ausserhalb der in der Bibel erwähnten Stellen, keine weiteren literarischen Nachweise für eine real existierende Landschaft names Morija. Isaak sollte auf einem Gipfel eines Berges im Land oder Gebirge Morija geopfert werden. Es gibt Auslegungen, die in dem Berg den Tempelberg sehen, was aber nicht nachgewiesen werden kann. Vgl. Michel, Andreas (2015): Morija. In: Bibelwissenschaft. Das wissenschaftliche Bibelportal der Deutschen Bibelgesellschaft. Das Bibelllexikon. <https://www.bibelwissenschaft.de/wiblex/das-bibelllexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/morija/ch/839ffd7e9c8e6e31d1cd9a5dc5884d3c/> [Stand: Juni 2017].

<sup>391</sup> *gefiel*: in der Gegend, Gefilde.

Ein Berg jch dir da zeigen *wil*  
 15 Abraham stund auff am Morgen fruo  
 Und richtet ein Eßel zuo  
 Jn jm het er kein argen Wohn  
 Dieweil jm Gott die Gnad hat thon  
 Und het jm difen Son gegeben  
 20 Er dacht und nim ich jm fein Leben  
 Gott ist gerecht in allen Dingen  
 Kan jn zum Leben widerbringen  
 Auff den Glouben er sich verließ  
 Zween Knaben er da warten hieß  
 25 Jsac fein Sohn er mit jm nahm  
 Und da er zu der Walfatt kohn  
 Jsac sprach: Lieber Vatter mein  
 Welchs soll des Herren Opffer fein.  
 Das Feür und Holtz hab ich getragen  
 30 Er sprach: Mein Sohn ich wil dirs sagen  
 Das Opffer wirt uns Gott befehlen  
 Jn dem thett er den Isac fehlen<sup>392</sup>  
 Legt jm zusamen Füß und Handt  
 Auf das Holtz er jn da bandt  
 [63<sup>r</sup>] Jn dem thet er das Schwert ergreifen  
 Als balt thet jm der Engel rüeffen,  
 Sprach Abraham nit zeüch dein Schwert  
 Deiner Ghorlam hab ich begert  
 Das du deins Sohns nit haßt verschont  
 40 Sol die nit bleiben ohnbelohnt  
 Dañ bey mir selber ich das schweer  
 Wie das Sandt an Gftad des meers  
 Und die Sternen am Himel findt  
 So soll sich mehren difes Kindt  
 45 Als bald Abraham um sich fach  
 Ein Wider fand er in dem Hag<sup>393</sup>  
 Der ward mit seinem Hornen bhafft  
 Wies Gott der Herr hat beschafft  
 Den er zum Opffer da verbrent  
 50 Der Herr wirt zeigen, die Statt nent  
 Nach dem zog er gen Bersaba  
 Mit feinem Son und blibend da  
 Jn rechtem Glauben manche Stundt  
 Und dienten Gott aus Hertzen Grundt  
 55 Auff difen Felßen Jsac bauwt  
 Bis jm Rebecca ward vertrauwt  
 Jn Suma hie würt fürgefellt  
 Des Fleifches und der gantzen Welt  
 Affect und Hertz, Art Siñ und Muot  
 60 Und wie folch Find über winden thuot  
 Der wahre lebend machend Glaub  
 Und hernach aus theilt guten Raub<sup>394</sup>  
 Das dem also manch redlich Man  
 Durch sein Zeügnuß beweifen kan  
 65 Zerft werdt jr sehen Abraham  
 Sampt Sahra und Jsac inher gahn  
 [63<sup>v</sup>] Sind das nit Zeügen Glaubens werdt  
 Für alle Menfchen hie auff Erdt

<sup>392</sup> *fehlen*: zu Boden werfen (Id. I, 758).

<sup>393</sup> *Hag*: Hecke, Zaun (Id. II, 1065).

<sup>394</sup> *Raub*: Gewinn, Vorteil (Id. VI, 32).

70 Wer nun Luft het zu dīfer Gfchicht  
Der wölle ſich beſchweren nicht  
Sein Ohren uns zu leihen nur  
Ein kleine Weil nit für und für  
Dan wen er ſolchs als het vernomen  
Yetz werd jr ſehen Abraham komen.

**Abraham tritt ein und ſpricht**

75 Wan ich gedenkh was großer Gnadt  
Mir Gott der Herr verlichen het.  
Von Kindheit an bis auf die Stundt  
So dankh ich dir von Hertzen Grundt  
O Herr haſt mich auß nichts erſchaffen  
80 Nicht ein thier, Krot oder Affen  
Sunder nach deiner Bildnuß mich  
Geſchaffen, das ich preiſe dich  
Und allezeit foll bey dir leben  
Unſterbliche Seel haſtu mir geben  
85 Tahtſt mich von meiner Fründtſchafft nemē  
Daß ich dich lernte recht erkeñen  
Und mich die Heidenſchafft nicht berührt  
Haſt mich auß meiner Heimat gführt  
Sonder bätt an dich wahren Gott  
90 Der mich biſhar erhalten hat  
Und mir auch geben ein ehrlichs Weib  
Ja Hab un Guett auch *gefunden* Leib  
Über das die Verheißung ſchon  
Du welſt mir *geben* einen Sohn  
95 Durch deßen Samen ſollen auf Erden  
All Gfchlecht gebendeiet werden  
Dem Wort glaub ich in Ewigkeit  
Herr rechne mirs zue gerechtigkeit

**[64<sup>r</sup>] Halt ein wenig.**

100 Ach Herr du allweg bej mir bleib  
Wil ſehen was thuet Sahra mein Weib

**Sahra  
bringt dem Abraham den Jsac entgegen u. ſpricht.**

O Gott im Himēl ich dankhen dir  
Für deine Gnaden die du mir  
Erzeigt haſt in meim Alter frohn<sup>396</sup>  
Und mir beſchehret diſen Sohn  
105 Die ich doch lang unfruchtbar war  
Hab Alters auff mir Nüntzig jar.  
Was werden nun die Leüt thun ſagen  
Das ich in meinen alten Tagen  
Erft hab gebohren einen Sohn  
110 Jch wil zu meinem Herren gahn  
Und jm mein Sohn entgegen bringen  
Jch weiß er wird für Freüd auf ſpringen

**Sara.<sup>395</sup>**

Gott von himel, ich dancke dir  
Vor deine groſſe genad, die du mir  
1715 Erzeigt haſt inn alter fron  
Und mir gegeben einen ſon,  
Die ich doch alt, unfruchtbar war.  
  
Und wer hets auch dörffen ſagen,  
Das ich ſolt inn mein alten tagen  
1725 Abraham gepern einen ſon?

<sup>395</sup> Text in der rechten Spalte ſtammt aus Holſtein, Hugo (1884): Voigt, Valentin (Voits, Valtē) (gedruckt 1537): ‘Ein ſchön Lieblich Spiel, von dem herlichen urſprung: Betrübtem Fal. Gnediger widerbrengeunge. Müſeligem leben, Seligem Ende, und ewiger Freudt des Menſchen aus den Historien heiliger ſchrift gezogen gantz Tröſtlich’, Magdeburg, p. 207 – 316, hier p. 260 – 278.

<sup>396</sup> *frohn*: heilig (Id. I, 1301: frōn).



115 Sich, sich er kombt ohn als Gefehrt  
 Mein Herr Abraham nun kom her  
 Und schaue mir hie den Sohne mein  
 Freüw dich mit mir im Herzen dein  
 Gott fond wir billich dankhen drum  
 Für feine Gaaben umb und umb

**Abraham.**

120 Das dankh ich Gott zu difer Frist  
 Das er uns so genedig ift  
 So fründtlich und auch so gütig  
 Barmherzig und auch fanfftmutig  
 Hat mich alweg so trüwlich gelehrt  
 Und mir jetz difen Sohn befchert  
 125 Zu dankhen jm bin ich geflißen  
 Gib mir in her jch wil jn küßen.

**Abraham.**

1690 Ich dancke dir, Gott, zu dieser frist,  
 Das du mir so gnedig bist,  
 So freundlich und auch so gütig,  
 Barmhertzig, darzu holdselig

[64<sup>v</sup>] **Nimbt damit Sahra das Kind ab und küßt es.**

**Gott der Vatter**  
*Sein Stim hinder dem Umhang*

**Gott vater.**

Wo bist mein Sohn Abraham.

1733 Wur bistu nu hin, Abraham?

**Abraham ficht gen Hĩmel.**

**Abraham.**

Hie bin ich mein Herr lobefam.

1734 Hie bin ich, mein Herr lobesam.

**Gott Vatter.**

130 Abraham nun sag mir an  
 Haft du nit einen jungen Sohn  
 Thetst dich um einen Erben klagen  
 Haft jn auch lieb soltstu mir fagen

**Abraham.**

135 Ach Herr du weißts am besten heüt  
 Das junge Kinder alte Leüt  
 Erfreüen thun das ift auch mir  
 Geschehen drum ich mit Begir  
 Jn liebe in dem Herzen mein  
 Jch könt ietzt nit mer ohn in fein  
 Darzu Sahra mein Ehelich Weib  
 140 Erfreüt sich sehr in irem Leib  
 Drum dankhen wir dir billich drum  
 Und bitten das dein Reich zu kum  
 Und jn auch liebest zu der Frist  
 Dañ du fein Gott und Vatter bist.  
 145 Und die Verheißung an jm ghalten  
 Wie mir versprochen haft dem Alten.

**Gott Vatter.**

150 Abraham laß von dem klagen  
 Jch lieb jn mer dan ich dir fagen  
 Göttlicher Will und Menschen Dicht  
 [65<sup>r</sup>] Sich nit balt in ein anderen richt  
 Darumb du jetz solt folgen mir  
 Das wil ich kurtzumb han von dir  
 Nĩm Jsac dein einigen Sohn

1735 Nim Isaac, den eingen son,

155 Den du von Hertzen liebest schon  
 Schlacht jn und töd jn iezund gar  
 Zum Brandopffer wils han fürwar  
 Jn Moriam auf dem Gefiel  
 Eim Berg den jch dir zeigen wil  
 Das wil jch schlecht haben von dir  
 160 Drum gang jetz hin verbring es mir

**Abraham.**

O Gott im Himel wie kumbt das  
 Jch bin erschrocken über d maß  
 Ach Herr nimpft mir das höchste Guot  
 Bekümmert mich in meinem Todt.  
 165 Das ich alhie hab auf Erden  
 Gehoffet hab Jsac solt werden  
 Der Sohn von welchem solte kōmen  
 Der Heiland uns allen zu frōmen  
 So nimbt du jn jetz auch dahin  
 170 Das krenket mir Hertz Muet und Sinn  
 Vil lieber ich verlieren wolt  
 All mein Guet, Silber und Golt.  
 Und möcht behalten meinen Son  
 Ach Gott was sol ich sagen nun  
 175 Zu Sahra der lieben Frauen mein  
 Das wirt jhr bringen schwere Pein  
 Das darff ich jr auch gar nit sagen  
 Auch nit von Grundt meins Herzens klagen  
 Und das ich jn felb töden sol  
 180 Es wer zu vil auch dan zumal  
 Wan es schon gleich ein anderer thet  
 Nun sol ich felb zu diser stet  
 [65<sup>v</sup>] Das Schwert zukhen mit Schmerz und  
 Pein  
 Ach Gott der Not im Herzen mein  
 185 Wolt vil lieber zehen mal sterben  
 Weder *mein* lieben Sohn verderben  
 Das ich in selber töden fot  
 Ach Herr es ist wider dein Gebot  
 Wañ ich ein Hertz het wie ein Maur<sup>398</sup>  
 190 So ist es wider die Natur  
 Oder wie kan mein Sohn noch werden  
 Der Sam des Heillands hie auf Erden  
 Welcher jetz nun sterben sol  
 Ist wider einander alzu mal.

1736 Den du von hertzen liebest schon,  
 1739 Opffer mir den doselbst vorwar,  
 1740 Zum brandt opffer vorbren ihn gar  
 1741 Auff einem berck am selben ort,  
 1742 Den ich dir wil auch zeigen fort.  
 1743 Das wil ich schlecht haben von dir,  
 1744 Drumb ghe hin und thu das schir.

**Abraham.**

1745 Gott von himel, wie komet das?  
 Ich erschrecke des ane mas,  
 Bekümmert mir hertz, sin und mut.  
 Ach Herr, nimpst mir das höchste gut,  
 Das ich hab alhie auff erden,  
 1750 Het gehofft, mein son solt werden  
 Der sam, von welchem solt komen  
 Der heilandt, uns aln zu fromen.  
 So *nimpst du* ihn auch gar dohin,  
 Das krencket mir hertz, mut und sin;  
 1755 Viel lieber ich vorlieren wolt  
 Al mein gut, hab, silber und goldt,  
 Möcht behalten mein lieben son.  
 Ach Gott, was sol ich sagen nohn  
 Vor Sara, der lieben frawen mein?  
 1760 Das wirdt ihr sein ein schwere pein.  
 Ich thar ihr das mit nicht sagen,  
 Noch von grundt meins hertzen  
 klagen.<sup>397</sup>  
 Das ich auch selbst den knaben sal  
 Erwürgen! es wer zu dem mal  
 1765 Viel zu viel, das ein ander thet,  
 Nu sal ich selbst zu dieser stedt  
 Das schwerdt zücken, mit schmerz  
 und pein  
 Erwürgen den liebsten son mein,  
 Wolt vil lieber zehn mal sterben,  
 1770 Ehr ich sol meinen son vorterbten.  
 1773 Das ich mein son nu sol tötten,  
 Das du vor hast hart verboten?  
 1775 Ader wie kan mein son werden  
 Der sam des heilants auff erden,  
 Welcher itzt nu auch sterben sal?  
 Ist widernander alzumal

---

**Actus. II.**

---

**Gott der Vatter.**

195 Abraham wie lang verzeüchft

<sup>397</sup> Nach diesem Vers folgt ein Abstand im Text.

<sup>398</sup> I.S.v.: „Auch wenn ich so hartherzig wie ein Maure wäre, so ist es doch wider die Natur, den eigenen Sohn umzubringen.“

**Abraham.**

- O Herr die Sorg jetzt von mir fleucht.  
 Menschliche Forcht hat mich umgeben  
 Bit wollest mirs verzeihen eben  
 Das bekeñe ich und ist wahr  
 200 Wirft mir nit felen umb ein Har.  
 Ich gloub gantz steiff<sup>399</sup> dem ersten Wort  
 Das ist alzeit mein Trost und Hort  
 Dein Wort das kan ja nit liegen
- Jn der Verheißung nit betriegen  
 205 Das Jsac foll auch wider werden  
 Der Sohn der Völkern hie auff Erden  
 Und ob ich jn schon töden fol  
 So wirft du Herr auch wüßen wol  
 Wie er fol han wider sein Leben  
 210 Wirfts jm zu seiner Zeit wol geben  
 Du bist Allmächtig und wahrhaft  
 Darzu ein Gott von solcher Krafft.
- 1779 Doch so ist es auch beides war  
 1780 Und mus nicht feilen umb ein har,  
 Und gleub gantz fest dem ersten wort,  
 Das ist alzeit mein trost und hort,  
 Glaub, du, Gott, werst mir nicht  
 liegen,  
 Inn der vorheischung nicht betriegen,  
 1785 Das Isaac auch sal werden  
 Der sam des heilants auff erden,  
 Und ob ich ihn schon tödten sol,  
 So werstus, herr, auch wissen wol,  
 Wie er sol han wider das leben,  
 1790 Werst ihm zu seiner zeit wol geben.

**[66'] Gott der Vatter.**

- Abraham folt mir kein Ordnung geben  
 Ob Jsac werde wieder leben  
 215 Auch widerum geboren werdn  
 Sag worauff hab jch gründt die Erden<sup>400</sup>  
 Wie hoch der Himel, wie Tieff das Meer  
 Wie weit es von dem Auffgang wer  
 Biß zu der Soñen Nidergang  
 220 Woher die Sternen am fang.  
 Wie vil ir find und gfehen werden  
 Von Auffgang bis zu End der Erden  
 Wohin der Wind woher er kumt  
 Wie Himel und Erd ein Kugel rund  
 225 Wer mir den Rath gegeben hab  
 Das jch die Ding geschaffen hab  
 Was brichtest aber weiter mich

**Abraham**

- Ein armer Sünder Herr bin ich  
 Deine Zufag ich von Herzen gloub  
 230 Ach Herr ich bin Erden und Staub  
 Dieweil ich bin in difem Leben  
 Auf Taufendt nit kan Antwort geben  
 Darum wil ich aus difem Grundt  
 Dir ghorchen Herr zu aller Stundt  
 235 Und dir auch alzeit Ghorfam sein  
 Und glauben stets der Zufag dein.
- 1795 Darumb ich wil aus diesem grundt  
 Dir, Gott, gehorchen zu der stundt  
 Und allezeit gehorsam sein  
 Und gleuben stetz der zusag dein.

**Abraham tritt ab Sahra und Jsac gond hinein.****Sahra.**

- Ach daß mein Herr so lang ist auß  
 Was mag er han für Hindernuß.  
 [66<sup>v</sup>] Jsac kom balt zu mir herbej

<sup>399</sup> *steiff*: beständig, fest (Id. X, 1426).

<sup>400</sup> Vgl. Hiob 38.

240 Lueg wo dein lieber Vatter sej.  
Und heiß jn bald kōmen herein

**Jsac.**

Mutter ich thuen den Willen dein  
Den Vatter suechen ich mich nit faum  
Jch gloub das er gleich dort herkom

**Halt ein Weil und sagt:**

245 Ach Vatter mein wo bist so lang  
*Mich* dunkt du habest schwer Gedank  
Sag mir was ist dir glegen an  
Vilicht ich dir was raten kan.

**Abraham.**

Nichts bfonders du mein liebes Kindt  
250 Das Alter mit vil Müh hertringt<sup>401</sup>  
Doch wil ichs dir verhalten<sup>402</sup> nicht  
Hab dich zuvor schon underricht  
Das mich der Herr hat von den Heiden  
Nach seiner Güte Unter scheiden  
255 Das ich jm jezund dien allein  
Kein anderen Gott ich nit mer mein  
Dorum so wil ich sagen Dir  
Ein weite Reiß hab ich vor mir  
Die ich jezund verrichten sol  
260 Gott meinem Herren auff dißmal  
Ein Opffer zu volbringen schon  
Das sag ich dir mein lieber Sohn  
Drum haßt mich lieb von Hertzen Grundt  
So kōm mit mir zu diser Stundt  
265 Das du auch hörest Gottes Stim  
Ob allen Dingen liebest jhn.

**[67'] Jsac neiget sich und sagt:**

Das Thuen ich gern o Vatter mein  
Wil dir alzeit gehorsam sein  
Und freü mich deß von Herzen wol  
270 Meiner Mutter ich das sagen sol.

1807 Ach ja, du liebster vater mein,  
Wil dir alzeit gehorsam sein

**wendet sich zur Mutter u. sagt:**

Der Vatter der wil thun ein Reiß  
Mein Mutter loß<sup>403</sup> mir auff mit Fleiß  
Wil opfferen unferem Gott und Herren  
Nach seinem Will und zue sein Ehren  
275 Und wil mich nēmen mit jm hin  
Deß ich von Hertzen frölich bin.

**Sahra fehlacht die Händ zufamen u. spricht.**

Herr Gott biß globt in Ewigkeit  
Das ich erlebt hab folche Freüd  
Das Isac mein geliebter Son

<sup>401</sup> *hertringt*: durchdringen (Id. XIV, 1119: herdringen).

<sup>402</sup> *verhalten*: vorenthalten (Id. II, 1233).

<sup>403</sup> *loß*: aufhorchen (Id. III, 1446: losen).

280 Seim Vatter wil nachfolgen thun  
Zu Gottes Lob und feinen Ehren  
Und sich auch mer wil lassen lehren.

**Und wendet sich zu Isac. Sagt:**

Aber mein Sohn ich wil dir fagen  
Mueßt zum Vatter Guet Achtung haben,  
285 Er wirdt dich fein recht unterweisen  
Darumb so thue du dich befeissen  
Und dich seim Willen untergeben  
So wirft du Glück han in dein Leben  
Aber was ligt mir noch mer an  
290 Ich fürcht du mögeßt nit wol gahn  
Du bist zu jung in Sumers Zeit  
In die Lenge zu reißen weit  
[67<sup>v</sup>] Möchteßt unterwegs erligen  
Wereßt gleich bej mir hie gebliben.  
295 *Doch* wan es s Vatters Rath wil sein  
So gib ich meinen Willen drein.

**Und wendt sich zu Abraham sagt:**

Was Rats gibßt du mein lieber Herr  
Ist es dem Knaben nit zu fehr  
Zur reißen in feiner jugendtszeit  
300 Ich fürcht der Weg sei jm zu weit  
Doch so du selber mit jm gahst  
Und den Knaben nit von dir lahst  
Hoff ich der Herr werd bei euch fein  
Helff euch mit Freuden wider heim.

**Abraham.**

**wendt sich zu Sahra und spricht**

305 Gib dich zu frid mein Sahra fromb  
Ich hoff mit Freuden wider komb  
Was unfer Gott von uns wil han  
Sond mir mit Willen gschehen lahn  
Der alweg gut ist und warhafft  
310 Ist alls erschaffen durch sein Krafft  
Dorum gib auch dein Willen drein  
Hertz allerliebste Haußfraw mein  
Der liebe Gott dich woll *bewahre*  
Das dir kein Leid nit widerfahre  
315 Und glaub gewuß in deinem Siñ  
Gott werd uns wol behüten fein

**Sahra**

Wil Gott das man sich stek in Not<sup>404</sup>

**Abraham**

Kein Not schadt dem der trauwet Gott

**Sahra**

Ich zweiffel fehr an diser Sach.

---

<sup>404</sup> *sich stek in Not* : „sich selber in Not bringen“.

**[68<sup>r</sup>] Abraham.**

320 Ich aber mir kein Zweiffel mach

**Sahra.**

Es mueß zwahr etwas heimlichs fein.

**Abraham.**

Doch Gottes Werk ist es allein.

**Sahra.**

Wañ du nur wüßtest gewuß das Ort

**Abraham.**

Balt weiß ich *es* Gott.<sup>405</sup>

**Sahra.**

325 Er kan so weit nit gahn der Knab

**Abraham**

Gott würdt all Hindernuß wenden ab.

**Sahra.**

Der Weg böß und gefährlich ist

**Abraham**

Der Gott folgt und stirbt felig ist

**Sahra**

Stirbt er so ist mit uns verlohren

**Abraham**

330 Der stirbt in Gott ist ohnverlohren<sup>406</sup>.

**Sarah**

Wie wan man s Opffer hie zuricht

**Abraham**

Gott aber wils so haben nicht.

**Sahra.**

Wohl an kan es nit anderst fein  
So gib ich meinen Willen drein,

335 So du jn gern wilt nen mit dir  
Warumb solt es nit gefallen mir

[68<sup>v</sup>] Aber mein Herr ich bitte dich  
Das weleßt du gewehren mich  
Ich bit dich du weleßt gut Sorg haben

---

<sup>405</sup> Diese Zeile ist augenscheinlich zu kurz, des weiteren ist der Reim unrein.

<sup>406</sup> *ohnverlohren*: „unverloren, nicht verloren“, verlieren (Id. III, 1371).

340 Das widerfahr kein Leidt dem Knaben

**Abraham umfangt Sahra u. fagt:**

Wohl an Gott segne eüch alle sambt  
 Der große Gott uns wol bekandt  
 Der bis her durch sein Gütigkeit  
 Uns so vil gutthat hat erzeugt  
 345 Derfelb auch jezt mit Gnaden bleib  
 Bei mir und dir mein liebtes Weib  
 Sey wol gemuet bei difem Thun  
 Jch und dein allerliebfter Sohn  
 Welen die Reiß verrichten fein  
 350 Und in kurz wider bei dir fein.

**Sahra weint und spricht.**

Ach, ach ich kan schier nit verjehen  
 Das ich eüch all werd wider sehen.

**Abraham geht zu den Knechten hin, fagt:**

Nun kumendt her jr beide Knecht  
 Und loßend auff vernembt mich recht  
 355 Jch und Jsac mein lieber Sohn  
 Wellen dem Herrn ein Opffer thun  
 Jr müßen mit das feie eüch kundt  
 Machen eüch fertig<sup>407</sup> zu der Stundt  
 Sattlen ein Efel und laden in wol  
 360 Wie mans zum Opffer brauchen fol  
 Wyerauch, dürr Holtz, Semel<sup>408</sup> ein Meß<sup>409</sup>  
 Und das mas Feürzeüges nit vergeß  
 [69<sup>r</sup>] Und was daß mer zum Opffer ghort  
 Vergeßen nit an difem Ort.

**Esanus der 1 Knecht neigt sich u. fagt**

365 Ja Herr es fol geschehen wol  
 Fein ordentlich wie es fein fol.

**Apirius der 2. Knecht.**

Ist alls schon fertig wan man wil  
 Jetz zu fahren ist auch mein Wil.

**Isac.**

Wölen wir darvon so geschwindt

**Abraham.**

370 Gnad vor<sup>410</sup> der Mutter liebes Kindt

**Isac umbfchlacht<sup>411</sup> die Mutter  
 fagt weinender.**

<sup>407</sup> *fertig*: bereit zur Fahrt, zu fahren (Id. I, 1040).

<sup>408</sup> *Semel*: Simel, Semelmehl, feiner Gries (Id. VII, 953 und Id. IV, 222: Simelmel(w)).

<sup>409</sup> *Mess*: Mass. Trockenmass für Getreide, Obst und andere Früchte (Id. IV, 452).

<sup>410</sup> *Gnad vor der Mutter*: Lebewohl sagen, Abschied nehmen (Id. II, 662).

<sup>411</sup> *umbfchlacht*: umarmen (Id. IX, 375: umschla(he)n).

Mein liebe Mutter wir wendt dahin  
 Der ewig Gott wel bei dir fein.  
 Und dich bewahren alle zeit.  
 Sorg nit so vil es ist nit weit  
 375 Wir wend balt wider bei dir fein  
 Hertz aller liebste Mutter mein.

**Sahra küßt den Isac**

**weinet und ficht gen Him̃el, fagt:**

Nun behüet dich Gott mein lieber Sohn  
 Der wel dich nĩmermer verlohñ  
 Herr Gott was thun ich mich beñnen  
 380 Mein Hertz wil mir im Leib verspringen:  
 Ach Gott wie thuet es mir so wehe  
 Sich gewüß mein Sohn jetz nĩmermee  
 Forcht Übel das ohñ als gefehrt  
 Jm etwas widerfahren werdt.  
 [69<sup>v</sup>] Doch trau ich dir o Trüwer Gott  
 Wirft jñ behüeten vor Angßt und Not

**Zum Abraham.**

Mein Herr Abraham wart an dem Ort  
 Muß dir befehlen noch ein Wort  
 Hab nur gut Sorg zum Knaben wol

**Abraham umbfangt und küßt Sahra**

**und fagt:**

390 Kein Leid im wieder fahren sol  
 Behüet dich Gott liebe Sahra mein

**Sahra.**

Der ewig Gott zieh mit eüch hin

**Sie ziehen ab.**

---

**Actus. III.**

---

**Heroldt.**

Hier solt jr merken allefām  
 Den großen Ernßt so Abraham  
 395 Von seines Sohns wegen anwandt  
 Darbey sein Glauben würdt erkandt  
 Halt sich gehorsam nach Gebür  
 Den Isac stell ich eüch hierfür  
 Mit allem Ghorfām und Demuot  
 400 Befilcht<sup>412</sup> sich seines Vatters Huot  
 Gleich als ein frõm, gehorsam Kindt  
 Wolt Gott das mans noch also findt  
 Z'erst werdt ir sehen *Exempels* bricht  
 Von Zwej *Frejbeütter* und Bößwicht  
 405 Den Abraham und seinen Sohn

---

<sup>412</sup> *befilcht*: empfehlen, übergeben (Id. I, 799: befēlchen).



[70<sup>r</sup>] Zu blünderen wolten underfahn<sup>413</sup>  
 Obfchon der Text<sup>414</sup> folchs nit erzelt  
 Jft es Exempels<sup>415</sup> weis fürgftelt<sup>416</sup>  
 Wie das der Mensch in Sorgen ftat  
 410 Der ein weite Reiß vor jm hat.

**Abraham, Isac und beide Knecht ziehen mit dem Efel  
 herein, Isac zeigt dem Vatter mit dem Finger**

**die Frejbeüter**

**Isac fpricht**

O Vatter was kōmen da für Leüt

**Abraham**

Jch kan nit wüßen was das bedeüt  
 Daß fie alfo zu uns herlauffen  
 Sieh zu wie fie fo hefftig fchnauffen

**ftehet ftil und fagt:**

415 Wir wend ein wenig warten hie  
 Wend loßen was fie fagen je

**Isac.**

Ach Vatter lieber Vatter mein  
 Wo fol ich jezund fliehen hin.

**Abraham.**

420 Solt nit fliehen mein liebes Kindt  
 Du weißt nit wer die Leüt al findt  
 Bleib nun bei mir und *fleüch* nit weit  
 Der Herr ift bei uns allezeit

**Er redt Zun Freibeütern**

Glückh zu jr lieben Landtsleüt  
 Sagen mir was es bedeüt  
 425 Das jr alfo lauffen daher  
 Jfts guete oder böße Mähr

**Erfte Frejbeüter falt den Abraham an als ob er blünderen  
 wolt. fpricht:**

[70<sup>v</sup>] Was haft du Macht an uns alhie  
 Zu wüßen was wir da umzieh  
 Du alter Griß gib her dein Gelt  
 430 Das du dir haft in Sekel zelt  
 Das thu ich dir mit Warheit fagen  
 Dir wirt dein Haut fonft hart zerfchlagen  
 Mich wundert was du fucheft hie  
 Haft folche Leüt gwüß gfehen nie:  
 435 Nun dapffer dran du Gfelle mein  
 Jr Hab und Gut muß unfer fein

<sup>413</sup> *underfahn*: feindlich angreifen, versuchen (Id. XI, 617) oder auch in Angriff nehmen, versuchen (Id. XI, 619).

<sup>414</sup> *Text*: die der Predigt zugrunde gelegte Bibelstelle, der Predigttext (Id. XIII, 2255).

<sup>415</sup> *Exempel*: Erzählung, Geschichtchen (Id. I, 622).

<sup>416</sup> *Exempels weis fürgestelt*: „Mit Hilfe einer Geschichte vorgestellt“.

**Zweyte Freibeüter nimpt Abraham beim Arm u. sagt:**

Laß mir den alten frej hergan  
 Und greiff du dan den jungen an  
 Nun dapffer dran dan es ist Zeit  
 440 Das sie uns jerst entlauffen nit  
 Du alter Laur<sup>417</sup> thu dich ergeben  
 Oder es kostet dich dein Leben.

**Abraham ficht über sich mit zufamen gehebten Händen  
 sagt:**

O wahrer Gott in deinem Trohn  
 Du haßt mich doch noch nie verlahn  
 445 Du wirfst mich ouch nit laßen schier  
 Das traue ich erwigklichen Dier

**Er treüt<sup>418</sup> jnen mit dem Finger sagt:**

Jr Bößwicht jr thuen mir gewalt  
 Es sol eüch auch gereüwen balt  
 Jr müßen gwüß bei eüwerem Leben  
 450 Dem Allerhöchsten Rechnung geben.

**Knecht Esanus zeücht seinen Herren zu sich.  
 sagt:**

Sindt Handtvest<sup>419</sup> lieber Herre mein  
 Wir wellen eüch behilfflich fein.  
 Wellen die Schelmen wol vertreiben  
 Das jr keiner soll überbleiben

**[71r] Knecht Apirus stelt sich zur Wehr und treibts ab  
 sagt.**

455 Nun pakhend eüch gantz schnell darvon  
 Und land mir meinen Herren gon  
 Ein jeder sein Straß für sich zeüch  
 Das wil ich kurtz haben von eüch  
 Sindt wol zu Mut mein lieber Herr  
 460 Jr keiner muß uns irren mehr.

**Abraham wendt sich gen Him̃el**

O Herr und Gott du Schöpfer werdt  
 Was Elends ist doch nur auf Erdt  
 Kein jahmer ist so baldt nicht für<sup>420</sup>  
 Ein anderer ist schon vor der thür  
 465 Der Augenschein des Zeugnuß gibt  
 Das sich jch jetz zu diser Zeit  
 Ich bin bekümbert bis in Todt  
 Kein Menschen klag ich auch mein Not  
 Dañ dir o Gott dem rechten Herren  
 470 Du tuest mir meinen Glauben mehr  
 Ach Gott mein Herr wie magst du doch  
 Das du mich so lang auffhaltst noch

<sup>417</sup> *Laur*: Schlaupopf, Schelm, Spitzbube (Id. III, 1376: Lur). Hier als Schelt- oder Schimpfwort gebraucht.

<sup>418</sup> *treüt*: jmdem drohen, jmden bedrohen (Id. XIV, 1575: dräuwen).

<sup>419</sup> *handvest*: standhaft, beharrlich, mannhaft (Id. I, 1118).

<sup>420</sup> *ist...für*: vorüber sein (Id. XII, 1044).

475 Drej Tagreißē hab ich gethan  
Und dannoch nit erreicht den Plan  
Darauff ich meinen Gott und Herren  
Mit einem Opffer fol verehren.

**Wendt sich zun Knechten und sagt weiter.**

	Jr Knaben ir müēdt <sup>421</sup> bleiben hie	1811	Ihr knaben, bleibt...
	Und da derweilen hie verzieh		
	Mit dem Efel an dīer Statt	1811	...an dieser stadt!
480	Wir <i>wollen</i> gahn anbeten dort		Wir wōllen hie anbeten drath,
	Und wan nun folches ift gefchehen		Und wenn solches auch ist geschen,
	So follen ir uns wider fehen.		So solt ihr uns baldt wider sehen.
[71 <sup>v</sup> ]	Isac mein Sohn nīm du zu dier	1815	Isaac, mein son, nim zu dir
	Das dūrre Holtz und trag es schier		Das dūrre holtz und trag es schir
485	Hin an die statt da ichs wil han		Hin zu der steth, do ichs wil han!
	Jch wil das Feūr gon zünden an		Ich wil das feur zünden an,
	Biß wir auch komen an das Ort		Bis wir auch komen an den ort
	Und opfferen dan nach Gottes Wort.	1820	Und opfferen nach Gottes wort.

**Esanus ladt im ein Bündelj Scheiter auf.**

490 Kum her Isac ich wil dich laden  
Mueft Holtz zum Brandopffer tragen.

**Isac.**

Es ift genug der Berg ift hoch

**Esanus legt jm das ander Bündelj auf.**

495 Hej tragstu diß so tragft das auch  
Es nimpt mich wunder wie es kum  
Mein Herr gat mit Fablen um<sup>422</sup>.  
Jft Gott nit allenthalb zu gegen  
Oder was wer daran gelegen  
Wan er daheim gebetet het  
So müeft er nit an diße flett

**Apirus.**

500 Mein lieber Gfell nun fey bericht<sup>423</sup>  
Du weißt die Gheimnus Gottes nicht  
Was Gott unferrn Herren werd  
Befollen han auff dißem Berg  
Daßelbig wir nit wüßen muondt  
505 Allein wir jrer Worten sondt  
und biten Gott treüwlich für fie  
Das fie balt widerkōmen herbej  
O Gott ich bitt dich fleißigklich  
Bleit<sup>424</sup> meinen Herren gnedigklich  
Samt dem lieben Sohne fein  
510 Behüete fie vor Not und Pein.

<sup>421</sup> *müēdt*: müssen oder sollen (Id. IV, 500: muessen).

<sup>422</sup> *gat mit Fablen um*: mit den Gedanken umherschweifen, flatterhaft, zerstreut sein (Id. I, 636: fablen, ume-fablen). Esanus fragt sich, warum sein Herr an diesen Ort reist, obwohl er zu Hause dafür gebetet hat, nicht hierher reisen zu müssen. Zu Hause beten wäre genau so gut gewesen.

<sup>423</sup> *bericht*: belehren, unterrichten (Id. VI, 435).

<sup>424</sup> *bleit*: begleiten (Id. III, 1493).

[72<sup>r</sup>] **Esanus.**

Mein lieber Gfell Apirius  
 Ich dich jetzunder loben muß  
 Mein Herr der ist ein from̄er Man  
 Drum sond wir jm fein underthon  
 515 Dorumb ich jetzund aus Begir  
 Gott bite für mein Herren mit dir  
 Das Er jn bhüeten wol mit maßen  
 Und geben Gfündtheit auf der Straßen  
 Daß er mit Freüden widerum  
 520 Mit feinem Sohn bald zu uns kum.

---

**Actus III.**


---

**Isac. macht das Opfer an.**

Ach Vatter lieber Vatter fron

**Abraham.**

Hie bin ich du mein lieber Sohn.

**Isac.**

Das Holtz und Feür ist zu gericht  
 Aber das Lemlj noch gebrißt<sup>425</sup>  
 525 Das du zum Opfer wilt verbrenen  
 Sag mir mein Vatter wo wilts nemen

**Abraham.**

Darffst nit forgen mein lieber Sohn  
 Gott würdt sehen umbs Lämjl schon  
 Ach, ach du lieber Herr und Gott  
 530 Sol das nit sein ein große Not  
 Das mich auch fragt der Sohne mein  
 Umbs Opfer ist mir ein schwere Pein.  
 Das thut mir durch mein Leibe tringen  
 Vor Leidt möcht mir mein Hertz  
 verpringen.

[72<sup>v</sup>] **Isac.**

535 Was ist dir lieb o Vatter werdt

**Abraham.**

Ach das Wort fenket mich in die Erdt  
 Doch mueß ich mir ein starkes Hertz  
 Und Muot ergreifen, kom herwertz  
 Isac mein Sohn, je mehr je mehr  
 540 Das Hertz in mir erzittert sehr

**Isac**

Mein Vatter sag mir doch jetzundt

**Isaac.**

1827 Mein vater, ach, was sol es sein?

**Abraham.**

1828 Hie bin ich, du liebster son mein.

**Isaac.**

Sihe, hie ist das holtz und fewr,  
 1830 Aber das opffer ist uns tewr,  
 Das du wilt opfferen so schir.

**Abraham.**

1832 Mein sohn, Gott wird das zeigen mir.  
 Ach, ach, mein lieber Gott und herr,  
 Wie ist mir das ein gros beschwer,  
 1835 Das mich auch fraget der son mein  
 Umbs opffer! Ist mir schwere pein  
 Und thut mir durch mein hertz  
 dringen,  
 Vor leidt möcht mir das zuspringen.

---

<sup>425</sup> *gebrißt*: fehlen (Id. V, 846: brästen).

Was dich bekümbert zu der Stundt

**Abraham**

Ach lieber Sohn du frōmes Hertz  
 Mein Haar die gond mir all aufwertz  
 545 Wañ du verstuondeſt die große Not  
 O Herr erbarm dich unſer o Gott  
 O Sohn ſichſt du den Strikh o Sohn  
 Diß Holtz, Meßer und Feür da ſtahn  
 Das alles iſt dir zugericht  
 550 Darumb foltu dir fürchten nicht  
 Auch ſol die Hand die dich muß töden  
 In allen unferen großen Nötten  
 Dich noch einmal Hertzlich umfangen

**Umbfangt jn**

Dornach ſtat ierſt all mein Verlangen  
 555 Ach Isac, Isac wee und ach

**Isac falt. dem Vatter an Hals, weint**

Ach allerliebſter Vatter ach  
 Ich bit lauter umb Gottes willen  
 Du weleſt diſen Fürſatz ſtillen<sup>426</sup>  
 Und über mich erbarmen thun  
 560 Mich junges Bluot mer leben lahn.

**[73<sup>r</sup>] Abraham ſchlagt an ſein Hertz**

O Du mein bloddes Alter Stutz<sup>427</sup>  
 O Sohn, o Sohn wer es mir nutz  
 Und möglich ich wolt hundertmal  
 Ja hundert taußend Taußent mal  
 565 Zu ſterben ſein bereit für dich  
 Aber Gott wils ſo haben nicht.

**Nimbt jn bim Arm.**

Darum kum her mein liebes Kindt  
 Du muſt ſelbſt ſein das Opffer gſchwindt  
 Dañ mirs Gott ernſtlich bevolen hat  
 570 Dich zu verbren̄en an der ſtat.

1841 Isaac, kum her, mein liebes kindt!  
 Du muſt auch ſein das opffer hint,  
 Wie mir Gott auch beſolen hat  
 Dich zu verbrenn an dieſer ſtadt.

**Isac ſchlagt die Händ mit weinen zāmen.**

Ach mein, ach mein o Vatter mein  
 Ich bitt dich Gott mags möglich ſein  
 Du welſt mich laßen bey dem Leben.  
 Gott ſonſt ein ander Opffer geben  
 575 Du haſts vilicht nit recht verſtanden  
 Weiß wol iſt etwas ſonſt vorhanden  
 Haſts meiner Mutter nit fürgeben<sup>428</sup>  
 Mein Vatter laß mich bey dem Leben

**Isaac.**

1845 Ach nein, du lieber vater mein,  
 Ich bit durch Gott, kan es geſein,  
 Wollſt mich laßen bey dem leben,  
 Gott ſunſt ein ander opffer geben.

<sup>426</sup> Isaak bittet den Vater, den Vorsatz ihn, Isaak, umzubringen nicht auszuführen: *Fürſatz*: Vorsatz (Id. XII, 1551), *ſtillen*: zum Stillſtand bringen, hemmen (Id. XI, 262).

<sup>427</sup> *Stutz*: einfältig ungelenker Menſch, dummer Kerl (Id. XI, 1888, Stotz).

<sup>428</sup> *fürgeben*: alles, was man weiſſ, ans Licht bringen, mit der Sprache herausrücken (Id. II, 89: vor=geben).

**Abraham.**

580 Das kan ierft leider nit gefein  
Dorumb fo gib dich willig drein  
Gedenk das du zu difer Frift  
Gott ein angenehmes Opffer bift.

**Isac.**

[73<sup>v</sup>] Wol an dañ lieber Vatter mein  
Dieweil es nit kan anderft fein  
Gotts und dein Will gefchech an mir  
Herr Gott mein Seel bevel ich dir  
Ach Vatter, lieber Vatter mein  
Laß dir mein Mutter bevolen fein  
Ach Mutter liebe Mutter zart  
590 Wer dir auch kundt zu difer Fahrt  
Mein anligen<sup>429</sup> und große Not  
Ich fích vor mir den bittren Todt  
Thet dir fürwahr im Hertzen weh  
Denkh wol *gíichfi* mich nimmermee.

**Gott Vatter.**

595 Abraham hie folt du nun  
Auffopfferen deinen lieben Sohn.

**Abraham bindt Isac die Hendt und spricht**

600 Dieweil du Herr von mir wilt haben  
Das ich umbbringen foll mein Knaben  
O Herr ich streit wie du wol weißt  
Das Fleifch ift fchier zu ftark dem Geift

**Zukt das Schwert und fagt.**

Herr ftärk mich dañ ich bin zu fchwach  
Hilff mir volbringen dife Sach

**Der Engel laufft herfür. greifft jm das****Schwert und spricht.**

Abraham, Abraham fchauw um dich.

**Abraham.**

Hie, Hie mein Herr da bin ich.

**Der Engel.**

605 Du folt dem Knaben gar nüt thun  
Dañ Gott hat erkeñet fchon.  
[74<sup>r</sup>] Das du allzeit Gotts förchtig bift  
Haft nit verfchont zu difer Frift,  
Deines Geliebten einigen Sohn  
610 Haft jn auffopfferen *wolen* thon  
Darumb ich dir jezund thun zeigen

**Zeigt jm ein Wider.****Abraham.**

1850 Das kan nicht sein, mein lieber son,  
Gib nur darein dein willen schon!

**Isaac.**

1854 Wolan, du lieber vater mein,  
Ich geb mein willen willig drein,  
Gots und dein wil gesche an mir,  
Herr Gott, mein seel befehl ich dir.

**Gott vater.**

1839 Abraham, hie soltu auch nuhn  
1840 Opfferen deinen lieben suhn.

**Gott vater.**

1855 Abraham, Abraham, schau und sich!

**Abraham.**

Ach hy, hy, hy, mein herr, so bin ich.

**Gott vater.**

1860 Du solt den knaben nichts thun,  
Dann itzt erken ich und weis nuhn,  
Das du alzeit Gottfürchtig bist,  
Hast nicht verschont zu dieser frist  
Dein eigen son...

1863 Darumb ich thu dir itzt zeigen,

<sup>429</sup> *anligen*: Sorge, Last, Leiden (Id. III, 1210).

Dein Augen in den Pufch thu neigen  
 Da findeft du ein Wider ftahn  
 Den fchlacht du an ftatt deines Sohn  
 615 Wil dir nach weiter fagen mer  
 Also fprich der wahr Gott und Herr  
 Dieweil du meinem Wort haft glaubt  
 Und dich deines Sohns han beraubt  
 Das fol dir werden in Ewigkeit  
 620 Gerechnet fein zur Grechtigkeit  
 Wie das Sand am Gftad des Meers

1865 Dein augen inn den busch thu neigen,  
 Do vindestu das opffer fein,  
 Das schlachte itzt vor den son dein!

### Deütet gen Hīmel.

Und die Sternen am Hīmel findt  
 So fol fich mehrten difes Kindt  
 Dein Glaub fol dir in Ewigkeit  
 625 Gerechnet werden zur Seligkeit  
 In Isac Saamen folen auf Erden  
 All Gfchlecht gebenedejet werden  
 Die Thor feiner Feindt wol bereit  
 Würt er befitzen in Ewigkeit

### Sie erheben fich beide gen Hīmel.

#### Abraham fpricht:

630 O Gott mein Herr du ficheft<sup>430</sup> noch

#### Isac.

O Gott mein Herr du lebeft noch

### [74<sup>v</sup>] Abraham ergreift den Wider und opfferet in Darnach knien fie beide Nider bätten.

#### Abraham

O Gott es kan nit müglich fein  
 Das ich gnug in dem Hertzen mein  
 Dir dankhen köñ für folche Gnadt  
 635 Die mir der Herr verlichen hat  
 Haft mir geholfen also schon  
 Das ich mit meinem lieben Sohn  
 Von Leid nit gar verzaget bin  
 Deß dankh ich Dir im Herzen mein  
 640 Und bit dich Herr auß Herzen Grundt  
 Du welßt mich noch zu difer Stundt  
 Erhalten bei dein Heiligen Wort  
 Das ift mein Troft und höchfter Hort  
 Gantz gewuß kan mir das nit liegen  
 645 Die Welt kan anders nüt dan triegen<sup>432</sup>  
 Darumb o Gott erhalte mich  
 In wahrem Glauben gnedigklich

#### Abraham.

1877 O Gott, es kan nicht müglich sein,  
 Das ich genug im hertzen mein  
 Dir dancken kan vor deine gnad,  
 1880 Hast mir gehulffen also drath<sup>431</sup>,  
 1881 Das ich nicht...  
 1881 ...bin gar verzaget...  
 1883 Darumb ich bit aus hertzen grundt,  
 Wolts mich forder zu aller stundt  
 1885 Erhalten bey dein heiligen wort,  
 Das ist mein trost und trewer hort,  
 Gantz gewis kan mir nicht liegen,  
 Die Welt kan nichts dann eitel  
 triegen,  
 Darumb, mein Gott erhalte mich  
 1890 Bey deinem wort, das bit ich dich.

<sup>430</sup> *Gott würt fehen*: In der Formel ‚Gsach dich Gott!‘, Gott hat dich mit seinem Blick begnadet (Id. VII, 529). Gott hat Abraham begnadigt, er muss seinen Sohn nicht opfern.

<sup>431</sup> *drath*: rasch, schnell (Id. XIV, 1447).

<sup>432</sup> *triegen*: (be)trügen, täuschen (Id. XIV, 617).

**Isac.**

650 Jch danke Dir mein trüwer Gott  
Das du mich jetz aus Todes Not  
Geholffen haßt, darzu aus Pein  
Jch war schon todt im Hertzen mein  
Darzu erstorben gantz und gar  
Aber mein Gott hat mich fürwahr  
Von neüwen jetzt geboren gantz  
655 Erleuchtet durch feins Geiftes Glantz  
Darumb so fey j̄m allbereit  
Lob, Ehr und Preiß in Ewigkeit

**[75<sup>r</sup>] Abraham.**

660 Isac dieweil wir jetzund handt  
Das Opffer verricht alles sampt  
So wend wir mit einanderen fein  
Ziehen zu unferen Knaben hin.

**Zeigt jme das Ort Gott würt fehen<sup>433</sup>.**

Isac wan du den Platz wilt keñen  
Gott würdt fehen foltu jn neñen.

**Isac.**

665 Ach Vatter wie freüw ich mich so fehr  
Dem Herren Gott fey Lob und Ehr  
Er hat mir gholffen aus Todes Pein  
Wend gahn zu unfer Mutter hin.

**Sie ziehen zun Knaben hin.**

670 Gott wel das uns in difer Freüdt  
Nit mer kom ein großes Leidt  
Kom her mein Isac wir wellen gahn  
Sehen was unfere Knaben than.

**Isaac.**

1867 Ich dancke dir, mein lieber Gott,  
Das du mir itzt aus todes nodt  
Gehulffen hast, aus aller pein,  
1870 Ich war schon todt im hertzen mein,  
Darzu erstorben gantz und gar,  
Aber nu, Gott, hastu mich vorwar  
Von neuem auch geporn gantz,  
Erleuchtet mit der freuden glantz.  
1875 Drumb wil ich dich alzeit preisen,  
Forder dein gnad mir thu beweisen!

---

**Actus V.**

---

**Abraham.**

Wie gehts ir Knaben find ir wol auff

**Esanus.**

675 Ja Herr es ift kein Hindernuß  
Wie gats eüch Herr, findt jr wol Zmuot  
Hond jr verricht das Opffer gut

**Abraham.**

Ja gar wol der Herr war mit uns Zhandt<sup>434</sup>

---

<sup>433</sup> Siehe FN 430.

<sup>434</sup> *Zhandt*: auf der Stelle (Id. II, 1392).



**Esanus**

Wir auch zu Gott gebetet handt.

**[75<sup>v</sup>] Abraham.**

Nun rüftend eüch wir wendt dahin  
Wider zu Hauß der Sahra mein  
680 Gott wol das wir fie zu der Stundt  
Ein ander finden frifch und gefundt

**Sie ziehen ab.**

**Apirius spricht.**

Herr Abraham könt ich entrünen  
Und Sahra s Boten Brot<sup>435</sup> angewünen

**Abraham.**

So zeüch straks fort *balt* und behendt  
685 Sag das wir feigen an dem Endt  
Und komind bald zu difer Stundt  
Mit einanderen frifch und gesundt

**Apirius laufft vorher<sup>436</sup> u. spricht**

Fraw Sahra gend mir s Boten Brot  
Nun rüften zu dan es thut Not  
690 Der Herr kompt jetz zu difer Stundt  
Mit all dem feinen frifch und gefundt.

**Sahra**

Das hör ich gern mein lieber knecht  
Du kombst mir eben wol und recht  
Wie gats mein Herren und meinem Sohn

**Apirius**

695 Sind gar wol auff fie komē schon.

**Sahra.**

Gott fey gelobt im höchften Tron  
Jch fích mein Herren dort her kon  
Se hin da wil ich dir verehren  
Gott wol dir mer darzu befchehren.

**[76<sup>f</sup>] Sie gibt dem Knecht ein Trinkgelt, und falt Abraham um den Halß u. spricht**

700 Biß<sup>437</sup> mir Gott wil kom lieber Herr  
Dacht wol der Weg wer dir zu fehr<sup>438</sup>  
Darzu meim<sup>439</sup> allerliebften Sohn  
Vor Müede können jr kum gahn.

<sup>435</sup> *Boten Brot*: Lohn, Trinkgeld für Überbringung einer frohen Nachricht (Id. V, 972: Mëtten-Brot).

<sup>436</sup> *vorher*: vor (Andern) her, voran, voraus (Id. II, 1562).

<sup>437</sup> *Biß* = Sei.

<sup>438</sup> *fehr*: fern, weit (Id. I, 912: fer(r))

<sup>439</sup> *meim* = meinem.

**Abraham**

Gott grüß dich liebe Haußfraw zart  
 705 Wir hatten ein glückliche Fahrt  
 Der Herr ist allzeit bey uns gfein.  
 Der hat uns gfüret wider heim  
 Wies uns ergieng das sag ich dir  
 Wañ es die Zeit erleidet schier<sup>440</sup>.

**Isac falt Sahra an Hals, küßt Sie, und sagt:**

710 Gott grüß dich liebe Mutter mein  
 Der Engel Gotts ist bey uns gfein  
 Hat selber mündtlich mit uns gredt  
 Und was mit mir der Vatter thet  
 Ich dir alls nach der Lenge sag  
 715 Etwañ auf ein gelegnen Tag.

**Sie führen ein ander an der Hand in die Hütten.**

**Sahra.**

Nun komen her mein Vatter und Sohn  
 Wir wölen in die Herberg gahn  
 Und eüch mit einem Trüinkl j laben  
 Bis das wir etwas beßers haben  
 720 Und Gott den Herren mit ganzem Fleiß  
 Loben und dankhen zu Ehr und Preiß

**[76<sup>v</sup>] Beschluß. Herold.**

Großgünstig liebe Herren mein  
 Auch Ehrbar Frauw und jungfrawlein  
 Was wesen Standts und Ehren jr seit  
 725 So unferem Fleiß gedient<sup>441</sup> die Zeit  
 Erbieten wir mit großem Dank  
 Das zuverdienen ohne Zwang  
 Inmaßen doch das in dem Fahl  
 Der Will eüch für die Werk gefahl  
 730 Seit wirs im besten hand gedicht  
 Zur Ehr des Herren angericht  
 Nempt von uns jungen für gut an  
 Ob wirs gleich nit wol troffen han  
 Und hetens eben nit wol ziert  
 735 In Reimen oder Poßen gfürt  
 Der Jugent geben wir die *Schuldt*  
 Damit wir bhaltind eüwer Huldt  
 Ein jedes Menfch behalt jetz das  
 Biß daß wirs jungen lernen bas  
 740 Und nem ein jeder etwas drauß  
 Ein Ehr und trags mit jm zu Hauß  
 Und beßere sich in feinem Standt  
 Er sej nun wer er wel genandt  
 Ein große Gheimnuß findt bericht  
 745 Die lernt man hie aus difr Gfchicht

<sup>440</sup> I. S. v. erzählen, sobald es die Zeit erlaubt: *erleidet*: brauchen, bedürfen, erfordern (Id. III, 1089: liden), *schier*: schnell (Id. VIII, 1183).

<sup>441</sup> *gedient*: einen Dienst erwidern, durch Gegendienst vergelten (Id. XIII, 182). Hier i.S.v. erwidert den Fleiss (zum Einstudieren und Aufführen des Spiels), den wir für das Einstudieren und Aufführen des Spiels geopfert haben mit der Zeit zum Anschauen.

Von Abraham und feinem Sohn  
 Das sol uns warlich z Hertzen gahn  
 Von Abraham lern jeder diß  
 Um alle Ding Gott dankhbar biß  
 750 Und führ demnach allhie dein Leben  
 Seim Willen folt dich undergeben  
 [77<sup>r</sup>] Was Gott der Herr von uns wil han  
 Sond wir mit Willen gschehen lan  
 Und ob es uns nit gfallen thut  
 755 So würt es Gott wol machen gut  
 Bej Sahra foll man lernen wol  
 Ein jede Frauw das merkhen fol  
 Jrem Eheman gehorlam fein  
 Jn allen grechten Sachen fein.  
 760 Und gut Sorg heben zu den Kinden  
 Jn dem Hauß sich laßen finden  
 Nicht murren, lauffen aus dem Hauß  
 Und kehren alle Winkel auß  
 Wie uns dan faget auch darvon  
 765 Der weiße König Salomon<sup>442</sup>  
 Von Isac foll die jugendt lehren  
 Vatter und Mutter han in Ehren  
 Und fleißig halten jr Gebott  
 Das find sie schuldig bis in Todt  
 770 Die jre Eltern han in Ehren  
 Den wil Gott langes Leben bschehen<sup>443</sup>  
 Wie dan auch Isac ghorlam ist  
 Belohnt jn Gott zu aller Frist  
 Zeitlich und ewig ist fein Lohn  
 775 Macht jhn zum Vorbildt seinem Sohn  
 Verstand des Herren Jesu Christ  
 Der unfer aller Heilland ist.  
 Jn dem sollen hie auf Erden  
 All Gschlecht gebenedeyet werden  
 780 Er ist der recht verheißen Sohn  
 Wahrer Gott und der Menschen Sohn  
 [77<sup>v</sup>] Der Schlangen Er den Kopff zertrat<sup>444</sup>  
 Dem Teüffel fein Gwalt gnoßen hat,  
 Für unfer Sünd hat Er gelitten  
 785 Und uns das ewig Leben bsritten  
 Das uns nit mer kan schaden bald  
 Sünd, tod auch nit der höllisch Gwalt  
 Wer solchen Glauben faßet frej  
 Das solchs alls für jn gschehen sej  
 790 Und laßt sich darvon gar nit treiben  
 Der wirdt bejm Herren Christo bleiben  
 Und mit jhm erben allbereit  
 Die ewig Freüd und Seligkeit.  
 Amen!

<sup>442</sup> Sprüche 12,4; Sprüche 31, 10 – 31.

<sup>443</sup> Sprüche 23, 22 – 25; 2. Mos. 20, 12.

<sup>444</sup> 1. Mos. 3, 15.

## 7.2. Lesartenapparat

**61<sup>v</sup>** *Frejbeüter]* *Frej beüter.* **14** *wil]* *wilt.* **92** *gefunden]* korrigiert aus *gefonden.* **94** *geben]* korrigiert. **Nach 126** *Sein]* *fein.* **186** *mein]* *meini.* **246** *Mich]* korrigiert. **Nach 282** *Sagt]* *fagt.* **295** *Doch]* korrigiert. **313** *bewahre]* *bewahren.* **324** *es]* Nicht klar ersichtlich, ob *es* durchgestrichen ist oder nur korrigiert. **403** *Exempels]* Der x-Bogen ist fälschlicherweise unterhalb des *e* geschrieben. **404** *Frejbeütter]* *Frej beütter.* **Nach 410** *Frejbeüter]* *Frej beüter.* **421** *fleüch]* *fleich.* **Nach 422** *Frejbeüter]* *Frej beüter.* **Nach 426** *Frejbeüter]* *Frej beüter.* **480** *wollen]* Nicht klar ersichtlich, ob der f-Strich von *Efel* in der Zeile oberhalb das *l* in *wollen* in der unteren Zeile durchstreicht, oder ob das zweite *l* in *wollen* durchgestrichen ist. **584** *Dieweil]* *Dieweils.* **594** *gfichft]* *gfchichft.* **610** *wolen]* korrigiert aus *welen.* **612** *Dein]* korrigiert aus *Dain.* **684** *balt]* korrigiert aus *bald.* **736** *Schuldt]* korrigiert aus *Schuld.*

## 7.3. Lesartenapparat für ‘Ein schön Lieblich Spiel’ von Voigt

**1753** *nimpst du]* nimpstu.

#### 7.4. Intertextuelle Bezüge – Vorlagen

In der Annahme, dass die hier vorliegende Bearbeitung der ‘Historie von Jfaacs Aufopferung’ ebenso auf verschiedenen Vorlagen basiert wie das erste Steckborner Spiel, wurden folgende Werke auf mögliche adaptierte Stellen untersucht<sup>445</sup>:

- Haberer, Hermann [ca. 1562]: Ein gar schön Spyl von dem gläubigen vatter Abraham / wie Gott mit jm /vnd er vß ñm befehl ghandlet. Von einer Burgerfchafft zů Lantzburg im Ergöuw vff den 29. Mäyens gepilt / vnnd nüwlich vßgangen, Zürich.
- Rollenhagen, Georg [1603]: Abraham. Der Erzvaters Abrahams leben vnd glabuen / Der Jugend in Schulen vnd Gefellfchafften zu vnterreich vnnd zu nützlicher Chriftlicher vbung / in eine kurtze richtige Action oder Spiel gefasset / vnnd in Druck verordenet, Hildesheim.
- Valentin Voigt [1537]: ‘Ein schön Lieblich Spiel, von dem herlichen ursprung: Betrübtem Fal. Gnediger widerbrengeunge. Müseligem leben, Seligem Ende, und ewiger Freudt des Menschen aus den Historien heiliger schrift gezogen gantz Tröstlich’, Magdeburg<sup>446</sup>.
- 1. Mose 22 aus einer Froschauer Bibel ohne Namen aus den Jahren 1527 – 1529<sup>447</sup>.

Der zeilengetreue Vergleich hat ergeben, dass von diesen Werken lediglich Voigts ‘Ein schön Lieblich Spiel’ als Vorlage hinzugezogen wurde. Obwohl es sich bei diesem Drama ebenfalls um eine der ersten protestantischen Bearbeitungen des Abraham – Stoffes handelt, wird sie nicht als solche klassifiziert.<sup>448</sup> Der Grund dafür liegt in ihrer Einbettung in das hier diskutierte geistliche Spiel. Darin stellt sie nur ein einzelnes Kapitel einer dramatischen Bearbeitung der ganzen Heilsgeschichte dar und steht nicht allein.<sup>449</sup>

<sup>445</sup> Zum Zeitpunkt der Verfassung dieser Arbeit liegen nur die oben genannten Werke zum Vergleich vor. Dieser Umstand schliesst aber nicht aus, dass weitere, bis dato unbekannte Vorlagen hinzugezogen wurden.

<sup>446</sup> Holstein (1884), p. 260 – 278.

<sup>447</sup> o. N. (1527 – 1529): [Bibel. Deutsch]: gedruckt in Zürich von Christoffel Froschauer, p. 27.

<sup>448</sup> Vgl. Metz (2013), p. 317 – 318: „Da hier nur die eigentlichen Abraham – Dramen Gegenstand sind, ist dem Drama ‚Ein schön lieblich Spiel vom herrlichen Ursprung, [...] des Menschen‘ von Valentin Voith aus dem Jahr 1538 kein eigener Abschnitt gewidmet. Wie der Titel ankündigt, bildet das Thema dieses Stückes die Heilsgeschichte in ihrer Gänze. Die Abraham – Geschichte stellt nur einen Teil dar, der den vierten Akt umfasst.“

<sup>449</sup> Die erste protestantische Bearbeitung, die Abraham als alleinigen Protagonisten führt, ist ‘Die Opferung Isaaks’ von Hans Sachs. Sie stammt aus dem Jahr 1533 (Metz (2013), p. 315 – 316) und wurde vom Verfasser des Steckborner Spiels ebenfalls nicht als Vorlage hinzugezogen.

Angesichts der Tatsache, dass zum jetzigen Zeitpunkt keine weiteren Vorlagen identifiziert werden können<sup>450</sup>, muss davon ausgegangen werden, dass die Ausweitung des vierten Aktes von Voigt auf ein Drama mit über siebenhundert Versen als Eigenleistung des Verfassers<sup>451</sup> des Steckborner Isaaks zu betrachten ist.

#### **7.4.1. ‚Ein schön Lieblich Spiel‘ von Valentin Voigt<sup>452</sup>**

‘Ein schön Lieblich Spiel’ von Valentin Voigt ist eines der beiden letzten bekannten Dramen, die die Heilsgeschichte in ihrem Ganzen darstellen (siehe Kap. 8.3). Der Steckborner Bearbeiter hat 143 Verse aus Voigts 4. Akts für sein Stück adaptiert. Die Änderungen gegenüber Voigts Spiel betreffen Umstellungen und Auslassungen von Versen und viele Texterweiterungen. Der Stellenkommentar in Kap. 8.5 gibt Aufschluss über alle Änderungen, die im Spiel vorkommen.

#### **7.4.2. Bezug zur Bibel – 1. Mos. 22**

Geht man der Frage nach, wie weit sich der Verfasser des Steckborner Spiels auf die Bibel gestützt und welche Änderungen er vorgenommen hat, sind verschiedene Beobachtungen zu machen:

Der Verfasser hat keine Passage direkt aus der Bibel adaptiert. Es liegt auf der Hand, dass die in der Bibel recht knapp gehaltene Geschichte ohne Zusätze und Erweiterungen für eine Aufführung zu kurz ist. Dennoch wäre es möglich, dass einige Verse ohne Änderungen hätten in das Spiel aufgenommen werden können. Das kann durch den vorgenommenen Vergleich mit der Froschauer Bibel von 1527 – 1529 ausgeschlossen werden.

Die auffälligste Änderung liegt in der Einführung der Figur Sahras und der Überfallszene mit zwei Freibeutern.

Sahras Rolle als besorgte Mutter wird im Spiel sehr emotional ausgelegt. Ihre Reden und Bitten, den Sohn zu verschonen, stürzen Abraham tiefer in seinen Gewissenskonflikt. Er ist mit seiner Weigerung, den eigenen Sohn zu opfern, nicht mehr allein; umso schwerer wird ihm die Durchführung des Opfers gemacht. Der Überfall der Freibeuter bringt einerseits Spannung in den

---

<sup>450</sup> Es ist durchaus nicht ausgeschlossen, dass weiterführende Forschungen eine mögliche Vorlage zu Tage bringen werden.

<sup>451</sup> Siehe Kap. 8.1.

<sup>452</sup> Siehe FN 446.

eher langatmigen Mittelteil des Spiels, andererseits bestärkt er Abraham in seinem Glauben. Auf diese Figuren wird im Kap. 8.4.2 näher eingegangen.

Es können keine weiteren Vorlagen des Spiels identifiziert werden.

## 8. Isaak – Materialien und Kommentare

### 8.1. Verfasserschaft

Über die Bearbeiter des zweiten hier diskutierten geistlichen Spiels, der ‘Historie von Jfaacs Aufopferung’, existieren keine Aufzeichnungen oder konkrete Hinweise.

Wenn man jedoch vom Aufführungsjahr 1629 ausgeht, scheint es durch Andreas Schmuckher inszeniert zu sein. Er ist Dominic Wullas direkter Nachfolger als Lehrer<sup>453</sup> und könnte, Wullas Vorbild nacheifernd, ebenso ein Spiel mit seinen Schülern organisiert haben. Reckling sieht in ihm den eigentlichen Verfasser des Spiels.<sup>454</sup> Vorausgesetzt, dass Schmuckher alleine mit der Bearbeitung beschäftigt war und dass Voigts Vorlage die einzige war, kann man durchaus vom „Verfasser“ des Spiels und nicht vom „Bearbeiter“ sprechen. Denn im Steckborner Isaak sind lediglich knappe zwanzig Prozent aus einem anderen Spiel adaptiert, die restlichen achtzig Prozent beruhen auf Schmuckers Eigenleistung. Aus diesem Grund wird in den Ausführungen zu der ‘Historie von Jfaacs Aufopferung’ vom „Verfasser“ des Spiels gesprochen.

### 8.2. Mitspielerlisten

Am Steckborner Isaak fällt auf, dass er im Vergleich zur ‘Historie von dem Verlohrnen Sohn’ sehr viel kürzer ist und somit weniger Mitspieler benötigt. In der nur unvollständig überlieferten Teilnehmerliste sind zwölf Rollen vorgesehen, von deren Darstellern aber nur gerade die Hälfte namentlich in der Handschrift erwähnt ist. Ob ihre Namen für den Kopisten nicht mehr lesbar gewesen sind oder ob sie sich schon nicht mehr auf der Vorlage des Kopisten befunden haben, ist nicht eruierbar. Die Unleserlichkeit der Vorlage ist die wahrscheinlichere Erklärung, denn es scheint kaum plausibel, dass der Bearbeiter des Steckborner Spiels einige Namen notiert hat und einige nicht.

Der Schulmeister Andreas Schmuckher ist der einzige, der in beiden hier angeführten Spielen namentlich genannt wird. In der ‘Historie von Jfaacs Aufopferung’ ist er aber nicht als Verfasser<sup>455</sup> erwähnt, sondern als Darsteller von Gott Vater. Von den übrigen Teilnehmern ist

---

<sup>453</sup> Isler (1934), p. 54.

<sup>454</sup> Vgl. Reckling, Fritz (1962): *Immolatio Isaac. Die theologische und exemplarische Interpretation in den Abraham – Isaak – Dramen der deutschen Literatur insbesondere des 16. und 17. Jahrhunderts*, Münster, p. 75.

<sup>455</sup> Siehe Kap. 8.1.



keiner identisch mit jenen des ersten Spieles, ebenso wenig sind sie im Taufregister von Steckborn zu finden.

Einzig über Heinrich Hanhart ist ein einzelner Hinweis zu finden. Er verkörpert den Engel im Spiel und erscheint im Rollenverzeichnis mit dem Zusatz *aus der Ziegelhütten* (61<sup>v</sup>). Im Historischen Lexikon der Schweiz steht verzeichnet, dass die Familie Hanhart vom 16. bis ins 18. Jahrhundert im Besitz der Ziegelhütte von Glarisegg war<sup>456</sup>. Damit ist die Familienzugehörigkeit von Heinrich Hanhart nachgewiesen.

Aus diesen wenigen Informationen kann dennoch abgeleitet werden, dass es sich bei den sechs genannten Teilnehmern wahrscheinlich um historische Personen handelt.

### 8.3. Die Historie der Aufopferung Isaaks im frühneuzeitlichen Drama

Die folgenden Ausführungen beruhen vor allem auf den Werken von Fritz Reckling<sup>457</sup>, Detlef Metz<sup>458</sup> und Ursula Schulze<sup>459</sup>.

Die geistlichen Spiele im Mittelalter basieren auf der Liturgie der Osterfeste<sup>460</sup>, was ihnen mehrheitlich einen heilsgeschichtlichen Charakter verleiht. Sie handeln üblicherweise alle Themen vom Sündenfall und der darauffolgenden Verweisung Adam und Evas aus dem Paradies bis zur Erlösung durch Christus und zum Weltgericht ab.<sup>461</sup> Dabei werden einzelne Passagen speziell herausgestellt, um durch ihre Darstellung den Zuschauern den Weg zum persönlichen Heil aufzuzeigen. Zudem werden die alttestamentlichen Passagen „in Form der Präfiguration innerlich mit dem neutestamentlichen Geschehen verbunden, wodurch der Heilsplan Gottes sichtbar gemacht werden sollte“<sup>462</sup>. Die Geschichte um die Aufopferung Isaaks wird in diesem Sinn als Vorbote für die Passion und Opferung Christi am Kreuz gesehen und eignet sich bestens für eine szenische Darstellung<sup>463</sup>. In den geistlichen Spielen des Mittelalters wird mehr Wert auf die Verkündigung des Heilsgeschehens gemäss der biblischen Grundlage mit Hilfe von gespielten Szenen gelegt als auf eine dramatisch ausgestaltete Aufführung.

<sup>456</sup> <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D47170.php> [Stand: September 2016].

<sup>457</sup> Reckling (1962).

<sup>458</sup> Metz (2013).

<sup>459</sup> Schulze, Ursula (2012): Geistliche Spiele im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Von der liturgischen Feier zum Schauspiel. Eine Einführung, Berlin.

<sup>460</sup> Vgl. Schulze (2016), Reckling (1962).

<sup>461</sup> Vgl. Reckling (1962), p. 29.

<sup>462</sup> ebd.

<sup>463</sup> Im Künzelsauer Fronleichnamspiel (1479) z.B. ist sie unter dem Szenentitel „Abrahams Gehorsam“ aufgeführt. Eine Handschrift des Fronleichnamspiels konnte für die vorliegende Arbeit nicht eingesehen werden. Die oben genannten Informationen basieren auf: Mansholt, Teiel (1892): Das Künzelsauer Fronleichnamspiel. Dissertation, Marburg, p. 8.

Dies ändert sich im Laufe der Zeit. Die letzten beiden Dramen, die das ganze Heilsgeschehen darstellen, sind jene von Bartholomäus Krüger (1580)<sup>464</sup> und Valentin Voigt (1538); Voigts Szene der Opferung Isaaks diente dem Steckborner Spiel als Vorlage. Im Zuge des Humanismus findet eine „Rückwendung zum klassischen antiken Drama“<sup>465</sup> statt. Die Aufführungspraxis verändert sich dahingehend, dass nur noch einzelne Passagen aus diesen allumfassenden Epen dramaturgisch in Szene gesetzt werden.

Nach der Reformation haben sowohl die Katholiken als auch die Protestanten die Geschichte von Abraham und Isaak aus unterschiedlichen Gründen als Thema für geistliche Spiele ausgewählt. Nach Reckling und Metz stellt die Abraham – Gestalt den zentralen Punkt des Unterschieds zwischen altem und neuem Glauben dar. Für die Katholiken zeigt die Abraham – Geschichte das Zusammenwirken von Glaube und Werken, die zur Erlösung führen. Sie sehen darin ebenfalls Abrahams Gehorsam Gott gegenüber als wegweisend für ein gottesfürchtiges Leben. Für die Protestanten gilt die Geschichte als „Urbild des aus Glauben Gerechtfertigten“<sup>466</sup>, ganz gemäss dem Grundsatz *sola fide*, nach dem sie sich richten. Somit stellt die Erzählung der Aufopferung Isaaks „ein Höhepunkt der biblischen Gesichte des Alten Testaments“<sup>467</sup> dar.

Im 17. Jahrhundert sind viele Isaak – Spiele aufgeführt worden, wobei jedoch im darauffolgenden Jahrhundert ihre Anzahl rapide abnimmt<sup>468</sup>. Dies liegt aber nicht am Abraham-Isaak – Stoff sondern im aufkommenden Desinteresse an geistlichen Spielen im Allgemeinen.

## 8.4. Zur literarischen Form und Interpretation des Spiels

### 8.4.1. Akt- und Szeneneinteilung

Die Steckborner ‘Hiftorie von Jfaacs Aufopferung’ ist in fünf Akte gegliedert, denen ein Prolog vorausgeht und die durch eine Schlussrede abgeschlossen werden. Das Fehlen einer Vorrede ist mit grosser Wahrscheinlichkeit auf einen Textverlust zurückzuführen, oder, wie schon bei der Teilnehmerliste, auf die Unleserlichkeit der Vorlage.

---

<sup>464</sup> Krüger, Bartholomäus (1580): Eine schöne vnd luftige neue Action, Von dem Anfang vnd Ende der Welt, darin die ganze Hiftoria unfers HErrn vnd Heylandes Jhefu Chrifti begriffen, Trebyn, in: Tittmann, Julius (1868): Schauspiele aus dem sechzehnten Jahrhundert, Leipzig. Krüger geht in diesem Werk nicht auf die Aufopferung Isaaks ein.

<sup>465</sup> Reckling (1962), p. 36.

<sup>466</sup> Metz (2013), p. 315.

<sup>467</sup> Reckling (1962), p. 19.

<sup>468</sup> ebd., p. 238.

Im Vergleich zum Steckborner ‘Acolastus’ fällt einerseits die Kürze des Spiels auf. Die Geschichte von Abraham und Isaak enthält lediglich 793 Verse, die sich, mit Ausnahme der Überfallszene durch die Freibeuter, ausschliesslich auf die Aufopferung Isaaks konzentrieren. Andererseits weist die Einteilung in Akte ohne Szenenunterteilung bereits auf die Kürze des Stücks hin und lässt sich auf die einzige eruierbare Vorlage zurückzuführen ist.

Auf dem Titelblatt ist der Gegenstand des Spiels notiert (61<sup>r</sup>), die *Historie von Jsaacs Aufopferung / Genes. cap. XXII.*, von wem es aufgeführt wird (61<sup>r</sup>), *Von einigen Burgers Knaben zue / Stekbohren agirt u. gepilt.* und wann es aufgeführt wird (61<sup>r</sup>), *A. 1629*. Das nächste Blatt ist unbeschrieben, somit folgen der Teilnehmerliste übergangslos die ersten 74 Verse des Prologsprechers. Dass es sich um diesen handelt, ist lediglich aus dem Rollenverzeichnis zu erschliessen, denn dort ist neben einem *Heroldt* (61<sup>v</sup>), der im Spiel den dritten Akt einführt, sowie dem *Herold zum Bfchluß* (61<sup>v</sup>) auch eine Rolle des *Prologus* (61<sup>v</sup>) vorgesehen. Dieser übernimmt die Aufgabe eines Argumentarius, denn er gibt eine kurze Zusammenfassung des kommenden Spielgeschehens und führt die Figur Abrahams ein. Jedoch fehlt zu Beginn der völlig abrupt einsetzenden Rede ganz offensichtlich ein einleitender Abschnitt unbekannter Länge, der zumindest die begrüssende Anrede an das Publikum samt der Bitte um dessen Aufmerksamkeit enthalten haben dürfte. Diese Lücken am Anfang des Spieltextes und, wie bereits erwähnt, in der vorausgehenden Darstellerliste legen die Vermutung nahe, dass das 1629 erstellte Manuskript bzw. dessen erstes, besonders exponiertes Blatt zur Zeit der Abschrift teilweise nicht mehr leserlich gewesen sein könnte oder sogar ein Blattverlust eingetreten war. Damit könnte zugleich auch eine Vorrede, wie sie zum Steckborner ‘Acolastus’ erhalten ist, verloren gegangen sein.

#### **8.4.2. Figurenkonstellation**

Von den verschiedenen Figurenkonstellationen in der ‘Historie von Jsaacs Aufopferung’ sind vor allem zwei sehr interessant: erstens die Beziehung zwischen den Eheleuten Abraham und Sahra, zweitens diejenige zwischen Gott und Abraham.

Zu Beginn des Spiels bedanken sich die Eheleute bei Gott, dass er ihnen in ihrem hohen Alter doch noch den ersehnten Erben geschenkt hat. Gleich nach dem Dankesgebet erfährt Abraham, dass er seinen Sohn Gott als Glaubensbeweis opfern soll. Abraham ist darüber verständlicherweise sehr bestürzt und möchte sich dem Befehl widersetzen. Gott wiederholt das Gebot und überzeugt Abraham, es auszuführen. Sahra, die in 1. Mose 22 nicht erwähnt wird, ist zunächst sehr erfreut, dass ihr Sohn in seinem Glauben dem Vater nachfolgt und mit ihm zur

Opferstätte reisen will. Mit der Zeit kommen ihr Bedenken bezüglich der Dauer und Länge der Fahrt; in ihren Augen ist Isaak noch zu jung für eine solche Reise und Abraham zu alt.

Der Dialog, der jetzt zwischen den Eheleuten folgt, ist sehr emotional geführt (vv. 317 – 332). Abraham einerseits möchte mit der wahren Absicht der Reise nicht rausrücken, was Sahra bemerkt. In einem Vers spricht sie ihre Zweifel darüber aus, im nächsten versucht Abraham sie zu beruhigen, bis sie schlussendlich dem Willen ihres Mannes nachgibt. Abraham nimmt Sahra in die Arme und versichert ihr, dass Gott nur Gutes mit ihrer Familie im Sinn habe. Nach dem Reise- und Rüstbefehl an die Knechte umarmt er sie abermals und beteuert erneut, dass alles gut werde (vv. 370 – 391). Diese Wiederholungen erwecken den Anschein, dass ihm der Abschied selber sehr schwer fällt und dass auch er sich nicht ohne Zweifel der Befehlsgewalt Gottes unterwerfen kann und will. Wahrscheinlich liegt darin der Grund, warum Abraham Isaak ausdrücklich aufträgt, sich richtig von seiner Mutter zu verabschieden (v. 370). Sahra wird an dieser Stelle ohne weitere Erklärungen alleine mit ihren Ängsten und Zweifeln zurückgelassen.

Die Anspannung der beiden Eheleute wird durch den Ausdruck überschwänglicher Emotionen veranschaulicht, unterscheidet sich aber in einem grundlegenden Punkt:

Sahas Hauptanliegen ist die sichere Rückkehr ihres Ehemannes, allem voran aber jene ihres geliebten Sohnes. Diese Sorge lässt sie ihre Reden sehr emotional führen, ihr fließen die Tränen (Regieanweisung nach v. 350, Regieanweisung nach v. 376). Für die Mütter unter den Zuschauern wird die Abschiedsszene äusserst ergreifend gewesen sein, da sich jede Mutter natürlicherweise um das Wohlergehen ihrer Kinder sorgt.

Abraham hingegen weiss um den wahren Grund der Reise, was ihn in den schon erwähnten inneren Konflikt stürzt. Seine gefühlsbetonten Reden und Gesten (Regieanweisung nach v. 340, Regieanweisung nach v. 389) zeugen von einer tiefen Verzweiflung über die bevorstehende Tat: Mit dem Mord an seinem Sohn versündigt er sich gegenüber den Geboten Gottes (6. Du sollst nicht töten). Wenn er ihn nicht ausführt, verweigert er Gott den Gehorsam. Wie er sich entscheidet, erzählt der Fortgang des Spiels.

Die Szene der Heimkehr gestaltet sich besonders interessant, da sie sich durch die Zurückhaltung von Emotionen auszeichnet. Dieses Fehlen von Gefühlen ist in der Erleichterung um den guten Ausgang der Geschichte zu suchen. Sahra lobt Gott dafür, dass ihr Mann und ihr Sohn sicher und wohlbehalten nach Hause gekommen sind (vv. 696 – 699), begrüsst ihre Lieben (vv. 700 – 703) und begleitet sie ins Haus hinein (vv. 716 – 721). Mit der gleichen Stärke, mit welcher Abraham die Abschiedsszene dominiert hat, übernimmt Sahra die Führung bei der

Heimkehr. Diesbezüglich sind die Rollen von Abraham und Sahra in ihrer Bedeutsamkeit ausgeglichen.

Die Beziehung zwischen Gott und Abraham ist äusserst spannungsgeladen. Die Vorgeschichte fängt schon mit einem Wunder an: Sahra bringt mit 90 Jahren Abrahams Sohn Isaak auf die Welt, durch dessen Samen nach der Verheissung Gottes alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollen (vv. 95 – 96). Abrahams Glück ist aber in jenem Moment vorbei, als ihm derselbe Gott, der seinem Erben soviel Gnade versprochen hat, aufträgt, eben jenen zu opfern (v. 155). In Abrahams Augen ist dieser plötzliche Sinneswandel nicht nachvollziehbar: Er möchte den Opferbefehl nicht ausführen, lieber möchte er sich selber opfern (vv. 161 – 194). Dieses Nicht – Wahrhaben – Wollen ist auf über dreissig Verse ausgelegt, was den Beginn von Abrahams innerem Konflikt andeutet. Am Anfang des zweiten Aktes muss Gott Abraham noch einmal vom Opfer überzeugen (vv. 195 – 236). Daraufhin trifft Abraham die nötigen Reisevorbereitungen. Der Konflikt zwischen der Vaterliebe und der Liebe zu Gott baut sich auf und schlägt sich in der Beziehung zu Sahra nieder, was im vorangegangenen Absatz dargelegt worden ist. Abraham gestattet sich zwar, Gottes Befehl in Frage zu stellen, sein Glaube an ihn ist aber stärker und lässt ihn gehorchen. Sein innerer Kampf wird somit im Verlauf der Szene schwächer.

Die Figur Gottes selbst tritt im gesamten Spiel nie auf, es ist immer nur *Sein Stim hinder dem Umhang* (Regieanweisung nach v. 126) zu hören. Nachdem Gott Abraham von seinem Willen überzeugt hat, meldet er sich erst kurz vor der Opferung noch einmal. Mit schlichten Worten zeigt er Abraham den Opferplatz (vv. 595 – 596): *Abraham hie solt du nun / Auffopfferen deinen lieben Sohn*. An dieser Stelle ist Abrahams Kampf vorbei, er führt den Befehl ohne Widerworte aus. Dramaturgisch gesehen ist ein häufigeres Agieren Gottes nicht nötig. Seine „Aufgabe“ im Spiel liegt in der Initialisierung der eigentlichen Geschichte, denn ohne seinen Opferungsbefehl gäbe es nichts zu erzählen.

In den neueren geistlichen Spielen ist eine grundlegende Veränderung zu erkennen. War in vielen frühen geistlichen Spielen „Abraham die dominierende Gestalt“<sup>469</sup>, rückt nun „die Figur

---

<sup>469</sup> Reckling (1962), p. 39.

Isaaks in den Vordergrund<sup>470</sup>. Die ‘Historie von Jsaacs Aufopferung’ gehört zu eben diesen neueren Dramen. Isaak hat im Steckborner Spiel eine wichtige Rolle, denn er erlebt in Analogie zu seinem Vater einen ähnlichen inneren Kampf. Anfänglich ist er begeistert von der Idee, Abraham auf diese Fahrt zu begleiten. Seine Aufregung ob der bevorstehenden Reise ist in v. 369 ersichtlich. Die Knechte melden, dass alles für die Abfahrt gerichtet ist, und Isaak möchte sich so schnell als möglich auf den Weg machen. Sein Vater bremst seinen Übermut und heisst ihn, sich gebührend von seiner Mutter zu verabschieden. Er kennt den wahren Grund der Reise und ist nicht überzeugt davon, dass sich Isaak und Sagra je wieder sehen werden. Isaak folgt dieser Aufforderung ohne Widerrede.

Als Vater und Sohn auf dem Berg angekommen sind und das Feuer für das Opfer angezündet ist, möchte Isaak von Abraham wissen, wo das Opferlamm ist. Während Abraham unbestimmt antwortet, versucht Isaak dessen plötzliches Leid zu ergründen (v. 535, vv. 541 – 542). Dies ist der Moment, in welchem Abraham seinem Sohn nicht mehr ausweichen kann und ihm erzählen muss, dass er das auserkorene Opfer sein wird (vv. 547 – 553). Wie Abraham selbst zuvor versucht hat, Gott von seinem Ansinnen abzubringen, versucht nun auch Isaak seinen Vater von der Tat abzuhalten. Er fleht ihn an, ihn am Leben zu lassen (vv. 556 – 560, vv. 571 – 578). Die vorgängige Szene wiederholt sich: wie Abraham Gottes Order nachgegeben hat (vv. 195 – 236), gibt auch Isaak dem Wunsch seines Vaters nach und lässt sich als Opfer fesseln (vv. 583 – 594). Sowie der Vater folgt auch der Sohn dem protestantischen Grundsatz *sola fide*, durch den Glauben wird er gerettet. Durch diesen Aufbau gesteht der Verfasser des Steckborner Spiel der Rolle Isaaks dieselbe Wichtigkeit zu wie derjenigen Abrahams.

Die wohl ungewöhnlichsten Figuren im vorliegenden Spiel sind zweifellos die beiden Freibeuter, die die Reisegruppe angreifen. Sie kommen nachweislich weder in der Bibel noch in irgendeinem anderen hier untersuchten Isaak – Spiel vor<sup>471</sup>. Worin liegt die Intention des Steckborner Verfassers, einen Überfall in die Geschichte von Isaaks Aufopferung einzubauen? Reckling sieht in dieser Szene ein Abbild der „Unsicherheit und der Verwirrung (es ist das zwölfte Jahr des dreißigjährigen Krieges)“<sup>472</sup> des Verfassers.

---

<sup>470</sup> ebd.

<sup>471</sup> Siehe Kap. 7.4.

<sup>472</sup> Reckling (1962), p. 75.

Obwohl dies sicherlich eine bedeutende Rolle spielt, ist die Antwort auf diese spannungsgeladene Dramaturgie der Szene m. E. aber ebenso in Abrahams Glauben zu suchen. Anscheinend können die Knechte Esanus und Apirius vorerst nicht verhindern, dass die Räuber Abraham tätlich angreifen (Regieanweisung nach v. 436). An dieser Stelle ruft er Gott um Hilfe an (vv. 443 – 450), worauf es den beiden Knechten gelingt, die Räuber zu vertreiben. Dies ist für Abraham ein klares Zeichen, dass Gott unmittelbar in diese Gefahrensituation eingegriffen hat und damit den Fortgang der Reise gewährleistet. Dadurch wird Abraham in seinem Glauben bestärkt, auf dem richtigen Weg zu sein. Dieses Ereignis, das lediglich zwanzig Verse umfasst, zerstreut Abrahams innere Zweifel zwar nicht ganz, aber es diminuiert sie stark.

Eine weitere Erklärungsmöglichkeit für die Freibeuterszene liegt im Spannungsabfall innerhalb der Geschichte selbst: Nachdem Abraham den Opferbefehl erhalten und sich auf den Weg gemacht hat, geschieht bis zur Ankunft auf dem Berg bei Moria nichts Wichtiges mehr. Diese Reise bietet dem Bearbeiter einen idealen, sozusagen textimmanenten Zeitpunkt, das Spiel dramaturgisch spannender zu gestalten, wie im vorliegenden Beispiel mit einem Überfall.

Alle drei hier diskutierten Aspekte können, alleine oder auch zusammen, die Antwort auf die gestellte Frage sein.

#### **8.4.3. Herolde und Publikumsadressen**

Das Spiel wird von einem Prolog – Sprecher eröffnet. Er wendet sich in mindestens 74 Versen an das Publikum und erzählt ihm eine Zusammenfassung des Spielverlaufs und stellt die Protagonisten vor. Dies ist, wie in Kapitel 6.4.3 erwähnt, seit dem 16. Jahrhundert so üblich<sup>473</sup>.

Zu Beginn des dritten Aktes erscheint der Herold und erläutert den Zuschauern Abrahams Gottesfürchtigkeit und den bevorstehenden Überfall durch die Räuber. Dies ist die einzige direkte Publikumsadresse während des Spielgeschehens.

Der Herold erscheint erneut zum Schluss des Spiels und erklärt den Zuschauern, welche Lehre sie je nach ihrem Geschlecht und Stand aus der Aufführung ziehen sollen: Der Ehemann soll gottesfürchtig sein, die Ehefrau soll ihrem Mann gehorchen, den Haushalt sauber führen und für die Kinder sorgen, und die Kinder sollen ihre Eltern ehren und ihnen gehorchen. Zudem beschliesst er das Spiel mit dem Wort *Amen!* (v. 794), was den ernsten, predigtähnlichen

---

<sup>473</sup> Siehe Fussnote 350, p. 163.

Charakter des Schauspiels unterstreicht und es somit eindeutig in die Tradition der protestantischen Dramen einreicht.

Dies sind die einzigen drei Paratexte, die in der ‘Hiftorie von Jfaacs Aufopferung’ vorkommen.

#### **8.4.4. Bühnenaufbau und Kulissen**

Zum Bühnenaufbau und den Kulissen existieren keine Aufzeichnungen ausserhalb des Textes, weshalb nur die textimmanenten Hinweise analysiert werden können. Die folgenden Ausführungen basieren auf der Annahme, dass es sich wie beim Spiel um den Verlorenen Sohn zwei Jahre zuvor um eine Freilichtaufführung auf dem Kehlhofplatz handelt, obwohl im Manuskript lediglich angeführt ist, dass das Drama *Von einigen Burgers Knaben zue Steckbohren agirt u. gefpilt* (61<sup>r</sup>) wurde.

Die ‘Hiftorie von Jfaacs Aufopferung’ ist ein kleineres Spiel mit zwölf Rollen in 794 Versen. Dementsprechend ist die Bühne nicht so gross gestaltet wie jene der ‘Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn’. Des Weiteren kommt in Isaaks Aufopferung auch kein Brunnen vor, was darauf schliessen lässt, dass die Bühne in den Ausmassen kleiner ist und nicht so weit in den Kehlhofplatz hinein ragt wie jene des vorangegangenen Stücks. Über die Vermutung, dass es für diese Aufführung nicht auch einen anderen, kleineren Platz gegeben hätte, kann nur spekuliert werden. Bei der Betrachtung der Stadtscheibe aus dem Jahr 1667 (siehe Kp. 3.2) ist kein Platz ersichtlich, der gross genug wäre, um als Alternative für die Aufführung dienen zu können. Zudem spielte die Nähe zur Kirche sicher auch eine Rolle bei der Auswahl des Aufführungsortes.

Bei der Bühne von Isaaks Aufopferung handelt es sich nicht um eine „echte Simultanbühne“<sup>474</sup>, aber eine „kubische Simultanbühne“<sup>475</sup> wie beim Steckborner Acolastus ist es auch nicht. Es bedarf zweier Schauplätze und einer Strasse, des Hauses von Abraham und des Opferplatzes. Eine Strasse ist schon dahingehend nötig, dass der Weg, den Abraham mit seinem Sohn und den beiden Knechten zum Opferplatz zurücklegen muss und auf welchem der Überfall stattfindet, dargestellt werden kann. Auf den ersten Blick könnte sie, ähnlich wie bei der ‘Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn’, vor dem Haus und dem Opferplatz liegen. Es ist auch vorstellbar, dass diese beiden hinteren Bühnen nicht aneinanderliegen, sondern dass eine Art

<sup>474</sup> Schweckendiek (1939), p. 33: „[...] und das ist ja ein Wesentliches der echten Simultanbühne; alle Spieler sind von vornherein sichtbar, die Bühne kennt kein ‘Hinter – der – Bühne’“.

<sup>475</sup> Siehe Kapitel 6.4.6, p. 172.



freie Bühne, d.h. der Kehlhofplatz als solcher dazwischen liegt. Mit einer derartigen Konstruktion kann die Ferne dargestellt werden, aus welcher die beiden Freibeuter auf Abrahams Gruppe zukommen. Zieht man jedoch den Text hinzu, fällt eine Regieanweisung nach v. 392 ins Auge: Nachdem Gott Abraham den Befehl gegeben hat, Isaak zu opfern, organisiert Abraham alles für die Abreise und bespricht sich mit Sahra. Sie diskutieren lange über den Grund der Reise, den ihr Abraham aber verschweigt. Nachdem Sahra einwilligt hat, schliesst der zweite Akt mit folgender Anweisung: *Sie Ziehen ab* (nach v. 392). Der dritte Akt beginnt mit einer Rede des Herolds, mit welcher er dem Publikum Abrahams Gehorsam Gott gegenüber bekräftigt und es darauf aufmerksam macht, dass gleich zwei Räuber die Reisegruppe überfallen werden. Während dieser Publikumsadresse wird die Bühne hinter dem Herold möglicherweise umgebaut werden. Somit wäre nur ein Schauplatz erforderlich, der je nach Szene Abrahams Haus oder den Opferplatz darstellt. Zudem scheint die Annahme am plausibelsten, dass der Platz, auf welchem die Bühne steht, als Strasse dient. Ein Arrangement dieser Art wäre für die Grösse des Spiels am passendsten.

Der Umstand, dass mit Vorhängen gearbeitet wird, wird im Text selbst erwähnt und kann somit als gesichert angesehen werden. An der Stelle, an welcher Gott mit Abraham spricht und ihn zur Opferung seines Sohnes auffordert, steht in den Regieanweisungen nach v. 126: *Gott Vater / Sein Stim hinder dem Umhang*. Diese Anweisung lässt keinen Zweifel daran, dass Gott Vater für das Publikum nicht sichtbar, sondern nur hinter dem Vorhang hörbar ist. Ein weiteres Indiz für den Gebrauch von Vorhängen liegt in der Regieanweisung für den Auftritt des Engels. Nach v. 602 steht: *Der Engel laufft herfür. greiff Jm das Schwert und spricht*. Es ist nicht gesichert, dass der Engel hinter dem Vorhang hervor tritt, jedoch existiert kein Hinweis auf eine andere Art der Verdeckung für Schauspieler, die recht plötzlich auftreten müssen.

Im dritten Akt heisst eine Regieanweisung Abraham, Isaak und die beiden Knechte mit einem Esel hereinziehen (nach v. 410): *Abraham, Isac und beide Knecht ziehen mit dem Efel herein, Isac zeigt dem Vatter mit dem Finger die Freibeüter Isac spricht*. Woher die Reisegruppe mit Esel die Bühne betritt, ist nicht vermerkt. Fest steht lediglich, dass sie in einer Weise auf der Bühne erscheinen, die ihnen erlaubt, direkte Sicht auf die Freibeuter zu haben. Dies lässt zwei Deutungsweisen zu: Entweder sind die Freibeuter während der Rede des Herolds auf die Bühne gekommen, oder es existieren zwei Zugänge zur Bühne. Die zweite Variante ist die wahrscheinlichere, denn die Freibeuter müssen nach ihrem missglückten Raubzug die Bühne auch wieder verlassen können. Dies geschieht eher in derjenigen Richtung, woher sie selbst gekommen sind, und nicht in jener der Reisegruppe.

Nach dem Überfall machen sich Abraham und Isaak alleine auf den weiteren Weg und lassen die beiden Knechte zurück. Damit endet der dritte Akt (v. 520).

Um die Besteigung des Opferberges darzustellen, werden Abraham und Isaak von der Strasse, d.h. dem Platz, aus die Bühne besteigen. Somit wird dem Publikum der überwundene Höhenunterschied unmissverständlich vor Augen geführt. Eine solche Darstellungsart erlaubt den Zuschauern, sowohl die wartenden Knechte zu beobachten als auch dem Opfergeschehen auf dem Berg zu folgen. Eine Regieanweisung am Ende des vierten Aktes erläutert, dass Abraham und sein Sohn wieder zu den Knechten zurückkehren (nach v. 667) *Sie ziehen zun Knaben hin*, damit sich die Reisegruppe am Anfang des fünften Aktes wieder zusammenfindet (v. 673). In dieser Zwischenzeit könnte die Bühne wieder umgebaut werden, um danach erneut die Strasse und Abrahams Haus zu zeigen, wo sich der letzte Akt abspielt.

Es gibt keine weiteren textimmanenten Anhaltspunkte für die Verwendung von Vorhängen oder anderen Arten von Kulissen.

Alle diese Beobachtungen führen zum Schluss, dass es sich um eine einfache Bühne handelt, die mit Hilfe mindestens eines Vorhangs geteilt ist, und die zwischen den Akten jeweils umgebaut wird. Ob diese Bühne in eine Vorder- und eine Hinterbühne geteilt ist, kann aufgrund der vorliegenden Informationen nicht gesagt werden. Es ist aber denkbar, dass sich der Verfasser der ‘Historie von Jfaacs Aufopferung’ an der „kubischen Simultanbühne“<sup>476</sup> orientiert hat und eine kleine Mischform der „echten Simultanbühne“<sup>477</sup> und der kubischen geschaffen hat; die Steckborner Bühne verfügt nur über einen Schauplatz, der während der Akte umgebaut werden muss, aber es existieren auch eine Vorder- und eine Hinterbühne und einen Teil, der mit einem Vorhang abgedeckt wird.

#### **8.4.5. Kostüme und Requisiten**

Die Steckborner Version von Isaaks Opferung bietet von den Requisiten her interessante Aspekte zur Aufführungspraxis des 17. Jahrhunderts und den Möglichkeiten der damaligen

---

<sup>476</sup> Schweckendiek (1939), p. 122.

<sup>477</sup> Siehe FN 474.

Theaterinszenierungen. Wie schon im vorangegangenen Kapitel können nur die Hinweise im Text selbst zur Recherche hinzugezogen werden.

Bezüglich der Kostüme gibt der Text keinen Anhaltspunkt, für die Requisiten hingegen existieren einige Indizien. Sie werden nach der Reihenfolge ihres Erscheinens im Spiel erläutert.

Abraham befiehlt seinen Knechten Esanus und Apirius, einen Esel mit allen Gegenständen zu beladen, die für eine lange Reise und eine Opfergabe notwendig sind (vv. 353 – 364): Weihrauch, dürres Holz, ein Mass Mehl und die Utensilien, um ein Feuer zu entfachen. Diese Gegenstände sind auf der Bühne mit Sicherheit zu sehen, denn sie spielen im essentiellen Teil der Geschichte eine grosse Rolle, als Isaak von seinem Vater aufgetragen wird, ein Feuer für das Opfer anzuzünden. Zu diesem Feuer stellen sich zwei grundsätzliche Fragen: Existiert ein reales Feuer? Und wenn ja, entfacht Isaak dieses wirklich auf der Bühne oder eventuell vor der Bühne auf dem Kehlhofplatz selbst? Die Regieanweisung zu Beginn des vierten Aktes (nach v. 520) zeigt klar, dass Isaak das *Opffer* tatsächlich anzündet. Weil er aber gleich darauf erst noch nach einem Opferlamm sucht, bezeichnet *Opffer* demnach lediglich die an der Opferstätte brennende Holzbeige und nicht das Tier, das geopfert wird. Der Verfasser steht mit der Aufgabe, auf der hölzernen Bühne ein richtiges Feuer entfachen zu lassen, mit Sicherheit vor einer grösseren Herausforderung. Da das Opfer auf einem Berggipfel dargeboten wird, ist es m.E. überzeugender, wenn es tatsächlich auf und nicht vor der Bühne entzündet wird. Da der Platz vorher als Strasse zum Berg fungiert, erscheint die Bühne auch wegen ihrer erhöhten Lage besser geeignet, den Berg darzustellen. Aus Sicherheitsgründen ist es daher denkbar, dass das Feuer zwar auf der hölzernen Bühne aber in einer Art Gefäss entfacht wird, in einem Eimer oder einer grossen Schale; darüber sind jedoch keine Angaben vorhanden.

Abraham trägt ein Schwert bei sich, das er aus unerfindlichen Gründen nicht einsetzt, um sich gegen die Freibeuter zu wehren, welches er aber für die Opferung seines Sohnes braucht. Nachdem er Isaak gefesselt hat, zückt er sein Schwert und möchte zuschlagen (Regieanweisung nach v. 600: *Zukt das Schwert und sagt*). Es ist zweifelsohne davon auszugehen, dass es sich dabei um ein echtes Schwert handelt und nicht um eine Attrape.

Die beiden Requisiten, die die Zuschauer am ehesten erheitern dürften, sind die beiden Tiere auf der Bühne. Einerseits erscheint ein Esel, der als Lasttier die Gegenstände von Abrahams Haus zum Berg tragen muss (vv. 359 – 364). Andererseits wird ein Widder anstelle Isaaks als Opfertier gebraucht. Die Angaben des Engels, dass Abraham in einem (auf der Bühne stehenden) Busch einen Widder findet, sind klar auf eine reale Darstellung bezogen (vv. 612 – 614). Obwohl die Regieanweisung nach v. 631 unmissverständlich darauf hindeutet, dass

Abraham einen Widder schlachtet, ist die Durchführung auf einer Bühne doch eher undenkbar. Abrahams Rolle wird von einem jungen Mann gespielt, der vermutlich Mühe hätte, allein einen Widder zu schlachten. Dazu kommen der zeitliche Aufwand und die Gerätschaft, die es braucht, um ein Tier dieser Grösse zu töten. Eine solche Handlung auf einer Bühne zu zeigen ist zwar nicht ausgeschlossen, aber dennoch kaum durchführbar. Es ist eher vorstellbar, dass ein lebender Widder auf die Bühne geführt wird und dann kurz vor dem Opfer entweder mit einem schon toten, von vornherein im Busch versteckten Tier oder mit einer (leicht brennbaren) Attrape vertauscht wird. Die letzte Variante erscheint die plausibelste Lösung zur Umsetzung der Opferung auf einer Bühne.

Nachdem Abraham und Isaak vom Opferplatz zurückkehren, möchte Apirus vorausgehen und Sahra melden, dass sie alle bald gesund zurückkehren werden (vv. 682 – 691). Für diese gute Nachricht erhält er von Sahra ein sogenanntes Botenbrot (v. 688). Dabei handelt es sich nicht um eigentliches Brot als Lebensmittel, sondern um ein Trinkgeld (nach v. 699) in Form von Münzen oder Goldstücken<sup>478</sup>.

Es ist davon auszugehen, dass noch weitere Requisiten auf der Bühne und bei den Schauspielern zu finden sind, nur bestehen keine Aufzeichnungen darüber. Die Freibeuter beispielsweise werden keinesfalls unbewaffnet eine Reisegruppe angreifen und Abraham muss auf ein Seil oder eine Schnur zurückgreifen, um seinen Sohn für das Opfer zu fesseln.

## 8.5. Stellenkommentar

Grundsätzlich lässt sich sagen, dass der Verfasser der Steckborner 'Hiftorie von Jfaacs Aufopferung' beinahe alle Verse aus dem vierten Akt, sechster Szene von Voigts Spiel übernommen hat. Diese Vorlage musste er aber stark erweitern, um auf die Länge eines Spiels zu kommen, dessen Einstudierung und Aufführung sich überhaupt lohnten.

**61<sup>r</sup>** Die Geschichte um die Versuchung Abrahams und die Aufopferung Isaaks basiert auf dem 1. Buch Mose 22, Verse 1 – 19<sup>479</sup>.

Einige der im Spieltitel genannten *Burgers Knaben zu Stekbohren* (61<sup>r</sup>) sind mit ihrer Rollenverteilung, ihren Namen und Altersangaben auf f. 61<sup>v</sup> genannt (s.u.).

<sup>478</sup> *Boten Brot*: Lohn, Trinkgeld für Überbringung einer frohen Nachricht (Id. V, 972: Mëtten-Brot).

<sup>479</sup> [Bibel. Deutsch] (1527 – 1529): gedruckt in Zürich von Christoffel Froschauer, p. 56 – 58.

Ansonsten werden keine Angaben über die Zeit und die weiteren Umstände der Fertigstellung des Stücks gemacht, nur über die 1629 ausgeführte Darbietung in Steckborn.

Nach diesem Titel folgt keine Vorrede analog der ‘Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn’, in welcher erklärt würde, wie es zu diesem Spiel kam, ob es von einer Vorlage abgeschrieben und angepasst wurde und wer an Gästen anwesend war. Eine schriftliche Eingabe an die Obrigkeit, um die Erlaubnis für die Aufführung zu erhalten, war aber genauso unabdingbar wie schon beim ‘Acolastus’. Eine Abschrift davon wäre wahrscheinlich wie dort in das Spielmanuskript aufgenommen worden, war aber vom später arbeitenden Kopisten eventuell nicht mehr entzifferbar oder bis dahin gar ganz abhanden gekommen.

**61<sup>v</sup>** Im Vergleich zur ‘Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn’ mit 37 Rollen verfügt dieses Spiel mit nur 12 Rollen über wenig Personal. Dies lässt sich auch aus der Länge von lediglich knapp 800 Versen erklären. Zudem ist keine der Rollen doppelt besetzt worden. Es wurde demnach nicht erwartet, dass das Spiel bei einem Ausfall eines Schauspielers entfällt.

Neben dem Schulmeister Andreas Schmuckher kann einzig die historische Identität von Heinrich Hanhart, dem Engel im Spiel, nachgewiesen werden, siehe Kapitel 8.2. Da alle Familiennamen aber in Steckborn verortbar sind, weist nichts darauf hin, dass es sich bei den anderen Schauspielern nicht auch um historische Personen handelte.

**62<sup>r</sup>** Dieses Blatt ist unbeschrieben. Hier hat der Kopist offenbar Platz gelassen, um einen Prolog nachtragen zu können, sofern dieser an anderer Stelle aufgefunden wird.

**62<sup>v</sup>** Das Stück beginnt „in medias res“, d.h. der Anfang des Prologs, der eigentlich auf fol. 62<sup>r</sup> hätte stehen sollen, fehlt. Ein Sprecher beginnt zu erzählen, ohne dass ein Rollentitel seine Funktion erklärt. Entsprechend der Mitspielerliste handelt es sich mit grosser Wahrscheinlichkeit um den Prologus – Sprecher.

**101 – 109** Der Bearbeiter des Steckborner Spiels hat gegenüber dem benutzten Vorlagentext Valten Voigts beinahe in jeder Zeile Wörter ausgelassen, geändert oder hinzugefügt. Da die Änderungen häufig nur ein Wort betreffen, sind sie dem Editions-text zu entnehmen und werden hier nicht einzeln aufgeführt.

- Nach 126** Die Regieanweisung ordnet an, dass die Stimme von Gott Vater von *hinder dem Umhang* (Nach v. 126) hervorkommen solle. Es scheint, dass die Rolle von Gott Vater nur auf die Stimme bezogen ist und die Person dahinter – der Schulmeister Andreas Schmuckher – auf der Bühne überhaupt nicht erscheint.
- 127** Dieser Vers ist gegenüber Voigt gänzlich umgestellt: In der Vorlage fragt Gott Vater Abraham, wo er hin gegangen sei (v. 1733). In der ‘Hiftorie von Jfaacs Aufopferung’ erkundet er sich nur nach seinem Aufenthaltsort (v. 127).
- Zwischen 154 und 155** Zwischen den Versen 154 und 155 wurden zwei Verse aus Voigts Vorlage ausgelassen, vv. 1737 – 1738: *Und gang auch hin dort inn das landt / Moria thu ich dir bekandt* doch liefert der Steckborner Bearbeiter die Informationen aus diesen beiden Versen in vv. 157 – 158 nach.
- 155** In Voigts Vorlage heisst es lediglich, dass Abraham seinen Sohn opfern soll (v. 1739). In der Steckborner Bearbeitung ist ziemlich blutrünstig davon die Rede, den Sohn zu schlachten und ihn sofort zu töten (v. 155).
- 157** Im Steckborner Spiel ist hier die Rede von *Moriam* (v. 157), welcher Ortsname in Voigts Vorlage bereits an etwas früherer Stelle erwähnt wurde (v. 1738). Um eine Wiederholung zu vermeiden, spricht Voigt hier stattdessen von einem *berck am selben ort* (v. 1741). Der Berg wiederum folgt im Steckborner Spiel erst in v. 158.
- 162 – 164** Diese beiden Verse stehen in Voigts Vorlage in umgekehrter Reihenfolge.  
Zudem bekümmert im Steckborner Spiel Gottes Anweisung Abraham *in seinem Tod*, in der Vorlage sein *hertz, sin und mut* (v. 1747). Diese Formel wiederholt sich bei Voigt in v. 1754.
- 173 – 174** Der Reim dieser beiden Zeilen ist nicht rein, was auf eine bessere Verständlichkeit abzielen dürfte. In Voigts Vorlage besteht der Reim zwischen den Wörtern *son* (v. 1757) und *nohn* (v. 1758), was so viel wie das *nun* in v. 174 im Steckborner Spiel heisst.  
Die unreinen Reime könnten aber auch auf rein dialektale Verschiedenheiten beruhen. Die weiteren Zeilen mit unreinen Reimen sind in der synoptischen Darstellung zu sehen und werden hier nicht einzeln aufgelistet.
- 184** Die Anrufung Gottes im Steckborner Spiel ist in Voigts Vorlage nicht vorhanden. Dort wird an dieser Stelle noch einmal auf das *Erwürgen* (v. 1768) eingegangen.

- Zwischen 186 und 187** Zwischen den Versen 186 und 187 sind zwei Verse aus Voigts Vorlage nicht übernommen worden, vv. 1771 – 1172: *Aber das ist mir grosser pein; / Mein Gott, wie kan das möglich sein.*
- Warum der Steckborner Bearbeiter diese beiden Verse ausgelassen hat, ist nicht nachvollziehbar. Eventuell wollte er eine dreimalige Wiederholung von *Pein* (v. 176, v. 183) vermeiden.
- 188 – 189** Bei diesen eingeschobenen, unrein gereimten Versen handelt es sich um eine stereotypische Darstellung der Hartherzigkeit der Mauren. Wenn Abraham ein Herz wie ein Maure hätte, könnte er es tun, in jedem Fall aber wäre es *wider die Natur* (v. 189).
- 199** Dieser Vers ist dem Spielzusammenhang der Steckborner ‘Hiftorie’ angepasst, endet jedoch gleich wie jener der Vorlage.
- 203** Abraham versichert sich bei Voigt seines Glaubens an Gott und daran, dass dieser ihn nicht betrügen wird (v. 1783). Im Steckborner Spiel weiss Abraham von vornherein, dass Gott ihn nicht betrügen wird.
- 206** Dieser Vers unterscheidet sich grundlegend von der Vorlage. In der ‘Hiftorie von Jlaacs Aufopferung’ soll Isaak *Der Sohn der Völkhern hie auff Erden* (v. 206) werden. In Voigts Vorlage soll er *Der sam des heilants auff erden* (v. 1786) sein. Der Unterschied liegt in der Reihenfolge der Genealogie. Der Same sein, bedeutet, dass weitere Völker von diesem ausgehen. Der Sohn der Völker der Erde zu sein setzt voraus, dass diese schon existieren und Isaak vorangehen.
- 215 – 216** Im Wort *werdn* (v. 215) liegt wohl ein Abschreibfehler vor, denn in vorangegangenen Beispielen (vv. 95 – 96, vv. 165 – 166, vv. 191 – 192) wird *Erden* (v. 165) immer mit dem ausgeschriebenen *werden* (v. 166) gereimt. Auch in dem erwähnten Vergleichsbeispiel stimmt die Anzahl der Hebungen in beiden Versen nicht überein.
- 267 – 268** Die Änderung der Vorlage in v. 267 dient wiederum auf dem inhaltlich sinnvollen Fortgang der Geschichte. Sie sagt im Wesentlichen dasselbe aus, Isaak folgt gerne Vaters Anordnung.
- 324** Bei dieser unvollständigen Zeile, deren Reim und Syntax nicht stimmen, könnte es sich um einen emotionalen Aufschrei, *Gott*, von Abraham über seine bevorstehende Tat handeln. Ihm fehlen die Worte, und er ist verzweifelt über Gottes

Befehl, denn er aus Glaubensgründen ausführen wird, gegen den er sich jedoch auflehnt.

- 457 – 458** Diese beiden Zeilen sind in der Handschrift vertauscht, jedoch mit einem Versetzungszeichen anfangs der Zeilen markiert.
- 477** Der Bearbeiter des Steckborner Spiels hat den Text Voigts v. 1881 auf die vv. 477 und 479 aufgeteilt und ergänzt.
- 478** Der v. 478 ist zu Voigts Vorlage hinzugedichtet worden. Abraham befiehlt den Knechten, an jenem Ort zu verweilen und zu warten, bis er und Isaak zurückkommen.
- 479 – 480** Der Reim dieser beiden Zeilen ist nicht rein, der entsprechende in Voigt Vorlage hingegen schon (vv. 1811 – 1812). Der Bearbeiter des Steckborner Spiels hat das Wort *drath* (v. 1812) durch das Wort *dort* (v. 480) ersetzt, womöglich des besseren Verständnisses wegen.
- 494** Dieser Vers zeigt auf eindrückliche Weise Abrahams Verzweiflung über den Entscheid, Gottes Befehl auszuführen oder zu verweigern. Esanus kennt Gottes Befehl nicht und fragt sich, warum sein Herr so wirr daherredet. Zu Hause hat Abraham gebetet, gerade eben nicht an diese Stelle reisen zu müssen, wo sie jetzt miteinander hingegangen sind. Für den Knecht kann das nur mit einer Verwirrung seines Herrn zusammenhängen.
- 521 – 522** In der ‘Hiftorie von Jfaacs Aufopferung’ sind diese beiden Verse bezüglich der Vorlage so umgestellt, dass es einen anderen Endreim ergibt. Die Aussage bleibt aber weitestgehend dieselbe.
- 571** Im Vergleich mit der Vorlage wäre es inhaltlich sinnvoller, wenn Isaak statt *Ach mein, ach mein o Vatter mein* (v. 571) wie Voigts Isaac *Ach nein, ach nein o Vatter mein* (v. 1845) sagen würde. Es macht dramaturgisch keinen grossen Sinn, dreimal den Vater anzurufen; aber zweimal zu verneinen, dass man das Opfer sein möchte, macht es durchaus.
- Diese Änderung der Worte Isaaks könnte auf einem reinen Abschreibefehler des Kopisten beruhen und nicht aus der Feder des Verfasser stammen.
- 579 – 580** Der Steckborner Bearbeiter hat die beiden Verse so umgestellt, dass sich ein anderer Reim ergibt. Im Grundsatz ist die Aussage dieselbe.



- 581 – 582** Durch die Ergänzung mit diesen beiden Versen wird Abrahams Überzeugungsrede etwas länger. Sie steht ohnehin im Kontrast mit der Länge von Isaaks Bitte, ihn nicht zu opfern.
- 584** Im Gegensatz zum Isaak in der Vorlage, der seinen *willen willig drein* gibt (v. 1852), ergibt sich jener im Steckborner Spiel seinem Schicksal eher ungern, *Dieweil es nit kan anderft fein* (v. 584).
- 587 – 594** In dieser Ergänzung zu Voigts Vorlage ruft Isaak seine Mutter an und klagt, dass sie ihn nie mehr sehen werde. Eine solche Klage führt den Zuschauern die Tragik dieser Geschichte noch intensiver vor Augen: ein Vater muss seinen Sohn opfern, um seinen richtigen Glauben zu bekennen, womit er eben auch der hintergangenen Mutter grösstes Leid antut.
- 595 – 596** Der Bearbeiter des Steckborner Spiels hat diese beiden Verse, die in Voigts Vorlage vorangegangen waren, vv. 1839 – 1840, an diese spätere Stelle versetzt.
- 605 – 611** Im Steckborner Spiel wird diese Passage vom Engel gesprochen, in Voigts Vorlage jedoch von Gott Vater selbst. Dies führt auch zu einer Änderung in v. 606, in welchem der Engel davon spricht, dass Gott erkannt hat, dass Abraham gottesfürchtig ist. In Voigts Spiel ist es Gott selber, der in der Ich-Form von Abrahams Gottesfurcht spricht.
- 609** Der diesem zugrunde liegende Vers Voigts, v. 1861, wird nur bis zur Hälfte übernommen und anders ergänzt. Der v. 1862 wird gänzlich ausgelassen.
- 621** Diese Zeile hat kein reimendes Pendant, es scheint entweder vorher oder nachher eine Zeile zu fehlen. Offenbar liegt ein Abschreibfehler des Kopisten vor.
- 635 – 639** v. 635 ist eine Ergänzung zu Voigts Vorlage, da der Steckborner Bearbeiter die Reime Voigts geteilt und umgestellt hat. Den beiden Versen 637 – 638 liegt ein einzelner, geteilter zugrunde, v. 1881. Die Ergänzungen stammen wahrscheinlich direkt aus der Feder des Steckborner Bearbeiters und nicht aus einer anderen Vorlage. Dafür ist die Ergänzung zu klein. Eine weitere Änderung betrifft den v. 639, der nicht auf der Vorlage von Voigt basiert. Dort nämlich wird Voigts v. 1882 ausgelassen, weil er nicht ins neue Reimschema passen würde.

**647** Abraham präzisiert in diesem Vers, dass er Gott darum bittet, ihn *jn wahren Glauben* zu erhalten (v. 647) und nicht nur bei seinem Wort (v. 1890) wie in Voigts Vorlage.

**648 – 657** Der Steckborner Bearbeiter hat für Isaaks Rede die Verse von Voigts Vorlage in der Reihenfolge geändert und bringt die dort früher aufgetretenen vv. 1867 – 1876 erst zu diesem Zeitpunkt an.

**656 – 657** Es scheint, dass Isaak seine Worte im Laufe seiner Rede (vv. 648 – 657) zuerst an Gott, danach jedoch an Abraham oder sogar an das Publikum richtet (da Gott in v. 653 in dritter Person genannt wird). Er beendet sie mit der Aufforderung, dass Gott allezeit *Lob, Ehr und Preiß in Ewigkeit* (v. 657) geschuldet ist.

In Voigts Vorlage spricht Isaak nur zu Gott. In seiner schon beinahe überschwenglichen Rede bedankt er sich bei Gott für dessen Hilfe aus seiner doppelten Todesqual, denn er war nicht nur *schon todt im hetzen* (v. 1870) sondern auch *gantz und gar* (v. 1871) verstorben. Diese Verdoppelung unterstreicht eindrücklich die Angst, die er durchlebt hat und die Freude über seine Rettung aus dieser gefährlichen Situation. Gott hat ihn daraus neu geboren und in Freudenglanz erleuchten lassen (vv. 1873 – 1874). Isaak verspricht ihm, ihn dafür *alzeit zu preisen* (v. 1875) und erwartet aber im Gegenzug dessen Gnade (vv. 1875 – 1876).

**722 – 755** Die Schlussrede des Narren ist in verschiedene Abschnitte aufgeteilt, die zunächst allgemein gehalten, dann aber persönlicher auf die einzelnen Zuschauergruppen zugeschnitten sind.

So steht neben der gattungsüblichen Bitte, die Aufführung kritiklos anzunehmen und nicht auf Fehlern rumzureiten, die Aufforderung, die Lehren aus dem Stück mit nach Hause zu nehmen und dadurch seinen Lebenswandel zu bessern. Die Zuschauer sollen sich unter allen Umständen voller Vertrauen Gottes Wille beugen, denn er wird alles zum Guten richten.

**756 – 765** Nun folgt die speziell auf Frauen gerichtete Lehre des Stücks.

Jede Frau soll, gemäss den Sprüchen Salomons, ihrem Mann gehorsam sein und für ihre Kinder sorgen.

Diese Passage erinnert noch einmal an den Konflikt Sarahs im Spiel: wenn sie ihrem Mann wie gefordert gehorcht, dann ist das Leben und Wohl ihres Kindes in Gefahr. Bei diesem emotional geführten Kampf gewinnt der Gehorsam ihrem

Ehemann gegenüber. Dies zeigt wiederum den protestantischen Zug des Dramas, *sola fide*, sie muss auf Gott vertrauen, er wird an ihrer Statt für Isaak sorgen.

**766 – 774** Die nächste Lehre ist an die jungen Zuschauer gerichtet. Wenn sie, mit Isaak als Vorbild, ihre Eltern bis in den Tod ehren, wird ihnen selbst ein langes Leben beschert.

**775 – 793** Diese Verse wiederholen die Präfiguration Isaaks für das Leben und die Passion Christi. Sie enden mit der Aufforderung, einen ebenso starken Glauben zu erlangen wie Christus selbst. Dadurch kann sich jeder Zuschauer ewiger Freude und Seligkeit versichern.

Bei diesen Ausführung fällt auf, dass die Männer nicht direkt angesprochen werden, sie fallen wahrscheinlich unter die Verallgemeinerungen der vv. 748 – 755.

Dieser Aspekt ist sehr interessant, da der Verfasser durchaus Lehren aus der Figur Abrahams für die Männer hätte ziehen können. Es wäre zweiflos für jeden Vater die schwerste Entscheidung, den geliebten Sohn für einen Glaubensbeweis zu opfern. Schmuckher lässt m.E. eine ideale Gelegenheit für die Unterstreichung des protestantischen Glaubens aus. Abraham ist gezwungen, sich in tiefstem Glauben dem Gebot Gottes zu unterwerfen. Beim kleinsten Zweifel an seiner Güte hätte er sich ihm nicht fügen können. Eventuell war Schmuckher der Auffassung, dass das Spiel alleine diese Tatsache schon genügend hervorgehoben hat.

**794** Die Aufführung von der 'Historie von Jsaacs Aufopferung' beschliesst mit dem Wort *Amen!*. Dies erweckt den Eindruck, es hätte sich um eine Predigt und nicht um ein geistliches Bühnenstück gehandelt. Zudem unterstützt es, wie auch das Fehlen von komischen Szenen und Narren während des Stücks, die Ernsthaftigkeit der eben dargebotenen Geschichte.

Der Verfasser des Spiels, bei dem es sich mit grosser Wahrscheinlichkeit um den amtierenden Schulmeister Andreas Schmuckher handelt, hat ein ganzes Spiel um lediglich 144 adaptierte Verse herum ausgestaltet. Die Geschichte spannt sich flüssig um den zentralen Punkt, die Opferung Isaaks. Es gibt keine aufheiternden Szenen mit Narren oder Bauersleuten, lediglich eine mit einem kläglich gescheiterten Überfall durch Freibeuter. Die Kürze des Spiels lässt

dieses Fehlen problemlos zu, denn das ganze Spiel hat einen predigtähnlichen Charakter, der durch Narrenszenen gestört würde. Wenn man einen Bezug zu weiteren, bis dato unbekannten Vorlagen ausschliesst, liegt dem Steckborner Spiel über die 'Historie von Jfaacs Aufopferung' eine grosse Eigenleistung des Verfassers zu Grunde.

## 9. Schlusswort

Der erste Teil der vorliegenden Arbeit beschäftigt sich mit dem Manuskript, das sich unter der Signatur Ms. germ. fol. 700 in der Staatsbibliothek zu Berlin, Stiftung Preussischer Kulturbesitz finden lässt. Es gelangte durch den Aufkauf der Hinterlassenschaft von Karl Hartwig Gregor Freiherr von Meusebach in die Berliner Bibliothek. Sein Weg in die Sammlung dieses passionierten Literaturwissenschaftlers klärt sich durch einen Zeitungsartikel im Zürcherischen Wochenblatt aus dem Jahr 1829 und einen Artikel im Thurgauischen Neujahrsblatt, den Johann Adam Pupikofer ein Jahr später verfasst hat. Pupikofer bezieht sich auf eine Handschrift, die die Steckborner Spiele von 1627 erwähnt und sich im Nachlass des Zürcher Dichters und Künstlers Johann Martin Usteri befinden soll. Der Zeitungsartikel von 1829 bewirbt die Versteigerung des eben erwähnten Nachlasses. Dass von Meusebach an vorderster Front an dieser Auktion mitgeboten hat (ob persönlich oder durch eine Drittperson ist nicht nachvollziehbar), ist nicht nur durch diese Handschrift nachgewiesen, sondern auch durch einige Liedflugschriften, die an derselben Veranstaltung aufgekauft worden sind.

Diese Ausführungen klären zwar die letzten Besitzverhältnisse des Manuskripts, enthalten jedoch keine Hinweise zu dessen Entstehung. Dieser Frage wird zu einem späteren Zeitpunkt genauer auf den Grund gegangen.

Das Manuskript selbst besteht aus einer Zusammenstellung von verschiedenen Texten, welche vermutlich zu einem späteren Zeitpunkt zu einer Handschrift vereint wurden. Spuren einer früheren Heftung bestätigen diese Annahme. Ihr Inhalt besteht aus insgesamt sechs Schriftstücken: vier geistlichen Spielen, drei davon sind in Steckborn aufgeführt worden, und einem Lustspiel, gefolgt von einem Gedicht, das eben dieses kommentiert. Die Texte sind von mindestens zwei Händen geschrieben worden, wobei die beiden hier diskutierten Spiele von derselben Schreibhand stammen.

In Ermangelung eines eindeutigen Wasserzeichens kann trotz intensiver Recherche keine genaue Auskunft über die Entstehungszeit der Niederschrift der beiden Spiele gegeben werden. Durch einen Papierstempel kann jedoch eine Zugehörigkeit zum Bodenseeraum eindeutig nachgewiesen werden.

Eine genaue Geschichte Steckborns zur Zeit der Aufführungen kann nicht rekonstruiert werden, da offizielle Aufzeichnungen nur spärlich vorhanden sind. Es existiert eine Stadtscheibe aus dem Jahr 1667, die die bauchlichen Verhältnisse der Gemeinde Steckborn verzeichnet. Der heutige Zustand des Kehlhofplatzes hat sich seit der Entstehung der Stadtscheibe 1667 nicht einschneidend verändert. Dies lässt aber noch Spielraum in der Zeit zwischen den Aufführungen

1627/1629 und der Entstehung der Stadtscheibe. Weil in keinen offiziellen Aufzeichnungen eine Angabe für eine grossräumige Umgestaltung des Platzes zu finden ist, liegt die Vermutung nahe, dass sich der Kehlhofplatz zwischen 1627 und heute nicht grundlegend verändert hat. Darauf basieren auch die in dieser Arbeit angestellten Mutmassungen zu den Bühnenplatzierungen.

Im zweiten Teil der Arbeit werden die beiden diskutierten Spieltexte nacheinander analysiert und kommentiert.

Die erste Untersuchung beschäftigt sich mit der 'Historie von dem Verlohrnen Sohn'. In diesem Drama haben sich die Bearbeiter auf vier verschiedene Vorlagen bezogen, allen voran auf 'Acolastus' von Georg Binder aus dem Jahr 1535. Dieses Drama haben sie durch vier Narren und viele Possenszenen erweitert. Dazu haben sie sich am gesamten Repertoire der komischen Figuren in geistlichen Spielen bedient: Narren, einfältige Bauersleute und zänkisches Küchenpersonal. Für die Narrenszene wurden die Werke 'Tobias' von Johann Jetzler und 'St. Pauls Bekehrung' von Valentin Boltz herangezogen. Zusätzlich zu den immer wieder erscheinenden Narren und ihren Spässen haben die Bearbeiter einen ganzen Akt aus Jos Murers 'Naboth' änderungslos adaptiert. Dieser Akt, der treffenderweise als *hfinder Actus* (vv. 3003 – 3108) betitelt ist, besteht aus einer einzigen Küchenszene mit zechenden Koch und Unterkellermeister und der zänkischen Köchin, die sich über die Zechbrüder lauthals aufregt. Solche aufheiternden Szenen sollten dem Publikum helfen, den schweren Inhalt des heilsgeschichtlichen Spiels besser zu verarbeiten.

Im Steckborner 'Acolastus' werden in der Vorrede drei mögliche Verfasser genannt. Obwohl sich Dominic Wulla eindeutig als Verantwortlicher des Spiels auszeichnet, ist nicht klar, ob und wie weit sich die anderen zwei Personen im Sinne eines Autorenkollektivs an der eigentlichen Abfassung des Spieltextes beteiligt haben, oder wie genau ihre Arbeitsteilung ausgesehen hat. Aus diesem Grund werden die drei Personen in der vorliegenden Arbeit „Bearbeiter“ genannt. Diese Bezeichnung erstreckt sich auf jegliche Arbeit, die für eine gelungene Darbietung geleistet wurde.

Der langen erklärenden Vorrede folgt eine ausführliche Darstellerliste, auf welcher alle Mitspieler detailliert mit Rollenbezeichnung, Namen und Alter notiert sind. Nachforschungen im Staatsarchiv Frauenfeld haben ergeben, dass es sich bei diesen um historische Personen handelt. Fast die Hälfte der in den Teilnehmerlisten genannten Personen können im evangelischen Taufbuch von Steckborn identifiziert werden. Einige erscheinen nicht, was zu der Annahme führt, dass es sich bei ihnen entweder um katholische Mitbürger handelte oder um solche, die

von Nebenorten aus die Schule in Steckborn besucht haben. Für beide Fälle wurden im Laufe der Arbeit Nachweise geliefert.

Eine kurze Verortung des Spiels in der Spieltradition der frühen Neuzeit hat ergeben, dass der Steckborner ‘Acolastus’ der letzte Ausläufer der Bindergruppe ist. Vom Rückgang der Spieltradition von geistlichen Spielen in der Neuzeit ist auch das Prodigus – Drama betroffen.

Die Untersuchungen zur literarischen Form des Spiels beinhalten die Analysen der Akt- und Szeneneinteilung, die Konstellationen der Figuren untereinander und die Charakteristika der komischen Figuren. Das erste Steckborner Spiel folgt bei der Einteilung in Akte und Szenen eng der Vorlage Georg Binders. Neben dem Prolog gibt es fünf Akte, die meistens in mehrere Szenen eingeteilt sind; daneben gibt es noch den ‘*bsonder Actus*’ und den Schluss.

Die Steckborner Spielleiter haben einen grossen Aufwand für den Bühnenaufbau und die Kulissen erbracht. Die Bühne ist in eine Vorder- und verschiedene Hinterbühnen eingeteilt. Weil diese für die Verhältnisse sehr gross waren, wurde sogar der Brunnen in das Stück aufgenommen. Damit diese Konstellation seine Berechtigung hat, wurde eigens dafür eine Narrenszene in das Spiel eingebaut. Für die Informationen über die Bühne und die verwendeten Kostüme und Requisiten konnten nur die textimmanenten Hinweise herangezogen werden, denn es existieren keinerlei zeitgenössische Aufzeichnungen über die Steckborner Spiele.

Die zweite Analyse beschäftigt sich mit der ‘Hiftorie von Jsaacs Aufopferung’. Dieses Stück wurde 1629 aufgeführt. Für dieses Spiel ist eine einzige Vorlage auszumachen, der vierte Akt von Valten Voigts ‘*Ein schön Lieblich Spiel, von dem herlichen ursprung: Betrübtem Fal. Gnediger widerbrengunge. Müseligem leben, Seligem Ende, und ewiger Freudt des Menschen aus den Historien heiliger schrift gezogen gantz Tröstlich*’. Weil Voigts Drama die gesamte Heilsgeschichte von Adam und Eva bis zum Weltgericht abhandelt, ist für das Steckborner Spiel nur gerade der vierte Akt adaptiert worden: Derjenige, der die Opferung Isaaks durch Abraham zum Thema hat.

Für den Steckborner ‘Isaak’ zeichnet mit grosser Wahrscheinlichkeit der amtierende Schulmeister Andreas Schmuckher verantwortlich. Er hat um lediglich 144 Verse der Vorlage ein komplettes Drama erarbeitet. Er hat gänzlich auf närrische Figuren und komische Einlagen verzichtet; das Stück beinhaltet lediglich eine kurze Überfallszene durch Freibeuter. Durch überschwänglich dargestellte Emotionen von Sagra und Abraham wird der predigtähnliche Charakter – das Spiel endet mit dem Wort *Amen!* (nach v. 793) – des Dramas verringert.

In diesem Spiel fehlen eine Vorrede und ein Teil des Prologs, das auf einen Textverlust unbekannten Umfangs schliessen lässt. Ebenso weist das unvollständige Teilnehmerverzeichnis auf eine Unleserlichkeit der Vorlage hin. Von den sechs erwähnten Mitspielern können zwei als historische Personen nachgewiesen werden. Beim ersten handelt es sich um den hier erwähnten Schulmeister, der die Sprechrolle von Gott Vater besetzt hat. Der zweite Schauspieler, Hans Hanhart aus der Ziegelhütten, kann mit Hilfe des Historischen Lexikons identifiziert werden. Dies ist der einzige Hinweis auf eine Person, der nicht aus dem Staatsarchiv des Kantons Thurgau stammt.

Das zweite Spiel verzichtet vermutlich der Kürze wegen auf eine Untergliederung der Akte in Szenen, d.h. es besteht aus lediglich dem angefangenen Prolog, fünf Akten und dem Beschluss.

Naturgemäss ist der Bühnenaufbau der vorangegangenen Aufführung mit dreimal mehr Personal aufwändiger als eine Bühne, auf welcher nur zwölf Schauspieler spielen müssen. Aus diesem Grund ist die Diskussion der Bühnenplatzierung im zweiten Steckborner Spiel weniger ausführlich ausgefallen als im ersten.

Schmuckher stand mit der Darstellung der Opferungsszene auf einer Bühne vor einer grösseren Herausforderung. Da kein lebender Widder hat geschlachtet werden können, musste der Spielleiter vermutlich auf eine brennbare Attrappe zurückgreifen. Um die Spannung dennoch aufrecht zu erhalten, wurde wohl ein lebender Widder auf die Bühne geführt, um vor dem Opfer mit der Attrappe ausgetauscht zu werden. Wie schon im Spiel von 1627 können für die Analysen allfälliger Kostüme und Requisiten nur die Hinweise im Text selbst herangezogen werden.

Von den beiden Steckborner Spielen war die 'Hiftorie von dem Verlohrnen Sohn' wenn nicht das bedeutendere, dann sicherlich das weit grössere. Dies lässt sich unter anderem aus dem spielenden Personal ableiten. Es sind 37 Rollen vorgesehen, wobei die Rollen der beiden Protagonisten, Acolastus und Pelargus, doppelt besetzt worden sind. Es war den Verantwortlichen offenbar wichtig, dass die Darbietung des Stückes ohne unvorhergesehene Zwischenfälle vonstattengehen konnte. Darauf lassen auch die in der Vorrede angesprochenen Zuschauer schliessen, denn es haben nicht nur gewöhnliche Bürger, sondern auch Geistliche und wichtige Persönlichkeiten der Stadt sowie auswärtige Besucher der Aufführung beigewohnt. Die Angaben lassen aber keine weiteren Rückschlüsse auf deren Identität zu. Bei einem grossen auswärtigen Publikum wäre eine Absage des Spiels aus welchen Gründen auch immer kaum vorstellbar. Das von Wulla geplante Aufführungsdatum konnte gemäss der Vorrede nicht eingehalten werden; die



Darbietung fand eine Woche später statt. Die Gründe für diese Verschiebung sind ungewiss, sie könnten zum Beispiel im Zusammenhang mit dem Wetter stehen. Ähnlich verhält es sich mit der Ausstattung der Schauspieler. Je mehr Rollen zu vergeben sind, desto grösser ist der Aufwand für die Requisiten. Die Untersuchung der beiden Spiele hat ergeben, dass sowohl im ersten als auch im zweiten Spiel mit grosser Sicherheit auch auf lebende Tiere zurückgegriffen worden ist. Im 'Acolastus' sind viele verschiedene Schauplätze auszustatten. Vor allem spielen einige Szenen im Wirtshaus und auf dem Marktplatz, was einen grossen Aufwand an Requisiten zufolge hatte.

In der 'Historie von Jsacs Aufopferung' macht das Personal nur einen Drittel von demjenigen des ersten Spiels aus; zudem ist keine Doppelbesetzung der Protagonisten vorgesehen. Es ist daher zu vermuten, dass bei einem Ausfall des Abraham- oder des Isaak-Darstellers die Aufführung hätte annulliert oder auch verschoben werden müssen.

Für eine kleinere Anzahl Mitspieler kann auch die Bühne kleiner ausfallen, ihre Platzierung muss aber dennoch wohlüberlegt sein. Es finden sich nur drei Schauplätze, die ausgestattet mit Kulissen und Requisiten versehen werden müssen.

Abschliessend lässt sich sagen, dass beide Aufführungen nur durch beträchtliche Sorgfalt und grossen Aufwand möglich waren, weshalb sie sicherlich einen wichtigen Platz und Stellenwert innerhalb der Gemeinde eingenommen haben. Die Eigenleistungen der Spielleiter liegen zwar jeweils in anderen Bereichen – bei Wulla in der nathlosen Zusammenführung verschiedener Spiele zu einem, inklusive einiger selber erdichteten Passagen, bei Schmuckher in der Ausgestaltung eines neuen Spiels um eine kleine Vorlage herum – jedoch sind sie im Grundgedanken gleich zu setzen: Beide Schulmeister wollten durch die öffentliche Aufführung eines geistlichen Spiels ihre Mitmenschen zu einer tugendhafteren Lebensführung motivieren.

## 10. Anhang

### 10.1. Abkürzungsverzeichnis

#### 10.1.1. Archive und Bibliotheken

BJ	Biblioteca Jaura, Val Müstair
KbSG, Vad	Kantonsbibliothek St.Gallen, Vadianische Sammlung
SBBPK	Staatsbibliothek Berlin, Stiftung Preussischer Kulturbesitz
StaBiKat	Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz
StATG	Staatsarchiv des Kantons Thurgau
ZB	Zentralbibliothek Zürich

#### 10.1.2. Biblische Bücher

AT	Altes Testament
Gen.	Genesis
Lk.	Lukasevangelium
NT	Neues Testament
Ps.	Psalmen

#### 10.1.3. Allgemeine Abkürzungen

Abb.	Abbildung	Hs.	Handschrift
Anm.	Anmerkung	i.e.	id est
Bl.	Blatt	lat.	lateinisch
bzw.	beziehungsweise	Ms.	Manuskript
dt.	deutsch	Nr.	Nummer
lat.	lateinisch	o.J.	ohne Jahr
ebd.	ebenda	o.N.	ohne Namen
ect.	et cetera	o.O.	ohne Ort
evtl.	eventuell	p.	pagina
f./fol.	folio	r	recto – Seite
germ.	germanistisch	S.	Seite
Hg.	Herausgeber/in	s.o.	siehe oben
hg. v.	herausgegeben von	s.u.	siehe unten

Sp.	Spalte	v. / vv.	Vers / Verse
u.U.	unter Umständen	vgl.	vergleiche
usw.	und so weiter	z. B.	zum Beispiel
v	verso – Seite	zit.	zitiert

## 10.2. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Portrait von Freiherr von Meusebach nach einer Federzeichnung von Hermann Grimm. ....	9
Abbildung 2: Titelseite des ersten Bandes des weissen Buches. ....	10
Abbildung 3: Fotografie aus dem Nachlass von Meusebach. ....	11
Abbildung 4: Fotografie aus dem Nachlass von Meusebach. ....	12
Abbildung 5: Fotografie aus dem Nachlass von Meusebach. ....	13
Abbildung 6: Zechgelage, Radierung von J. M. Usteri (1809). Zeichnung: Johann Martin Usteri, Stich und Radierung: Johann Heinrich Lips, Zürich, Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv, Zürich. ....	15
Abbildung 7: Artikel aus dem Züricherischen Wochenblatt. ....	16
Abbildung 8: Digitalisat aus dem Katalog der Berliner Liedflugschriften von Nehlsen. ....	17
Abbildung 9: Donations – Exlibris, SBBPK Ms. germ. fol. 700, vorderes Spiegelblatt ....	18
Abbildung 10: Doppelkopfadler mit Krone ....	25
Abbildung 11: Monogramm A P und Wappen im Herzschild. ....	25
Abbildung 12: Narrenkappe mit Schellenkragen ....	28
Abbildung 13: Ms. germ. fol. 700, f. 145 <sup>v</sup> . ....	30
Abbildung 14: Monogramm der Papiererfamilie Blum, aus: Hössle von, Friedrich (1928): Eine Papiermühlenwanderung von Biberach nach Basel. Wochenblatt für Papierfabriken, Nr. 23A, p. 16. ....	31
Abbildung 15: Wasserzeichen im Codex SBBPK Ms. germ. fol. 700, auf dem Blatt vor f. 1. ...	31
Abbildung 16: Katholischer Teil der evangelischen Kirche von Steckborn mit Altar und hohem Lettner. Fotografie vor 1925, Fotograf unbekannt. Fotografie: <a href="http://www.alt-steckborn.ch/kirchestjakob.html">http://www.alt-steckborn.ch/kirchestjakob.html</a> [Stand: Juni 2015]. ....	35
Abbildung 17: Die Kirche Steckborn mit Vorhang, zwischen 1925 und 1963. Fotografie: <a href="http://www.vinorama-ermatingen.ch/museum/museum/geschichtsbeitraege/regionale-geschichte/die-reformation-in-ermatingen.html">http://www.vinorama-ermatingen.ch/museum/museum/geschichtsbeitraege/regionale-geschichte/die-reformation-in-ermatingen.html</a> [Stand Juni 2015] ....	36
Abbildung 18: Heutige Ansicht des Chorraums der evangelischen Kirche Steckborns. Fotografie: CCM, Mai 2015. ....	36
Abbildung 19: Stadtscheibe aus dem Jahr 1667 von Wolfgang Spengler, im Rathaus von Steckborn. Fotografie: Heimatvereinigung von Steckborn und Bürgergemeinde, 2013, auf: <a href="http://www.alt-steckborn.ch">http://www.alt-steckborn.ch</a> [Stand: April 2015]. ....	37

Abbildung 20: Bearbeitete Vergrößerung der Stadtscheibe von Spengler. Fotografie: Heimatverein von Steckborn und Bürgergemeinde, auf: <a href="http://www.alt-steckborn.ch">http://www.alt-steckborn.ch</a> [Stand: April 2015].....	38
Abbildung 21: Ausschnitt aus dem Stadtplan. <a href="http://www.alt-steckborn.ch">http://www.alt-steckborn.ch</a> [Stand: April 2015].	39
Abbildung 22: Kehlhof aus der Vogelperspektive. Fotografie: CCM, April 2015.....	39
Abbildung 23: Brunnen auf dem Kehlhofplatz. Fotografie: CCM, April 2015.....	40
Abbildung 24: Urkunde unter Position 2, hergestellt von Dominic Wulla, August 1600. ....	145
Abbildung 25: Vergrößerter Ausschnitt aus der Urkunde unter Archivposten 2.....	146
Abbildung 26: Notariatszeichen von Dominicus Wulla.....	146
Abbildung 27: Dominic Wulla (1626): Schriftenmusterbuch, Sta. Maria (Privatbesitz).....	147
Abbildung 28: Vergrößerter Ausschnitt aus dem Schriftenmusterbuch von Dominic Wulla (1626).....	147
Abbildung 29: Schweckendieks Zeichnung der architektonischen Begebenheiten zu Zeiten der Aufführung 1627 und der Stadtscheibe 1667, in: Schweckendiek (1930), p. 130. ....	172
Abbildung 30: Mutmassungen zum Bühnenaufbau für die Aufführung des verlorenen Sohnes 1627 in Steckborn, in: Schweckendiek (1930), p. 127. ....	174

### 10.3. Literaturverzeichnis

#### 10.3.1. Frühe Drucke und literarische und chronikalische Handschriften

BINDER, GEORG (1535): Acolastus: ein Comoedia von dem verlornen Sun / Lux. am 15. vertütscht unnd gehalten zuo Zürich im Jar M. D. XXXV. Zürich: Christoffel Froschauer o. J., VD 16 V 2260, <http://dx.doi.org/10.3931/e-rara-8190> [Stand: September 2016].

BINDER, GEORG (um 1545): Acolastus: ein Comedia oder Spil von dem verlornen Sun, Zürich: Augustin Fries o. J. [1543/45], VD 16 V 2262, 1<sup>r</sup> – 60<sup>r</sup>, <http://dx.doi.org/10.3931/e-rara-4882> [Stand: September 2016].

BIRCKMEIER, JÖRG (1528): [Neues Testament. Deutsch], Zürich: Christoffel Froschauer (1528), VD 16 B 4387, Zürich, CXIXr-CXIXv, <http://dx.doi.org/10.3931/e-rara-15845> [Stand: September 2016].

BRANT, SEBASTIAN (1499): Doctor Brants Narrenschiff, o. O., o. N., o. J., Basel, GW 5047, <http://dx.doi.org/10.3931/e-rara-18335> [Stand: September 2016].

CANISIUS, PETRUS (o. J.): Catechismus parvus catholicorum : in usum iuventutis scholasticae / Kleiner catholischer Catechismus : zum Gebrauch und Nutzen der studierenden Jugend / a V.P. Petro Canisio Soc. Iesu theologo Latine primum editus ; nunc vero Germanice redditus = von V.P. Petro Canisio, der Gesellschaft Jesu Theologo anfangs in Latein heraus gegeben, nunmehr aber ins Teutsche übersetzt, Monachii: typis Joannis Lucae Straubii, (1728, o. O.), Rs 340, <http://dx.doi.org/10.3931/e-rara-25818> [Stand: September 2016], p. 55.

EBENREUTTER, MARTIN (o. J., o. O.): Ms. germ. fol. 488, [http://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht?PPN=PPN662366077&PHYSID=PHYS\\_0085&DMDID=DMDLOG\\_0009](http://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht?PPN=PPN662366077&PHYSID=PHYS_0085&DMDID=DMDLOG_0009) [Stand: Oktober 2016].

GEISTLICHE SPIELE DES 17. JHS. (16xx, o. O, o. V.), Staatsbibliothek Berlin, Preussischer Staatsbesitz, Ms. germ. fol. 700, <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB00001D7700000000> [Stand: Oktober 2016], 1<sup>r</sup> – 77<sup>v</sup>.

HABERER, HERMANN [ca. 1562]: Ein gar schön Spyl von dem gläubigen vatter Abraham / wie Gott mit jm /vnd er vß fim befelch ghandlet. Von einer Burgerſchafft zů Lántzburg im Ergöuw vff den 29. Mâyens gepilt / vnnd nüwlich vßgangen, Zürich, VD 16 H 9, <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10189417-9> [Stand: November 2016].

JETZLER, JOHANN (1605): Tobias, Gepilt und gehalten von einer Jungen Burgerschaft zu Schaffhausen, den 19. und 20. Tag Septembris, dess 1605. Jars: Abgetheylt unnd unterscheiden in gewisse Actus und Scenas, wie gebräuchig, samt dero vorher gestzten Argumenten, oder Summarischen Innhalt. Allen Ständen, bevorab der Jugent nutzlich, lustig und lieblich zu lesen, Lindau: [Hans Ludwig Brem], [1605], VD17 23:689086H, Bij<sup>v</sup> – Biiij<sup>v</sup>, <http://dx.doi.org/10.3931/e-rara-10659> [Stand: September 2016].

JUD, LEO (1538): Der kürtzter Catechismus : ein kurtze christenliche Underwysung der Jugend in Erkantnuß und Gebotten Gottes, im Glouben, im Gebätt und anderen notwendigen Dingen / von den Dieneren dess Worts zuo Zürych [Leo Jud] gestelt in Fragens Wyss, Zürich: Christoff Froschauer (1538) VD 16 J 1013, <http://www.e-rara.ch/zuz/content/titleinfo/223264> [Stand: September 2016], p. 15 – 16 und p. 92.

KRÜGER, BARTHOLOMÄUS (1580): Eine schöne vnd luftige neue Action, Von dem Anfang vnd Ende der Welt, darin die ganze Hiftoria unsers HErrn vnd Heylandes Jhesu Christi begriffen, Trebyn, in: Tittmann, Julius (1868): Schauspiele aus dem sechzehnten Jahrhundert, Leipzig.

LIBER VAGATORUM: der Betler orden: die Rothwelsch Gram[m]atick / vnnd barlen der Wanderschaft / dardurch den Wyßhulmen geuopt / die Häutzin besefelt / vn[d] die Horcken vermonet, domit man stetinger vnnd spelting überkompt / im Schrefenboß ioham zů schoecheren, vnd mit Riblingen zů rueren hab, Basel: Rudolph Deck, 1540, VD 16 L 1560, <http://dx.doi.org/10.3931/e-rara-45675> [Stand: September 2016].

LOBWASSER, AMBROSIVS (1612): Psalmen und geistliche Lieder für die Kirchen der Statt und Landtschafft Zürych: sampt etlichen ausserlesnen Psalmen / durch H. Abrosium Lobwasser nach frantzösischer Melodey gestelt. Getruckt zu Zürych: bey Joh. Rodolff Wolffen, ZB AB984, p. 188.

O. N. (1527 – 1529): [Bibel. Deutsch]: gedruckt in Zürich von Christoffel Froschauer, <http://www.e-rara.ch/zuz/content/titleinfo/1924733> [Stand: September 2016], p. 56 – 58.

O. N. (1626): Christenliche Ordnung unnd Bruch der Kirchen zuo Zürych, [Zürich], o. N., 1626, 18. 1478, <http://www.e-rara.ch/zuz/ch17/content/pageview/2818873> [Stand: September 2016], p. 55.

O. N. (1687): Das Neue Testament unsers Herren und Heilands / recht grundlich nach der griechischen Haubt – Sprache verteutschet und mit Fleiss übersehen (1687): Getruckt bey Eustachio Froschauer, AB 270, <http://www.e-rara.ch/zuz/content/titleinfo/4043647> [Stand: September 2016], p. 137 – 138.

PUPIKOFER, JOHANN ADAM (1830): Thurgauisches Neujahrblatt; der lieben Jugend... gewiedmet von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen im Canton Thurgau. 7. Steckborn, dargestellt nach seinem gegenwärtigen Zustand und seinen bisherigene Schicksalen (1830), Frauenfeld, p. 14.

ROLLENHAGEN, Georg [1603]: Abraham. Der Erzvaters Abrahams leben vnd glabuen / Der Jugend in Schulen vnd Gefellſchafften zu vnterrecht vnnd zu nützlicher Chriſtlicher vbung / in eine kurtze richtige Action oder Spiel gefaffet / vnnd in Druck verordenet, Hildesheim, VD 17 12:133263E, <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117312-5> [Stand: November 2016].

SALAT, HANS (1537): Eyn parabel oder glichnus / uß dem Euan-gelio Luce am 15. von dem Ver-lornen / oder Güdigen Sun mit ſprüchen anzeygt / nutzlich vnd kurzwy=lig zů leſen. Basel, Schauben, 1537, Yp8096, VD 16 ZV 16062, <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001D06500000000> [Stand: September 2016].

SCHREIBEN AN DEN VERFAßER DER BETSCHWEßTER (1745), in: Neue Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes. Hg. von Nathanael Saurmann, Leipzig und Bremen, Bd. II, WB 2418, p. 179 – 186.

ZÜRCHER BIBEL (1538): Bibel Teütsch / der ursprünglichen hebreischen und griechischen Warheyt nach auffß treüwlichſt verdolmetschet. Darzuo ſind yetzund kommen ein schön und vollkommen Register oder Zeyger über die gantzen Bibel, die Jarzal und Rächnung der Zeyten von Adamen biß an Chriſtum, mitt ſampt gewüßſen Concordantzen, Argumenten und Zalen, VD 16 B 2705, <http://www.e-rara.ch/zuz/content/titleinfo/7506454> [Stand: September 2016], CCIII<sup>v</sup> – CCV<sup>r</sup>.

ZÜRCHERISCHES WOCHEN – BLATT, Ausgabe vom 25. Mai 1829, Nr. 42, ZB WB 474, letzte Seite.

### ***10.3.2. Handschriftliche Archivalien und Briefe***

COLLECTANEA HELVETICA (Sammlung Johann Martin Usteri), Kantonsbibliothek St. Gallen, VMS HELV A 2558, 85 Bände.

NACHL. MEUSEBACH, KARL HARTWIG GREGOR V., Staatsbibliothek Berlin, Preussischer Kulturbesitz, 40 Kästen, <http://kalliope-verbund.info/DE-611-BF-3073> [Stand: September 2016], hier verwendet Kapsel 2, Bücher 1 – 4, Kapsel 3, Konvolut 1, Mappe 17, Konvolute 2, 3 und 5 und Kapsel 32.

NACHL. USTERI, JOHANN MARTIN, Zentralbibliothek Zürich, Ms. 1 – 109 und Ms. V 311 – 312.

NACHL. USTERI, JOHANN MARTIN, Zentralbibliothek Zürich, Ms. Briefe, Usteri, Johann Martin.

STAATSARCHIV KANTON THURGAU, StATG Slg. 13.2.0/322, Eheregister, Kirchgemeinde Steckborn, evangelisch.

STAATSARCHIV KANTON THURGAU, StATG Slg. 13.2.0/325, Eheregister, Kirchgemeinde Steckborn, katholisch.

WULLA, DOMINIC (1626): Schriftenmusterbuch, Sta. Maria (in Privatbesitz).

WULLA, DOMINIC (1600): Übersetzungen der Briefe Nr. 5 und Nr. 6, Archivposten 2. Pfarrarchiv Prad, Prad am Stilſerjoch.

### ***10.3.3. Neueditionen und Forschungsliteratur***

BÄHLER, ANNA KATHARINA (2013): Usteri, Johann Martin, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 12, Basel, p. 701f.

BERLINER LIEDFLUGSCHRIFTEN: Katalog der bis 1650 erschienenen Drucke der Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz (2008 – 2009); bearbeitet von Nehlsen, Eberhard; herausgegeben von Bötte, Gerd-Josef, 3 Bde. (Bibliotheca bibliographica aureliana 215f.), Baden – Baden.

BISCHOFF, BERNHARD (2009<sup>4</sup>): Paläographie des römischen Altertums und des abendländischen Mittelalters, Berlin.

BLUM, KLAUS (1990): Die Papiermüller Blum, Langenbach.

BRETTSCHEIDER, WERNER (1978): Die Parabel vom verlorenen Sohn. Das biblische Gleichnis in der Entwicklung der europäischen Literatur, Berlin.

BRIQUET, CHARLES MOÏSE (1923<sup>2</sup>): Les filigranes: dictionnaire historique des marques du papier dès leur apparition ver 1282 jusqu'en 1600, Tome 1 – 4, Leipzig.

CRAMER, THOMAS (2000): Geschichte der deutschen Literatur im späten Mittelalter (Geschichte der deutschen Literatur im Mittelalter, 3 Bände), München.

DEGERING, HERMANN (1925): Kurzes Verzeichnis der germanischen Handschriften der Preussischen Staatsbibliothek. I. Die Handschriften in Folioformat, Leipzig.

EVANGELISCHE KIRCHGEMEINDE STECKBORN, [http://www.evangelischsteckborn.ch/fileadmin/user\\_upload/pdf/Diverses/ListePfarrer.pdf](http://www.evangelischsteckborn.ch/fileadmin/user_upload/pdf/Diverses/ListePfarrer.pdf) [Stand: September 2017].

GAEDERTZ, KARL THEODOR (1902): Was ich am Wege fand, Leipzig.

GÄUMANN, ANDREAS (2011): Reformationsvorträge. Vortrag Reformationsgeschichte 2011. Teil 3, Steckborn.

GELLERT, CHRISTIAN FÜRCHTEGOTT (1962): Die Betschwester. Lustspiel in drei Aufzügen. (Komedia: Deutsche Lustspiele vom Barock bis zur Gegenwart 2) hg. v. Gottfried Honnefelder, Berlin.

GRIMM, JAKOB UND WILHELM (1854 – 1961): Deutsches Wörterbuch, Leipzig; Reprint München 1984, 33 Bde.

HAHN, REINHARD (2007): Sachs, Hans, in: Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE) (2007<sup>2</sup>), hg. v. Rudolf Vierhaus, München, 12 Bde., hier Bd. 8, p. 661.

HEAWOOD, EDWARD (1950): Watermarks mainly of the 17<sup>th</sup> and 18<sup>th</sup> centuries, Bd. I, Hilversum.

HESS, DAVID (1831): Dichtungen in Versen und Prosa, Berlin, 3 Bde., hier Bd. 3, p. 265.

HOLSTEIN, HUGO (1884): Voigt, Valentin (Voit, Valtin) (1537): Ein schön Lieblich Spiel, von dem herlichen ursprung: Betrübtem Fal. Gnediger widerbrengeunge. Müseligem leben, Seligem Ende, und ewiger Freudt des Menschen aus den Historien heiliger schrift gezogen gantz Tröstlich, Magdeburg, p. 207 – 316, hier p. 260 – 278.



HÖSSLE VON, FRIEDRICH (1928): Eine Papiermühlenwanderung von Biberach nach Basel. Wochenblatt für Papierfabrikation, Nr. 23A, p. 13.

ISLER, FERDINAND (1934): Festschrift zur Jahrhundertfeier der Sekundarschule Steckborn. Das Schulwesen der Stadt Steckborn bis 1864. Die Sekundarschule Steckborn. Frauenfeld.

JAKOB, HANS-JOACHIM (2009<sup>3</sup>): Hans Sachs, in: Kindlers Literatur Lexikon, hg. v. Heinz Ludwig Arnold, Stuttgart / Weimar, 18 Bde., hier Bd. 14, p. 213 – 216.

KINDERMANN, HEINZ (1966): Dichtung aus Österreich, Wien / München, Bd. 1, p. 21 – 36.

LEXIKON DER SPRACHWISSENSCHAFT (2002): hg. v. Hadumod Bussmann, Stuttgart.

LINDT, JOHANN (1964): The paper – mills of Berne and their watermarks, 1465 – 1859, Bd. X., Hilversum.

MANSHOLT, TEIEL (1892): Das Künzelsauer Fronleichnamspiel. Dissertation, Marburg, <http://opacplus.bsb-muenchen.de/title/BV001167343/ft/bsb10107273?page=11> [Stand: November 2016].

METZ, DETLEF (2013): Das protestantische Drama. Evangelisches geistliches Theater in der Reformationszeit und im konfessionellen Zeitalter, Köln.

MICHEL, ANDREAS (2015): Morjia. In: Bibelwissenschaft. Das wissenschaftliche Bibelportal der Deutschen Bibelgesellschaft. Das Bibellexikon. <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/28057/> [Stand: November 2016].

MURER, JOS (1974): Sämtliche Dramen, hg. v. Adomatis, Hans-Joachim et al., Erster Teil: Dramen, (Ausgaben Deutscher Literatur des XV. bis XVIII. Jahrhunderts, hg. v. Roloff, Hans-Gert, Reihe Drama IV), Berlin, New York, p. 52 – 60.

O. N: Meusebach, Karl Hartwig Gregor von, in: Allgemeine Deutsche Biographie 21 (1885), S. 539 – 541, <http://www.deutsche-biographie.de/ppn118733230.html?anchor=adb> [Stand: Oktober 2016].

POOL, GEORG (1989): Notare aus dem Engadin und dem Münstertal und ihre Notariatszeichen, in: JHGG (Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Graubündens) 119, 1989, p.161 – 309.

PORCK, HENK J. (2009): Buntpapier: ein Bestimmungsbuch: a field guide = Decorated Paper, hg. v. Susanne Krause, Hamburg, p. 118, N° 54.

RAIMANN, ALFONS (1996, 2013): Steckborn – Stadt oder Dorf? Aus den Vorträgen von Alfons Raimann vom 7. April 1996 und 24. Januar 2013 in der Volkshochschule Steckborn. Redigiert und ergänzt von Peter Imhof, Musuem im Turmhof (hg. v. Heimatvereinigung Steckborn, Heft 26, 2013), Steckborn.

RECKLING, FRITZ (1962): Immolatio Isaac. Die theologische und exemplarische Interpretation in den Abraham – Isaak – Dramen der deutschen Literatur insbesondere des 16. und 17. Jahrhunderts, Münster.

RICHARDSON, SAMUEL (1754): Pamela, or, Virtue rewarded: in a series of familiar letters from a beautiful young damsel to her parents. London, [https://books.google.ch/books?id=DBRMAAAAcAAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs\\_ge\\_summary\\_r&cad=0 - v=onepage&q&f=false](https://books.google.ch/books?id=DBRMAAAAcAAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs_ge_summary_r&cad=0 - v=onepage&q&f=false) [Stand: September 2016].



- SCHIENDORFER, MAX (2011): „Binder, Georg“, in: Frühe Neuzeit in Deutschland 1520 – 1620. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon, hg. von Kühlmann, Wilhelm et. al., Berlin/Boston, Band 1, p. 262 – 267.
- SCHIENDORFER, MAX (2016): „Murer, Jos“, in: Frühe Neuzeit in Deutschland 1520 – 1620. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon, hg. von Kühlmann, Wilhelm et. al., Berlin/Boston, Bd. 4, 2016, Sp. 503 – 511.
- SCHIENDORFER, MAX (2016): Jakob Funcklin (1522/23 – 1565). Das Spiel vom reichen Mann und armen Lazarus. Das Spiel von der Auferweckung des Lazarus, noch unveröffentlichtes Manuskript, Stand: September 2016.
- SCHLÄPFER, ROBERT (1989): Hans Salat. Der verlorene Sohn. 1537. Aufgrund des Erstdruckes von 1537 herausgegeben, erläutert und kommentiert, in: Fünf Komödien des 16. Jahrhunderts, hg. von Walter Haas et al., (Schweizer Texte 10), Bern / Stuttgart, p. 61 – 182.
- SCHMELTZL, WOLFGANG (2009): Gesammelte Schriften in zwei Bänden. Band I: Das dramatische Werk, hg. von Cora Dietl und Manfred Knedlik (Wiener Neudrucke 23), p. 147 – 187.
- SCHNEIDER, KARIN (2014<sup>3</sup>): Paläographie und Handschriftenkunde für Germanisten. Eine Einführung, Berlin/Boston.
- SCHULZE, URSULA (2012): Geistliche Spiele im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Von der liturgischen Feier zum Schauspiel. Eine Einführung, Berlin.
- SCHWECKENDIEK, ADOLF (1930): Bühnengeschichte des verlorenen Sohnes in Deutschland. 1. Teil 1527 – 1627 (Theatergeschichtliche Forschungen, hg. v. J. Petersen, Bd. 40), Leipzig.
- SIEBMACHER, JOHANN (1854): J. Siebmacher's grosses und allgemeines Wappenbuch, Mehrbändiges Werk, <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN640974937>, [Stand: Januar 2018]
- SPENGLER, FRANZ (1888): Der Verlorene Sohn Im Drama Des XVI, Jahrhunderts. Zur Geschichte des Dramas, Innsbruck.
- SPRENGEL, PETER (1994): Meusebach, Karl Hartwig Gregor von, in: Neue Deutsche Biographie 17, p. 271 f. [Onlinefassung]; <http://www.deutsche-biographie.de/ppn1187332340.html>.
- STEINER, E. (2013): Schritte durch die Zeit. Eine Dokumentation über Steckborn. Steckborn.
- SULZBERGER, J. (o. J.): Geschichte der Kirchgemeinde Steckborn, Stein a. Rhein.
- TAROT, ROLF (1964): „Gnapheus, Gulielmus“, in: Neue Deutsche Biographie 6, p. 482483, <http://www.deutsche-biographie.de/pnd119861240.html> [Stand: September 2016]
- TSCHUDIN, PETER F. (2012<sup>2</sup>): Grundzüge der Papiergeschichte. Zweite, ergänzte Auflage, Stuttgart.
- TSCHUDIN, WALTER FRIEDRICH (1958): The ancient paper – mills of Basle and their marks, Bd. VII. Hilversum: The paper publication society, p. 208 – 211.
- VALENTIN BOLTZ (2009): Bibeldramen. Gesprächsbüchlein, hg. v. Friederike Christ-Kutter (Schweizer Texte NF 27), p. 13 – 127.

WEILEN VON, ALEXANDER (1893): Rezension zu: Bächtold, Schweizerische Schauspiele des 16. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 19, 1893, p. 156 – 164.

WYSS, HEINZ (1959): Der Narr im Schweizerischen Drama des 16. Jahrhunderts. Bern.